

Das Waldviertel

49. Jahrgang

2000

Heft 3



INHALT

Friedrich Polleroß: Krammer & Krammer – Alltagsgeschichte einer Handwerkerfamilie aus Neupölla	205
Helga Papp: Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn. 1. Teil	247
Ulrich Küchl: Die Orgel der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya. Metamorphosen einer Orgel	272
Therese Bergmann: Die Windmühle in Retz	277
Susanne Hawlik: Von Wetter, Wind und Weizen. Vermittlungsprogramm für Kindergruppen in der Windmühle Retz	284
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	288
Buchbesprechungen	310
Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes	
Burghard Gaspar: Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes am Sonntag, dem 28. Mai 2000, im Stadtamt in Zwettl	325

TITELFOTO:

Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte in Neupölla:
der Schuhmacher Josef Krammer, 1960
(Foto: Ernst Homar)

WALDVIERTEL INTERN

Schon im letzten Heft haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß wir ab Heft 1/2001 auch für unsere Zeitschrift die neue Rechtschreibung einführen wollen. Da für Heft 4/2000, das Ende Dezember d. J. erscheinen soll, bereits die Beiträge vorliegen, bitten wir, ab sofort Aufsätze nur mehr in neuer Rechtschreibung an die Redaktion zu senden. Für Mitarbeiter, die mit den neuen Regeln noch nicht vertraut sind, wird sich die Redaktion bemühen, eine entsprechende Bearbeitung vorzunehmen. Weiters möchten wir erwähnen, daß wir auch gerne kürzere und aktuelle Beiträge in unserer Zeitschrift veröffentlichen wollen.

Dr. Anton Pontesegger
Stellvertretender Schriftleiter

Dr. Erich Rabl
Präsident und Schriftleiter

Friedrich Polleroß

Krammer & Krammer. Alltagsgeschichte einer Handwerkerfamilie aus Neupölla

Im Spätsommer 2000 konnte in der ständigen Sammlung des „Ersten österreichischen Museums für Alltagsgeschichte“ in Neupölla¹⁾ die Schusterwerkstätte von Josef Krammer aus Neupölla aufgestellt werden (Abb. 1). Diese Erweiterung scheint umso passender, weil das Gebäude Neupölla Nr. 10 schon im 18. Jahrhundert vier Generationen von Schuhmachern Wohnung und Werkstätte bot.²⁾ Aus diesem Anlaß wurde vom 27. August bis 26. Oktober 2000 eine Sonderausstellung über den Schustermeister Krammer sowie seinen Nachbarn und Bruder, den Tischler Johann Krammer, gezeigt.³⁾ Die Objekte dafür kamen vorwiegend aus zwei Beständen. Einerseits handelt es sich um Museumsbesitz, der von den Erben bzw. den folgenden Hausbesitzern der beiden Handwerker, dem Ehepaar Pulker in Kienberg, der Familie Endl in Neupölla und der Familie Herzog in Altpölla, der Gemeinde überlassen wurde. Ein Teil der Werkzeuge, Fotos und Dokumente stammt hingegen aus der Sammlung Polleroß und konnte vom Autor noch zu Lebzeiten von Josef und Johann Krammer erworben werden.

Als Quellen zur Familiengeschichte besitzen wir außerdem die Fotos und Dokumente in Familienbesitz sowie die nicht sehr zahlreichen Akten in den Gemeinde-, Pfarr-, Bezirks- und Militärarchiven. Dazu kommen die von Walter Daniel aufgezeichneten Erinnerungen von Johann Krammer aus dem Jahre 1997⁴⁾, die jedoch wie alle Memoiren

¹⁾ Friedrich Polleroß, „Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla eröffnet. In: Wv 46 (1997) S. 259-272; derselbe, „Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla, NÖ. In: Neues Museum (1998) S. 9-13.

²⁾ Franz Fux, Häuserchronik des Marktes Neupölla. In: Friedrich Polleroß (Hg.), 700 Jahre Markt Neupölla. Beiträge zur Geschichte der Marktgemeinde Pölla (Wien 1997) S. 273-345, hier 291.

³⁾ Schusterwerkstatt wandert ins Museum. Familie Krammer beispielhaft für industriellen Umbruch. In: NÖ Landeskorespondenz (18. 8. 2000) Blatt 16. – Daniel Glattauer, Waldviertler Leisten. In: Der Standard (29. 8. 2000) S. 10. – Schusters Leben. Schicksal der Familie Krammer als Beispiel / 92-jährig noch aktiv! In: NÖN/Horn-Eggenburg 131/35 (30. 8. 2000) S. 10. – Krammer & Krammer. In: Der Waldviertler. Zeitung für Wirtschaft – Kultur – Freizeit 11/16 (September 2000) S. 12. – Gestern und heute: Alltag und Handwerk im Wandel der Zeiten. Museum für Alltagsgeschichte in Neupölla zeigt eine Sonderausstellung. In: Kurier Nr. 244 (3. 9. 2000) S. 15.

⁴⁾ Walter Daniel, Fast ein Jahrhundert erlebte Geschichte: Johann Krammer (geb. 1901). In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 2) S. 263-272.



Abb. 1: Rekonstruktion der Schusterwerkstatt im Museum, 2000

(Foto: Friedrich Polleroß)

natürlich subjektiv und manchmal sogar in den Fakten irrtümlich sind.⁵⁾ Auch die folgenden Ausführungen sind daher nicht vor Fehlern gefeit.⁶⁾

Das Material über die Familie Krammer ist quantitativ und qualitativ weniger spektakulär als jenes der Familie Walter, der die Ausstellung im zweiten Teil des Museums gewidmet ist⁷⁾, obwohl die Schwestern Walter ein introvertierteres Leben in der Gemeinde führten als die Männer der Familie Krammer, die neben ihrer Gewerbetätigkeit auch ehrenamtlich öffentlich tätig waren und dafür ausgezeichnet wurden. Aber die Alltagskultur der Familie Krammer blieb im Wesentlichen auf den Waldviertler Horizont beschränkt, während in Neupölla Nr. 10 durch den engen Kontakt mit der Wiener Schwester

⁵⁾ Dies betrifft vor allem die Angaben zu den Geschwistern und deren Kindern. Die Herausgeber bitten die Betroffenen um Entschuldigung, daß diese Fehler nicht korrigiert wurden. In diesem Beitrag konnten einige Irrtümer berichtigt werden. Für Hinweise und Unterstützung sei neben den Archivaren vor allem Herrn Oberst Josef Ertl sowie dem Ehepaar Herzog herzlich gedankt.

⁶⁾ Das Leben und Schicksal der einfachen Waldviertler Bevölkerung wurde bereits in mehreren Erinnerungsbüchern beschrieben, z. B. Adolf Katzenbeisser, „Kleiner Puchermann lauf heim...“ Kindheit im Waldviertel 1945-1952 (= Damit es nicht verlorengeht... 10, Wien-Köln-Graz 1986). – Alois Enigl, Das alte Leben und Arbeiten im Waldviertel (Pöggstall 1987). – Agnes Rudda, Vergessene Zeit 1919-1929 – Vergessene Leit. Weber und Kleinhäusler (Groß Siegharts 1992). – Johann Schmid, Daheimbleiben hab' ich nicht können. Das Leben eines Waldviertlers als Halterbub, Knecht, Soldat und Kriegsinvalide (Wien 1994). Zur historischen Bedeutung solcher erzählerischer Quellen siehe: Günter Müller, Sammlungen autobiographischer Materialien in Österreich. In: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40, Horn-Waidhofen/Thaya 2000) S. 169-204.

⁷⁾ Friedrich Polleroß, „Neupölla 10: Ein Haus und seine Bewohner“. Sonderausstellung im „Museum für Alltagsgeschichte“. In: Wv 47 (1998) S. 202-207; derselbe, Neupölla Nr. 10: Ein Haus und seine Bewohner. In: Wv 48 (1999) S. 113-155.

und deren gutsituierter Nachkommenschaft sehr früh die Zeugnisse der städtischen Modernisierung Einzug hielten.

Den in der Landwirtschaft tätigen Schwestern Walter und den Handwerkern der Familie Krammer ist jedoch gemeinsam, daß sich die nicht mitgemachten wirtschaftlichen Strukturveränderungen und das Fehlen eines Erbfolgers zu jenem sozialen und materiellen Stillstand verdichteten, der heute eine Musealisierung der bis zuletzt benutzten Alltagskultur als Erinnerung an eine vergangene Welt nahelegt.⁸⁾ Obwohl sich natürlich gerade eine Schusterwerkstatt zur Veranschaulichung der vorindustriellen Arbeitswelt besonders eignet⁹⁾, sollte aber nicht vergessen werden, daß sich in diesem Fall die Handwerkstechnik seit dem Mittelalter nur wenig geändert hat¹⁰⁾ und heute im Bereich der luxuriösen Maßschuherzeugung die gleichen Werkzeuge verwendet werden wie vor hundert Jahren.¹¹⁾

1. Elternhaus und Geschwister

Die Brüder Krammer entstammten einer klassischen Handwerkerfamilie. Der Vater der uns interessierenden Generation, Johann Krammer sen., wurde 1872 als Sohn des Schlossermeisters Heinrich Krammer in Altpölla 54 geboren. Heinrichs Gattin Anna war die Tochter des Schmiedemeisters Franz Krapfenbauer in Idolsberg 20 und der Barbara Dick aus Eisenberg.¹²⁾ Franz Krammer, der jüngere Sohn von Heinrich und Erbe des Hauses Altpölla 54, betrieb eine Schneiderwerkstätte. Johann Krammer sen. erwarb hingegen das stattliche Haus Altpölla Nr. 47 und richtete dort eine Tischlerwerkstätte ein. Im Jahre 1899 heiratete er Theresia Wandl aus Idolsberg 27, einem Hof am Waldrand (nach den späteren Besitzern Tiefenbacher-Hütte genannt)¹³⁾, und zeugte mit dieser elf Kinder, die nach der Geburt des letzten Sprößlings im Jahre 1916 auch auf einem Gruppenbild dokumentiert wurden¹⁴⁾ (siehe den Stammbaum Abb. 2 u. 3).

⁸⁾ Friedrich Polleroß, Alltagsgeschichte als Familiensaga. Das „Erste österreichische Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla. In: UH 70 (1999) S. 185-206. Ein anderes Waldviertler Beispiel dafür gibt es in Kirchbach: Norbert Müllauer, Die alte Brettersäge in Kirchbach (Weitra 1995).

⁹⁾ Siehe vor allem im Museum Industrielle Arbeitswelt in Steyr: Walter Wippersberg, Vorindustrielle Arbeitswelt. In: Arbeit / Mensch / Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft. Ausstellungskatalog Steyr (Wien-Linz 1987) S. 49-79, hier 49-55. Auch in Freilichtmuseen wie Niedersulz, Vöru oder Maria Saal sowie in den Heimatmuseen Roiten, Weikertschlag (NÖ), Bad Hall, Raab und Windhaag (OÖ) sowie Baldramsdorf (Kärnten) findet man Schusterwerkstätten: Richard Edl, Weinviertler Museumsdorf Niedersulz (Maria Anzbach o. J.) Nr. 27 (Abb.); Alois Koschatko, Führer durch das Freilichtmuseum Vöru (Vöru 7. Auflage 1995) S. 28; Museumsführer Österreich (Wien 5. Auflage 1999) S. 223 (Abb.).

¹⁰⁾ Zur Geschichte des Schusterhandwerks siehe u. a. Josef Ehmer, Schuster zwischen Handwerk und Fabrik. Zum Verhältnis von sozialem Profil und politisch-organisatorischem Verhalten einer Berufsgruppe. In: Helmut Konrad / Wolfgang Maderthaner (Hg.), Neuere Studien zur Arbeitergeschichte. Materialien zur Arbeiterbewegung 35/1 (Wien 1984) S. 3-23; Paul Weber, Der Schuhmacher – ein Beruf im Wandel der Zeit (Aarau 1988); Michaela Schmidhammer, Das Leben der Schuhmacher in Wien im 18. und 19. Jahrhundert (geisteswiss. Dipl.-Arb., Wien 1996); Wilhemine Kraßnig, Der Schuhmacher. Ein volkskundliches Berufsbild zwischen Flickschuster und Haute Chaussure – einst und heute (geisteswiss. Dipl.-Arb., Graz 1996).

¹¹⁾ Lázló Vass/Magda Molnár, Herrenschuhe handgearbeitet (Köln 1999) S. 134-179.

¹²⁾ Franz Fux, Häusergeschichte von Idolsberg. In: Stephan Fordinal (Hg.), Marktgemeinde Krumau am Kamp. Ein Heimatbuch (Krumau am Kamp 1995) S. 825-862, hier 837.

¹³⁾ Fux, Idolsberg (wie Anm. 12) S. 844.

¹⁴⁾ Das Profifoto läßt sich aufgrund der dargestellten Kinder nur so datieren: Glasenbach, Privatbesitz. Zur Tradition der Familienfotos siehe: Matthias Beitzl/Veronika Plöckinger (Hg.), familienFOTOfamilie (= Kittseer Schriften zur Volkskunde 11, Kittsee 2000).

Stammbaum der Familie Krammer in Altpölla

Erstellt von Friedrich Polleroß nach den Matriken der Pfarren Alt- und Neupölla sowie mündlichen Auskünften.

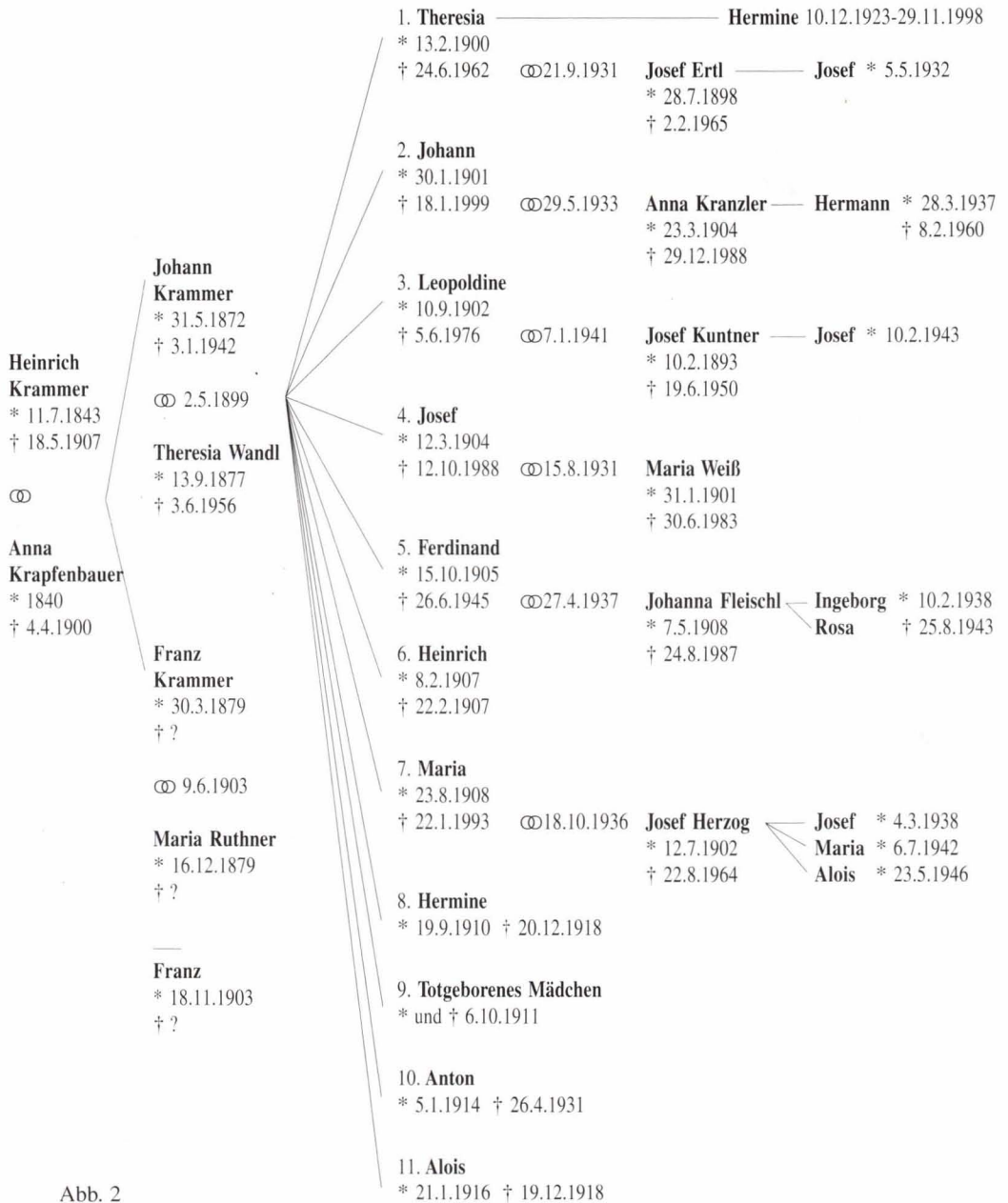


Abb. 2



Abb. 3: Johann und Theresia Krammer mit ihren Kindern, 1916; Privatbesitz

Die große Zahl an Kindern der Familie Krammer in Altpölla war selbst für die Zeit um 1900 ungewöhnlich, und es erlebten auch nicht alle Kinder das Erwachsenenalter. Theresia war als erstes Kind des Ehepaares am 13. Februar 1900 geboren worden. Sie arbeitete seit ihrem vierzehnten Lebensjahr als Kindermädchen bei der Familie des Müllers Johann Hauer in Thurnberg am Kamp¹⁵⁾ und später im Haushalt des Geschirrhändlers Germ in Horn. 1923 gebar sie die uneheliche Tochter Hermine. Diese heiratete 1942 den Mühlviertler Bauarbeiter Josef Höller und war ebenso wie ihr Mann beim Donaukraftwerk in Aschach in Oberösterreich beschäftigt.¹⁶⁾ Ihre Mutter vermählte sich schließlich 1931 in Mariazell mit Josef Ertl aus Wien-Inzersdorf¹⁷⁾, der in Horn als Rauchfangkehrer tätig war (Abb. 4).¹⁸⁾ Der 1932 aus diese Ehe geborene Sohn Josef wurde ein hochdekoriertes Oberst des Österreichischen Bundesheeres in Salzburg.¹⁹⁾

¹⁵⁾ Zwei Fotos dokumentieren die Zeit in der Hauernmühle. Eine Aufnahme mit der Familie um 1915, eine andere mit Personal um 1920/25: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁶⁾ Es existieren u. a. ein Amateurfoto des Mädchens mit der Mutter um 1928 sowie eine Art Verlobungsfoto um 1940: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁷⁾ Hochzeitsfoto des Ateliers Ludwig Gutmann in Horn sowie Familienbild im Atelier um 1940: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁸⁾ Neben dem abgebildeten Foto gibt es auch Aufnahmen von Josef Ertl als Rauchfangkehrer beim Maiaufmarsch 1939 in Horn: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁹⁾ Oberst Ertl ging 1994 als Vorstand der Wirtschaftsversorgungsstelle 82 in Elsbethen-Glasenbach in Pension. Er ist Träger von 21 Auszeichnungen, darunter das Goldene Verdienst- und Ehrenzeichen der Republik, das Ritterkreuz des Silvesterordens, das Goldene Verdienstzeichen des Landes Salzburg: Oberst Josef Ertl trat in den Ruhestand. In: Kameradschaft Aktiv Nr.1/2 Jänner/Februar 1995, S. 11.



Abb. 4: Josef Ertl als Rauchfangkehrergeselle in Horn,
Foto von F. A. Petschl, um 1920 (?); Privatbesitz

schaft starb. Er vermählte sich 1937 in Maria Dreieichen mit Johanna Fleischl aus Winkl und hatte zwei Töchter.²⁰⁾ Die Erstgeborene, Ingeborg, verdiente ihren Lebensunterhalt als Handarbeitslehrerin in Horn, während ihre 1943 geborene Schwester Rosa in Wien im Postdienst tätig war.

Das sechste Kind des Ehepaares Krammer, Heinrich, kam am 8. Februar 1907 zur Welt, starb aber schon nach zwei Wochen. Bereits im nächsten Jahr brachte Theresia Krammer d. Ä. jedoch wieder eine Tochter namens Maria zur Welt. Diese wurde 1936 in Mariazell mit dem Landwirt Josef Herzog aus Altpölla Nr. 35 getraut. Das Ehepaar hatte drei Kinder²¹⁾; Josef, der im Lagerhaus Horn beschäftigt war; Maria, die mit dem Landwirt Franz Pulker in Kienberg bei Franzen verheiratet ist, sowie Josef, der mit seiner Gattin Hermine, geborene Jami aus Neupölla, heute in Altpölla Nr. 23 die Landwirtschaft der Eltern bzw. Schwiegereltern fortführt.

Schon elf Monate nach der Geburt von Theresia Krammer kam am 30. Jänner 1901 der erste Sohn des Tischlerehepaares zur Welt, der – analog zur Namensgebung der ersten Tochter – den Namen des Vaters erhielt. Der Tischler Johann Krammer jun. starb 1999 als ältester Bürger von Neupölla und wird uns noch näher beschäftigen.

1902 wurde Johanns Schwester Leopoldine geboren, die 1941 den Tagelöhner und Totengräber Josef Kuntner in Allentsteig heiratete. Aus dieser Ehe stammt ebenfalls ein Sohn mit dem Namen Josef.

Den Namen des Nährvaters Jesu erhielt auch der zweite Sohn der Familie Krammer, der am 12. März 1904 das Licht der Welt erblickte. Wie schon erwähnt, war Josef Krammer der Besitzer der heute im Museum befindlichen Schusterwerkstätte.

1905 folgte Ferdinand, der später den väterlichen Betrieb in Altpölla übernahm und 1945 in sowjetischer Gefangen-

²⁰⁾ Hochzeitsfoto aus dem Atelier Ludwig Gutmann in Horn: Glasenbach, Privatbesitz.

²¹⁾ Im Familienbesitz existiert ein Gruppenbild mit den drei Kindern aus der Zeit um 1947.

Nach knapp zweijähriger Kinderpause schenkte Theresia Krammer am 23. August 1910 der Tochter Hermine das Leben, und trotz der Totgeburt eines Mädchens am 6. Oktober 1911 folgten 1914 als zehntes Kind Anton und zwei Jahre später schließlich Alois.

Sei es aus biologischer Überforderung oder aufgrund der zunehmend schwierigeren Ernährungslage während des Ersten Weltkrieges erreichte keines der letzten vier Kinder des Ehepaares Krammer die Volljährigkeit. Anton kam schon behindert zur Welt und starb trotz offensichtlich liebevoller Pflege – er wurde in einem Bettwagerl aus Holz im Haus und im Hof herumgeführt²²⁾ – 1931 siebzehnjährig an *Kretinismus und Lungentuberkulose*.²³⁾ Hermine und der letztgeborene Alois fielen hingegen zu Kriegsende 1918 im Alter von acht bzw. zwei Jahren der berüchtigten „spanischen Grippe“ zum Opfer.²⁴⁾ Diese Epidemie, an der schon im Oktober 1918 in Wien u. a. der Maler Egon Schiele gestorben war, forderte im Dezember 1918 allein in der Pfarre Altpölla elf Menschenleben.

Zwei Aufnahmen aus der Zeit um 1929 zeigen das Haus Altpölla Nr. 47 sowie das Ehepaar Krammer mit mehreren ihrer Kinder, nämlich den Tischlern Johann und Ferdinand, dem Schuster Josef, dem kranken Anton sowie vermutlich Leopoldine und Maria. Das kleine Mädchen ist wohl die 1923 geborene Tochter von Theresia Krammer, Hermine, die bei den Großeltern „in Kost“ war (Abb. 5).

Neben seinen Verpflichtungen als Tischlermeister und Familienvater widmete sich Johann Krammer sen. aber auch dem Dienst in der Pfarre Altpölla, indem er unter den Pfarrern Johann Wolfsegger (1892-1906), Franz Gratzl (1906-1928) sowie Florian Kainz (1928-1942) Liturgie und Kirchenmusik mitgestaltete.²⁵⁾ In diesem Zusammenhang übte der Tischlermeister die Funktion eines Vorbeters bei den Fußwallfahrten nach Mariazell aus²⁶⁾, was durch Gruppenfotos aus den Jahren 1907 (Abb. 6) und 1914 dokumentiert wird.²⁷⁾

2. Kindheit und Schule in Altpölla

Wie Johann Krammer in seinen Erinnerungen berichtet, waren die Kinder um 1910 in Altpölla im Sommer bloßfüßig in die Schule gegangen und trugen im Winter nur Holzschlapfen. Die Volksschule Altpölla stand von 1898 bis 1911 unter der Leitung von Augustin Czizek, dann folgte bis 1923 Johann Brauneis. Daneben wirkten Herr Bernhard, Frau Eichhorn als Handarbeitslehrerin und Pfarrer Gratzl als Religionslehrer an der Schule. Im Jahre 1912 erreichte die Volksschule Altpölla ihren historischen Höchststand mit 227 Schülern.²⁸⁾ Fotoaufnahmen der ersten und der dritten Klasse aus dem Jahre 1913

²²⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 264.

²³⁾ Todesangabe im Totenbuch der Pfarre Altpölla.

²⁴⁾ Das Totenbuch der Pfarre Altpölla gibt zwar in beiden Fällen „Herzschwäche“ als Todesursache an, aber bei der am 7. Dezember in Krug verstorbenen Rosa Dasch heißt es ausdrücklich „spanische Grippe, Herzschwäche“.

²⁵⁾ Vgl. dazu: Johann Pöllendorfer, Die Pfarre im 20. Jahrhundert. In: Friedrich B. Polleroß, Geschichte der Pfarre Altpölla 1132-1982 (Altpölla 1982) S. 137-141.

²⁶⁾ Ein handschriftliches Vorbeterbüchlein hat sich erhalten: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2398.

²⁷⁾ Das Foto von 1907 stammt aus dem Besitz der Familie Krammer: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2378. Zur Aufnahme des Ateliers Kuss von 1914 siehe: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) Abb. 106.

²⁸⁾ Franz Trischler, Geschichte der Volksschule Altpölla. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) S. 245-255, hier 250.



Abb. 5: Die Familie Krammer vor dem Wohn- und Geschäftshaus Altpölla 47, um 1929; Privatbesitz

zeigen nicht nur die Lehrkräfte, sondern auch einige der Krammerkinder, ohne daß jedoch eine eindeutige Identifizierung möglich wäre.²⁹⁾ Am 23. März dieses Jahres empfing der neunjährige Josef in der Pfarrkirche Altpölla die Erstkommunion und erhielt zur Erinnerung eine Darstellung der Apostelkommunion.³⁰⁾ Johann Krammer jun. erinnerte sich vor allem an die strengen Erziehungsmethoden wie Bestrafung durch das Rohrstablerl, das *Beitln* an den Ohren, Strafesreiben und *Watschn*. Nicht weniger hart war die Situation in der Familie: *Ois Kinder hot's ka Spün gebn, nur Arbeit. Vormittag woar Schul, noch da Schul woar gnua Arbeit, z. B. Ruamstessn* [Rüben zerkleinern]. Johann besaß kaum Spielzeug und sprach Vater und Mutter bis zur Übersiedlung nach Neupölla im Jahre 1933 mit „Sie“ an.³¹⁾

Dennoch scheint die Atmosphäre sowohl in der Schule als auch im Elternhaus der Geschwister Krammer durchaus Öffnung in die Gesellschaft, bürgerliches Engagement und musische Kreativität gefördert zu haben. Der aus Mähren stammende Schuldirektor Augustin Čizpek publizierte Arbeiten über die Molluskenfauna des Bezirkes Zwettl und wurde 1909 Gründer und Obmann einer Bezirksgruppe des „Deutsch-österreichischen Lehrervereins für Naturkunde“. Daneben gab er jedoch auch ein „Musteralphabet“ heraus und leitete die Kirchenmusik der Pfarrkirche in Altpölla.³²⁾ Der Vater hat nicht nur die



Abb. 6: Mariazellwallfahrt der Pfarre Altpölla mit Johann Krammer sen. und jun., Atelierfoto von Hans Bögl, 1907; Neupölla, Museum

²⁹⁾ Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) Abb. 104. Die andere Aufnahme befindet sich ebenfalls in der Slg. Polleroß in Neupölla.

³⁰⁾ Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2379.

³¹⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 264.

³²⁾ Trischler (wie Anm. 28).

Hausaufgaben seiner Kinder überprüft, sondern diese auch an seinen öffentlichen Auftritten teilhaben lassen. So durfte der Älteste vermutlich bereits sechsjährig im Jahre 1907 an einer Fußwallfahrt nach Mariazell teilnehmen (Abb. 6), und er scheint auch die musikalische Begabung von seinem Vater geerbt zu haben. Johann Krammer sen. wurde 1904 mit der „Chormusik“ Altpölla fotografiert³³⁾ und 1931 von Bischof Michael Memelauer in St. Pölten für seine 50jährige Tätigkeit im Kirchenchor Altpölla ausgezeichnet.³⁴⁾ Wohl mit Zustimmung des Vaters hat daher auch der junge Johann in Altpölla fleißig Klarinette sowie Geige gespielt und im Kirchenchor mitgesungen.³⁵⁾ Erst als der Tischler in den Zwanzigerjahren in Horn beschäftigt war, zeigte sich der neue Meister von den musikalischen Aktivitäten seines Mitarbeiters weniger begeistert und verbot ihm vor allem das Spielen auf Kirtagen: *Er hot gsogt, waunst du den Montag blau mochst, gholt i di net!*³⁶⁾

3. Kriegsnot

Überschattet wurde diese musische Stimmung in Altpölla jedoch ab 1914 durch den Ersten Weltkrieg, der zweifellos zu den prägendsten Erlebnissen während der Schul- und Jugendzeit der Brüder Krammer gehörte und dem auch in der Pfarre Altpölla 35 Männer als Soldaten zum Opfer fielen. Es gab sowohl direkte als auch indirekte Auswirkungen. Am 16. Dezember 1915 wurde der Vater zum Landsturm, vermutlich zur II. Ersatzkompanie beim Landwehrregiment 24 in St. Pölten, eingezogen. Trotzdem er 1916, 1917 und auch noch 1918 jeweils einige Monate für landwirtschaftliche Dienste entlassen wurde³⁷⁾, war die Versorgung der zahlreichen Kinder schwierig, und Theresia Krammer konnte auch nicht das Lehrgeld für ihren Ältesten bezahlen. Ungeachtet dieser traurigen Realität wurden auch in Altpölla die Kinder bereits in der Schule mit dem „Hurrapatriotismus“ der angehenden Kämpfer vertraut gemacht.³⁸⁾ Ein Zeichenheft aus dem Besitz der Familie Kuntner in Wegscheid beweist, daß die Schüler in Altpölla damals mit derselben Naivität und Begeisterung kämpfende Soldaten und Porträts des letzten Kaiserpaares, Karl I. und Zita, zeichneten wie Szenen von Kinderglück und Frühlingsreigen.³⁹⁾ Unter diesen Voraussetzungen überrascht es nicht, daß der siebzehnjährige Tischlerlehrling Johann Krammer und seine Freunde Richard Führer und Franz Hieß bei der Musterung 1918 überzeugt waren, daß sie bei den Siegern sein werden: *Waun wir draunkemma, daun wer mas den Russn zoagn, daun wer ma ihna höfn!*⁴⁰⁾ Dazu kam es zwar nicht mehr, aber durch den Tod zweier Geschwister infolge der Grippeepidemie 1918 wurde die Familie unmittelbar von der Todesnot des Krieges betroffen.

³³⁾ Foto aus dem Besitz der Fam. Krammer: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2396. Siehe: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) Abb. 87. Die Aufnahme zeigt auch zwei Kinder mit Violinen.

³⁴⁾ Urkunde datiert am 24. 4. 1931: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2382.

³⁵⁾ Zur Bedeutung der Musik im Alltag vgl.: Dorothea Muthesius (Hg.), „Schade um all die schönen Stimmen...“ Erinnerungen an Musik im Alltagsleben (= Damit es nicht verlorengeht... 46, Wien 2000).

³⁶⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 266.

³⁷⁾ Grundbuchblatt von Johann Krammer: Wien, Kriegsarchiv GB NÖ, Bez. Zwettl 2047.

³⁸⁾ Vgl. dazu: Udo Rauchfleisch, Kinder und der Krieg. In: „So ist der Mensch...“ 80 Jahre Erster Weltkrieg. Ausstellungskatalog (Wien 1994) S. 33-41.

³⁹⁾ Friedrich Polleroß, 1938. Davor – danach. Am Beispiel der Truppenübungsplatzgemeinde Pölla. In: 1938. Davor – danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 30, Neupölla-Krems 1989) S. 179-381, hier Kat.-Nr. 1.11.

⁴⁰⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 264.

Diese Epidemien waren nicht zuletzt eine Folge der desolaten Energieversorgung und der katastrophalen Ernährungsverhältnisse im Winter 1918/19, die die Zeit des Übergangs von der Habsburgermonarchie zur Ersten Republik (Deutsch-)Österreich kennzeichnete.⁴¹⁾ Diese Notzeit ist auch Johann Krammer eindringlich in Erinnerung geblieben: *A Migal [ein kleines Stück] Brot hots oft nur gebn und des oft net amol*. Es gab weder Brot noch Mehl zu kaufen, und die Bauern haben sogar aus Erdäpfeln und Weizen Brot gebacken, nachdem man den Weizen in Kaffeemühlen gerieben hatte. Das Brot wurde jedoch oft so hart, daß man es mit der Säge schneiden mußte.⁴²⁾

Eine direkte Folge des wirtschaftlichen Notstandes war die Einrichtung von Armenräten in den Bezirken und Gemeinden. In der Sitzung des Armenrates des Gerichtsbezirkes Allentsteig vom 23. Mai 1919 wurde nun Johann Krammer sen. mit 1. Juni zum Ortsarmenrat der Gemeinde Altpölla ernannt. Die Verantwortung und das Vertrauen, die mit diesem Amt verbunden waren, werden in der Ernennungsurkunde expressis verbis formuliert: *Dieses Ehrenamt, dessen Übertragung ein Beweis des besonderen Vertrauens Ihrer Mitbürger in Ihre Tatkraft und Opferwilligkeit ist, legt der Bezirksarmenrat mit der vollen Überzeugung in Ihre Hand, daß Sie jederzeit bestrebt sein werden, die Ihnen aus dieser Berufung im Dienste der öffentlichen Armenpflege erwachsenden Pflichten nach besten Kräften getreulich zu erfüllen* (Abb. 7).⁴³⁾ Johann Krammer sen. hat diese verant-



Abb. 7: Ernennung von Johann Krammer sen. zum Armenrat der Gemeinde Altpölla, 1919; Neupölla, Museum
(Foto: Friedrich Polleroß)

⁴¹⁾ Leopold Kammerhofer, *Niederösterreich zwischen den Kriegen. Wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Entwicklung von 1918 bis 1938* (Baden 1987) S. 51 f.

⁴²⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 264.

⁴³⁾ Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2394.

wortungsvolle Funktion offensichtlich bis zumindest 1935 zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefüllt, da er damals von Bundespräsident Wilhelm Miklas dafür mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Aus diesem Anlaß wurde der Tischlermeister in zwei Schreiben auch von Landeshauptmann Josef Reither und Bezirkshauptmann Dr. Karl Berger, der seit 1932 Ehrenbürger der Gemeinde Altpölla war⁴⁴⁾, beglückwünscht.⁴⁵⁾ War der von Krammer zu betreuende Gemeindesprenkel 1919 noch sehr groß gewesen, so verringerte er sich bereits 1920, da damals die bis dahin zur Gemeinde Altpölla gehörigen Ortschaften Tiefenbach, Ramsau und Krug sowie Loibenreith zu selbständigen Gemeinden erhoben wurden.⁴⁶⁾ Neben der Tätigkeit in Pfarre und Gemeinde war der Tischlermeister seit dem Jahr 1900 auch Mitglied der 1888 gegründeten Feuerwehr Altpölla⁴⁷⁾, weshalb er 1930 vom Niederösterreichischen Feuerwehrverband für seine dreißigjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet wurde.⁴⁸⁾

4. Berufsausbildung und Gesellschaft der Zwanzigerjahre

Die Zeit des Erwachsenwerdens von Johann und Josef Krammer war von den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen sowie den technischen Neuerungen der Ersten Republik geprägt. So wurde 1918/19 das allgemeine Wahlrecht ab dem 20. Lebensjahr eingeführt und die allmähliche Emanzipation der Frauen äußerte sich in kürzeren Röcken und Pagenkopf. Ende 1921 erhielt Altpölla erstmals öffentliche Telefonanschlüsse, wie die Landzeitung vom 12. Jänner 1922 stolz berichtete: *Seit ungefähr einem Monat besitzt unser weltentfernter Ort eine eigene öffentliche Fernsprecherzelle. Die Zentrale leitet Gastwirt und Bürgermeister Eduard Speneder. Als Abonnenten haben sich angeschlossen in Altpölla der Herr Gastwirt und Fleischhauer Fritz Fertl mit Nr. 1, Kaufmann Frank mit Nr. 2, und Mühlenbauer Anton Schweigert mit Nr. 3.*⁴⁹⁾ Im selben Jahr wurden Neupölla und Ramsau an das Elektrizitätsnetz der Reithmühle im Kamptal angeschlossen⁵⁰⁾, während Altpölla erst 1928 elektrifiziert wurde.⁵¹⁾ Autos und Motorräder waren in den Zwanzigerjahren häufiger zu sehen, blieben aber ebenso wie eigene Telefonapparate für die Angehörigen der ärmeren Handwerkerschicht unerschwinglich. Tatsächlich gehörten die oben genannten Telefonbesitzer zur Elite des Dorfes: Eduard Speneder war nicht nur Besitzer des größten Gasthauses, sondern auch Bürgermeister; der Kaufmann Karl Frank und seine Gattin Anna betrieben ein stattliches Kaufhaus und waren die Eltern prominenter Söhne, nämlich des Prälaten Dr. Karl Borromäus, des

⁴⁴⁾ Foto der Überreichung der Ehrenbürgerschaftsurkunde am 25. 9. 1932: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) Abb. 127.

⁴⁵⁾ Urkunde der Präsidentschaftskanzlei vom 14. November 1935; Glückwunschschreiben vom 30. November 1935 und 19. Februar 1936: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2383, 2384, 2385.

⁴⁶⁾ Hedwig Hofbauer, Orts- und Sozialgeschichte seit 1850. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) S. 503-516, hier 511.

⁴⁷⁾ Leopold Hollensteiner, Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Altpölla. In: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Altpölla (Altpölla 1988) S. 22-65.

⁴⁸⁾ Urkunde vom 15. April 1930: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2381.

⁴⁹⁾ Hofbauer (wie Anm. 46) S. 511.

⁵⁰⁾ Friedrich B. Polleroß, Ein Kleinkraftwerksprojekt in Wegscheid am Kamp 1912. In: Derselbe (Hg.), Kamptal-Studien 2 (Gars am Kamp 1982) S. 108-119.

⁵¹⁾ Vgl. dazu: Viktoria Arnold (Hg.), „Als das Licht kam“. Erinnerungen an die Elektrifizierung. (= Damit es nicht verlorengeht... 11, Wien – Köln – Graz 1986).

Geistlichen Rates Alfred und des Hauptschuldirektors Josef Frank⁵²⁾, während der Mühlenbautischler Schweigert einer der beiden Lehrherren von Johann Krammer jun. war. Daneben gab es in Altpölla damals jedoch auch mehrere andere Handwerksbetriebe: die Bäckerei Scholz, die Tischlerei Grünwald, einen Schmied, einen Schuster, einen Schneider, die Tabakwarenhandlung Neimer, eine Mühle und zwei weitere Gasthäuser.⁵³⁾ Diese Bandbreite von Kleinbetrieben ist durchaus repräsentativ für die meisten ländlichen Gemeinden des Waldviertels in der Zwischenkriegszeit.⁵⁴⁾

Wie es seit jeher in Handwerkerfamilien üblich gewesen war, lernte mindestens einer der Söhne den Beruf des Vaters, um später den Betrieb übernehmen zu können.⁵⁵⁾ Im Falle der Familie Krammer gilt dies nicht nur für den ältesten Sohn Johann, sondern auch für seinen jüngeren Bruder

Ferdinand. Johann lernte zunächst in der väterlichen Werkstatt und verbrachte seine Lehrzeit dann von 1916 bis 1919 bei Tischlermeister Ferdinand Frank in Wegscheid. Sie dauerte normalerweise drei Jahre und es gab keinen Lohn, sondern man mußte dafür

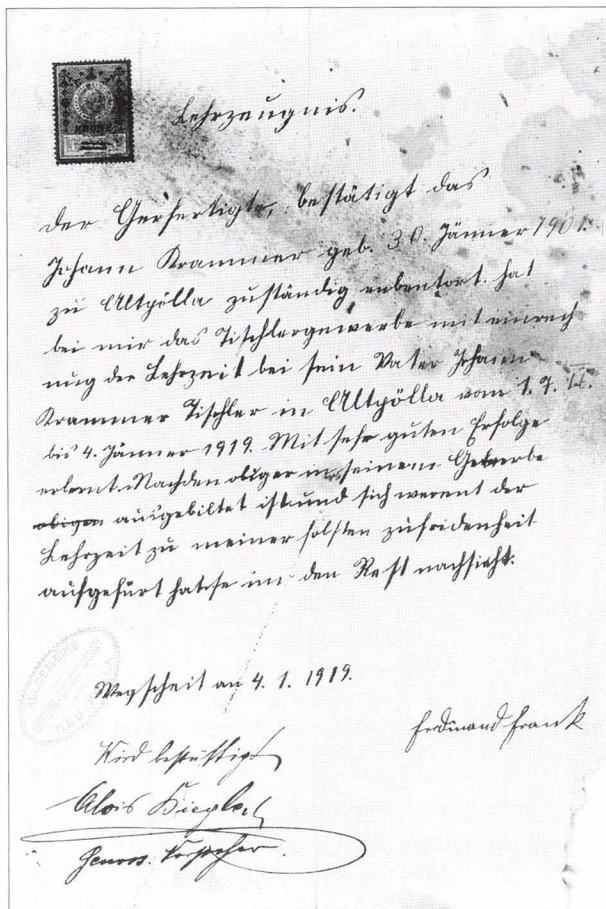


Abb. 8: Lehrzeugnis für Johann Krammer von Tischlermeister Ferdinand Frank in Wegscheid, 1919: Privatbesitz
(Foto: Karl Pani)

⁵²⁾ Josef Zimmerl, Bedeutende Persönlichkeiten aus der Pfarre Altpölla. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) S. 286-360, hier 323-336 sowie 345-347.

⁵³⁾ Hermann Frank, Bemerkungen zur wirtschaftlichen Entwicklung seit 1850. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) S. 517-532, hier 524.

⁵⁴⁾ Andrea Komlosy, Zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen im Raum Allentsteig/Döllersheim. In: Willibald Rosner (Hg.), Der Truppenübungsplatz Allentsteig. Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 17, Wien 1991) S. 81-102.

⁵⁵⁾ Vgl. dazu: Gerhard Pferschy, Vom Werden der Sozialgefüge im steirischen Handwerk. In: Das steirische Handwerk. Meisterschaft als Träger der Kultur und Wirtschaft des Landes. Ausstellungskatalog (Graz 1970) S. 41-58, hier 51.

Gemäß § 104 c G.-O. stempelfrei.

Gesellen-Prüfungszeugnis.

Johann Krammer
 geboren am *30. Jänner 1901* zu *Altpölla*
 polit. Bezirk *2. mittl. Land v. G.*
 hat, nachdem er das *Tischler*-Handwerk
 während *2 1/2* Jahren erlernt hat, heute vor der unter-
 zeichneten Prüfungs-Kommission sich der Gesellen-Prüfung
 unterzogen und die Prüfung mit *sehr gutem*
 Erfolge ☐ bestanden.

Als Wiederholungstermin wird bestimmt:

Neupölla am *2. 3.* 19*19*

Die Gesellen-Prüfungscommission der *allg.*
 Genossenschaft der *Neupölla*

Alois Biegler (Vorsitzender) *Josef Aubrunner* (Beisitzer)
Leopold Zeiner

Abb. 9: Gesellenprüfungszeugnis der Gewerbe-genossenschaft Neupölla für Johann Krammer, 1919; Privatbesitz

stätigte das in eigenwilliger Rechtschreibung verfaßte Lehrzeugnis des Wegscheider Tischlermeisters (Abb. 8)⁵⁶⁾, und am 2. März 1919 legte Johann Krammer vor der Gesellenprüfungscommission der Gewerbe-genossenschaft in Neupölla seine Prüfung mit sehr gutem Erfolg ab. Der Gesellenbrief trägt die Unterschriften des Tischlers Leopold Zeiner, des Bäckermeisters Josef Aubrunner als Beisitzer sowie des Obmannes der Gewerbe-genossenschaft (Abb. 9).⁵⁷⁾ Bei diesem handelt es sich um den jüdischen

sogar noch Lehrgeld bezahlen. Da die Familie Krammer wegen der Kriegszeit das Lehrgeld nicht bezahlen konnte, hatte Johann noch ein Jahr länger für seinen Lehrherrn zu arbeiten. Während dieser Zeit mußte der Lehrling einmal mit dem Schubkarren Fensterstöcke und Kästen nach St. Leonhard am Hornerwald liefern und auch das Werkzeug mittransportieren. Der Meister stellte am 4. Jänner 1919 das Lehrzeugnis aus: *Der Gefertigte bestätigt das Johann Krammer geb. 30. Jänner 1901 zu Altpölla zuständig ebendort hat bei mir das Tischlergewerbe mit einrechnung der Lehrzeit bei sein Vater Johann Krammer Tischler in Altpölla vom 1.7.16 bis 4. Jänner 1919 Mit sehr guten Erfolge erlernt. Nachdem obiger in seinem Gewerbe ausgebildet ist und sich werent der Lehrzeit zu meiner folsten zufriedenheit aufgeführt hatte und (?) den Rest nachsieht. Alois Biegler, der Obmann der „Allgemeinen Gewerbe-genossenschaft Neupölla“ be-*

⁵⁶⁾ Handschriftliches Zeugnis vom 4. 1. 1919; Glasenbach, Privatbesitz.

⁵⁷⁾ Privatbesitz Germanns: Daniel (wie Anm. 4) S. 214.

Kaufmann Alois Biegler aus Neupölla (1875-1941)⁵⁸⁾, der uns noch mehrfach begegnen wird.

Da Johann Krammer aber als Geselle keinen Arbeitgeber fand, begann er eine zweite Lehre beim Mühlenbautischler Schweigert in Altpölla 55. In dieser Funktion wirkte er u. a. beim Bau der Mühlräder der Ramml-Mühle in Wegscheid, der Kiennastberger-Mühle in Kleinraabs sowie einer Mühle in Tautendorf bei Gars mit. Nach zweieinhalb Jahren beging der Meister Selbstmord, weil er zwei Frauen zur gleichen Zeit geschwängert hatte. Johann Krammer verlor damit nicht nur den Meister, sondern auch einen Lehrabschluß. Er kehrte daher zur Möbeltischlerei zurück und begann ein Arbeitsverhältnis bei Tischlermeister Rudolf Nowotny in der Florianigasse 6 in Horn. Während der fünfeinhalbjährigen Berufstätigkeit in Horn betrug der Stundenlohn zunächst 50 Groschen ohne Kost und Quartier. Ein Mittagessen im Gasthaus Blie kostete damals einen Schilling. Nach zweieinhalb Jahren bekam Krammer um fünf Groschen pro Stunde mehr Lohn, danach gab es keine Lohnerhöhung mehr.⁵⁹⁾

Ebenfalls in Horn erlernte der jüngere Bruder Josef bei Schustermeister Leopold Weinhalts in der Thurnhofgasse das Schuhmacherhandwerk. Aus der Zeit um 1925 haben



Abb. 10: Josef Krammer (zweiter von rechts in der dritten Reihe) als Mitglied eines Christlich-deutschen Turnvereins, um 1925; Neupölla, Slg. Polleroß

⁵⁸⁾ Friedrich Polleroß, „Ich will mich nicht gerne erinnern.“ Juden und Antisemiten in der Marktgemeinde Pölla. In: Derselbe (Hg.): „Die Erinnerung tut zu weh.“ Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, Horn-Waidhofen/Thaya 1996) S. 233-300.

⁵⁹⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 266.

sich zwei Fotos erhalten, die Josef Krammer in organisierten Gruppen zeigen.⁶⁰⁾ Im Fall einer ausschließlich männlichen Vereinigung könnte es sich um einen vermutlich katholischen Burschen- oder Gesellenverein handeln.⁶¹⁾ Die andere Aufnahme läßt sich aufgrund der Uniformierung und Fahne als Christlich-deutscher Turnverein identifizieren (Abb. 10). Da solche Vereine in Alt- und Neupölla m.W. nicht existierten, müssen die Fotos in Horn oder eventuell in Allentsteig entstanden sein.

Zu den ersten Anschaffungen der Brüder Krammer mit dem als Gesellen erarbeiteten Geld gehörten Fahrräder, die nicht nur den Weg zu den Kunden bzw. in die Arbeit erleichterten, sondern bei jungen Männern damals auch ein Statussymbol darstellten. Johann, Josef und Ferdinand Krammer ließen sich daher um 1928 in trauter Eintracht nicht nur in Festkleidung im Atelier des Fotografen Petschl in Horn fotografieren⁶²⁾, sondern auch mit den neuen Fahrrädern vor ihrem Elternhaus (Abb. 11).⁶³⁾ Auf einer weiteren Aufnahme aus derselben Zeit sieht man Johann und Josef vor ihrem Elternhaus in einem Automobil des Wiener Sommerfrischlers Karl Dombsitz sitzen.⁶⁴⁾

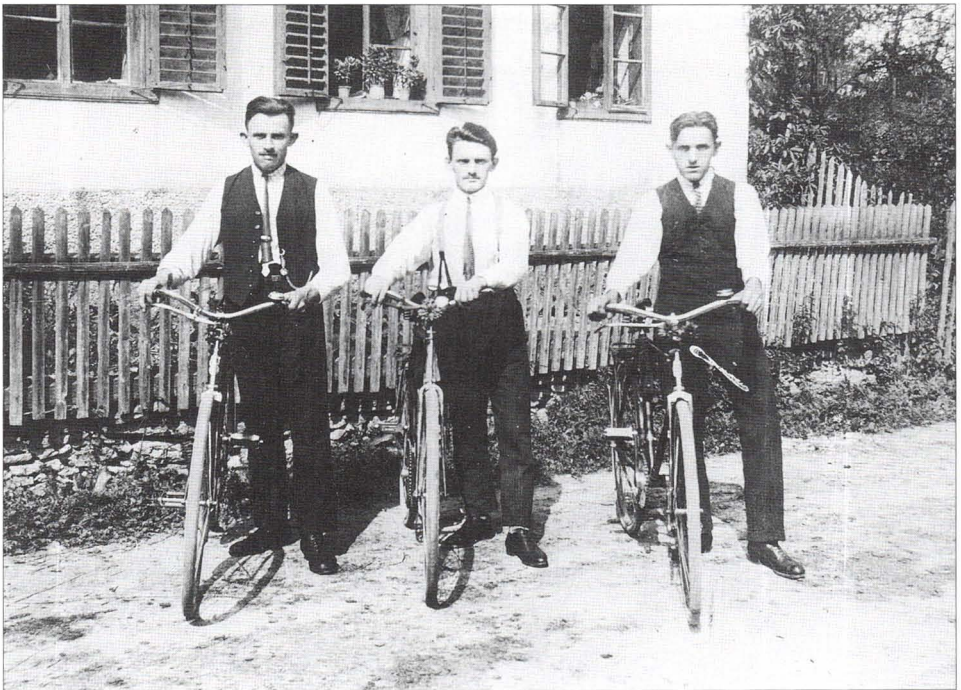


Abb. 11: Johann, Josef und Ferdinand Krammer als Gesellen in Altpölla, Profifoto, um 1925/28; Neupölla, Museum

⁶⁰⁾ Beide Fotos aus dem Besitz von Josef Krammer in der Slg. Polleroß.

⁶¹⁾ Vgl. dazu: Karl Stubenvoll, Die christliche Arbeiterbewegung. In: Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Fabrikzeitalter. Ausstellungskatalog (Wien-München 1989) S. 206-215.

⁶²⁾ Daniel (wie Anm. 4) Abb. 213.

⁶³⁾ Auf einer weiteren Aufnahme aus derselben Zeit sieht man Josef Krammer mit Fahrrad auf Besuch bei Verwandten oder Freunden: Neupölla, Slg. Polleroß.

⁶⁴⁾ Glasenbach, Privatbesitz.



Abb. 12: Schustermeisterdiplom von Josef Krammer, 1929; Neupölla, Museum
(Foto: Friedrich Polleroß)

Josef Krammer muß schon um 1926 als Geselle nach Alt- oder Neupölla zurückgekehrt sein, da er seit damals Mitglied der Feuerwehr war⁶⁵⁾ und auch auf dem Gruppenfoto anlässlich der 50-Jahr-Feier der Feuerwehr Neupölla im Jahre 1927 neben seinem späteren Schwiegervater aufscheint.⁶⁶⁾ Auf diesem Bild sieht man auch den Schustermeister Heinrich Wiesinger aus Neupölla, der einer der Prüfer war, vor denen Josef Krammer am 18. Juni 1929 in Allentsteig die Meisterprüfung ablegte⁶⁷⁾ (Abb. 12). Anschließend eröffnete Josef Krammer seine eigene Werkstatt zunächst im Elternhaus in Altpölla, da die Fotos des Hauses Altpölla 47 aus dieser Zeit neben dem Geschäftsschild des Vaters auch jenes der Schusterei zeigen (Abb. 5).

Auf diesen Bildern sowie auf einer jüngeren Porträtaufnahme – mit dem Stempel „Josef Krammer Schuhmachermeister, Neu-Pölla“⁶⁸⁾ besticht der fescbe Schuster durch besonders modische Kleidung. Tatsächlich haben sich auch zwei Sakkos, einige Unter-

⁶⁵⁾ 1951 wurde er von Landeshauptmann Johann Steinböck für seine 25jährige Tätigkeit im Feuerwehrwesen ausgezeichnet: Schreiben vom 10. 8. 1951: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2387a.

⁶⁶⁾ Alois Heindl, Chronik der Feuerwehr Neupölla 1877-1997. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 2) S. 167-190, hier Abb. 135.

⁶⁷⁾ Der Meisterbrief ist in der Museumswerkstätte ausgestellt.

⁶⁸⁾ Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2395.

hosen mit gestickten Verzierungen, ein weißes Hemd mit der Herkunftsbezeichnung „Feinste Masswäsche Poldi Endl Wien IX, Porzellangasse 12“ und einige Hemden mit orangen und lila Streifenmuster der Marke „S Novoté de Vienne Marque déposée“ aus dieser Zeit erhalten (Abb. 13). Das hier genannte Porträtfoto stammt wie ein Pendant von Johann Krammer aus dem Atelier des jüdischen Fotografen Ludwig Gutmann in Horn, der damals offensichtlich der „Hausfotograf“ der Familie Krammer war.⁶⁹⁾

Ebenfalls im Jahr 1929 führte das Österreichische Bundesheer im Gebiet von Alt- und Neupölla umfangreiche Manöver unter der Leitung des Generals Ing. Ludwig Eimannsberger durch, in deren Rahmen der damalige Minister für Heereswesen und spätere Kurzzeitbundeskanzler Carl Vaugoin am 6. September auch Altpölla einen Besuch abstattete. Eine Aufnahme zeigt ihn mit mehreren Offizieren beim Abschreiten der durch die Feuerwehr Altpölla gestellten Ehrengarde.⁷⁰⁾ Während die Gemeinde Ramsau mit einem Belobigungsdekret des Bundesheeres ausgezeichnet wurde, äußerte ein Artikel der „Landzeitung“ heftige Kritik an den Bewohnern und Geschäftsleuten von Alt- und Neupölla: *Obwohl in Alt-Pölla ein Empfang des Bundesministers für Heereswesen durch die Zivilbevölkerung sich äußerlich sehr herzlich gestaltete, zeigte sich in Wirklichkeit derselbe Kontrast, wie in den zum Empfang des republikanischen Heeresministers ausgesteckten schwarz-gelben Fahnen. Alt- und Neupölla werden der Truppe auch wegen der besonderen Geschäftstüchtigkeit einzelner Fleischhauer und Gastwirte und der damit verbundenen Großstadtpreise in lebhafter Erinnerung bleiben.*⁷¹⁾

Im folgenden Jahr kehrte auch Johann Krammer in seine Heimat zurück, um mit 1. Jänner 1931 den väterlichen Betrieb in Altpölla 47 zu übernehmen. Von dort aus lieferte er etwa den Rahmen für den Meisterbrief seines Bruders Josef sowie ein Stockerl für dessen Werkstatt.⁷²⁾ Nachdem die Währungsreform mit der Einführung der Schilling-



Abb. 13: Sakko, Hemd und Unterhose von Josef Krammer, um 1930; Neupölla, Slg. Polleroß
(Foto: Friedrich Polleroß)

⁶⁹⁾ Neben den beiden Brustbildern sowie den oben genannten Hochzeitsfotos gibt es auch ein Bild von Johann mit Gattin und Schwester Theresia: Glasenbach, Privatbesitz. Zu Gutmann siehe: Erich Rabl, Die Juden in Horn. In: Polleroß, Erinnerung (wie Anm. 58) S. 183-220.

⁷⁰⁾ Amateuraufnahme: Neupölla, Slg. Polleroß.

⁷¹⁾ Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) Kat.-Nr. 1.45 f.

⁷²⁾ Durch Stampiglie gekennzeichnet: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2388.

währung am 1. Jänner 1925 eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation gebracht hatte, führten die Weltwirtschaftskrise mit dem Bankrott der Bodenkreditanstalt 1929 und der Krise der Creditanstalt 1931 zu einer neuerlichen Depression mit einer halben Million Arbeitsloser (26%) in Österreich im Jahr 1933, von denen nur 60 Prozent eine staatliche Unterstützung erhielten.⁷³⁾ In Altpölla scheint die Situation besonders schlecht gewesen zu sein, wie Johann Krammer 1997 in seinen Erinnerungen berichtet: *Do san ma so vü Leut wos schuldig bliëbn. De Altpöllinger warn jo olle nix wert.*⁷⁴⁾ Tatsächlich waren vor allem viele Landwirte schwer verschuldet, was dazu führte, daß nach 1938 bei der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim allein in Altpölla acht und in Ramsau drei Häuser den Besitzer wechseln mußten und von Aussiedlern erworben wurden.⁷⁵⁾

Die wirtschaftliche Not der Dreißigerjahre hatte aber im Gebiet der Marktgemeinde Pölla auch ein Ansteigen der Schwerekriminalität zur Folge. 1929 wurde der Müller Rudolf Wachter aus Neupölla auf dem Weg nach Allentsteig von einem Rauchfangkehrergehilfen bei einem Raubüberfall getötet. 1931 wurde die 26jährige schwangere Hausgehilfin Hermine Wagner aus Kleinenzersdorf im Wald bei Tiefenbach ermordet aufgefunden. Sie war von einem 27jährigen Tischlergesellen aus Altpölla aus Angst vor dem sozialen und wirtschaftlichen Druck einer Heirat erwürgt worden. Opfer und Täter dieser menschlichen Tragödie waren also Schulkameraden der Geschwister Krammer gewesen. Daneben kam es auch zu zahlreichen Einbrüchen. Während der Versuch, 1933 den Tresor der Gemeinde Altpölla aufzubrechen, ohne Erfolg blieb⁷⁶⁾, konnten am 15. März 1934 bei einem Einbruch in der Raiffeisenkasse Neupölla 770 Schilling erbeutet werden. 1936 wurde Josef Schlichtinger, 1929-34 Bürgermeister von Altpölla, wegen der Unterschlagung von 280 Schilling vor Gericht gestellt, und im selben Jahr registrierte die Gendarmeriechronik ein Überhandnehmen von Bettlern und Landstreichern mit insgesamt sieben Verhaftungen.⁷⁷⁾

1933 dachte Johann Krammer an eine Heirat, sein Vater lehnte jedoch die Verlobte seines Sohnes, das Dienstmädchen Anna Kranzler aus Zitternberg⁷⁸⁾, ab – nicht weil sie unleidlich gewesen wäre, sondern weil sie nicht mit einer entsprechenden Mitgift versehen und daher nicht standesgemäß war. Obwohl eine solche patriarchalische Vorgangsweise damals vor allem im bäuerlichen Bereich üblich war⁷⁹⁾, ist es jedoch verständlich, daß es zu Spannungen zwischen Vater und Sohn, aber auch innerhalb der Geschwister kam. Der junge Tischler hielt jedoch zu seiner Verlobten und heiratete sie am 29. Mai 1933 in Maria Dreieichen. Gleichzeitig verließ er das Elternhaus, und die Werkstatt in Altpölla wurde von Ferdinand Krammer übernommen. Der entsprechende Gewerbe-schein für den jüngeren Bruder wurde am 24. Mai 1933 von der Bezirkshauptmannschaft Zwettl ausgestellt. Da Ferdinand jedoch noch nicht die Meisterprüfung abgelegt hatte,

⁷³⁾ Kammerhofer (wie Anm. 41) S. 189.

⁷⁴⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 267.

⁷⁵⁾ Hofbauer (wie Anm. 46) S. 512.

⁷⁶⁾ Es existiert ein Foto des beschädigten Safes von Bruno Hofbauer: Privatbesitz Ramsau.

⁷⁷⁾ Chronik des k.k. Gendarmeriepostens Neupölla, ehemals Neupölla.

⁷⁸⁾ Heimatschein von Anna Kranzler, Hausgehilfin, vom 13. 3. 1933; Glasenbach, Privatbesitz. Das Porträtfoto von Johann Krammer aus dem Atelier Gutmann trägt die Aufschrift „Übergeben am 27. Juni 1928 Anna Kranzler in Horn“, was wohl auf eine Verlobung hinweist.

⁷⁹⁾ Hofbauer (wie Anm. 46) S. 506.

wurde es ihm nicht gestattet, Lehrlinge anzustellen und auszubilden.⁸⁰⁾ 1938 führte er u. a. für die Volksschule Altpölla Tischler- und Glaserarbeiten im Wert von 118 Schilling aus⁸¹⁾ (Abb. 14).

50
ÖSTERREICH
FERNSTAMP
50
GROSCHEN
1938

Ferdinand Krammer
Bau- u. Möbelschler
Pölla Nr. 47
Neu-Pölla, N.O.

Voll. Jähr vom 5. Jänner 1938

Rechnung

für den Werkstoffbedarf an Voll-Jähr.

	Zahlbar und klagbar im Ausstellungsorte	S	g
4.	Vierfeldung ungemischt.	7.	-
	Wurzener Fußboden gelblich sand Holz.	58.	-
6.	Einzelstück ungem. gelblich in Einzelfeldung	6.	50
	Einzelstück ungemischt Einfeld in Wurzener	5.	-
2.	Glasstück ungem. gelblich	1.	20
2.	Einzelstück in 1. Einzelstück	18.	-
1.	Einzelstück	2.	80
1.	Einzelstück	4.	20
3.	Glasstück ungem.	8.	90
2.	Glasstück ungemischt	1.	20
1.	"	-	60
		113.	40
	Einzelstück ungemischt	4.	53
	Einzelstück		50
		118.	43
	Einzelstück ungemischt	78.	95

Druckverlag Ferdinand Berger, Horn, N.-O.

Abb. 14: Tischlerrechnung von Ferdinand Krammer für die Volksschule Altpölla, 1938; Neupölla, Archiv der Marktgemeinde Pölla

⁸⁰⁾ Zwettl, Archiv der Bezirkshauptmannschaft Zwettl.

⁸¹⁾ Archiv der Marktgemeinde Pölla, Rechnung vom 5. 1. 1938: Neupölla.

5. Selbständigkeit in Neupölla

Im Vergleich zu Altpölla bot der Markt Neupölla zumindest äußerlich den Eindruck eines kleinen Wirtschaftszentrums. Um 1930 bestanden hier allein vier Gasthäuser (Kittler, Obenaus, Winkler und Winkler), drei Kaufhäuser (Liebenberger, Appel und Biegler), zwei Fleischhauer (Graf, Obenaus), fünf Schneider (Veit, Gruber, Weiß, Moser, Hofbauer), zwei Sattler (Pölz, Altermann), zwei Tischler (Zimmerl, Grätzl), zwei Schmiede (Hainzl, Frank), zwei Schuster (Wiesinger, Lechner), zwei Tierärzte (Heinze, Schmutzer), zwei Mühlen (Koberwein, Langthaler), ein Binder (Leidenfrost)⁸²⁾, ein Bäcker (Aubrunner), ein Schlosser (Schmutz), ein Friseur (Allram), ein Rauchfangkehrer (Liebenwein), ein Zuckerbäcker (Winkler), ein Wagner (Hüttner), ein Landmaschinenhändler (Zimmerl), ein Sägewerk-, Ziegelofen- sowie Kalkofenunternehmen (Krabatsch) und sogar ein Uhrmacher (Moser) sowie eine Mechanikerwerkstätte (Turk). Dennoch waren auch diese Betriebe von der Rezession betroffen, wie aus einem Zeitungsbericht über die Versammlung der Gewerbege nossenschaft Neupölla am 29. November 1931 hervorgeht. Auf Anregung von Vorstand Alois Biegler wurde damals eine Resolution folgenden Inhalts beschlossen und an die Bezirkshauptmannschaft Zwettl gesandt: *Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Not und des daraus folgenden schlechten Geschäftes fühlt sich die allgemeine Gewerbege nossenschaft in Neupölla gezwungen, für alle Gewerbetreibenden um Linderung der drückenden Steuerlasten zu bitten. Es muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden, weil die Gewerbetreibenden unter den unglaublichen, vielen Abgaben seufzen und es heute bereits so weit ist, daß viele den Betrieb einstellen mußten. Trotzdem aber hat man auch von jenen, die bereits den Betrieb still legten die Warenumsatzsteuer eingehoben. Werden diese Steuereinhaltungen in dem Maße weiterbetrieben, so kann man den Verfall und Untergang eines Standes entgegensehen, der bis jetzt der Grundstock unseres gesunden Volkes und eine feste Stütze des Staates war. Auch sind die Gewerbetreibenden durch die wirtschaftliche Not gezwungen Lehrjunge und Gehilfen zu entlassen, keine mehr aufzunehmen und die ohnehin geringe Arbeit selbst zu leisten. Bedenkt man aber die traurigen Folgen dieser Tatsache, daß es auf diese Weise keinen Nachwuchs des Gewerbestandes mehr geben wird, so muß man erkennen, daß hier dringende und schnelle Hilfe notwendig ist. Wir richten deshalb an die Bezirkshauptmannschaft als unsere oberste Gewerbebehörde die ernste Bitte, unseren letzten Hilferuf nicht ungehört zu lassen und sie an höherer Stelle zur Wirksamkeit zu bringen, damit endlich die Steuerschraube gelockert werde und wir unser Gewerbe wiederum langsam einem Aufschwung entgegenführen können.*⁸³⁾

Trotzdem entschied sich Josef Krammer für eine Betriebsansiedlung in Neupölla, sei es aus wirtschaftlichen Überlegungen oder aus persönlichen Gründen. Denn im Unterschied zu Johann Krammer vermählte er sich am 15. August 1931 in Mariazell standesgemäß, nämlich mit Maria Weiß, der Tochter eines Maurermeisters in Neupölla.

Schwiegervater Josef Weiß (1869-1944)⁸⁴⁾ hatte sein Arbeitsverhältnis zunächst nach der Lehre bei Maurermeister Josef Elsigan in Neupölla 1892-94 begonnen. 1894 begab er

⁸²⁾ Siehe dazu das Kapitel „Die Binderfamilie Leidenfrost“ in: Susanne Hawlik, Zunft und Handwerk der Faßbinder in Neupölla. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 2) S. 83-108, hier 96-100.

⁸³⁾ Landzeitung Nr. 49 vom 9. 12. 1931, S. 25.

⁸⁴⁾ Ein Porträtfoto von Josef Weiß des Ateliers Herbst & Wallner, Wien VII, sowie ein Architekturvorlagenbuch mit Entwürfen von Lothar Abel für einen „Zubau zum Castell N.N.“ aus der Zeit um 1890/1895 aus dem Besitz von Josef Krammer haben sich erhalten: Neupölla, Slg. Polleroß.

sich nach Wien, wo er beim Stadtmaurermeister Friedrich Sonnenburg (Wien XII) sowie bei den Stadtbaumeistern Heinrich Wagner (Wien III) und Ferdinand Schlimp (Wien VI) jeweils einige Monate als Maurer tätig war⁸⁵⁾, wie es damals für Handwerksgehlen zur Erweiterung des beruflichen und gesellschaftlichen Horizontes üblich war. 1895 kehrte Josef Weiß wieder zu seinem früheren Arbeitgeber Elsigan in Neupölla zurück und blieb dort auch im nächsten Jahr beschäftigt. 1897 machte sich der Maurer selbständig und lieferte u. a. 1898 den Plan für den Umbau des Hauses Neupölla 54, das sich damals im Besitz des jüdischen Greißlers Moses Schlesinger befand.⁸⁶⁾ Als der Maurermeister 1897 Josefa Herzog aus Äpfelgschwendt 32 (1872-1947) ehelichte, unterzeichneten Bräutigam und Braut einen *Ehepact* sowie ein *wechselseitiges Testament*. In die in Hinkunft bestehende Gütergemeinschaft brachte Josefa Herzog ein Sparvermögen von 400 Gulden ein, während Josef Weiß sein Elternhaus und die im Jahr zuvor gekauften landwirtschaftlichen Grundstücke beisteuerte.⁸⁷⁾

Die einzige leibliche Tochter des Ehepaares Weiß⁸⁸⁾, Maria, wurde am 31. Jänner 1901 geboren und erlernte das Handwerk der Schneiderei. Um 1930 konnte sie sich davon aber ebenso schlecht ernähren wie ihr Vater von der Maurerei. Denn aufgrund der wirtschaftlichen Notlage hatten Josef Weiß und seine Tochter 1928 eine *Steuerherabsetzung* beantragt und auch bewilligt bekommen. Mit Schreiben vom 18. Dezember 1930 beklagten sie eine Vorenthaltung dieser Reduktion. Hatten schon die Beschwerdeführer aus Sparsamkeit nur einen gemeinsamen Bogen Papier verwendet, so vermied auch der zuständige Finanzbeamte jede überflüssige Verschwendung. Denn er teilte mittels maschinschriftlicher Antwort auf der Rückseite des Ansuchens bereits am 19. Dezember 1930 mit, daß die Steuerermäßigung ordnungsgemäß abgerechnet worden war, allerdings eine Verwechslung zwischen den beiden Konten passiert sei.⁸⁹⁾

Das Haus der Familie Weiß in Neupölla Nr. 68 war ungewöhnlich bescheiden für den Sitz eines Maurermeisters und auch im Vergleich zu den anderen Handwerkerhäusern. Es lag etwas abseits und war vermutlich erst im 18. Jahrhundert als *Kleinhäusl* errichtet worden.⁹⁰⁾ Ursprünglich wohl nur aus einer Wohnküche und zwei kleinen Zimmern bestehend, war der erste Raum später mittels Holzwänden in Küche, Werkstatt und Vorraum unterteilt worden. Josef Krammer, der sich um 1935 mit Frau und Schwiegermutter vor dem Haus fotografieren ließ (Abb. 15)⁹¹⁾, hat das Häuschen zeit seines Lebens kaum verändert (Abb. 16, 29), und es gab bis zuletzt weder Warmwasserboiler noch Innentoilette. Auch der Hof zeigt noch heute den Zustand der Zeit um 1900. Links befand sich der Schweinestall, hinten der Stadl und rechts der Kuhstall. Die hier gehaltenen eigenen Haustiere ermöglichten das Überleben der kleinen Handwerker auch in Zeiten, in denen die Geschäfte sehr schlecht gingen.

⁸⁵⁾ Arbeitsbuch und Reisepaß des Maurergesellen Josef Weiß, ausgestellt von der Marktgemeinde Neupölla, Reisebewilligung der Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9. 3. 1894 aus dem Besitz von Josef Krammer: Neupölla, Slg. Polleroß

⁸⁶⁾ Fux, Neupölla (wie Anm. 2) Abb. 246.

⁸⁷⁾ Ehevertrag und Testament von Josef und Josefa Weiß, amtlicher Vordruck von Notar Gustav Mörtl ausgefertigt, vom Grundbuch Allentsteig am 15. 9. 1897 bestätigt: Neupölla, Slg. Polleroß.

⁸⁸⁾ Daneben gab es jedoch auch einen Ziehsohn Franz Weilhartner (geb. 13. 10. 1898): Manuskript der Volkszählung 1910: Neupölla, Slg. Polleroß.

⁸⁹⁾ Handschriftlicher Brief vom 18. 12. 1930: Neupölla, Slg. Polleroß.

⁹⁰⁾ Fux, Neupölla (wie Anm. 2) S. 332.

⁹¹⁾ Amateurfoto: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2386.



Abb. 15: Josef Krammer mit Gattin und Schwiegermutter vor dem Haus Neupölla 68, um 1935;
Neupölla, Museum



Abb. 16: Blick auf die Gartenseite des Hauses, wo sich links die Schusterwerkstätte befand,
Zustand 1999

(Foto: Friedrich Polleroß)

Die Einrichtung der Schusterwerkstätte war ebenso schlicht wie traditionell (Abb. 1). Den Mittelpunkt des Raumes bildete die „Schusterbrücke“, ein aus rohen Brettern gezimmertes Podium, das üblicherweise vor dem Fenster aufgestellt wurde. Für zusätzliches Licht sorgten ursprünglich die sogenannten „Schusterkugeln“ zur Verstärkung des Kerzenlichtes und später eine tief hängende elektrische Lampe. Auf der „Schusterbrücke“ befand sich der niedrige Schustertisch mit einer Werkzeuglade sowie einer Randleiste an drei Seiten, sodaß Geräte und Material nicht herunterfallen konnten. Das Schusterstockerl war entsprechend klein, und in Handgriffweite an der Wand waren Bretter oder

Bezirkshauptmannschaft		Z w e t t l .
3. XII-310/7		am 13. Mai 1935.
Gewerbeschein.		
J o s e f K r a m m e r		
geboren am	12. März 1904	in
Alt-Pölla		
österreichischer Bundesbürger		
heimatberechtigt in	Alt-Pölla	
politischer Bezirk	Zwettl	in
Niederösterreich		
wohnhaft in	Neu-Pölla Nr. 68	
hat am	9. März	1935 den Antritt des
S c h u h m a c h e r g e w e r b e s		
(gem. § 1b) P 36 G.O.)		
im Standorte	Neu-Pölla Nr. 68	angemeldet,
worüber zur Beglaubigung dieser Gewerbeschein ausgefertigt wird.		
Die Anmeldung wurde im Register der Bezirkshauptmannschaft über freie		
und handwerksmäßige Gewerbe unter der fortlaufenden Nr. II/21 eingetragen.		
 Der Bezirkshauptmann: 		
F. XII - 174 a - I. 256		

Abb. 17: Gewerbeschein für Josef Krammer, 1935; Zwettl, Archiv der BH Zwettl

Nägel zum Aufhängen weiterer Werkzeuge montiert. An einer oder zwei Seiten des Raumes waren Regale aufgestellt, in denen die hölzernen Leisten paarweise lagerten.⁹²⁾ An Nagelbrettern an der Wand waren außerdem die aus Karton ausgeschnittenen Schablonen für die einzelnen Lederteile aufbewahrt. Mit der Entwicklung von Schusternähmaschinen in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten von Amerika wurde die jahrhundertlang unveränderte Arbeit wesentlich erleichtert und die Schusterwerkstatt zum



Abb. 18: Geschäftsschilder von Josef und Maria Krammer, um 1935; Neupölla, Museum
(Foto: Friedrich Polleroß)

erstenmal grundlegend mechanisiert, wobei zwei Typen von Nähmaschinen zum Einsatz kamen.⁹³⁾ Neben Produkten amerikanischer Firmen wie Singer, die auch Josef Krammer benutzte, gab es aber seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts europäische Nähmaschinen, z. B. von der Firma Hoffmann in Znaim.⁹⁴⁾ Neben den zwei Nähmaschinen besaß Josef Krammer noch eine eiserne Klebepresse in seiner Werkstatt.

Am 13. Mai 1935 wurde nun von der Bezirkshauptmannschaft Zwettl der Gewerbeschein für das Schuhmachergewerbe in Neupölla 68 ausgestellt, und Josef Krammer war damit auch offiziell als Schustermeister registriert⁹⁵⁾ (Abb. 17). Maria Krammer war weiterhin als Kleidermacherin tätig, und die damals am Hause angebrachten hölzernen Geschäftsschilder machten dies auch der Öffentlichkeit bekannt (Abb. 18).

Im Jahre 1933 erhielt das Ehepaar Krammer einen neuen Nachbarn. Josefs Bruder Johann erwarb nämlich das Haus Neupölla Nr. 38 und eröffnete dort am 8. Mai seine Tischlerei (Abb. 19). Das kleine Giebelhäuschen hatte dem aus Mestreichs stammenden und bei der Post in Wien beschäftigten Johann Göbl und dessen Gattin Sophie, einer Tochter des früher in diesem Hause ansässigen Buchbinders Anton Hieß, gehört.⁹⁶⁾ Der Kaufvertrag vom 20. Juli 1933 nennt einen Preis von 11 000 Schilling⁹⁷⁾, und der Vorsitzende der Gewerbevereinsgesellschaft Neupölla, Alois Biegler, übernahm die Bürgschaft für diesen Kauf, da Johann auf keine Unterstützung seiner Familie rechnen konnte. Einen Teil des Werkzeuges erwarb Krammer von den Erben des Tischlers Franz Hofbauer in Neupölla 24, der 1918 gefallen war (Abb. 20). Der Gewerbeschein der Bezirkshauptmannschaft Zwettl wurde 1934 ausgestellt, ist aber nicht erhalten.⁹⁸⁾ Die Übersiedlung des Tischlers nach Neupölla hatte jedoch nicht nur private Gründe, da die wirtschaftliche Situation in Neupölla damals auch ihm aussichtsreicher erschien als jene in Altpölla, wie er 1997 berichtete: *In Neupölla wor a guada Gschäftsgang. Do war a des ganze Gebiet*

⁹²⁾ Wippersberg (wie Anm. 9) S. 50-53.

⁹³⁾ Vass/Molnár (wie Anm. 11) S. 122.

⁹⁴⁾ Ein datiertes Werbeplakat für diese mährische Firma gelangte 1875 nach Altpölla. Die Lithographie stammt von G. Waizmann in Linz und trägt einen Poststempel von Wien und Neupölla: Neupölla, Slg. Polleroß.

⁹⁵⁾ Zwettl, Archiv der Bezirkshauptmannschaft.

⁹⁶⁾ Fux, Neupölla (wie Anm. 2) S. 310.

⁹⁷⁾ Kaufvertrag von Notar Dr. Josef Reitinger in Allentsteig: Glasenbach, Privatbesitz.

⁹⁸⁾ Im Archiv der BH Zwettl existiert nur mehr die Karteikarte zum Akt.



Abb. 19: Ansicht von Neupölla mit dem Haus Nr. 38 hinten in der Mitte; Ansichtskarte um 1935; Neupölla, Slg. Polleroß

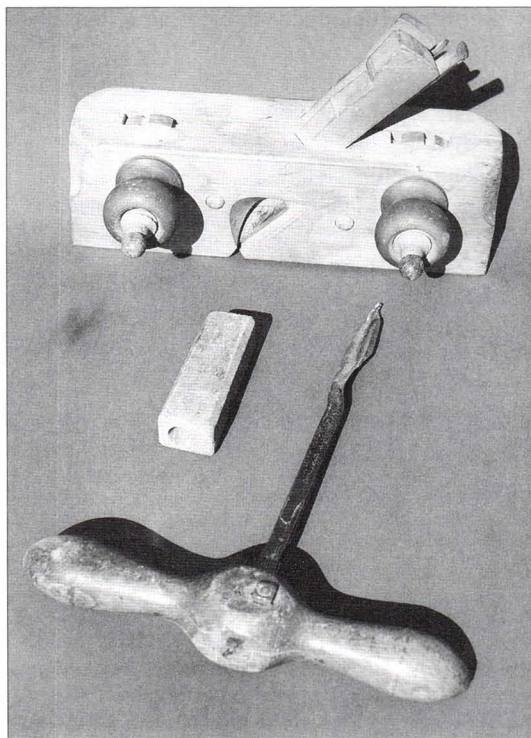


Abb. 20:
Handbohrer und Nuthobel aus dem
Besitz von Johann Krammer jun.,
um 1900/30;
Neupölla, Slg. Polleroß
(Foto: Friedrich Polleroß)

von *Germanns bis Edelbach dabei*.⁹⁹⁾ Johann Krammer belieferte also vorwiegend die bäuerlichen Gemeinden des späteren Truppenübungsplatzgebietes.¹⁰⁰⁾ Als am 28. März 1937 Anna Krammer einem Stammhalter namens Hermann das Leben schenkte und man sich stolz dem Fotografen präsentierte¹⁰¹⁾, schien einer gedeihlichen Zukunft des Betriebes nichts mehr im Wege zu stehen.

6. Politik und Gesellschaft um 1935

Dennoch konnte Johann Krammer offensichtlich nur langsam in die etablierten Geschäftskreise des Marktes Neupölla eindringen. Dies lag weniger an der Tatsache, daß er ein „Zugroaster“ war, da er gleich der Feuerwehr Neupölla beitrug und auch schon 1934 Mitglied des „Rauchklubs Neupölla“ wurde. Dieser Verein war 1894 von Alois Biegler zur Geselligkeit und Weiterbildung der Männer und in einer gewissen Konkurrenz zum deutschnational und antisemitisch ausgerichteten Geselligkeitsverein gegründet worden.¹⁰²⁾ Nach einem Einschlafen der Vereinstätigkeit während des Ersten Weltkrieges wurde diese 1929 wieder aufgenommen.¹⁰³⁾ Unmittelbar nach seinem Eintritt wurde Johann Krammer am 4. März 1934 zum „Rauchwart“ gewählt und als solcher unterzeichnete er – gemeinsam mit seinem Nachbarn Josef Föhls als Schriftführer – auch die 1935 erneuerten Vereinsstatuten¹⁰⁴⁾ (Abb. 21).

Zumindest mit der zuletzt genannten Funktion war der Tischler im Neupölla der Dreißigerjahre eindeutig „abgestempelt“. Denn die etwa vierhundert Bewohner waren damals in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht in jeweils zwei Lager geteilt. Politische und soziale Differenzierung der Bevölkerung verliefen jedoch nicht nach denselben Bruchlinien. Und aufgrund der Kleinheit des Ortes gab es wohl auch fließende Grenzen bzw. Menschen, die mit beiden Gruppen kooperierten.

Die eine Bruchlinie war jene der finanziellen bzw. sozialen Hierarchie. Blieb schon die Schusterei Krammer im Unterschied zu den beiden anderen Schuhmachern in Neupölla immer ein Einmannbetrieb, so sind die betrieblichen Unterschiede im Bereich des Tischlerhandwerks noch deutlicher nachvollziehbar. Während Johann Krammer aufgrund der fehlenden Meisterprüfung keine Lehrlinge beschäftigen und ausbilden durfte, hatte sein Konkurrent Josef Zimmerl (1886-1975) immer ein oder zwei Gesellen und ebensoviele Lehrlinge eingestellt. Parallel dazu beanspruchte der in Wien an der Gewerbeschule, einer Vorläuferin der heutigen HTL, ausgebildete Meister wohl ebenso berechtigt das Prädikat „Kunsttischler“ für sich, während der Altpöllinger als billiger galt. Im Gegensatz zu Krammer, der damals sogar eine komplette Kücheneinrichtung allein mit

⁹⁹⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 267.

¹⁰⁰⁾ Siehe dazu: Margot Schindler, Wegmüssen. Die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938-1942 (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde XXIII, Wien 1988). Zum Kunden- und Freundeskreis zählte etwa das Ehepaar Gehringer in Loibenreith, an deren Hochzeit im Jahre 1936 auch das Ehepaar Krammer teilnahm: Gruppenfoto vom 24. 10. 1936 aus dem Besitz von Johann Krammer: Neupölla, Slg. Polleroß.

¹⁰¹⁾ Familienbild mit Säugling und Aufnahme des Säuglings: Glasenbach, Privatbesitz. Es existieren außerdem zwei Fotos des jungen Hermann aus der Zeit um 1938/39, ein Foto mit Dreiradler in der Slg. Polleroß sowie eine Aufnahme im Matrosenanzug in Originalrahmen im Museum: MAG Inv.-Nr. 2352.

¹⁰²⁾ Polleroß, „Ich will mich nicht gerne erinnern“ (wie Anm. 58) S. 261.

¹⁰³⁾ Friedrich B. Polleroß, Geschichte des „Rauchklubs Neupölla“. In: Zwentler Kurier 17 (1979) S. 46-51.

¹⁰⁴⁾ Chronik des Rauchklubs Neupölla; Statuten von 1901 erneuert am 20. 1. 1935: Neupölla, Slg. Polleroß.

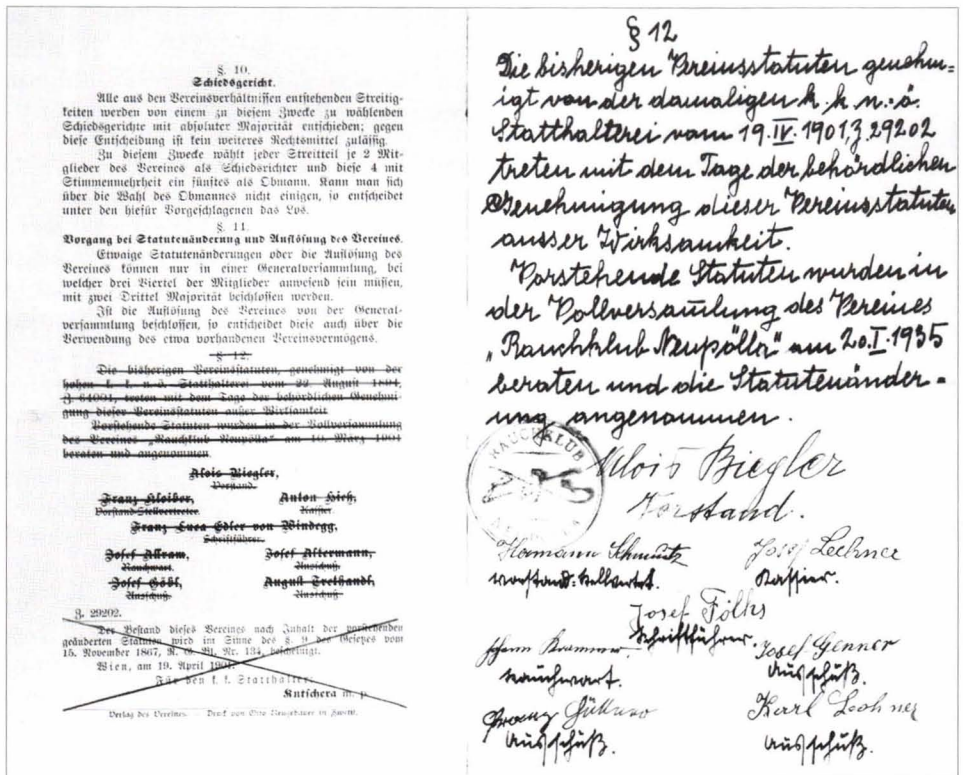


Abb. 21: Johann Krammer als „Rauchwart“, Statuten des „Rauchklubs Neupölla“, 1901/1935; Neupölla, Slg. Polleroß

dem Schubkarren in zwei Teilen von Neupölla nach Horn lieferte¹⁰⁵), besaß Zimmerl zwei Pferde und nach 1938 auch einen Personenwagen der Marke DKW. Bezeichnend für das Betätigungsfeld von Johann Krammer ist wohl, daß er damals neben Tischler- und Glaserarbeiten wie 1939 für den aus Thaurer zugezogenen Landwirt Alois Heindl¹⁰⁶) mit nicht weniger Stolz hölzerne Waschrumpeln anfertigte¹⁰⁷) (Abb. 22).

Diese soziale Differenzierung der Bewohner von Neupölla verlief teilweise parallel zur politischen Einstellung dieser Gruppen als Christlichsoziale und Nationalsozialisten.¹⁰⁸) Bei der Nationalratswahl am 9. November 1930 hatten bereits die Nationalsozialisten in Neupölla mit 66 Stimmen die relative Mehrheit erlangt, während die Christlichsozialen auf 65, die Heimwehr auf 13, der deutschnationale Schoberblock auf 28 und die Sozialdemokraten auf nur 12 Wähler kamen. 1932 waren schon 23 Parteimitglieder der NSDAP in Neupölla registriert, und in den folgenden Jahren kam es auch mehrfach zu

¹⁰⁵) Daniel (wie Anm. 4) S. 267.

¹⁰⁶) Rechnung vom 17. 12. 1939: Neupölla, Slg. Polleroß. Daniel (wie Anm. 4) Abb. 215.

¹⁰⁷) Das Exemplar des Museums trägt den Stempel „Johann Krammer Portal- Bau- u. Möbeltischlerei, Neupölla Nr. 38, N.-Ö.“: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 1249.

¹⁰⁸) Vgl. dazu: Oliver Rathkolb, Politische Entwicklung des Waldviertels von 1918 bis 1938. Eine Forschungsskizze. In: Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) S. 11-30.

Hakenkreuzschmierereien und zum Ausstreuen von illegalen Flugblättern. Als eine der Gegenbewegungen gründete der spätere Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg 1931 die „Ostmärkischen Sturmsharen“ als paramilitärische Organisation der Christlichsozialen Partei, und 1933 wurde auch in Neupölla eine entsprechende Ortsgruppe aufgestellt. Johann Krammer erinnerte sich noch 1997 an die eindringlichen Reden des Initiators und Seminaristen Josef Zimmerl jun.¹⁰⁹⁾ Am 17. März 1935 wurde außerdem eine 22 Mann starke Heimwehrgruppe in Neupölla errichtet.¹¹⁰⁾ Der starken Polarisierung der Gesellschaft dieser Zeit entsprechend machten sich die Parteieinflüsse jedoch nicht nur

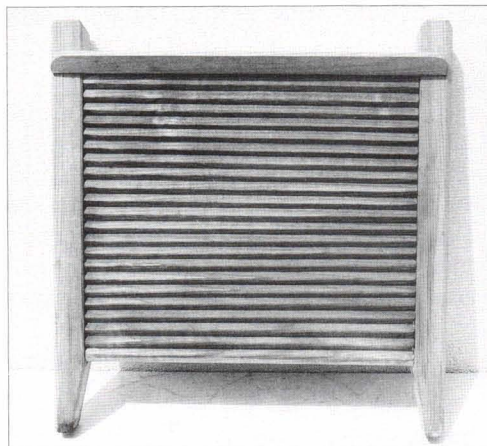


Abb. 22: Waschrumpel, von Johann Krammer angefertigt, um 1935; Neupölla, Museum
(Foto: Friedrich Polleroß)

bei Freizeit- und paramilitärischen Vorfeldorganisationen bemerkbar, sondern auch in bestimmten „sozialen Milieus“.¹¹¹⁾ Tatsächlich hatte den Berichten der Zeitzeugen zufolge die christlichsozial orientierte Gruppe von Handwerkern genauso ihre eigenen Stammkunden wie die Vertreter der deutschnationalen Richtung. Wurden diese politisch-geschäftlichen Differenzen im Alltag unter die „dörfliche Tuchent“ gesteckt, so brachen die Konflikte jedoch auf, wenn es um die Verteilung von lokalen Machtpositionen ging. In zwei Fällen waren die Brüder Krammer unmittelbare Zeugen solcher Auseinandersetzungen in Neupölla, nämlich in der Gewerbegeossenschaft sowie in der Feuerwehr.

In der Feuerwehr kulminierten die Konflikte bei der Neuwahl der Leitung im Jänner 1934. Erst beim dritten Wahlversuch unter der Aufsicht des Bezirkskommandanten konnte die schwächere Fraktion der Christlichsozialen ihren Kandidaten, den Landwirt Gottfried Wolf, als Stellverteter durchbringen, während die stärkste Fraktion der Nationalsozialisten den Schmiedemeister Ferdinand Frank schon im ersten Wahlgang mit 50% der Stimmen als Kommandant gewählt hatte. An den Dollfuß-Feiern der Jahre 1934 bis 1936 beteiligten sich daher auch nur jene ca. 40 Prozent der Feuerwehrkameraden, die der Vaterländischen Front nahestanden.¹¹²⁾

Ebenfalls Mitte der Dreißigerjahre, also unter dem wachsenden Einfluß der Nationalsozialisten, wurde auch die 1931 in einem Zeitungsbericht über die Jahresversammlung noch als höchst verdienstvoll und unumstritten beschriebene Stellung des Vorstandes der Gewerbegeossenschaft aufgrund von dessen jüdischer Herkunft immer prekärer. Gegen den 1928 auch vom „Deutschösterreichischen Gewerbebund“ für seine Verdienste ausge-

¹⁰⁹⁾ Vgl. dazu: Josef Zimmerl: Neupölla – Paris – Leningrad. Erinnerungen an die Zeit von 1933 bis 1947. In: Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) S. 139-176, hier 140-142.

¹¹⁰⁾ Chronik des k.k. Gendarmeriepostens Neupölla.

¹¹¹⁾ Ernst Bezemerl, Auf dem Weg zum Nationalsozialismus – Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Bezirken Horn und Zwettl 1919-1938. In: Rosner (wie Anm. 54) S. 103-116, hier 104.

¹¹²⁾ Friedrich Polleroß, Feuerwehr und Politik am Beispiel Neupölla. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 2) S. 223-256, hier 245 f. u. 251 f.

zeichneten Alois Biegler wurde nun bei jeder Wiederwahl mehr gehetzt, vor allem vom Tischlermeister Josef Zimmerl. Da es aber nichts zu kritisieren gab, wurde ihm allein die jüdische Herkunft zum Vorwurf gemacht.¹¹³⁾ Es sollte aber noch bis 1936 oder 1937 dauern, bis der Tischlermeister über seinen Rivalen triumphieren konnte und von Julius Raab, dem Landesgruppenobmann des Österreichischen Gewerbebundes, der *Berufsorganisation der Vaterländischen Front* [...] *im Namen des Führers*, des Handelsministers Fritz Stockinger, zum Bezirksgewerberat und Obmann der Ortsgruppe Neupölla bestellt wurde.¹¹⁴⁾ In dieser Auseinandersetzung stand Johann Krammer wohl auf der Seite seines Freundes Alois Biegler und nicht auf jener seines Konkurrenten Josef Zimmerl. Doch das war nur ein Vorspiel für die kommenden Ereignisse.

7. Nationalsozialistische Herrschaft und Zweiter Weltkrieg

Aufgrund der großen Zahl von Nationalsozialisten in Neupölla verlief der Machtwechsel in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 schnell und ohne größeren Widerstand, wie Schulleiter August Koppensteiner in der Schulchronik berichtet.¹¹⁵⁾ Schon am 13. März rückte die Feuerwehr zur *Freudenkundgebung* aus, und auch das hundertprozentige Ergebnis der Volksabstimmung vom 10. April sowie Hitlers Geburtstag am 20. April wurden von den Kameraden festlich begangen. An der Feuerwehr zeigten sich auch rasch die politischen Veränderungen unter dem neuen Regime. Die freie Wahl der Kommandanten wurde durch das Führerprinzip ersetzt, die Teilnahme an Fronleichnamsprozessionen untersagt, und 1939 wurden die Feuerwehren als Vereine aufgelöst und als Gemeindevorrichtungen der Polizei unterstellt.¹¹⁶⁾

Weitaus schwerwiegender waren jedoch die gesetzlichen Eingriffe für die jüdischen Mitbürger wie Alois Biegler. Zu den staatlichen Schikanen kamen jedoch leider auch Gehässigkeiten von seiten der Bevölkerung. Den diesbezüglichen Höhepunkt bildete die Mißhandlung von Alois, Ida und Laura Biegler in der „Reichskristallnacht“ im November 1938, die auch Johann Krammer miterlebt hat: *De Nazibuam, Frank und Ohrfandl von Krug, haums aussagfant und zum [Gendarmerie-]Postn eintriebn, und bis heute was ma net, wos hinkemma san.*¹¹⁷⁾ Wie die meisten seiner Mitbürger ging also auch der Tischler nicht der Frage nach, was mit seinem Kollegen, der die Bürgschaft beim Hauskauf übernommen hatte, passiert ist. Die Familie Biegler mußte im Dezember 1938 ihr Haus verlassen und am 15. Oktober 1941 wurden Alois, Ida und Ella mit einem Vernichtungstransport in den Osten deportiert. Nur die drei jüngsten Töchter konnten nach England entkommen.¹¹⁸⁾

Ebenfalls schon wenige Wochen nach dem „Anschluß“ fiel die Entscheidung, im Bereich von Döllersheim einen Truppenübungsplatz für den Wehrkreis XVII (Ostösterreich) zu errichten. Die ersten acht Ortschaften mußten bis Anfang August 1938 geräumt werden. In mehreren Etappen wurden bis 1942 19000 Hektar mit 42 Ortschaften, drei

¹¹³⁾ Polleroß, „Ich will mich nicht gerne erinnern“ (wie Anm. 58) S. 273 f.

¹¹⁴⁾ Undatierte Urkunde: Neupölla, Slg. Polleroß: Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) Kat.-Nr. 1.65.

¹¹⁵⁾ Josef Gabler, Geschichte der Volksschule Neupölla 1471-1971. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 2) S. 49-82, hier 72-74.

¹¹⁶⁾ Polleroß, Feuerwehr und Politik (wie Anm. 112) S. 252-254.

¹¹⁷⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 267.

¹¹⁸⁾ Zum Schicksal der Familie Biegler siehe: Polleroß, „Ich will mich nicht gerne erinnern“ (wie Anm. 58) S. 281-283 und S. 287-292.

Streusiedlungen mit fast 1400 Häusern und an die 7000 Menschen ausgesiedelt. Die betroffenen Gemeinden wurden aufgelöst und das Gebiet zum „Heeresgutsbezirk Döllersheim“ vereinigt.¹¹⁹⁾ In Neupölla zogen damals Wehrmachtssoldaten ein, und bei einer Versammlung im Gasthaus Obenaus entstand das Gerücht, Neupölla sollte ebenfalls ausgesiedelt und der Truppenübungsplatz bis zum Buchberg ausgeweitet werden. Als Vorbeter war Johann Krammer mit der Räumung von Kapellen und Marterln betraut, verkaufte jedoch die Holzfiguren und Bilder nach dem Krieg einem Altwarenhändler.¹²⁰⁾ Auf diese Weise und durch direkte Einwirkungen der Soldaten gingen daher mit der Errichtung des TÜPL nicht nur zahlreiche materielle, sondern auch kulturelle Werte verloren.¹²¹⁾

Die diktatorische Vorgangsweise wurde jedoch nicht von allen Betroffenen widerstandslos hingenommen. So äußerte etwa der Land- und Gastwirt Julius Scheidl in Germanns, der Vater von Krammers Nachbarin Hermine Föhls, öffentlich seine Kritik an Truppenübungsplatz sowie Krieg und mußte seine aufrechte Gesinnung mit dem Tod im Konzentrationslager Mauthausen bezahlen.¹²²⁾ Aber auch die Verantwortlichen der Marktgemeinde Pölla sahen schon damals die wirtschaftlichen Schädigungen durch den Wehrkreisbezirk voraus, wie aus einem Schreiben des Landrates in Zwettl an den Reichsstatthalter Niederdonau vom 12. November 1942 hervorgeht: *Der Markt Neupölla war vor der Anlegung des TrübPl. bzw. des HGB. ein Ort, in dem überwiegend Gewerbetreibende wohnten. Die Gewerbebetriebe erstreckten ihre Tätigkeit überwiegend auf die in den HGB. gefallenen Orte Loibenreith, Mestreichs, Felsenberg, Germanns, Thaurers, Riegers, Äpfelgschwendt, Schwarzenreith. [...] Durch den Fortfall dieses Hinterlandes hat ein Großteil der Gewerbetreibenden des Marktes Neupölla seine Existenzgrundlage verloren. Während ein Teil der Gewerbetreibenden von der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft abgefunden wurde, mußte ein anderer Teil den Gewerbebetrieb nach 1938 völlig einstellen, während der Rest der Gewerbebetriebe zum Teil ein kümmerliches Dasein fristet. [...] Ohne, daß man Steuerzahlen sprechen läßt, dürfte aus diesen Tatsachen zu erkennen sein, daß der Markt Neupölla durch die Bildung des HGB. bzw. die Anlegung des TrübPl. in seiner Lebensexistenz schwer geschädigt wurde. Dies tritt in Neupölla, wie in keiner anderen Gemeinde des Randgebietes, stark zutage, auch deshalb, weil Neupölla für diese Ausfälle keinerlei Ersatzeinrichtungen erhalten hat. [...] Es ist ein tragisches Geschick, daß alle Gemeinden Großdeutschlands nach der Machtübernahme bzw. dem Umbruch zu neuem Leben emporgestiegen sind; der Markt Neupölla, eine jahrhunderte alte Stätte deutschen Gewerbefleißes ist gerade mit dem Umbruch erheblich zurückgegangen. Der Markt Neupölla ist während seines Bestehens mehrereremale das Opfer großer Brände geworden. Immer wurde der Markt dank des Gewerbefleißes seiner Bürger wieder aufgebaut. Heute besteht keine Aussicht und keine Möglichkeit, die Existenz der Gemeindebürger zu sichern, wenn es nicht gelingt, neue Ansiedlungen vorzunehmen. Der Markt beantragt, dieser besonderen Lage Verständnis entgegenzu-*

¹¹⁹⁾ Robert Holzbauer, Planung und Errichtung des TÜPL Döllersheim. In: Rosner (wie Anm. 54) S. 117-163.

¹²⁰⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 267 f.

¹²¹⁾ Johannes Müllner, Die entweihte Heimat. Ein Stück Österreich, das nur wenige kennen (Allentsteig 1998).

¹²²⁾ Thomas Winkelbauer, Widerstand im Waldviertel 1938 bis 1945. Am Beispiel von Julius Scheidl (Germanns) und Isidor Wozniczak (Gars). In: Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) S. 51-70.

bringen und diese Schwierigkeiten durch Ansiedlungen irgendwelcher Art zu verbessern.¹²³⁾ Tatsächlich verloren vor allem die Gewerbetreibenden wie Johann und Josef Krammer das wirtschaftliche Hinterland, sodaß bereits 1942 ein Arzt, zwei Tierärzte und 21 Betriebe wegen *Lebensunfähigkeit* ihre Tätigkeit eingestellt hatten.¹²⁴⁾ Im Gefolge dieser Entwicklung verlor das Gebiet der heutigen Marktgemeinde Pölla zwischen 1934 und 1951 (Volkszählungen) 2631 Personen und damit 60% der Bevölkerung!¹²⁵⁾

Die Unterbeschäftigung der Handwerker in Neupölla wurde jedoch bald durch ihren Kriegseinsatz „wettgemacht“. Als erster wurde der älteste der Brüder Krammer, Johann, eingezogen. Nachdem er im Dezember 1940 noch an einem Fachkurs für Oberflächenbehandlung in St. Pölten teilgenommen hatte¹²⁶⁾, mußte er am 4. Mai 1941 nach Amstetten zum Infanterieregiment 230 einrücken.¹²⁷⁾ Seine Gattin beantragte daraufhin eine Stundung der Umsatzsteuer, wie aus einer Niederschrift des Finanzamtes Zwettl hervorgeht: *Herr Krammer ist seit 6. Mai 1941 im Wehrdienst. Der Geschäftsbetrieb ist seit der Einrückung stillgelegt. Außenstände, die einbringlich wären, bestehen nicht. Ich habe für meinen Gatten bis 20.7.1941 eine Umsatzsteuerzahlung für das Jahr 1940 im Betrag von 28,- RM zu leisten. Meine Familienunterstützung beträgt für mich und ein Kind 63 RM monatlich. Ich wohne im eigenen Haus, habe teils eigenen, teils gepachteten Grund von nicht ganz einem Hektar in Bewirtschaftung.* Dem Antrag wurde stattgegeben und der Rückstand bis zur Rückkehr aus dem Wehrdienst gestundet.¹²⁸⁾

Nach acht Wochen Ausbildung wurde Johann Krammers Kompanie aufgeteilt, wobei Zimmerleute und Tischler zum Brückenbau in Amstetten zurückbehalten wurden. Später wurde der Tischler nach Hainburg versetzt, wo er u. a. mit einem Pferdefuhrwerk im Einsatz war.¹²⁹⁾ Damals ließ sich Johann Krammer in Uniform mit Frau und Kind im Fotoatelier ablichten, sei es aus Stolz auf die neue Uniform oder aus Angst, daß dies die letzte Gelegenheit für ein Familienfoto sein könnte (Abb. 23). Ebenso zeittypisch wie die Uniform des Vaters ist jedoch auch das Trachtenjäckchen des kleinen Hermann¹³⁰⁾, da eine solche rustikale Einkleidung seit den Dreißigerjahren vom Ständestaat und von den Nationalsozialisten als „bodenständig“ propagiert wurde.¹³¹⁾

Als die Wehrmacht im Sommer 1941 in der Sowjetunion einmarschierte, wurde Johann Krammer einem Nachschub-Transportzug in Warschau zugeteilt. Von dort kam der Tischler wieder zur Infanterie in Polen und dann an die Front in der Sowjetunion. Der nur von einer Blinddarmoperation in Warschau unterbrochene Kriegseinsatz wurde zu-

¹²³⁾ Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) Kat.-Nr. 4.46, Abb. 72.

¹²⁴⁾ Josef Gattringer, Die Entstehungsgeschichte des Truppenübungsplatzes Döllersheim im Jahre 1938 (geisteswiss. Dipl.-Arb., Wien 1985) S. 171 f.

¹²⁵⁾ Hubert Wawra, Die Bevölkerungsentwicklung der Randgemeinden des Truppenübungsplatzes Allentsteig. In: Friedrich Polleroß (Hg.), Kampal-Studien 5 (Gars/Kamp 1985) S. 117-148, hier 121.

¹²⁶⁾ Zeugnis der Gewerbeförderungsstelle bei der Handwerkskammer St. Pölten vom 14. 12. 1940: Glasenbach, Privatbesitz.

¹²⁷⁾ Zur Wehrmacht in Amstetten liegen leider nur wenige Informationen vor: Gerhard Zeillinger (Hg.), Amstetten 1938-1945. Dokumentation und Kritik (Amstetten 1996) S. 56 f.

¹²⁸⁾ Durchschrift der Niederschrift vom 23. 6. 1941: Glasenbach, Privatbesitz.

¹²⁹⁾ Fotos von Johann Krammer in Uniform mit Pferden: Glasenbach, Privatbesitz.

¹³⁰⁾ Vgl. dazu: Marcello La Speranza, Hakenkreuz im Familienalbum. Zur Fotoarchäologie Wiens 1938-1945 (Wien 1999).

¹³¹⁾ Siehe dazu: Reinhard Johler, Politisches Brauchtum vor und nach 1938. In: Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) S. 33-50, hier 46 f.

nehmend unerträglicher:
*Daun hama gsegn, daß
 ma den Kriag vaspün.
 [...] Wir haum nix mehr
 daholtn [keine Stellung].
 Es hot 42 Grad Költn
 ghobt, etliche san
 gstorbn. [...] Wir haum
 so dahinglebt. I hob ka
 Aungst ghobt, weu ma
 net gwußt hot, wos
 kummt. [...] I wor Gott
 sei Daunk beim Trans-
 portzug. Aber i hob a
 viri[vor]schiaßn miassn.
 Wos do an Hab' und Gut
 vernichtet worn is! Ol-
 las! Am Rückmarsch hob
 i oft zwei bis drei Tog nix
 zum Essn ghobt.*

Mit dem Rückzug der deutschen Truppen verschlug es Johann Krammer über Eisenstadt nach Attnang-Puchheim, wo er am 6. Mai 1945 in amerikanische Gefangenschaft geriet. Im September wurde er freigelassen und konnte die Heimreise nach Neupölla antreten.¹³²⁾ *Es wor wirkli net leicht, von Attnang-Puchheim noch Neupölla z'kemma. Mir san hoamgaunga, sovü KZler*

*aus Mauthausen worn dabei, hoam nach Linz in die russische Zone durch Busch und Gesträuch. De Russen und de Amerikaner worn auf da Bruckn. De Russen haum an Teu vom Glanda obigrissn. Waun die Papiere net gstimmt haum, haums afoch die Leit von da Bruckn obigstessn. De woan dahin. Es hot drei Wochn dauert bis i in Neupölla woar. Bei die Bauern hob i gfecht [gebettelt] und in de Stallungen gschlofn. Imma bin i de Russen ausgewichn, damit sie mi net faungan, weu vüle gfaungn woan san.*¹³³⁾



Abb. 23: Johann Krammer mit Gattin und Sohn, 1941; Neupölla, Slg. Polleroß

¹³²⁾ Die „Identity Card“ Nr. 151672 der Polizeidirektion Linz trägt das Datum 31. 8. 1945: Glasenbach, Privatbesitz.

¹³³⁾ Daniel (wie Anm. 4) S. 268 f.



Abb. 24: Josef Krammer (rechts) als Patient im Lazarett, um 1943/44; Neupölla, Museum

Schustermeister Josef Krammer wurde am 15. Oktober 1941 vom Wehrmachtsamt Zwettl der Sanitätsabteilung Niederdonau zugeteilt.¹³⁴⁾ Vermutlich von Beginn an, sicher aber vom 2. Juni bis 14. Juli 1942 war er im Reservelazarett in Neunkirchen stationiert¹³⁵⁾. Am 14. Juli wurde der Schuhmacher zur 2. Panzerdivision und damit ebenfalls an die Ostfront versetzt. Diese Einheit war im Bereich der Heeresgruppe Mitte in Weißrußland um Minsk, Smolensk und schließlich bei der Operation „Zitadelle“ um Kursk im Einsatz.¹³⁶⁾ In diesem Abschnitt sind hinter der Front der Partisanenkrieg und „sogenannte Straffaktionen gegen Dörfer besonders rücksichtslos durchgeführt worden“. Für die Jahre 1942/43, als Josef Krammer an der Front war, schätzte das Heereskommando die Zahl der toten Kriegsgefangenen auf 250 000 bis 300 000.¹³⁷⁾ Unter den Amateurfotos aus dem Besitz von

Josef Krammer befinden sich dementsprechend neben Aufnahmen zerstörter sowjetischer Flugzeuge, Panzer und Kanonen auch zwei Bilder einer offensichtlich vergewaltigten und ermordeten Zivilistin.¹³⁸⁾ Solche Fotos dokumentieren einmal mehr, daß auch ein nicht kämpfender Sanitäter¹³⁹⁾ „Systemerhalter“ der gegen das Kriegsrecht verstoßenden

¹³⁴⁾ Diese und die folgenden Fakten finden sich auf der Wehrmachtskarteikarte von Josef Krammer: Wien, Archiv der Republik, Abt. Deutsche Wehrmacht, Zentrale Suchkartei.

¹³⁵⁾ Aus dieser Zeit haben sich auch einige Fotos von einem Ausflug auf den Petersberg bei Ternitz erhalten. Die Amateuraufnahmen zeigen Josef Krammer in Uniform sowie eine Gruppe von Soldaten mit der Bezeichnung „10. 5. 42/ Peterskirchlein/ b. Ternitz“; zwei Gruppenfotos mit Personal und Ärzten sind „20. 4. 1942“ datiert, aber ohne Ortsangabe: Neupölla, Slg. Polleroß.

¹³⁶⁾ Ernst Klink, Operation Zitadelle. In: Der Zweite Weltkrieg 2 (Stuttgart-Zürich-Wien 1979) S. 295-301.

¹³⁷⁾ Manfred Messerschmidt, Der Minsker Prozeß 1946. In: Hannes Heer – Klaus Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944 (Hamburg 1995) S. 551-568, hier 553.

¹³⁸⁾ Leider sind die Aufnahmen unbezeichnet: Neupölla, Slg. Polleroß.

¹³⁹⁾ Dazu liegen auch Kriegserinnerungen eines anderen Sanitäters aus Neupölla vor: Josef Zimmerl: Die Geschichte meines Maßkoffers – ein Zeichen für mich und viele (St. Pölten 21996).

Vernichtungspolitik der deutschen Truppen war.¹⁴⁰⁾ Nach einer Verwundung kam Josef Krammer am 24. Oktober 1943 ins Lazarett 7/244 des Kranken-Kraftwagenzuges 3/82 des Reservelazaretts II Jablonca, von wo er am 5. Mai 1944 zur Sanitätsabteilung Linz und wahrscheinlich mit 1. September 1944 ins Reservelazarett im Truppenübungsplatz Döllersheim versetzt wurde.¹⁴¹⁾ Einige Amateurfotos aus dieser Zeit zeigen den Schustermeister sowohl als Sanitäter als auch als Patienten eines Lazarettes (Abb. 24), ohne daß eine nähere örtliche und zeitliche Einordnung möglich wäre.¹⁴²⁾

Am schlimmsten traf es den jüngsten Bruder Ferdinand. Er wurde am 30. September 1941 eingezogen¹⁴³⁾ (Abb. 25) und kehrte nicht mehr aus der Sowjetunion zurück. Im Juni 1945 wurde er für tot erklärt. Seine Witwe verkaufte daher in der Nachkriegszeit das Elternhaus der Brüder Krammer in Altpölla an die Aussiedlerfamilie Diem-Fleischhacker und übersiedelte nach Horn.



Handwerkskammer St. Pölten
für den Reichsgau Niederdonau
Wien 65/VIII, Friedrich-Schmidt-Platz 5

Herrn
Ferdinand Krammer
Tischlermeister
Altpölla 47
P. Neu-Pölla N.D.

Wien, am 5. 2. 1942

Betreff: Meister Zeichen:
Anmeldungsnummer II - 65/41 - 5/6 - 25 K

Wir haben Ihre Anzeige vom 29. 1. 1942 über das zeitlich begrenzte Ruhen Ihres Betriebes wegen
Einrückung zur Wehrmacht mit 30. 9. 1941
zur Kenntnis genommen.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Wiederaufnahme des Betriebes unverzüglich der gefertigten Kammer bekanntgeben müssen.

Heil Hitler!



Handwerkskammer St. Pölten

Der Vorstehende/Stellvertreter:
Elmer

Der Geschäftsführer:
Dr. Leber

Zur Kenntnisnahme an:

1. Die Janung des Tischler- Handwerks in Waidhofen a.d. Thaya
2. Den Landrat in Zwettl
3. Das Finanzamt in Zwettl
4. Die Meistervereinfälle der Handwerkskammer St. Pölten in Baden.

Send: ① Maria Stiller, Wien IX-66

Abb. 25: Schreiben der Handelskammer wegen Einrückung von Ferdinand Krammer, 1942; Zwettl, Archiv der BH Zwettl

¹⁴⁰⁾ Dieter Reifarh/Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Die Kamera der Täter. In: Heer/Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg (wie Anm. 137) S. 475-503.

¹⁴¹⁾ Eine Gebührenkarte von Josef Krammer nennt dieses Datum für die Beförderung und das Reservelazarett Döllersheim als Truppenteil: Aachen, Bundesarchiv, Zentralnachweisstelle: Aus Döllersheim existiert auch ein Gruppenbild vielleicht vom April 1945: Polleroß, 1938 (wie Anm. 39) Kat.-Nr. 4.29, Abb. 145.

¹⁴²⁾ Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2399 und Slg. Polleroß.

¹⁴³⁾ Ferdinand Krammer legt wegen Einrückung das Gewerbe zurück, Schreiben der Handwerkskammer St. Pölten, 5. 2. 1942; Zwettl, Archiv der Bezirkshauptmannschaft.

8. Besatzungszeit und Wiederaufbau

Im Jahr 1945 hatte sich natürlich die Situation auch für die Familienangehörigen der Brüder Krammer in Neupölla verschlechtert, da die Umstände in den ersten Monaten nach dem Einmarsch der Russen vor allem für junge Frauen schwierig waren.¹⁴⁴⁾ Johann Krammers Erinnerungen an diese Zeit sind – wie bei den meisten Österreichern – wesentlich ausführlicher als jene an das Jahr 1938¹⁴⁵⁾: *Die Fraun haum oiweu herumflannieren miassn wegen der Russn. Amoi hot mei Frau beim Krabatsch gschlofn, amoi beim Heindl. I bin domois hamkemma aun an Septembertag um sieben Uhr früh. Do haum mi die Russen glei ois Treiber eingesetzt und haum vü Viech wegzaht. Die Russen haum domois überoi ghaust. Zehn Johr hob i für die Russen arbeiten miassn. Sie haum Bam umgeschlohn, de in die Sog [Säge] gfiert und i hob des ollas grea [grün] zu Holzkistn verorbeiten miassn. Ich hob mitfahrn miassn, Ziagl abtrogn von de verwaisten Ortschaften. Sie haum Futter gstohln; ich hob Wein holn mitfohrn miassn ins Weinlaund holbe Nächt. Sie haum si Reh gschossn. Es hot für uns ka Recht mehr gebn. Sie haum ollas mitgnumma, wos sie brauchn haum kenna. De Frauen san abends überfollen und vergewoitigt worn. De Russen san überol mit die dreckigen Stiefeln einigaunga und haum den Dreck liegnlossn. Sie haum Schweine und Rinder mit dem Revolver daschossn, daun de Haut ozogn und Benzin draufgeschütt und verbrennt. Hendln haums afoch mit Benzin aungschütt, die Federn wegbrennt, die Haut ozogn und gsottn. Waun a Viech von eana braucht wordn is, haum's afoch irgendwo ans aus an Stoi außazogn. Amoi hob i ma beim Orbein de Händ mit rota Forb angstrichn und hob zu die Russn gsogt: „I kaun net orbein!“ Die hättn mi schnöl noch Allentsteig zwangsdeportiert und zwoa ins Spitoi. I hob ollas wieder schnöl wegghoschn. Es wird scho besser, hob i gsogt. Anna Krammer arbeitete in den ersten Nachkriegsjahren bei der Familie Krabatsch sowie beim Landwirt Heindl, damit sich die Familie wenigstens ernähren konnte.*

Seit Ende der Vierzigerjahre besserte sich die Situation auch im Bereich des Truppenübungsplatzes, und als dieser 1955 von den Sowjets geräumt wurde, hoffte man auf eine Wiederbesiedlung.¹⁴⁶⁾ Dazu kam es leider nicht, sodaß die „extremste Grenzlage mit allen daraus resultierenden Nachteilen“ für die Anrainergemeinden erhalten blieb.¹⁴⁷⁾ Aber durch den Nachholbedarf in allen Bereichen sowie aufgrund der Modernisierung vor allem in der Landwirtschaft und der steigenden Beschäftigungszahlen erlebte auch das traditionelle Gewerbe noch einen letzten Höhepunkt.¹⁴⁸⁾ Einen Eindruck von der Zahl und

¹⁴⁴⁾ Vgl. dazu: Marianne Baumgartner, Vergewaltigung zwischen Mythos und Realität. Wien und Niederösterreich 1945. In: Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien. Ausstellungskatalog (Wien 1945) S. 59-71.

¹⁴⁵⁾ Zur Situation 1945 in Neupölla siehe auch die Berichte in der Schulchronik: Gabler, Volksschule (wie Anm. 115) S. 74-78.

¹⁴⁶⁾ Gerhard Artl, Die militärische Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die Deutsche Wehrmacht und die Rote Armee bis zur Übernahme durch das Bundesheer. In: Rosner (wie Anm. 54) S. 229-263.

¹⁴⁷⁾ Klaus Arnold, Die wirtschaftlichen Auswirkungen des TÜPL Allentsteig auf die Region. In: Rosner (wie Anm. 54) S. 277-293, hier 283.

¹⁴⁸⁾ Alois Brusatti, Entwicklung der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik. In: Erika Weinzierl – Kurt Skalník (Hg.), Österreich. Die Zweite Republik 1 (Graz-Wien-Köln 1972) S. 417-494. Zu den Veränderungen in den niederösterreichischen Landgemeinden vgl. z. B. Erika Winkler, Im Dorf geschah in den fünfziger Jahren ein „Wunder“... Am Beispiel der Waldviertler Gemeinde Groß-Schönau. In: Gerhard Jagschitz / Klaus-Dieter Mulley (Hg.), Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich (St. Pölten – Wien 1985) S. 30-40. Ernst Langthaler, Umbruch im Dorf? Ländliche Lebenswelten von 1945 bis 1950. In: Reinhard Sieder u. a. (Hg.), Österreich 1945-1995. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 60 (Wien 1995) S. 35-53.

Vielfalt der in den Fünfzigerjahren noch in Neupölla existierenden Gewerbebetriebe bietet z. B. eine Einladungskurrende aus der Zeit um 1955. Aufgelistet sind nach den Einladenden, den Tischlern Josef und Franziska Zimmerl, die Kaufleute Josef und Lotte Berger, der Schuster Albert Wiesinger, der Elektriker Alois Ziegelwanger, der Friseur Friedrich Kresker, der Fleischhauer Karl Graf, der Mechaniker Ludwig Turk, der Sattler Emmerich Pölz, der Bäcker Othmar Aubrunner, der Fleischhauer Friedrich Obenaus, die Gemischtwarenhändlerin Maria Kittler, der Eierhändler Leopold Hofbauer, der Schmied Karl Hainzl, der Zuckerbäcker Franz Winkler, der Schmied Ferdinand Frank, der Schuster Josef Krammer, der Tischler Johann Krammer (Abb. 26), der Binder Rudolf Leidenfrost, der Schlosser Hermann Schmutz, der Gastwirt Alois Heilig, der Müller Ignaz Langthaler, die Schneiderin Anna Moser, der Wagner Josef Kögl, der Zimmermann Heinrich Herzog, der Transportunternehmer August Kralik, die Schneiderin Gisela Hofbauer sowie der Kapellmeister Josef Föhls.¹⁴⁹⁾



Abb. 26: Johann Krammer in seiner Werkstatt, um 1960; Privatbesitz

¹⁴⁹⁾ Einladung zu einer Versammlung des Österreichischen Wirtschaftsbundes, Maschinschrift mit Unterschriften der Eingeladenen, undatiert: Neupölla, Slg. Polleroß.

Dieses Fortleben einer in den Städten fast verschwundenen Handwerkerkultur wurde aber von den aus den Zentren an die Peripherie gezogenen Lehrern und Ärzten bereits als altertümlich wahrgenommen. Aufgrund ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten konnten sie diese Eindrücke jedoch mit Farbfotos (Titelbild) und Normalachtfilmen für die Nachwelt festhalten. Diese „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, nämlich Fotos des damaligen Schuldirektors Ernst Homar (Titelbild)¹⁵⁰⁾ und Filme des Gemeindefarztes Dr. Erich Riedl, bilden daher heute eine besondere Quelle zur Alltagsgeschichte in Pölla um 1960.

Parallel zur wirtschaftlichen Konsolidierung nahm auch das gesellschaftliche Leben in Neupölla wieder einen Aufschwung. Schon am 29. Juni 1946 hatte Hermann Krammer in der Pfarrkirche Neupölla seine Erstkommunion gefeiert¹⁵¹⁾, und ab 1950 veranstaltete die Feuerwehr Neupölla einige Faschingsumzüge. Johann und Josef Krammer nahmen aber auch an der 75- und an der 80-Jahr-Feier der Wehr in den Jahren 1952 und 1957 teil.¹⁵²⁾ Im Februar dieses Jahres besuchte Johann Krammer einen Chargen-Lehrgang der Landesfeuerwehrschule in Tulln¹⁵³⁾, und als es im Sommer bei Bindermeister Rudolf Leidenfrost in unmittelbarer Nachbarschaft der Krammerhäuser brannte, waren auch die beiden Handwerker bei den Löscharbeiten beteiligt.¹⁵⁴⁾ 1958 und 1960 besuchte auch schon Johanns Sohn Hermann einen Chargen- sowie einen Maschinisten-Lehrgang der Feuerwehrschule.¹⁵⁵⁾

Für den Sohn des Tischlermeisters war es naheliegend gewesen, das Handwerk seines Vaters zu erlernen, damit er einmal den Betrieb übernehmen könnte. Nach Abschluß der Volksschule Neupölla mit sehr gutem Erfolg im Jahre 1951 absolvierte Hermann Krammer vom 27. August 1951 bis 26. August 1954 seine Lehrzeit bei Adolf Vobora in der Florianigasse in Horn, also in derselben Werkstatt, in der auch sein Vater gearbeitet hatte. Am 17. Juli 1954 legte er die Gesellenprüfung ab¹⁵⁶⁾ (Abb. 27). Die Gesellenzeit wurde vom Militärdienst bei den Fliegern in Hörsching unterbrochen¹⁵⁷⁾, und trotz eines Generationskonfliktes hätte Hermann Krammer wohl den Betrieb seines Vaters übernommen. Man plante den Neubau einer Halle, um die Tischlerwerkstätte zu vergrößern, und das Material dazu war schon bestellt.

Am 8. Februar 1960 ereignete sich jedoch ein tragischer Unfall, der diese Pläne zunichte machte. Sieben junge Burschen aus Neupölla im Alter von 20 bis 22 Jahren –

¹⁵⁰⁾ Die Farbdias zeigen u. a. Johann Krammer beim Schnapsbrennen (1961), Josef Krammer in seiner Werkstatt (obwohl es sich offenbar um zwei Aufnahmen der gleichen Zeit handelt ist ein Dia 1958, das andere 1960 datiert) sowie die Schuhmacher Adalbert Wiesinger sen. und jun. (1959): Neupölla, Slg. Polleroß.

¹⁵¹⁾ Andenkenbild mit Darstellung des Abendmahles und Unterschrift von Pfarrer Johann Flicker in altem Rahmen: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2360; Foto mit Kommunionkerze: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁵²⁾ Heindl (wie Anm. 66) S. 176-180.

¹⁵³⁾ Bescheinigung der Schule vom 15. 2. 1957: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁵⁴⁾ 1951, 1965 und 1975 wurde Josef Krammer von der NÖ Landesregierung für 25-, 40- und 50jährige Mitgliedschaft bei der Feuerwehr ausgezeichnet: MAG Inv.-Nr. 2378; Johann Krammer erhielt solche Auszeichnungen 1953, 1968, 1977, 1987 und 1997 für 25-, 40-, 50-, 60- und 70jährige Mitgliedschaft: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁵⁵⁾ Bescheinigungen vom 21. 3. 1958 und 5. 2. 1960: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁵⁶⁾ Entlassungszeugnis der Volksschule vom 28. 6. 1951, Abschlußzeugnis der Berufsschule in Horn 1954 und Gesellenbrief vom 26. 8. 1954: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁵⁷⁾ Koloriertes Foto von Hermann Krammer in der Uniform eines Gefreiten der Fliegertruppe, bezeichnet „Gerahmt am 1. 5. 1960 vom Vater Tischlermeister Johann Krammer Neupölla 38“: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2359.

Erwin Leidenfrost, Gottfried und Heinrich Wolf, Karl Heinzl, Albert Wiesinger, Franz Jamy und Hermann Krammer – unternahmen nach einer Hochzeitsfeier noch eine Fahrt nach Altpölla. Solche „Spritztouren“ waren damals im Zuge der Motorisierung für manche junge Menschen möglich geworden, war doch die Anzahl von Kraftfahrzeugen in Österreich von 40000 im Jahre 1955 auf 110000 im Jahre 1960 gestiegen.¹⁵⁸⁾

Auch Hermann Krammer besaß bereits wie viele seiner Freunde ein Puchmotorrad (Abb. 28)¹⁵⁹⁾, doch eine Fahrt mit dem neuen Opel Rekord von Erwin Leidenfrost, dem Sohn eines der größten Landwirte in Neupölla, war wohl auch für ihn eine besondere Attraktion. In den frühen Morgenstunden prallte das Auto jedoch frontal gegen einen der damals noch zahlreichen Straßenbäume. Drei Männer waren sofort tot, Gottfried Wolf starb zwei Tage später, und nur drei der Insassen überlebten den Unfall. Das Begräbnis für Hermann Krammer, Erwin Leidenfrost und Karl Hainzl fand am 11. Februar statt¹⁶⁰⁾, und im Sommer wurde an der Unfallstelle ein Denkmal zur Erinnerung an die vier Opfer errichtet.¹⁶¹⁾

Gesellen-Brief

Von der unterzeichneten Innung wird bekundet, daß auf Grund des vorgelegten Lehr- und Gesellenprüfungs-Zeugnisses

Hermann Krammer

geboren am 28. März 1937 in Neupölla

Bezirk Zwettl Land Niederösterreich zuständig

nach Altpölla Bezirk Zwettl Land Niederösterreich

das Tischler-Gewerbe

bei Adolf Vobora, Tischlermeister in Hora, Florianigasse 6

vom 27. August 1951 bis 26. August 1954 und

bei

vom bis und

bei

vom bis

in der vorgeschriebenen Lehrzeit von drei Jahren erlernt und die Gesellenprüfung am 17.7.1954 vor der Prüfungskommission der Tischler-Innung bestanden hat und somit zum Gesellen gesprochen wird.

Hora, am 26. August 1954

Der Innungsmeister:

Bauerkastelle Hora

Abb. 27: Gesellenbrief von Hermann Krammer, 1954; Privatbesitz

¹⁵⁸⁾ Walter Prskawetz. Der Traum von der Freiheit. Auto und Motorisierung in den fünfziger Jahren. In: Jagschitz / Mulley (wie Anm. 148) S. 198-207.

¹⁵⁹⁾ Ein Amateurfoto dokumentiert dieses Fahrzeug: Glasenbach, Privatbesitz.

¹⁶⁰⁾ Foto des aufgebahrten Sarges mit Sterbebildchen in Originalrahmen von Johann Krammer: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2353; Parten für Karl Heinzl und Gottfried Wolf: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2356.

¹⁶¹⁾ Zeitgenössisches Foto in Originalrahmen von Johann Krammer: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2350. Emil Schneeweis, Flurdenkmale in und um Altpölla. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 25) S. 545-552, hier 549 f.



Abb. 28: Hermann Krammer auf seinem Puchmotorrad, um 1958; Privatbesitz

Ebenso wie im Falle des Tischlers Krammer brachte dieses Ereignis auch für die anderen Familien nicht nur menschliches Leid, sondern bedeutete den Verlust des Sohnes, der den Betrieb übernehmen sollte. Während die Landwirtschaften Leidenfrost und Wolf vom Schwiegersohn bzw. jüngeren Bruder übernommen und daher fortgeführt wurden, bedeutete der Autounfall für die Schmiede von Karl Hainzl und die Tischlerei von Johann Krammer das Ende des Betriebes. 1961 verpachtete der Tischlermeister sein Haus und seine Werkstätte zwar auf Leibrente dem Tischlermeister Lambert Ederer¹⁶²⁾, doch verhinderte dessen früher Tod eine Fortführung der Betriebsstätte, die nunmehr dem Abriß entgegensieht.

9. Pensionistenleben ohne Rast

Josef Krammer legte mit 8. Jänner 1969 sein Schustergewerbe zurück¹⁶³⁾, wirkte aber weiterhin in seiner Werkstatt, wobei er sich auch der Reparatur von Uhren widmete. Wie alle Gewerbetreibenden, die vor den Reformen der 1960er und 1970er Jahre nur kleine Beträge für die Sozialversicherung eingezahlt hatten, erhielt das Ehepaar Krammer im Ruhestand kaum mehr als eine Mindestpension. Da auch der Erneuerungsschwung einer nachkommenden Generation fehlte, blieb die Wohnsituation in Neupölla 68 fast auf dem

¹⁶²⁾ Der Übergabevertrag wurde am 29. 5. 1961 unterzeichnet. Die Eintragung im Grundbuch erfolgte am 5. 3. 1962.

¹⁶³⁾ Schreiben an die BH Zwettl vom 8. 1. 1969; Zwettl, Archiv der Bezirkshauptmannschaft.

Stand der Dreißigerjahre bzw. der Zeit um 1900 stehen (Abb. 29). Die enge und heimelige Atmosphäre der Werkstätte bildete jedoch gemeinsam mit der leutseligen und verschmitzten Art des Schusters vor allem für Kinder jeder Generation eine besondere Attraktion (Abb. 30).

Nach dem Tod seiner Gattin am 30. Juni 1983 übersiedelte Josef Krammer zu seiner Schwester Maria nach Altpölla, und am 12. Oktober 1988 ist er im Krankenhaus Horn verstorben. Das Verhältnis zum Nachbarn und Bruder blieb jedoch bis zum Lebensende getrübt.

Doch auch Johann Krammer hatte seine „Fangemeinde“ und richtete sich im Haus des Ehepaares Fröschl auf Nr. 33 im Stock über der Einfahrt eine Tischlerwerkstätte ein. Dort fertigte er zahlreiche Gegenstände für Kinder an, z. B. Schemel, Sessel, Wiegen, Leiterwagerln, Spielzeughäuschen und Modelle von Schlössern oder Kirchen, z. B. von der Pfarrkirche Neupölla.¹⁶⁴⁾ Daneben führte er Reparaturen durch, vor allem an Fenstern, Türen und alten Möbeln. Besonders bekannt wurde Johann Krammer durch sein buntes Bemalen von Haustoren und Kleinmöbeln, sodaß das „Krammer-Grün“ in Neupölla wahrscheinlich berühmter ist als das „Troger-Blau“ oder das „Tizian-Rot“.

Daneben widmete sich Johann Krammer seit 1962 der Tätigkeit als Vorbeter der Pfarren Alt- und Neupölla.¹⁶⁵⁾ In dieser Funktion war er für die Liturgie bei Verabschiedungen in der Aufbahungskapelle, Einsegnungen, Litaneien, Rosenkranz- und Maian-



Abb. 29: Josef und Maria Krammer in ihrer Wohnküche, um 1975

(Foto: Friedrich Polleroß)

¹⁶⁴⁾ Ein Modell der Pfarrkirche Neupölla befindet sich im Museum: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2399.

¹⁶⁵⁾ Dankschreiben von Bischof Kurt Krenn vom 12. 1. 1996: Glasenbach, Privatbesitz.

dachten verantwortlich.¹⁶⁶⁾ Anlässlich des 90. und des 95. Geburtstages wurde der Tischler von den Landeshauptleuten Mag. Siegfried Ludwig und Dr. Erwin Pröll mit Glückwunschkunden geehrt.¹⁶⁷⁾ Obwohl Johann Krammer noch mit 95 Jahren in der Werkstatt stand und 1997 auch an der Eröffnung des Museums teilnahm, ging der damals im Heimatbuch geäußerte Wunsch, daß er auch seinen 100. Geburtstag noch gesund erleben möge, leider nicht in Erfüllung. Der Tischlermeister starb – zehn Jahre nach seiner Gattin, mit der er 1983 die Goldene Hochzeit gefeiert hatte – am 18. Jänner 1999 und liegt wie sein Bruder Josef auf dem Friedhof in Neupölla begraben.



Abb. 30: Josef Krammer in seiner Schusterwerkstatt, um 1975
(Foto: Friedrich Polleroß)

¹⁶⁶⁾ Das Museum besitzt ein handschriftliches Vorbeterbüchlein mit Gebeten für Verstorbene: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2354.

¹⁶⁷⁾ Ehrenurkunden in zeitgenössischen Rahmen: Neupölla, MAG Inv.-Nr. 2355.

Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn

1. Teil

Die Grenzen des Bezirkes Horn decken sich im Norden zwischen Langau und Oberthürnbau mit der Staatsgrenze. Die östliche Trennlinie gegen den Bezirk Hollabrunn entsprach ursprünglich der Viertelsgrenze, die einst am Höhenzug des Manhartsberges die Viertel ober und unter dem Manhartsberg schied. Im Laufe der Jahrhunderte verschoben sich die politischen Grenzen und ließen einen unruhigen Grenzverlauf entstehen. Die Marktgemeinde Gars am Kamp bildet heute den südlichen Abschluß des Bezirkes, der von Altenburg bis Krug in der Nähe des Kamps fortgesetzt wird. Eine gedachte Linie von Neupölla bis Kollmitzberg an der Thaya entspricht der Westgrenze des Bezirkes.

Zur Abdeckung des Gebietes sind von der Österreichischen Karte (= ÖK) 1:50 000 die Blätter 7, 8, 9, 20 und 21 erforderlich.

Bei der Suche nach den vielfach vergessenen Ziegelöfen stand die Feldarbeit im Vordergrund, daher war ein Aufsuchen sämtlicher Katastralgemeinden erforderlich. Vielfach gelang es, die ehemaligen Betriebsstätten durch schriftliche Unterlagen zu bestätigen. Dazu wurden herangezogen: die Josefinische Landesaufnahme um 1780, der Franzisäische Katasterplan von 1824, die Landesaufnahme aus dem Jahre 1868, verschiedene ältere Landkarten, das zuständige Grundbuch, das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft und die Gewerbekartei. Für die Stadt Horn fanden sich die Unterlagen zu dem Ziegelofen ab dem Jahr 1585. Es konnte auch in alte Kirchenrechnungen Einsicht genommen werden, in denen bei Ziegellieferungen die Herkunft angegeben wurde. Trotzdem gab es Ziegeleien, die in keiner der angeführten Unterlagen aufscheinen, obwohl sie eine bemerkenswerte Produktion aufzuweisen hatten. Da zahlreiche Ziegeleien seit drei Generationen geschlossen sind, ist das Wissen in der Bevölkerung bereits auf wenige Einwohner reduziert, und es sind diese Quellen am Versiegen. Die im folgenden genannten Lehmgruben und Ziegeleien entsprechen dem Stand der Ermittlungen vom Dezember 1998.

Der Betrieb

Es ist anzunehmen, daß in allen Orten, die über geeignetes Ausgangsmaterial verfügten, gemeindeeigene Lehmgruben bestanden haben, aus denen jeder Einwohner seinen Bedarf decken konnte. Da es vor dem Jahre 1848 der Herrschaft oder Stadt- bzw. Marktgemeinde vorbehalten war, Ziegel zu brennen, formten sich die Bewohner sogenannte „Wuzeln“, die einem Brotwecken glichen, und legten sie zu dicken Mauern aufeinander. Es wurden auch Ziegel in Modeln geformt, die getrocknet und im folgenden mit feuchtem Lehm zu Wänden aufgebaut wurden. Das Bestehen dieser Lehmgruben

Abkürzungen

Bl.	Blatt	ÖK	Österreichische Karte
Gem.	Gemeinde	Parz.	Parzelle
Grdst.	Grundstück	ZK	Zentralkataster
Kat.-Gem.	Katastralgemeinde	ZO	Ziegelofen

endete meist um die Jahrhundertwende. Ab dann wurde höchstens Lehm für die Auskleidung verschiedener Öfen entnommen.

Das Brennen der Ziegel erfolgte mancherorts in abfallenden Hohlwegen, denn neben älteren Ziegelöfen hat sich die Bezeichnung „Ziegelgraben“ erhalten, deren Deutung kaum auf die Lehmgewinnung bezogen werden kann. Die im engen, ansteigenden Weg aufgeschichteten Ziegel wurden mit Reisig abgedeckt, mit Holz weiter beheizt und konnten, die aufsteigende Thermik nützend, einen einseitigen Brand erhalten.

Die Art der Meilerbrände, wie der Name sagt, leitet sich von der Form und Methode der Holzkohlenmeiler ab. Es sind gemauerte Brennöfen erhalten, die sich dieser Form nähern, die innen ein Ziegel- und außen ein Steinmauerwerk zeigen. Sie sind teilweise in den Hang hinein gebaut und weisen tiefliegende Schüröffnungen und einen Abzug in der Kuppel auf. Als Beispiel dazu kann der Ziegelofen in Engelsdorf, einem Besitz der Herrschaft Stockern, angeführt werden.

Gleichzeitig gab es auch größere Anlagen, wie für die Stadt Horn nachzuweisen ist, die für einen Brand 20 000 bis 30 000 Ziegel in den Ofen einschlichten konnten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Ziegelerzeugung als freies Gewerbe galt, entstanden Ziegelöfen, die meist dem Nebenerwerb dienten und von Bauern, Müllern oder Baumeistern betrieben wurden. Bis auf wenige Ausnahmen stellten die herrschaftlichen Betriebe in dieser Zeit ihre Arbeit ein. Auch die Stadt Horn schloß 1877 ihren florierenden Betrieb.

Die Brennöfen der vielen Kleinbetriebe waren größtenteils in die Lehmwand hineingebaut, hatten drei Öffnungen, zum Einschichten der Ziegel und unterhalb die Schüröffnungen für die Beheizung. Der Abzug führte durch die Decke ins Freie. Je nach Größe des Ofens fanden 10 000 bis 30 000 Ziegel für einen Brand Platz, deren Auskühlen bis zur nächsten Füllung abgewartet werden mußte. Südlich von Tautendorf hat sich ein kleiner Brennofen erhalten; zum Teil sichtbar sind die Anlagen in Wolfshof und Wanzenau.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch im Bezirk Horn Ringöfen mit ihrem Kammersystem erbaut, die einen dauernden Betrieb gestatteten und für eine erhöhte Produktivität sorgten. In Großburgstall, Horn und Pingendorf bestanden Betriebe mit Ringöfen und mechanischen Ziegelpressen, von denen sich nur der hohe Rauchfang in Pingendorf erhalten hat.

Die Inhaber der Ziegeleien

In den Franzisziätschen Katasterplänen (um 1824) werden folgende Herrschaften als Besitzer von Ziegelöfen angeführt: Stift Altenburg, Breiteneich, Burgschleinitz, Buchberg am Kamp, Drosendorf, Riegersburg, Stift Geras, Greillenstein, Horn Stadt, Horn Herrschaft, Kattau, Wildberg, Niederfladnitz, Oberhöflein, Rosenburg, Stockern und Wiesent. Die Marktgemeinden Weitersfeld und Röschitz durften bereits vor 1824 Ziegel brennen.

Das wahre Alter dieser Anlagen kann nicht festgestellt werden, da nur für einige von ihnen ältere Nachweise ihres Bestehens vorliegen. Die Archive der Herrschaften sind kaum aufgearbeitet und berücksichtigen die Ziegeleien nicht. Erwähnung finden sie in Kaufverträgen, und sie werden als Ziegellieferanten in den Kirchenrechnungen des 17. und 18. Jahrhunderts genannt.

An Arbeitskräften bestand bei diesen herrschaftlichen Unternehmen kein Mangel, da genug arbeitspflichtige Untertanen vorhanden waren. Der Bedarf an Brennholz konnte

aus den eigenen Wäldern gedeckt werden und verbilligte die Erzeugung. Wichtig war ein tüchtiger Brenner, der für die Qualität des Brandes verantwortlich war.

Nach der Aufhebung der Grundherrschaft im Jahre 1848 entstanden die ersten bäuerlichen Ziegelöfen, die nur von großen Bauern betrieben werden konnten. Die Aufschließung des Grundes, der Bau von Trockenschuppen und die Errichtung eines Brennofens erforderten ein Startkapital, das kleine Häusler nicht aufbringen konnten. Diese Brennöfen wurden oft mit Wurzelholz beheizt, das zwar eine große Heizkraft besaß, aber viel Arbeitseinsatz erforderte. Nach dem Bau der Eisenbahnen (Franz-Josefs-Bahn Teilstücke Eggenburg-Gmünd nach 1870, Zellerndorf-Sigmundsherberg 1910 und Znaim-Schattau-Retz-Drosendorf um 1900) stiegen größere Betriebe auf Kohle um, so sie günstig zur Bahnstrecke lagen. Ringöfen wurden nur mit Kohle beheizt. Im Waldviertel mehr als in den östlichen Gebieten errichteten auch Baumeister Ziegeleibetriebe, um den Bedarf ihres Betriebes decken zu können. Wenn auch Müller unter den Betreibern von Ziegelöfen häufiger erscheinen als andere Gewerbetreibende, mag es das vorhandene Wasser und der in tiefen Lagen vorkommende Lehm gewesen sein, der das Gewerbe ermöglichte.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert stellten bereits zahlreiche herrschaftliche Ziegeleien ihren Betrieb ein, und viele mußten in den nächsten Jahren folgen, wenn eine große Anlage in der Nähe eingerichtet wurde. Die größte Zahl der Ziegeleien findet sich in dieser Zeit, in der viele bäuerliche Nebenerwerbsanlagen bestanden (siehe Grafik). Eine drastische Verminderung der Ziegeleien brachte der Erste Weltkrieg mit sich, da viele männliche Arbeitskräfte fehlten und ein Mangel an Heizmaterial die Produktion verhinderte. Nach 1918 wurden keine neuen Betriebe gegründet, ältere wurden von Ziegelgenossenschaften aufgekauft und nach wenigen Jahren stillgelegt. Den Zweiten Weltkrieg haben sehr wenige Betriebe unbeschadet überstanden. Es erhielten sich nur große Anlagen, die von ihren Besitzern unter schwierigen Bedingungen wieder konkurrenzfähig aufgebaut wurden. Am längsten bestanden die drei mit Ringöfen ausgestatteten Betriebe Pingendorf, Horn IV und Großburgstall, letzterer hat 1980 das Gewerbe zurückgelegt.

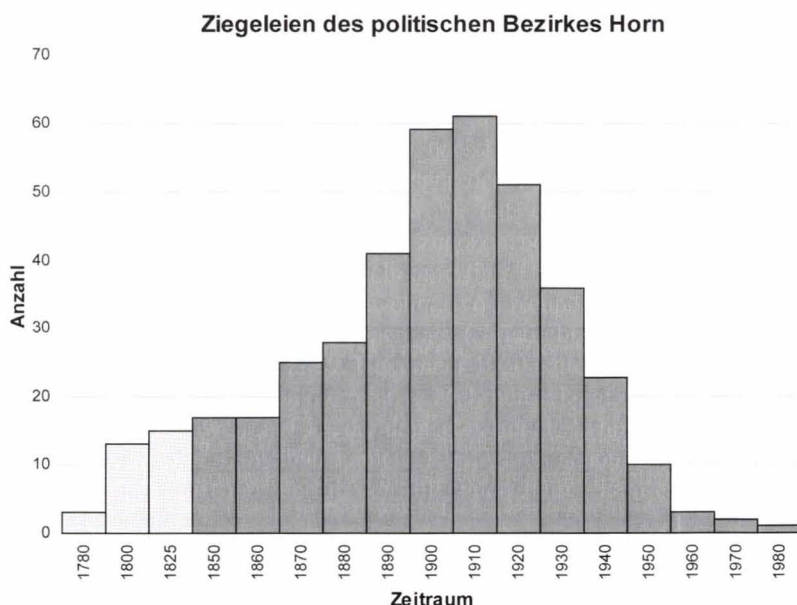
Die Arbeiter

Die Arbeiter setzten sich im Waldviertel zu einem größeren Teil aus Einheimischen zusammen, als es in den östlichen Gebieten Niederösterreichs der Fall war, wo die Landwirtschaft und der Weinbau viele Kräfte banden. Die großen Anlagen mit Ringöfen und Ziegelpressen beschäftigten 20 bis 30 Arbeiter und wiesen, je näher sie zur Großstadt Wien lagen, desto mehr Arbeiter aus den angrenzenden Kronländern auf. Diese kamen als ungelernte Kräfte, die sich bislang ihr Brot als Tagelöhner verdient hatten. Der Beruf des Zieglers bot noch die Aufstiegsmöglichkeit zum Ziegelbrenner, was einen Aufstieg gegenüber dem Tagelöhnerdasein bedeutete. In vielen Betrieben war der Brenner auch der Verwalter, dem der Verkauf und die Abrechnung anvertraut wurden. Die Brenner besaßen ein Haus im Bereiche des Ziegelofens, das sie ganzjährig bewohnten.

Ein erhalten gebliebenes Bündel alter Dokumente in Original und Abschrift, die „zum Zwecke des Nachweises der arischen Abstammung“ zusammengetragen wurden, gibt die Möglichkeit, exemplarisch die Ziegler und Brenner über vier Generationen einer Familie nachweisen zu können.

Die aus vier Ehepaaren bestehende erste Generation hatte ihren Wohnsitz in dem kleinen süd-mährischen Dorf Strehlitz; sie verdienten sich ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner und wurden als Häusler bezeichnet. Von der zweiten Generation, die um 1850 geboren wurde, zog ein junger Familienvater vorerst allein zur Arbeit nach Niederösterreich. Seine 1876 in Jaispitz geborene Tochter hatte im Taufschein ihren Vater Karl Cerny als Tagelöhner in Irnfritz eingetragen. Später kam dieser nach Oberhollabrunn in die Ziegelei Breindel (Hollabrunn IV), wo seine Tochter 1896 als Ziegelarbeiterin und Tochter eines Ziegelarbeiters in der Heiratsurkunde genannt wird. Der Bräutigam Franz Samek stammte auch aus Jaispitz-Strehlitz und war ebenfalls im Breindl-Ziegelofen beschäftigt. Als Beistände fungierten der Ziegelbrenner Ferdinand Endlinger aus Breitenwaida und der dortige Ziegelbrenner Rudolf Kubat. Ihre 1898 geborene Tochter wurde in Wullersdorf getauft, wo der Vater als Tagelöhner im Raffelhof arbeitete. Bald übersiedelten sie nach Gars und fanden sich wieder als Arbeiter im Ziegelofen. Im Jahre 1921 beantragte Franz Samek für sich und seine Familie die österreichische Staatsbürgerschaft, die ihm und den Seinen nach Artikel 80 des Staatsvertrages von St. Germain en Laye vom 10. September 1919 zugestanden wurde. Als 1918 die österreichisch-ungarische Monarchie zerfiel, wurde ausbedungen, daß jeder ihrer Bewohner die Staatsbürgerschaft eines der Nachfolgestaaten beantragen konnte, wenn er dort zu leben beabsichtigte.

Die vierte Generation, die Tochter Maria, in Wullersdorf geboren, heiratete 1921 Eduard Chwatil, einen Ziegelarbeiter, der in der Ziegelei in Gars Nr. 109 wohnte, wo der Schwiegervater Brenner war. Er stammte aus einer Ziegelarbeiterfamilie aus Eggenburg bzw. Burgschleinitz.



Die Angaben bis 1824 stammen aus Archiven und aus dem Franzisziäischen Kataster und sind durch hellere Farbe gekennzeichnet.

Nachdem im Jahre 1848 die Erzeugung von Ziegeln jedermann gestattet worden war, stieg die Zahl der Betriebe bis zur Jahrhundertwende rapid an und erreichte um 1910 den höchsten Stand. Bedingt durch die beiden Kriege erfolgte jedoch eine rasche Verringerung der Ziegelerzeugung. Die technische Umstellung auf maschinelle Fabrikation nahm den noch bestehenden Betrieben die Konkurrenzfähigkeit, sodaß seit 1980 im Bezirk Horn keine Ziegelei mehr besteht.

Stadtgemeinde Horn

Kat.-Gem. Horn, ZO I

Flur: In der Taffawiesen, Grdst.-Nr. 1517/21-118, ÖK Bl. 21

Im Stadtarchiv Horn findet sich für das Jahr 1585 die erste Abrechnung des im Besitze der Stadt befindlichen Ziegelofens. Sein Alter muß höher sein, denn es wurden keine Ausgaben für die Errichtung der nötigen Gebäude und Bedarfsartikel verzeichnet, wie es in den späteren Jahren zu lesen ist. In diesem Jahr fanden drei Brände statt, die zusammen 40900 Stück Mauer- und Gewölbeziegel erbrachten. Davon wurden 24300 Stück verkauft, 16600 Stück gingen an das „Schulgebäude“, es blieben 2500 als Restposten.

In einem der folgenden Jahre muß ein zweiter Brennofen erbaut worden sein, denn für das Jahr 1598 werden ein kleiner und ein großer Ofen genannt. Am 18. Juni 1598 ergab der Brand im kleinen Ofen 16500 Stück, am 5. November 1598 war der Brand im großen Ofen mit 32500 Stück, und am 19. November füllte man den kleinen Ofen mit 15000 Ziegeln. Nach den Herbstbränden beließ man meist die Ziegel den Winter über, gut geschützt, im Ofen, der erst im Frühjahr ausgeräumt wurde. Der Ziegler erhielt für den Brand im großen Ofen den doppelten Lohn wie für den des kleinen Ofens.

Für das sehr bewegte 17. Jahrhundert finden sich keine Aufzeichnungen über den Ziegelofenbetrieb, dessen Standort offensichtlich nicht erwähnt wird. Den ersten Hinweis auf seine Lage zeigt die Josefinische Landesaufnahme aus dem Jahre 1780, in der zwischen der Pragerstraße und dem Weg nach Frauenhofen eine Ziegelhütte vermerkt ist. Der Franziszi'sche Katasterplan weist den städtischen Ziegelofen in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem der Herrschaft Hoyos „In der Taffawiesen“ auf.

Mit dem Jahre 1714 beginnen die fortlaufenden Aufzeichnungen und Abrechnungen des Ziegelofens, die ein Ratsherr, der Ziegelverwalter, vorlegte. In kleinen Heften, die jeweils einige Jahre beinhalten, schrieb der separat dafür bezahlte Stadtschreiber säuberlich die Einnahmen und Ausgaben auf. Der Ziegler wurde von der Stadtgemeinde für die erzeugten Ziegel bezahlt und erhielt zusätzlich ein „Drangeld“, das gleichhoch mit dem „Trunk“ war, eine Entlohnung für „Leim und Sandschieben“ und das „Wachtgeld“, ein Küffel Salz, ein Metzen „Waizen“ und drei Metzen Korn wurden als Naturalien gegeben.

Auch die Ausgaben für die Handwerker, die für ein neues Dach der Ziegelhütte Stroh und Schindeln verwendeten, dem Ziegelofen ein neues Dach gaben, die Rinnen und Galgen für den Brunnen erneuerten, Scheibtruhen und Tische reparierten und „ein Bödl in die Ziegelmödl“ einsetzten, werden aufgezählt und die Rechnungen beigelegt.

Für die Mitte des 18. Jahrhunderts liegen Listen der Ziegelkäufer vor, und durch die Angabe ihrer Wohnorte kann die weite Verbreitung der Erzeugnisse des städtischen Ziegelofens festgehalten werden. Dabei scheinen auf: Altenburg, Breiteneich, Brugg, Doberndorf, Frauenhofen, Fuglau, Meiseldorf, Mödring, Mold, Mühlfeld, Pölla, Purg-

stall, Stockern und Strögen. Eggenburg, das für seine Pfarrkirche 2500 Mauer- und Gewölbeziegel benötigte, wird nicht genannt, obwohl dafür eine schriftliche Bestätigung vom 13. Juli 1721 vorliegt, in der Matthias Engelhardt in Horn für das „alhiesige bürgschafts Ziegelambt“ den Erhalt von 12 Gulden und 5 Kreuzer quittiert.¹⁾

An Ziegelverwaltern können festgehalten werden:

- 1714-1715 Johann Georg Lieb
- 1715-1717 Tobias Johann Faber
- 1725-1740 Maximilianus Ernestus Hirschnall
- 1740-1750 Wenzel Anton Zigel
- 1763-1769 Heinrich Fux
- 1780-1790 Franz Pannek
- 1803-1812 Simon Brunner

Ab dem Jahr 1715 wird als Ziegelmacher Peter Strommer aus Strögen genannt, der um 1750 von Johann Strommer abgelöst wurde (vielleicht sein Sohn). In den 1780er Jahren scheint als Ziegelmacher Michael Strommer auf, der auch Rohrziegel brannte. Er kam aus Mold und kaufte vom Ziegelverwalter Pannek 87150 Ziegel zum Preis von 174 Gulden 6 Kreuzer, was der Produktion von fünf bis sechs Jahren entsprach. Möglicherweise wollte man den neuen Ziegelverwalter Simon Brunner und den Ziegler Anton Redl nicht mit Altbeständen belasten, und Strommer konnte sich damit eine Existenz als Baumeister aufbauen.

Eine große Ausgabe für den Ziegelofen stellte das Holz dar, das Anfang des Jahrhunderts aus dem eigenen Wald geholt, später jedoch durch Lizitation erworben wurde. 1796 bestätigt der Ziegler Adam Reininger, 42 Klafter Holz für zwei Brände um 2 Gulden 30 Kreuzer je Klafter erhalten zu haben. Peter Strommer erhielt mit all den angeführten Zusatzzahlungen für 25000 Ziegel 47 Gulden, während 1803 Johann Rendl für erzeugte 21000 Mauerziegel 69 Gulden ausbezahlt bekam.

Für das Jahr 1808 wird ein Johann Strommer aus St. Bernhard als Ziegelbrenner genannt.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts soll eine Übersichtstabelle aufzeigen, welchen Aufschwung die Ziegelerzeugung genommen hat. Es spiegelt sich der große Brand der im Jahre 1827 in der Stadt gewütet hat, in der Dachziegelproduktion wider. Die Hartdeckung verdrängte die Holzschindeln – besonders im innerstädtischen Gebiet. Unter Hohlziegeln sind die Firstziegel zu verstehen, was jedoch mit den „Hielziegeln“ gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden.

Jahr	Brände	Mauerziegel	Dachziegel	Hohlz.	Hielz.	Einn.	Ausg.
1809	1	18400			398	327	
1810	1	20000					
1811	1	23000			1094	1907	
1815	2	38800			1442	477	
1816	2	41200			2117	1241	
1817-18	2	45000			2271	1587	

¹⁾ Matthias Engelhardt wird im Jahre 1715 bei seiner ersten Eheschließung als Hofmeister im Pödlingerhof zu Pulkau genannt. Im Jahre 1721 war er bereits in Horn und wird anlässlich seiner zweiten Heirat als Gastgeber beim „Schwarzen Adler“ erwähnt.

Jahr	Brände	Mauerziegel	Dachziegel		Hohlz.	Hielz.	Einn.	Ausg.
1819	1	22 000				845	583	
1820	2	26 450				1 703	914	
1822	3	34 850	5 550	Pflasterz.	8 250	978	823	
1823	2	26 200	2 800	"	1 400	782	549	
1824	3	38 250	1 122	"	11 400	972	928	
1825	5	64 050	18 150			1 168	1 214	
1828	5	47 800	59 200			1 302	1 165	
1830	3	40 150	44 575			1 637	683	
1833	3	41 800	32 200			1 685	783	
1835	4	66 400	66 400		271	3 160	1 827	
1841	7	85 145	144 965		1 306	3 572	5 572	3 374
1845	6	94 075	94 657		813	1 000	4 216	2 170
1846	6	103 000	126 642		654	2 400	5 894	3 540
1847	6	96 450	109 600		714	2 750	5 461	2 995
1848	6	81 850	106 325		951	700	6 113	2 755
1849	6	111 575	117 450		881		6 684	3 370

Mit dem Jahre 1848 änderte sich auch die Verwaltung der Gemeinde, und es beginnen die Aufzeichnungen über den Ziegelofen erst wieder 1861. Die Tabelle zeigt, in welchen Mengen produziert wurde und damit auch der Lehmbestand und die Einrichtungen verbraucht wurden.

In den Ratsprotokollen dieser Zeit zeichnen sich die Überlegungen über den Weiterbestand des Ziegelofens ab, und die einzuholende Bewilligung zur Ziegelerzeugung wurde vom Lehmvorrat abhängig gemacht. Die fünf Brände des Jahres erbrachten einen Reinertrag von 346 Gulden 86 Kreuzern, womit die Gemeindestube zufrieden war. Es konnte außer den Einnahmen auch der Eigenbedarf für das Bauvorhaben im Hause Nr. 5, dem heutigen Bezirksgericht, die Ziegelschlägerwohnungen und Ausbesserungen nach Sturmschäden gedeckt werden.

Dem Lehmmangel konnte durch einen Tausch abgeholfen werden, indem der Acker neben der Lehmgrube Parz. Nr. 276 (alt) des Leopold Riffer gegen zwei Grundstücke der Gemeinde eingetauscht wurde. Damit konnten ein Neubau des Ziegelofens veranschlagt und ein Kredit aufgenommen werden.

Die Aufzählung der erzeugten Ziegelarten im Rahmen der neuen Preisgestaltung gibt einen Einblick in den Bedarf, wobei die erstmals genannten Rauchfangziegel eine geänderte Kaminbauweise anzeigen.

Der Ausschuß bestimmte folgende Preise:

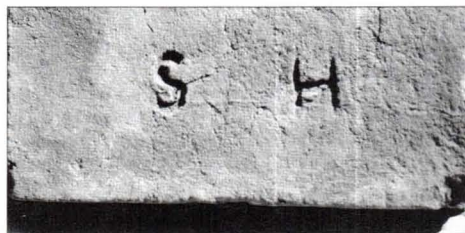
	1865	1872	1873
1000 Dachziegel	13 fl	15 fl	17 fl
1000 Mauerziegel	12 fl	15 fl	17 fl
1000 Rauchfangziegel	11 fl	14 fl	16 fl
1000 Pflasterziegel	13 fl	16 fl	18 fl
1 Stück Hohlziegel	6 kr	7 kr	7 kr

Die drastische Teuerung von 1872 auf 1873 stand im Zusammenhang mit dem Börsenkrach, der eine allgemeine Erhöhung der Preise mit sich brachte.

In den folgenden Jahren fanden 2-4 Brände statt, die unter der Aufsicht von Georg Thallhammer stattfanden. Er verlangte fixe Bezüge für den Posten des Ziegeleiverwalters, worauf ihm die Gemeinde für jeden gemachten Brand eine Remuneration von 10 Gulden gewährte. Hinzugefügt wurde die Bemerkung: „Sollte auch für diese Zahlung Georg Thallhammer die Ziegel-Verwalter-Stelle nicht übernehmen, wird der Gemeindevorstand ermächtigt, sich um eine andere hiezu geeignete Persönlichkeit umzusehen.“



Ziegel „Stadt Horn“



Ziegel „Stadt Horn“

Auch den Ziegelschlägern billigte man ab 1873 eine Lohnerhöhung zu, für 1000 Mauer- und Rauchfangziegel von 3 fl 15 kr auf 3 fl 50 kr und für 1000 Dach- und Pflasterziegel von 3 fl 60 kr auf 3 fl 80 kr.²⁾

Seitens des Stadtrates beschloß man 1873, den Betrieb weiterzuführen, und verzeichnete einen Nettoertrag von 311 fl 72 kr. In den Verwaltungsakten der Stadt findet sich für 1874 der Ziegelofen unter den Vermögen mit einem Wert von 700 fl eingetragen.

Der Anlaß zur Schließung des Ziegelofens wird in den Protokollen nicht genannt. Im Jahre 1877 findet sich die Eintragung, daß „die beantragte Abtragung des Schuppens beim städtischen Ziegelofen und die Adaptierung der Ziegelofen-Lokalität zu einer Notstandswohnung hiemit bewilligt wird“. Ein Zubau zur Zieglerwohnung wurde noch 1900 gestattet, und dann wird es still um das Gelände des ehemaligen Ziegelofens.

Im Jahre 1934 stimmten die Stadtgemeinde und die Gutsinhabung Horn zu, der „Gemeinnützigen Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft“ einen Teil der Grundstücke der ehemaligen Ziegelöfen zu verkaufen, damit preiswerte und auch staatlich gestützte Häuser errichtet werden konnten. Ausführlich legt das Werden der „Fischer-Siedlung“, wie sie nach dem damaligen Bürgermeister genannt wurde, Karl Hulka dar. Bei der Einweihung sprach Bürgermeister Rudolf Fischer: „Die Stadt Horn hat als eine der ersten den Siedlungsgedanken in die Tat umgesetzt. An Stelle des alten verfallenen Ziegelofens wird im Westen der Stadt eine kleine neue Vorstadt entstehen.“³⁾

Kat.-Gem. Horn, ZO II

Flur: Taffawiesen-Stephansberg, Grdst.-Nr. 1392/5, 296 alt, ÖK Bl. 21

Unmittelbar neben dem Ziegelofen der Stadt Horn befand sich der herrschaftliche Betrieb, von dem leider keine Unterlagen eingesehen werden konnten, da das Archiv Hoyos für dieses Thema nicht aufgearbeitet ist. Wie eng die Nachbarschaft der beiden

²⁾ Rauchfangziegel = Kaminziegel, Länge und Höhe wie Mauerziegel, nur halb so breit.

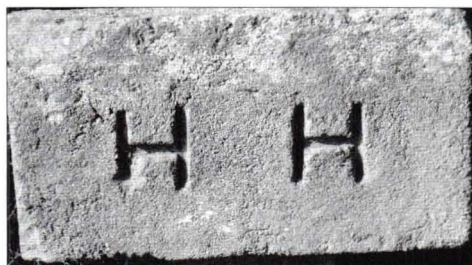
³⁾ Karl Hulka, Die Rudolf-Fischer-Siedlung in Horn. In: Wv 44 (1995) S. 237-249, hier S. 245. – NÖ Landzeitung/Republikanische Blätter 55/45 (7. November 1934).

Anlagen war, ist aus dem Franziszäischen Katasterplan zu ersehen, und wie seither die Besitzverhältnisse verändert wurden, ist in den Grundteilungsbögen von 1846, 1856 und 1865 festgehalten. Der neuerstellte Katasterplan von 1868 behielt auch nicht lange seine Gültigkeit. 1934 und 1960 finden sich immer noch Katastralabänderungen im Gutsbestandsblatt. Die alten Gegebenheiten und Trennbereiche sind im Gelände nach so vielen verschobenen Grenzen schwierig festzustellen.

Der Beginn dieser Ziegelerzeugung dürfte um 1800 gelegen sein, denn in der Josefischen Landesaufnahme 1780 ist keine Eintragung, dagegen ist im Franziszäischen Kataster 1824 eine Darstellung mit Brennofen und Nebengebäuden zu finden. Während des 19. Jahrhunderts wurden einige Male Ziegel vom städtischen Ofen ausgeliehen und in natura zurückgestellt. Zur Zeit des Umbaus der Rosenburg wurden in den Jahren 1861-1870 Ziegel vom Horner Brennofen zur Rosenburg transportiert, was sich nach dem Bau eines eigenen Ziegelofens neben der Burg erübrigte.

Für die von Graf Hoyos erworbene Sammlung Engelshofen, die in der Rosenburg untergebracht ist, wurden Ziegel und Holz als Abgeltung nach Stockern gebracht, um die abgebrannten Wirtschaftsgebäude wieder aufbauen zu können.

In den Jahren ab 1905 finden sich der Baumeister Alois Prager und Josef Prager als Pächter des Ziegelofens, doch 1922 meldete Graf Hoyos das Gewerbe wieder an, liquidierte es aber 1928 endgültig. Ob tatsächlich so lange gearbeitet wurde, konnte nicht festgestellt werden.



Ziegel „Herrschaft Horn“

Im Jahre 1935 suchte das Mutterschutzwerk der Vaterländischen Front um die Zustimmung des Hauseigentümers an, das zum Gutsbesitz gehörige Haus Konsk.-Nr. 227 (das ehemalige Haus der Zieglerwohnungen) für eine Kinderheimstätte adaptieren zu können. 1951 wurden die Baufläche und der Garten aus der Landtafel genommen und in das Grundbuch übertragen mit der Grdst.-Nr. 1518/2 Baufläche und 1518/10 Garten.

Heute zeigt sich das Gebiet zwischen Prager Straße und Frauenhofener Straße als gepflegter Stadtteil mit Einfamilienhäusern, in dem sich fast keines der 1935 erbauten Siedlungshäuser original erhalten hat.

Kat.-Gem. Horn, ZO III

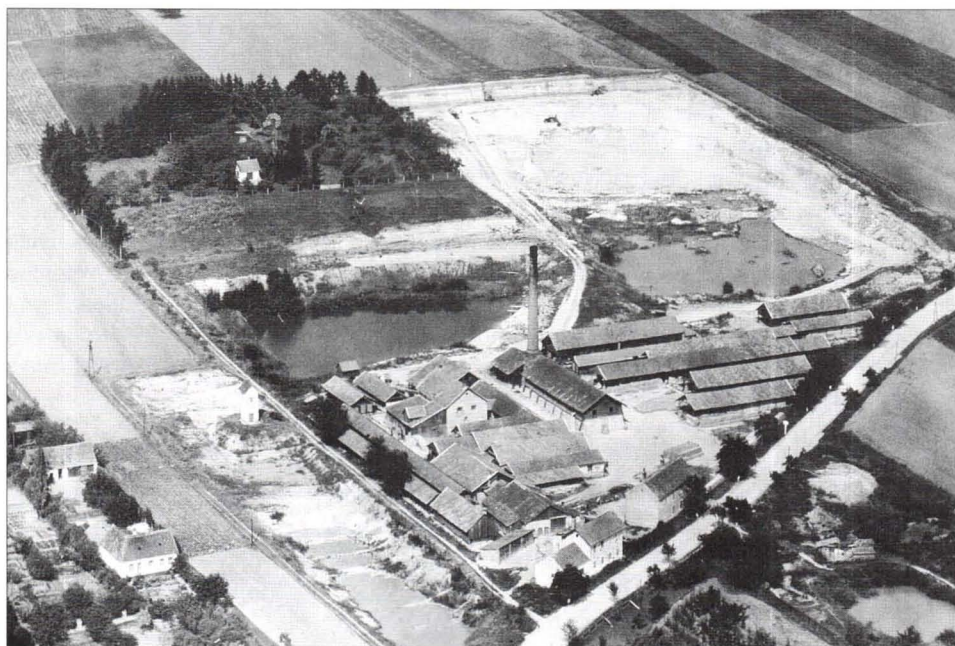
Flur: Am Hohenstein, Grdst.-Nr. 1396/17, ÖK Bl. 21

Südlich des Stephansberges und der Prager Straße, an den Annaweg und die Zwettler Straße grenzend, lag der Ziegelofen des Johann Steiner. Der Baumeister hatte nur für wenige Jahre, von 1911-1913, den Betrieb gemeldet. Später wurde das Gelände mit Einfamilienhäusern verbaut.

Kat.-Gem. Horn, ZO IV

Flur: Am Spitzteich, Grdst.-Nr. 444-450, ÖK Bl. 21

Die größte Anlage des Bezirkes befand sich nordwestlich der Straße nach Breiten-eich, wo heute die Niederösterreichische Umweltschutzanstalt eine Mülldeponie eingerichtet hat, die das ehemalige Areal des Ziegelofens überschreitet.



Ziegelwerk Thallhammer in Horn an der Straße nach Breitenleith

Adolf Thallhammer war der Sohn des 1872 als Ziegelverwalter der Stadt genannten Georg Thallhammer. Er erwarb im Jahre 1899 von Josef Dinstl die erste Parzelle seines später sehr ausgedehnten Betriebes. Dem Ansuchen an die Stadtgemeinde nach, erbaute Adolf Thallhammer Arbeiterwohnungen, Trockenschuppen und einen Ringofen, denen er 1904 weitere Arbeiterwohnungen hinzufügte. Eine Badeanstalt kam in der Thurnhofgasse 1903, die Dampfwäscherei 1935 und 1942 und 1948 eine weitere Färberei zu dem bestehenden Betrieb. Den letzten Zubau bildete eine Klima-Trockenanlage, die in eine



Ziegelwerk Thallhammer: Lehmgewinnung

bestehende Lufttrockenhalle eingebaut wurde. Ab 1962 trug die Firma den Namen „Adolf Thallhammer und Sohn“, aber nur für wenige Jahre, denn 1973 wurden der Ringofen und die Wohngebäude abgetragen.

Ziegel „Adolf Thallhammer“



Kat.-Gem. Breitenreich, ZO I

Flur: Himmelreichfeld, Grdst.-Nr. 162, 163, 166, 167, ÖK Bl. 21

Der herrschaftliche Ziegelofen lag nordwestlich des Ortes. Im Jahre 1824 wird kein Ziegelofen genannt, dafür liegt für das Jahr 1845 eine Zahlungsbestätigung über gelieferte Ziegel an die Herrschaft Horn vor, die den Bestand des Betriebes anzeigt.

Beim Verkauf des Gutes Breitenreich an das Stift Altenburg im Jahre 1929 wird kein Ziegelofen erwähnt. Der Katasterplan aus dem Jahre 1868 und eine ältere Landkarte vermerken die Position der Anlage.

Die verackerten Fluren geben keinen Hinweis auf diese ehemalige Erzeugungsstätte. Ein in Horn gefundener Ziegel, der das Zeichen A H B mit einem Kreuz über dem H trägt, könnte als Altenburger Herrschaft Breitenreich gedeutet werden.



Ziegel „Herrschaft Breitenreich“



Ziegel „Breitenreich“

Kat.-Gem. Breitenreich, ZO II

Flur: Himmelreichfeld, Grdst.-Nr. 233, 411, 412, 413, ÖK Bl. 21

Die genannten Parzellen liegen nördlich des Ortes zwischen der Straße und der Eisenbahn. Laut Gewerbeschein vom 10. Oktober 1929 war die Parzelle Nr. 233 im Besitz von Frau Maria Bräuner, wohnhaft in Horn Nr. 328, heute Annagasse Nr. 5, die als freies Gewerbe die Gewinnung von Ton und Lehm betrieb.

Der Enkel der Besitzerin erinnert sich an die schwere Arbeit, die sein Vater leisten mußte, wenn er sein Fuhrwerk mit dem abgebauten Material belud, zur Bahn fuhr und es dort in einen Güterwagen um lud. Der Abnehmer war die Wienerberger Ziegelfabrik und Baugesellschaft Wien I.

Nachdem Frau Bräuner das Gewerbe 1940 zurückgelegt hatte, übernahm die Firma Wienerberger die Materialgewinnung selbst und dehnte sie auf die Parzellen 411-413 aus. Im Frühjahr 1958 erteilte sie der Firma Karl Hering die Erlaubnis, feuerfesten Ton zu gewinnen, es wurde aber bereits im September 1958 der Nichtbetrieb gemeldet. Wie

lange die Wienerberger von hier Ton bezogen haben, konnte nicht ermittelt werden, das Gewerbe legten sie erst 1992 zurück.

Anmerkung: Siehe auch Gemeinde Brunn an der Wild – Kat.-Gem. Neukirchen an der Wild.

Kat.-Gem. Mödring, ZO I

Flur: Grdst.-Nr. 380, Lehmgrube samt Hütte, im Grundbuch vermerkt, ÖK Bl. 21

Westlich der Straße Horn-Irnfritz, vor der Abzweigung nach Mödring, befindet sich ein sehr zerfurchtes, als Weideland genütztes Gelände, das einst ein Ziegelofen war. Für diesen Betrieb fand sich keine gewerbliche Meldung, daher mußte auf die Eintragungen im Grundbuch zurückgegriffen werden.

Leopold und Franziska Schmidt und Michael und Rosalia Scheidl kauften im Jahre 1872 je zur Hälfte dieses Grundstück und betrieben einen Ziegelofen. Nach dem Tode von Leopold Schmidt verkaufte die Witwe die ihr gehörige Hälfte 1882 an Michael und Rosalia Scheidl, von denen angenommen werden kann, daß sie den Betrieb weiterführten, bis sie ihn 1898 veräußerten. Die neuen Besitzer Alois und Maria Hollerer führten keine Ziegelei. Nachdem diese Anlage seit drei Generationen geschlossen ist, waren aus der Bevölkerung keine Hinweise zu erhalten.



Ziegel „Ludwig und Fanziska Schmidt“,
Mödring

Es finden sich noch Ziegel mit den Buchstaben L F S für Leopold, Franziska Schmidt.

Kat.-Gem. Mödring, ZO II

Flur: Breinreich, Grdst.-Nr. 341, 342/1/2/3, 345, Pz. 357/1/2, Zieglerhaus, jetzt 1491, ÖK Bl. 21

Von Mödring nach Süden führt die Frauenhofener Straße, an der sich Heurigenlokale befinden, von denen einige noch als zum ehemaligen Ziegelofen gehörig bezeichnet werden.

Diesen Ziegelofen betrieb Anton Krejci, ein Baumeister, nachweislich von 1887 an. Sind die An- und Abmeldungen der Gewerbeinhaber meist spärlich, so tat dieser Besitzer des Guten zuviel. Drei Jahre hindurch meldete er seinen Betrieb im Mai an, um ihn im folgenden Jänner wieder abzumelden. Vielleicht ergaben sich steuerliche Vorteile, da ähnliche Machenschaften auch andernorts festgestellt wurden. Von 1889 an tritt Stille ein, bis 1906 der Betrieb endgültig abgemeldet wurde.

Gemeinde Altenburg

Kat.-Gem. Bürgerwiesen

Flur: Stranzl, Grdst.-Nr. 235/1, 232/1, ÖK Bl. 21

Der Beginn dieses Ziegelofens kann anhand der im Stift Altenburg gefundenen Ziegel mit dem 17. Jahrhundert angenommen und für die Zeit des Stiftsneubaues (ab 1648) als sicher angesehen werden.

In der Herrschaftskarte, die für die Rosenberg (Topographia Windhagiana) von J. Buttner im Jahre 1659 erstellt wurde, findet sich der Ziegelofen des Stiftes Altenburg

an der oben bezeichneten Stelle eingetragen. Es ist dies der erste schriftliche Nachweis des Betriebes. Da seitens des Stiftsarchives keine Aufzeichnungen zur Verfügung standen, fanden sich die nächsten Unterlagen über den Ziegelofen in der Gewerbekartei der BH Horn.

Die Gewerbekartei der BH Horn vermerkt für

1872, 23. IV.	Stift Altenburg, Anmeldung
1908	Stift Altenburg, Abmeldung
1927, 3. II.	Stift Altenburg, Anmeldung
1942, 11. II.	Stift Altenburg, Abmeldung

Der Betrieb wurde 1939 eingestellt. Die Ziegelzeichen sind ST A oder St A, gestempelt oder geprägt.

Kat.-Gem. Steinegg, ZO I

Flur: Ortsried, Grdst.-Nr. 11/2/3 hinter den Häusern Nr. 19, 20, ÖK Bl. 20

Die genannten Häuser stehen vor der Lehmwand des Ziegelofens, der einst zum Hause Lichtenegger, einer Mühle und Säge, gehörte. Der daneben befindliche Keller läßt eine tiefe Lehmauflage vermuten.

Kat.-Gem. Steinegg, ZO II

Flur: an der Grenze zu St. Leonhard am Hornerwald, ÖK Bl. 20

Der einzige Hinweis auf diesen Ziegelofen findet sich auf einer älteren Landkarte, die gegenüber dem Gasthaus an der Straße nach St. Leonhard einen Ziegelofen ausweist. Er dürfte nahe der Bezirksgrenze gelegen sein, die durch ein Holzkreuz gekennzeichnet ist. Ob er auch zum Besitz des Hammerwerkbetreibers gehörte, war weder in der vorhandenen Chronik noch von den Einwohnern zu erfahren.

Gemeinde Brunn an der Wild

Kat.-Gem. Brunn an der Wild

Flur: Tannbrunn, Grdst.-Nr. 530, 531, ÖK Bl. 20

An der Straße Brunn-Sitzendorf steht in der Kurve ein Kreuz, östlich davon, im vertieften Gelände, befand sich der Ziegelofen. Es scheint sich hier um einen der wenigen Betriebe gehandelt zu haben, der trotz seiner Kleinheit im Haupterwerb geführt wurde. In der Gewerbekartei der BH Horn sind vermerkt:

1897, 30. IX.	Umvogel Johann, angemeldet
1900, 25. X.	Umvogel Johann, abgemeldet
1930, 23. V.	Umvogel Johann, abgemeldet
1930, 23. V.	Müller Anton, angemeldet
1930, 23. V.	Mandl Johann, abgemeldet
1932, 17. XII.	Zimmel Rudolf, angemeldet
1933, IX.	Aubrunner Josef, angemeldet

Die Daten der An- und Abmeldung sind nicht mit dem tatsächlichen Betrieb gleichzusetzen. Es finden sich öfters Abmeldungen, denen keine Anmeldung vorausging. Nach Auskunft der Bewohner soll der Betrieb bis 1950 bestanden haben. Auf alten Landkarten ist der Ziegelofen eingezeichnet.

Kat.-Gem. Neukirchen an der Wild

Flur: Steinbiegel, Grdst.-Nr. 380, ÖK Bl. 20

Wo die aus Richtung Brunn an der Wild kommende Bundesstraße den tiefen Gelände-einschnitt verläßt, stößt von Süden ein Weg aus Neubau zur Straße. Hier befindet sich ein zum Teil mit Stauden verwachsenes, unebenes Gelände, in dem sich der ehemalige Ziegelofen befunden hat. Durch die Neuanlage der Bundesstraße wurde er größtenteils verschüttet und ist im Gelände nicht mehr zu erkennen. Ferdinand Schöchtner hielt den Betrieb von 1922 bis 1938 aufrecht, Nachbesitzer war die Familie Paulik aus Großburgstall. Diese verkaufte den hier anstehenden Ton an die Wienerberger Ziegelwerke, die das Material zur Erzeugung von Ofenkacheln verwendete (siehe Anmerkung Breiteneich). Von den angrenzenden Parzellen holte die Firma Habenicht aus Großburgstall das Material, um ihren kalkhaltigen Lehm zu verbessern. Dieser Fundort wird noch gerne von Exkursionen besucht, deren Teilnehmer Proben entnehmen und durch diese Tätigkeit für die nahen Bewohner unverständliche Bewegungen ausführen („als ob sie beten wollten“).

Gemeinde Burgschleinitz-Kühnring

Kat.-Gem. Amelsdorf, ZO I

Flur: Seekreuz, Grdst.-Nr. 460, ÖK Bl. 21

Vom Ort nach Südwesten führt in Richtung zum Seekreuz ein Weg, der einst die Bundesstraße querte. Im Bereiche des südlichsten am Wegesrand gelegenen Kellers befand sich der herrschaftliche Ziegelofen. Besitzer ist das Stift Altenburg, dem auch die Herrschaft und das Schloß Wiesent gehört. Den Angaben des Franziszäischen Katasters von 1823 nach handelte es sich um eine kleine Ziegelei, deren Fläche nur 482 m² einnahm. Sicher wurde der Betrieb, dessen ältere Ziegel mit H W (Herrschaft Wiesent) und die späteren mit H A (Herrschaft Altenburg) gekennzeichnet waren, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts geschlossen.

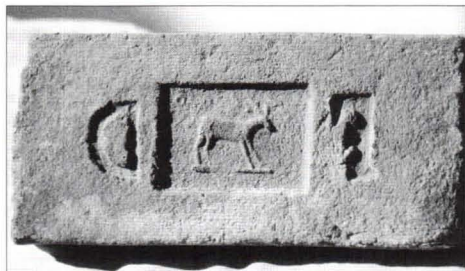
Kat.-Gem. Amelsdorf, ZO II

Flur: Seekreuz, Grdst.-Nr. 472, ÖK Bl. 21

Dieser Ziegelofen des Johann Brunner lag zwei Parzellen neben dem herrschaftlichen und dürfte dessen Nachfolgebetrieb gewesen sein. Genannt wird er im ZK nur 1903, was sein Bestehen 1908 bezweifeln und seine Schließung vor 1908 vermuten läßt. Ziegel mit dem Zeichen B I fanden sich auch in Harmannsdorf.

Kat.-Gem. Amelsdorf, ZO III

Flur: Sandgrube, Grdst.-Nr. 130, 131, ÖK Bl. 21



Östlich der Straße Amelsdorf-Matzelsdorf erstreckt sich an der Grenze beider Orte ein verwachsener Graben mit hohen Bäumen. Der dichte Bewuchs scheint den ehemaligen Ziegelofen zuzudecken, der in der Landesaufnahme 1875 eingetragen ist. Sein Besitzer Franz Dum meldete im Jahre 1892 sein Gewerbe ab. Es liegt im Gewer-

Ziegel „Franz Dum“, Amelsdorf

bekataster eine zweite Abmeldung vom 13. III. 1930 vor, der keine Anmeldung vorausgegangen ist. Von auffallender Prägnanz ist das vielfältige Ziegelzeichen, dessen Hauptmotiv ein Hirsch ist. Mit oder ohne Baum dargestellt, wird er immer von dem Monogramm FD begrenzt.

Kat.-Gem. Amelsdorf, ZO IV

Flur: Seekreuz, Grdst.-Nr. 420, 51/1, ÖK Bl. 21

Der jüngste Ziegelofen der Kat.-Gem. wurde 1914 bei der BH Horn angemeldet. Franz Steiningner aus Amelsdorf Nr. 2 betrieb das Ziegelbrennergewerbe und meldete es am 20. XII. 1928 ab.

Der Betrieb befand sich neben der alten Trasse der Bundesstraße.

Sein Ziegelzeichen war St F.

Kat.-Gem. Burgschleinitz

Flur: Im Gänsgraben, Grdst.-Nr. 1000/5, ÖK Bl. 21

Östlich des Schlosses führt ein Weg zu dem genannten Grundstück, das im Besitz der Gemeinde ist. Jetzt ist eine Ablagerungsstätte für Bauschutt und Steine an der Stelle des nicht nachweisbaren Ziegelofens. Es finden sich Ziegel mit dem Zeichen H B, das der Herrschaft Burgschleinitz zugeordnet werden kann. Nicht zu verwechseln mit dem H B von Breiteneich, wo die Buchstaben kürzer und breiter sind. Beim Verkauf der Herrschaft 1934 erwarb die Gemeinde dieses Grundstück.

Kat.-Gem. Kühnring, ZO I

Flur: Roßweide, Grdst.-Nr. 1366/1/3, ÖK Bl. 21

Südöstlich des Ortes, wo der vom Kremserfeld kommende Weg die Schmida überquert, lag am linken Ufer unterhalb des Weges der Ziegelofen. Obwohl seit dem Ersten Weltkrieg geschlossen, ist der Abbruch noch deutlich zu erkennen. Im Amtsblatt der BH Horn findet sich der erste Nachweis des Ziegelofens, als Anton Ott 1888 den Betrieb am 17. V. abmeldete. Einen Monat später, am 28. VI. 1888, meldete auch Franz Köhrer sein Gewerbe ab und meldete es am 21. III. 1889 wieder an. Im Jahre 1903 scheint noch Franz Köhrer im Zentralkataster auf, fehlt jedoch 1908. Damit kann das Ende des Betriebes vor 1908 angenommen werden.

Kat.-Gem. Kühnring, ZO II

Flur: Pimaßen, Grdst.-Nr. 1523, 1524, alte Nr., ÖK Bl. 21

Westlich des Ortes, wo die beiden Zufahrtsstraßen durch einen Weg verbunden sind, steht westlich dazu ein einsames Gebäude im Feld. Dabei könnte es sich um den Restbau des ehemaligen Ziegelofens handeln. Aus der Bevölkerung waren keine Auskünfte zu erhalten, obwohl zahlreiche Ziegel mit dem Zeichen S M für Simon Manhart im Orte aufzufinden sind. Der Signatur nach dürfte es sich um einen frühen Ofen gehandelt haben, der um 1890 nicht mehr bestand.

Kat.-Gem. Reinprechtspölla

Flur: Untreu, Grdst.-Nr. 825/1, 832/2, 831, ÖK Bl. 21

Im Zwickel, der von den beiden nördlichen Ortseinfahrten (von Maria Dreieichen und Kühnring) gebildet wird, lag der Ziegelofen. Unter der Grundbuchzahl 832/2 ist ein Bauareal: Wohnhaus und Ziegelei eingetragen. Als Besitzer werden ab 1873 Ignaz und Anna Ott angeführt. Das Haus trug die Nr. 64. Auf dem Grundstück 825/1 sind mit den

Nummern 825/14/16/17 im Katasterplan kleine Gebäude eingetragen, die zum Ziegelofen gehörten. Das Amtsblatt meldet:

1888	Ignaz Ott, Anmeldung
1891-1905	Josef Berner
1905-1928	Leopold Manhard

Von Letzterem wird erzählt, daß der letzte Brand 1932 durchgeführt wurde, als der Brennofen bereits abgetragen war.

„Freibrand“ nannte man diese Art, die einem Meilerbrand ähnlich gewesen sein kann. Die offizielle Abmeldung von Josef Berner, der 1905 übergeben hatte, erfolgte 1930. An Ziegelzeichen sind I O, J B und L M bekannt.

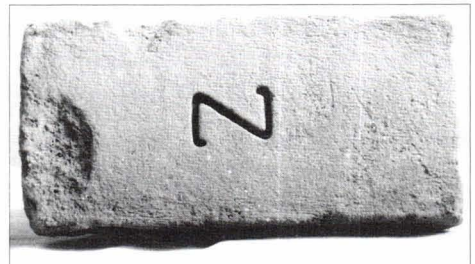


Ziegel „Leopold Manhart“, Reinprechtspölla

Kat.-Gem. Zogelsdorf

Flur: Beim Steinbruch, Grdst.-Nr. 306, ÖK Bl. 21

Von der Straße nach Reinprechtspölla zweigt nach dem verfallenen Steinbruch ein Weg ab, der das tiefliegende Gelände begrenzt. Noch ehe der Hochstand erreicht wird, fallen zahlreiche Robinien (Akazienbäume) auf, die auch über die Böschung reichen und im Bereiche des ehemaligen Ziegelofens stehen. Er soll bis zum Ersten Weltkrieg betrieben worden sein. Es fanden sich Ziegel mit dem Zeichen Z in verschiedenen Formen und Größen und auch das Z in einem Dreieck. Ziegel mit einem A, das ein kürzeres Bein und einen abgewinkelten Querstrich hat, sehen einem Steinmetzzeichen ähnlich.



Ziegel „Zogelsdorf“

Stadtgemeinde Drosendorf-Zissersdorf

Kat.-Gem. Autendorf

Flur: Ziegelacker, Grdst.-Nr. 405, 406, ÖK Bl. 9

Südlich der Straße Autendorf-Nonndorf liegt die Flur Ziegelacker im leicht geneigten Gelände, das heute vollends eingeebnet ist. Es kann nur auf die Meldungen bei der BH Horn zurückgegriffen werden. Hier werden als Betreiber des Ziegelofens genannt:

1901, 4. VII.	Dorn Franz, angemeldet
1903, 8. X.	Dorn Franz, abgemeldet
1907, 7. III.	Sauer Franz, angemeldet
1928, 20. III.	Sauer Franz, abgemeldet

Es sind weder eine topographische Darstellung noch Ziegelzeichen bekannt.

Kat.-Gem. Drosendorf Stadt

Flur: Lehmgrube, Grdst.-Nr. 568/I, ÖK Bl. 9

An der Straße Unterthürnau-Drosendorf reicht an der Ostseite der Wald bis an den Rand der Straße. Er verdeckt auch den Abbruch zur ehemaligen Lehmgrube, die noch

durch eine kleine Ebene markiert wird. Hier durften sich die Bewohner ihren Lehm holen, den sie für die Öfen, für ungebranntes Mauerwerk usw. benötigten. Gebrannt durfte nicht werden, dies war bis 1848 der Herrschaft vorbehalten. Wahrscheinlich verlor diese Lehmgrube mit dem Ersten Weltkrieg ihre Funktion und ging von der Gemeinde in den Besitz der Agrargemeinde über.

Kat.-Gem. Elsern

Flur: Ziegelofen, Grdst.-Nr. 564/3, ÖK Bl. 8

Knapp östlich der Bahnlinie Zissersdorf-Drosendorf, oberhalb der Straße Elsern-Wolfsbach, lag der Ziegelofen der Herrschaft Drosendorf-Hoyos, der das gleiche Ziegelzeichen trug wie die Herrschaft (Unter-)Dürnbach HD, wobei H und D aneinander liegen. Es fanden sich keine Unterlagen, die auf den Beginn des Ziegelofens hinweisen würden. Daß er 1898 nicht mehr bestand, geht aus der Beschreibung des Ziegelofenkreuzes von F. X. Kießling hervor, wo es heißt: „Auf dem Weg von Drosendorf nach dem ehemaligen Ziegelofen steht unweit von den Ruinen des letzteren, rechts auf einem Feldrain, ein achteckiger, steinerner Säulenstumpf, der noch 132 cm aus dem Boden ragt. In dem noch zum Teil erhaltenen Capitälstück ist die Jahreszahl 1602 und darunter ein Wappenschild eingemeißelt, welches ein Steinmetzzeichen oder das Handwerkszeichen desjenigen darstellt, welcher die Marter setzen ließ. Im Jahre 1883 ließ der damalige Bräuer von Drosendorf, Franz Benesch, auf dem Säulenstumpf ein 160 cm hohes gußeisernes Kreuz anbringen und am Säulenschaft die Jahreszahl 1883, sowie die Anfangsbuchstaben seines Namens (F. B.) in eine schildähnliche Umrahmung einmeißeln.“ Kießling nimmt mit Recht an, daß der Säulenschaft einst viel höher war und jetzt in der Erde steckt.⁴⁾

Beim Ziegelofenkreuz soll sich der Sage nach ein Mann ohne Kopf herumtreiben, der einsame Leute, die nächtlicherweise vom Schneebründl oder aus der Hirschbergmühle heimkehren, erschreckt.

Ob das Marterl im Jahre 1602 schon zum Ziegelofen gesetzt wurde oder später seinen Namen danach bekam, konnte nicht ermittelt werden.

Kat.-Gem. Heinrichsreith

Flur: Stadtbreiten, Grdst.-Nr. 448, ÖK Bl. 8

Von der Kirche nach Westen, am Gutshof vorbei, führt eine Verbindung zur Hauptstraße nach Drosendorf. In diesem Dreieck lag der Ziegelofen, an den noch verwachsene Böschungen als einstige Abbauf Flächen erinnern. Er war im Besitz der Herrschaft Hoyos und wurde bis zum Ersten Weltkrieg betrieben. Ob auch hier das Ziegelzeichen HD verwendet wurde, ist nicht bekannt.

Kat.-Gem. Oberthürnbach

Flur: Trester, Grdst.-Nr. 188, ÖK Bl. 8

Die Lehmgrube der Gemeinde lag westlich des Ortes, am Südrand der Straße nach Luden. Zwischen dem ersten Feldweg, der nach Süden führt, und dem Kreuz, das sich nördlich der Straße befindet, ist am südlichen Straßenrand noch eine dreieckige seichte Vertiefung zu erkennen, die auf die Lehmgrube hinweist.

⁴⁾ Franz X. Kießling, Alte Denksäulen, Steinkreuze und Marterln aus Drosendorf und Umgebung. In: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins zu Wien 33 (1898) S. 116-134.

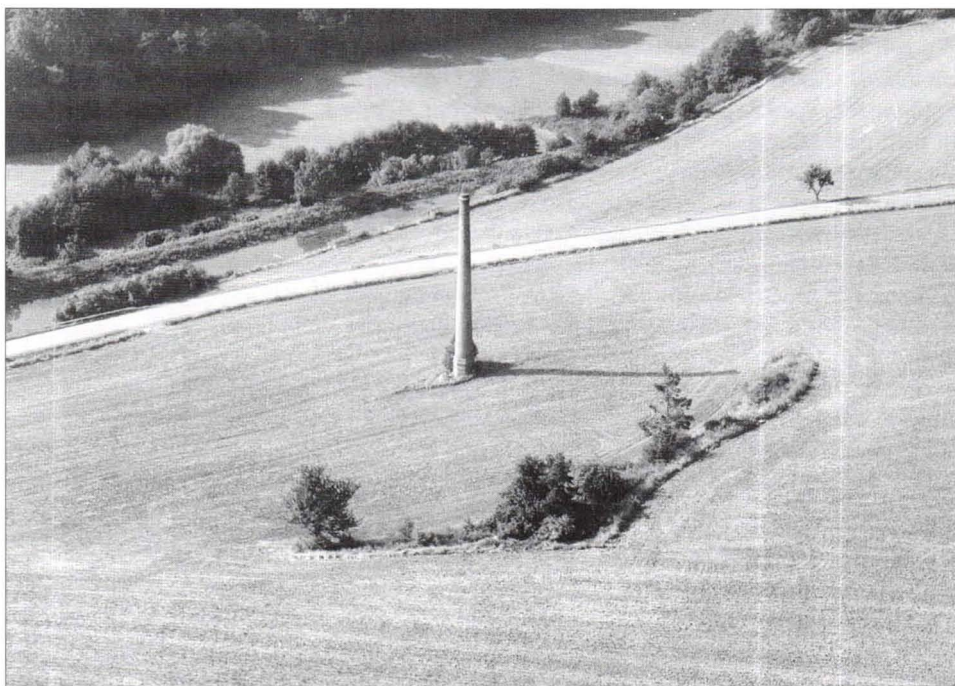
Kat.-Gem. Pingendorf

Flur: Kohlacker, Grdst.-Nr. 159, 161, 162, 165, ÖK Bl. 8

Östlich des Ortes gegenüber der Eichmühle ist in der Karte der noch bestehende Schlot des ehemaligen Ziegelofens eingetragen.

Das Gelände des Ziegelofens, die Abbauwand und die Reste der Werks- und Arbeiterhäuser zeugen von der einstigen großen Anlage.

Als erster Besitzer war 1890 Franz Köppl angemeldet, dem 1915 Maria Köppl, wahrscheinlich seine Frau, folgte. Sie wird 1915 in Pingendorf Nr. 20 genannt und 1920 auf der Eichmühle, wo sie erst 1948 den Betrieb abmeldete. Es folgte 1949 Ferdinand Dolezal für ein Jahr, und dann dürfte der Betrieb seine Erzeugung eingestellt haben. Angeblich soll der Kalkgehalt des Lehms die Wiederaufnahme verhindert haben.



Pingendorf: Schlot des ehemaligen Ziegelofens

Kat.-Gem. Wollmersdorf

Flur: ungenannt, Grdst.-Nr. 191/1, ÖK Bl. 7-8, an der Blattgrenze

Diese Gemeindelehmgrube lag an der Straße Wollmersdorf-Zettenreith, wo mit einer Brücke die Bachniederung überschritten wird. Das kleine Areal ist vom Wald überwuchert.

Kat.-Gem. Zettlitz, ZO I

Flur: Ziegelgrube, Grdst.-Nr. 817, ÖK Bl. 7

Von diesem kleinen Ziegelofen wurden die Gebäude geschliffen, das Gelände wurde eingeebnet, und außer dem bezeichnenden Flurnamen hat sich nichts erhalten.

Kat.-Gem. Zettlitz, ZO II

Flur: Hoipl, Grdst.-Nr. 234/3, ÖK Bl. 7

Von dieser Anlage ist nur bekannt, daß sie einen Brennofen hatte.⁵⁾

Kat.-Gem. Zissersdorf, ZO I

Flur: Hagen, Grdst.-Nr. 1143/1/2/3/4/5, ÖK Bl. 8

Östlich der Bahnlinie Zissersdorf-Drosendorf sind nördlich des Ortes Fischteiche in der Karte eingezeichnet, die an die Stelle des ehemaligen Ziegelofens getreten sind. An Gebäuden hat sich das auf Grdst. 1143/3 befindliche erhalten, das zum Haus Nr. 117 wurde. Als Besitzer des Ziegelofens scheint 1920 Heinrich Schöchter auf, der bis 1941 den Betrieb leitete. Es wird von einer Wiederaufnahme nach 1945 und von der Stilllegung um 1960 erzählt. Beide Angaben sind nicht nachweisbar.

Kat.-Gem. Zissersdorf, ZO II

Flur: Johannesthal, Grdst.-Nr. 660/1/2/3, ÖK Bl. 8

An der Straße zwischen Zissersdorf und Geras liegt Johannesthal als Kreuzungspunkt mehrerer Wege, an dem eine Haltestelle der Bahn errichtet wurde. Dem großen Anwesen gegenüber der Bahntrasse zu lag der Ziegelofen mit seinen Nebengebäuden. Es sollen nur einheimische Arbeiter ganzjährig beschäftigt gewesen sein. In der Zeit des Hochbetriebes der Ziegeleien besuchten 160 Kinder die Schule in Zissersdorf, wovon ein großer Teil auf die Arbeiterkinder entfiel. Auch dieser Ziegelofen war im Besitz der Familie Köppl. Wenn in der Gewerbekartei nicht der Zusatz Eichmühle, Pingendorf 20, oder Johannesthal bzw. Zissersdorf 73 angeführt ist, fällt die Zuordnung schwer. Im Jahre 1888, am 7. IV., meldete Rupert Köppl das Gewerbe an, und bereits am 5. VII. 1888 vollzog Maria Köppl die Abmeldung, und am 23. VIII. nahm Johann Köppl eine abermalige Anmeldung des Gewerbes im Johannesthal vor. Die nächste Anmeldung erfolgte 1920, am 1. VI., von Maria Zehetbauer, geb. Köppl, Zissersdorf 73, die bis 2. VIII. 1940 den Betrieb führte. Auf dem Gelände sind alle Gebäude und Ausnehmungen eingeebnet, sodaß vom Ziegelofen keine Spuren erhalten geblieben sind.

Kat.-Gem. Zissersdorf

Flur: Lehmstetten, Grdst.-Nr. 673, ÖK Bl. 8

Zwischen Zissersdorf und Johannesthal steht östlich der Straße das Überreitherkreuz. Unmittelbar daneben war die Lehmgrube der Gemeinde, aus der die Bewohner für ihren privaten Bedarf Lehm entnehmen konnten. Es durfte nicht gebrannt werden. Die Grube wurde aufgefüllt, planiert und findet als Acker Verwendung.

Kat.-Gem. Zissersdorf, ZO III

Flur: Mittermühle, Grdst.-Nr. 644/1.645/, ÖK Bl. 8

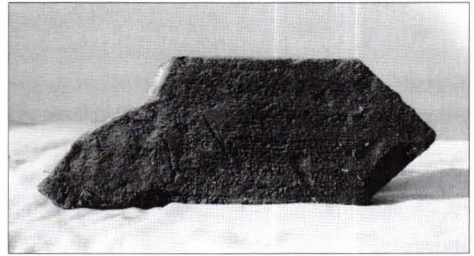
Nordöstlich von Johannesthal, am Thumeritzbach, liegt die Mittermühle, auf deren Gelände für einige Zeit ein Ziegelofen betrieben wurde. Da diese Mühle auch im Besitz der Klöppls war, könnte Rupert Köppl hierher gehört haben, der 1887 das Gewerbe an- und 1900 abgemeldet hat. Das würde sich mit den Aussagen eines älteren Bewohners decken, der 1900 als Ende des Betriebes angab.⁶⁾

⁵⁾ Für die Informationen über die Ziegelöfen von Zettlitz sei Erika Schalko gedankt.

⁶⁾ Herrn Vizebürgermeister Trimmel bin ich für die Hinweise und Unterstützungen, die er für die Bearbeitung der Ziegelöfen in der Gemeinde Drosendorf-Zissersdorf gab, sehr verbunden.

Stadtgemeinde Eggenburg

Obwohl Eggenburg in seinem Stadtbild auf alte Bausubstanz zurückblicken kann, bezog es bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts die benötigten Ziegel aus Horn, Röschitz, Pulkau und Maissau. Vielleicht waren das vorherrschende Steinmetzgewerbe oder die wechselnde Qualität des Lehms die Ursache, daß erst 1873 die erste Ziegelerzeugung nachzuweisen ist. Der bekannteste Ziegler war Laurenz Stranzky, der auch einen Ringofen erbaute.



Dachziegel vom abgetragenen Karner
in Eggenburg

Kat.-Gem. Eggenburg, ZO I

Flur: Ziegelofengasse, Grdst.-Nr. 618/10, 617/2, 575, ÖK Bl. 21

Von der Straße nach Kühnring zweigt nach der Eisenbahnbrücke die Ziegelofengasse nach Nordwesten ab. Die Parzellen 617/2 und 618/10 liegen sich zur Hälfte der Straßlänge gegenüber, das große Areal wurde erst durch Einbeziehung der Parzellen 573, 574/1/2, 575 und 617/3 geschaffen. 1914 meldete Eduard Stranzky hier das Ziegelbrennergewerbe an. Dieser Betrieb war für die Zeit sehr modern ausgebaut, mit einem Ringofen versehen und mit einer erst mit Dampf, später mit Dieselöl betriebenen Ziegelpresse ausgestattet.

Am 8. IX. 1936 meldete Eduard Stranzky, er war 66 Jahre geworden, den Betrieb ab. Neuer Besitzer war Hermann Pass aus Retz, Vinzenziplatz Nr.104, der mit 3. X. 1936 die Erzeugung von Ziegeln anmeldete. Er verpachtete den Betrieb an die N.Ö. Baustoff Ges. m. b. H., Wien I, Zelinkagasse 10. Als Geschäftsführer wurde Ludwig Macho, Wien III, Bocklinstraße 47, eingesetzt.

Pass meldete den Betrieb 1952 ab, es wurde aber die Arbeit früher eingestellt, denn der Ringofen soll 1950 abgetragen worden sein. Die Produktion war sehr groß, denn es finden sich Ziegel mit den Zahlen 1-12 und dem Monogramm L S. Eduard, der Sohn, scheint das Ziegelzeichen seines Vaters weiterverwendet zu haben, denn es hat sich noch kein Ziegel mit E S gefunden.

Der Lehm dieser Lagerstätte war sehr kalkhaltig.

Das Gelände des Ziegelofens wurde parzelliert und mit Einfamilienhäusern verbaut.

Kat.-Gem. Eggenburg, ZO II

Flur: Dammweg, Grdst.-Nr. 2196/1, ÖK Bl. 21

Der Dammweg liegt westlich des Bahnhofes in einer kleinen Waldung am Abhang zur Kühnringer Straße. Eine Grundbucheintragung aus dem Jahre 1873 weist das Areal als Ziegelei, Acker und Wald im Kremserfeld aus. Daraus kann ein Bestehen des Betriebes mit 1873 angenommen werden, da aus dieser Zeit noch keine Unterlagen über Betriebe vorliegen. Als Besitzer werden Johanna und Josef Schlögel genannt, die Abmeldung des Betriebes liegt mit 25. X. 1900 vor. Es ist Josef Schlögel als einziger Betreiber der Ziegelei anzusehen, denn keiner der vier Nachbesitzer kommt dafür in Frage.

Heute ist von der Ziegelei nichts mehr zu sehen. Das Ziegelzeichen war J. S. und findet sich noch in alten Bauten.

Kat.-Gem. Eggenburg, ZO III

Flur: Ortsgebiet, Grdst.-Nr. 2094/37, ÖK Bl. 21

Das Haus Steinbeckstraße 14 steht auf dem Gelände der ehemaligen kleinen Ziegelei, die auch von Stranzky betrieben wurde. Laurenz meldete 1895, am 27. II., hier einen Ziegelofen an, den er am 11. VI. 1914 abmeldete. Mit gleichem Datum erfolgte die Anmeldung seines Sohnes auf den Betrieb in der Ziegelofengasse. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich Laurenz Stranzky aus den Geschäften zurückgezogen hatte, war doch sein Sohn bereits 44 Jahre alt (1870 geb.).

Kat.-Gem. Eggenburg, ZO IV

Flur: Ortsgebiet, Garten der Erziehungsanstalt, ÖK Bl. 21

An der Wiener Straße erbaute die Gemeinde Eggenburg Wohnhäuser, die bis an das Areal der Erziehungsanstalt reichen. Hier bildet der Urtelbach ein kleines Tal, in dem sich zwei Teiche befunden haben. „Im südlichen Teil des Gartens wurde eine Ziegelei betrieben.“ Dieser Satz bezieht sich auf den Haselbach-Garten, an dessen Stelle sich heute die Erziehungsanstalt befindet. Geschrieben hat ihn Richard Kauderer in seinen Jugenderinnerungen, die Burghard Gaspar in „Eggenburg in alten Ansichten“ teilweise wiedergibt.⁷⁾ Da das Areal 1886 in den Besitz der Erziehungsanstalt kam, könnte dieser Ziegelofen älter sein als der unter Eggenburg II genannte.

Möglicherweise erzeugte man hier die Ziegel für den Bau der Anstalt.

Kat.-Gem. Engelsdorf

Flur: Im Wieshof, Grdst.-Nr. 1019, 1021, ÖK Bl. 21



Meilerartiger Ziegelofen in Engelsdorf

⁷⁾ Burghard Gaspar, Eggenburg in alten Ansichten (Zaltbommel/Niederlande 2000).

Vom Meiseldorfer Teich führt ein Weg in südöstlicher Richtung zum Lateinbach. Wo der linksufrige, bachbegleitende Weg erreicht wird, finden sich die Überreste des einstigen Ziegelofens. Er ist an den Hang angebaut, der durch eine Bruchsteinmauer abgedeckt wird. Die Südseite zeigt eine Beschickungsöffnung, die nach außen von einem Bruchstein- und innen von einem Ziegelmauerwerk umgeben ist. Links und rechts davon sind in Bodennähe die Schüröffnungen, die nicht mit Ziegeln überwölbt sind. Im Ziegelgewölbe sind schmale Rauchabzüge, die für die Thermik sorgten. Der ganze Bau ist sehr einsturzgefährdet und bietet durch die Beschickungsöffnung einen Blick auf das ehemalige Gelände des Ziegelofens. Er gehörte zur Herrschaft Stockern, und die hier erzeugten Ziegel tragen das Zeichen HS (verschlungen). Über die Dauer seines Bestehens konnte nichts ermittelt werden.

Marktgemeinde Gars am Kamp

Kat.-Gem. Buchberg am Kamp

Flur: Ortsgebiet, Grdst.-Nr. 23, ÖK Bl. 21

Am rechten Ufer des Kamps, 10 m neben dem Kriegerdenkmal von Buchberg, führt ein steiler Weg hinter die flußaufwärts stehenden Häuser. Dem Hang zu ist der Abbruch des ehemaligen Ziegelofens, obwohl stark verfallen, noch zu erkennen. Das dunkle Band in der Lößwand charakterisiert eine Warmzeit, wie sie auch in Stiefern I deutlich zu erkennen ist.

Als Besitzerin des Ziegelofens wird im ZK 1903 und 1908 die Inhaberin der Herrschaft, Prinzessin Kunigunde Croy, genannt. Gearbeitet wurde bis zum Ersten Weltkrieg, und als Ziegelzeichen wurde H B verwendet.

Kat.-Gem. Etzmannsdorf

Flur: Marchfeld, Grdst.-Nr. 823, ÖK Bl. 21

Vom östlichen Ortsende führt ein Weg in Richtung Thunau, an dem der Ziegelofen mit seinem nur 5 m langen Abbruch gelegen ist. Den spärlichen Aussagen der Einwohner nach soll kein gemauerter Ofen bestanden haben. Trotzdem scheint im Amtsblatt der BH Horn für 31. VII. 1930 die Abmeldung der Ziegelerzeuger Josef Klement und Karl Angelmaier auf.

Als Besitzer des Grundstückes, das zum Hause Nr. 18 gehörte, findet sich im Grundbuch von 1842-1863 Josef Klement, dem von 1863-1865 Josef Ambesser folgte. Karl Angelmaier war von 1865-1876 Besitzer der Wirtschaft. Obwohl die Namen der Besitzer mit dem Amtsblatt übereinstimmen, sind sie in keiner Weise zeitlich in Einklang zu bringen.

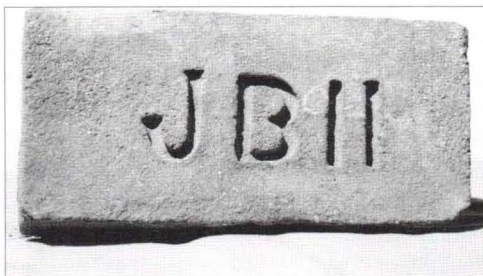
Besser in Erinnerung ist der Bestand der Wasserleitung, die von hier zum Schloß Rosenberg reichte. Sie wurde vom Gemeindebrunnen und drei weiteren Brunnen gespeist und soll heute noch als Nutzwasserleitung bestehen. Für das gegebene Wasser durften sich die Bauern Lehm von den Gründen der Herrschaft nehmen.

Etzmannsdorf besaß auch eine Lehmgrube, aus der die Bewohner Lehm für ihren Bedarf entnehmen konnten. Sie lag nordöstlich des Ortes am Waldrand, und es konnte nicht festgestellt werden, ob es sich dabei um die Gruben der Herrschaft oder um gemeindeeigene Gruben handelte.

Kat.-Gem. Gars am Kamp

Flur: Teichwiesenbach, Grdst.-Nr. 455/1, ÖK Bl. 21

Bereits auf dem Katasterplan des Jahres 1868 ist dieser Ziegelofen vermerkt. Im Zentralkataster von 1903 wird für Gars Josef Winkelhofer als Ziegeleieinhaber genannt. Daß es sich dabei um einen Schreibfehler handelt und dieser Winkelhofer ident ist mit dem auch 1908 genannten Winkelhofer aus Thunau, kann vermutet werden, eine Bestätigung würde das leider unauffindbare Grundbuch dieser Zeit liefern. Im Jahre 1912, am 6. XII., meldete Johann Buhl das Gewerbe auf dieser Parzelle an. Die Abmeldung ist im Amtsblatt der BH Horn mit 5. VII. 1928 vermerkt, das Gewerbe-Katasterblatt weist den 8. X. 1940 für die Abmeldung aus. Als Ziegelzeichen gibt es J B in unterschiedlichen Arten.



Ziegel „Johann Buhl“, Nondorf bei Gars/Kamp

Im Jahre 1996 wurden die letzten Reste der Gebäude beseitigt.

Für welchen Ziegelofen des Johann Buhl das Zeichen H B (Hans Buhl) verwendet wurde, ob hier oder in einem anderen Ofen, ist nicht bekannt.

Kat.-Gem. Kamegg

Flur: Ortsbereich, Grdst.-Nr. 95/1, 96/1, ÖK Bl. 21

Rechts vom Feuerwehrhaus führt eine schmale Gasse zum ehemaligen Ziegelofen, der an ihrem Ende liegt. Rudolf Gasselseder begann mit der Erzeugung 1898 und meldete sie am 18. III. 1926 ab. Sein Ziegelzeichen war R G, im letzten Model hatte er zusätzlich einen Stern.

Sein Nachfolger war Josef Hauer, der 1925 mit der Produktion begann und den Betrieb 1951 abmeldete. Der letzte Brand wurde aber 1946 von Josef Palmberger getätigt. (Nach Mitteilung von Herrn Kurt Docekal, Kamegg 35.)

Kat.-Gem. Maiersch

Flur: Stoßfeld, Grdst.-Nr. 1117, ÖK Bl. 21

Vom Ostende des Ortes führt ein Weg nach Süden, an dem der ehemalige Ziegelofen, der in älteren Landkarten aufscheint, gelegen ist. Heinrich Pernersdorfer meldete 1892 den Betrieb an, den seine Frau Anna 1906 übernahm, die ihn später an Julius Berger weitergab. Dieser führte ihn bis zu seiner Abmeldung im Jahre 1919. Als Ziegelzeichen sind H P und J B bekannt.

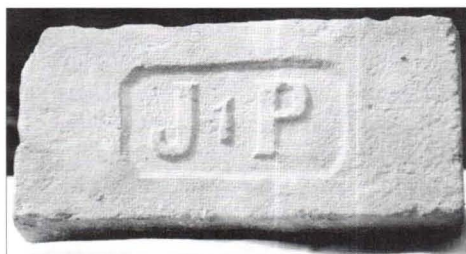
Kat.-Gem. Nonndorf bei Gars

Flur: Kleiner Kirchweg, Grdst.-Nr. 449, ÖK Bl. 21

Der Ziegelofen lag westlich des Ortes bei Kote 288 und war seit 1898 im Besitz von Leopold Poigenfürst. Sein Sohn Josef übernahm 1909, am 8. VII., den Betrieb und meldete ihn am 13. X. 1910 ab. 1912 ging er in den Besitz von Johann Buhl über, der am 8. X. 1940 die Abmeldung tätigte. Im Gelände ist nichts mehr zu erkennen. Poigenfürst

soll 1924 zur Errichtung seines Hauses Ziegel aus Freischling bezogen haben. Als Ziegelzeichen wurden L P und J B verwendet.

Ziegel „Josef Poigenfürst“,
Nondorf bei Gars/Kamp



Kat.-Gem. Tautendorf

Flur: Radling, Grdst.-Nr. 1270/1/2, Haus 1475, ÖK Bl. 21

An der Straße Tautendorf-Gföhl ist einige hundert Meter nach dem letzten Haus an der Westseite der Straße der Brennofen zu sehen. Er ist in den Abhang hinein – ganz aus Ziegeln – gebaut. Das daneben stehende Haus war das Wohnhaus des Josef Göttinger, der den Betrieb am 19. XII. 1893 an- und am 13. VII. 1943 abgemeldet hat. Auf älteren Karten ist der Ziegelofen noch eingetragen. Als Ziegelzeichen hat sich J G erhalten.



Feldofen in Tautendorf

Kat.-Gem. Thunau

Flur: Goldbergweg, Grdst.-Nr. 657, ÖK Bl. 21

Am Ende des Goldbergweges lag der ehemalige Ziegelofen, dessen Beginn nicht festgehalten ist. Als ältester Nachweis kann die Landesaufnahme 1868 herangezogen werden, auf der bereits ein großer Ziegelofen mit Nebengebäude vermerkt ist. Einige Ziegel, mit W gekennzeichnet, würden ihrer Fertigung nach auch für ein Bestehen seit

der Mitte des 19. Jahrhunderts sprechen. Die erste Abmeldung einer Theresa Wingelhofer (wahrscheinlich der Witwe des Gründers) erfolgte am 5. IX. 1901, die Anmeldung des Josef Wingelhofer am 12. X. 1901. Er ist in den Zentralkatastern von 1903 und 1908 als Besitzer festgehalten. 1930 meldete er das Gewerbe ab, um es an den Baumeister Franz Hengster weiterzugeben. Wann es an Johann Buhl verpachtet wurde und ob Buhl den Betrieb aufrechterhielt, ist ungewiß, Hengster meldete am 21. 7. 1948 das Gewerbe ab, und damit wurde auch dieser Ziegelofen eingestellt.

Kat.-Gem. Wanzenau

Flur: Elendsgraben, Grdst.-Nr. 134/1/2, ÖK Bl. 21

Der Feldweg von Etzmannsdorf nach Westen führt direkt zu dem am Beginn des Elendsgrabens eingezeichneten Haus, das einst zum Ziegelofen gehörte. Der Ziegelofen wird in der Administrativkarte von 1880 festgehalten und war zu dieser Zeit im Besitz von Ignaz Jungwirth. Unter seinem Nachfolger Anton Göschl, der um 1900 hier lebte, wurden keine Ziegel erzeugt, damit begann ab 1932 wieder Gottfried Maierhofer, der auch den Brennofen erneuerte. Als Großabnehmer der Ziegel scheint im Jahre 1936 die Baustelle der Kaserne in Horn auf, zu der mit Pferdefuhrwerken geliefert wurde. Für die Steile zwischen Rosenburg und Mühlfeld bedurfte es eines Vorspanns, und somit verdienten auch die Fuhrwerker an diesen Lieferungen. In dieser wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit, in der meist händisch geladen wurde, brachten auch die aus dem Kampf schubkarrenweise gewonnenen Sande für viele Arbeitslose einen Verdienst.

Wie die Abbildung zeigt, ist der Ofen hauptsächlich aus Stein gebaut, nur die Einfassungen der Öffnungen sind mit Ziegeln verstärkt. Durch Veränderungen des Geländes gerieten die Schüröffnungen unter das Niveau des Gartens. In dankenswerter Weise ist Familie Skalski bemüht, die Fassade des Brennofens zu erhalten.

Kat.-Gem. Wolfshof

Flur: Ortsgebiet bei Haus Nr. 1, Grdst.-Nr. 2/1, ÖK Bl. 21

Hinter dem Haus in einem großen Garten befinden sich die Reste des ehemaligen Ziegelofens. Er ähnelt sehr dem in Wanzenau, hat aber ein Haus – sprich Zimmer – angebaut, in dem der Ziegler mit angeblich 18 Kindern wohnte. Der treppenförmige Abbau des Lehms ist im Gelände noch zu erkennen und läßt eine geringe Mächtigkeit des Materials vermuten. Wann mit dem Betrieb begonnen wurde, war nicht zu ermitteln. Die Abmeldung erfolgte am 7. IX. 1916 von Johann Hager, der das Ziegelzeichen J H verwendete.



Ziegel „Johann Hager“, Wolfshof

(Fotos: Helga Papp, Oberdürrbach; Sammlung Thallhammer, Horn; Johannes Tuzar, Eggenburg u. Reinhard Roetzel, Wien)

Fortsetzung im nächsten Heft

Die Orgel der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya

Metamorphosen einer Orgel

Die Orgel der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya zählt zu den größten des Waldviertels und ist eine von drei noch erhaltenen dreimanualigen Orgeln der Orgelbau-firma Gebrüder Mauracher.¹⁾ Das prachtvolle Barockgehäuse zählt ebenfalls zu den größten und schönsten des Waldviertels.

Alois Forer hat diese Orgel in sein Standardwerk „Orgeln in Österreich“ aufgenommen und schreibt im Vorwort: „*Vorliegende Orgeltopographie enthält hundert der wertvollsten und bedeutendsten Denkmalorgeln Österreichs [...]*“.²⁾

Vom Klangtyp her ist die Orgel noch der „Deutschen Spätromantik“ („Deutsch“ im Gegensatz zur Französischen Orgelromantik) zuzurechnen. Allerdings sind schon deutliche Einflüsse der sogenannten „Orgelbewegung“ festzustellen. Diese für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts typische Verbindung divergierender Klangcharakteristika wird derzeit erst von einem Teil der Orgelfachwelt als künstlerisch gültige Klangästhetik bewertet.

Dementsprechend provoziert denn auch die Orgel der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya einen Richtungsstreit innerhalb gegensätzlicher Klangvorstellungen. Darüber hinaus hat jetzt der sehr renovierungsbedürftige Zustand der Orgel sowohl Spekulationen über einen möglichen Abbruch des Werkes ausgelöst als auch die Liebhaber spätromantischer Orgeln mobilisiert.

Unabhängig von dieser Diskussion stellt das Instrument ein Stück Waldviertler Musikgeschichte dar und dokumentiert in anschaulicher Weise die orgelbautechnischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert.

Eine objektive Beschreibung und Beurteilung der Orgel, die ihrer Bedeutung gerecht werden soll, muß historische, technische und künstlerisch-orgelphilosophische Aspekte berücksichtigen.

1. Der historische Aspekt

Nach dem Bau der großen barocken Kirche im Jahre 1723 entstand auch das Bedürfnis nach einem repräsentativen Orgelwerk. Mit dem Neubau wurde Wenzel Casparides aus Pulkau beauftragt. Dieser vollendete 1729 das Instrument, welches 24 Register (auf mechanischen Schleifladen) enthielt und 989 Gulden kostete. Möglicherweise verwendete Casparides für das Gehäuse noch Teile eines Vorgängerbaus von 1655. Die Prospekt-pfeifen wurden mit den für Casparides typischen Punktornamenten verziert.³⁾

¹⁾ Zur Geschichte der Firma Mauracher: Die Orgelbauanstalt der Gebrüder Mauracher in Linz (Linz 1950). Typoskript mit Werkverzeichnis Mauracher im Archiv der Fa. Franz Windtner, Orgelbaumeister (St. Florian o. J.).

²⁾ Alois Forer, *Orgeln in Österreich* (Wien und München 1973).

³⁾ Pfarrarchiv der Stadtpfarre Waidhofen an der Thaya, Kirchenrechnungen. Archiv des Bundesdenkmalamtes, Abteilung Klangdenkmale.



Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya: Gesamtansicht der Orgel; in der Brüstung des Rückpositiv

Zwischen 1770 und 1870 erfolgten zahlreiche größere und kleinere Reparaturen und Veränderungen, an denen mehrere Orgelbauer aus Böhmen, Mähren und dem Waldviertel beteiligt waren: 1772 Josef Horak, 1833 Franz Meinl, 1840 Josef Eggenberger und 1862/63 Franz Jüstel.⁴⁾

1893 war die Orgel durch die nach dem Stadtbrand von 1873 erfolgten Renovierungsarbeiten durch Schmutz und Staub so stark beeinträchtigt, daß nur mehr die Hälfte des Werkes bespielbar war. Nach längeren Diskussionen wurde schließlich die Firma Mauracher mit einem Neubau beauftragt. Die landesfürstliche Statthalterei als Patronatsherrin verlangte die Beibehaltung der Anzahl von 24 Registern (man hätte gern mehr gehabt) sowie einen Umbau auf die damals moderne Röhrenpneumatik. Das Gehäuse mit dem originalen Prospekt und ein Teil der alten Pfeifen wurden wieder verwendet, das Rückpositiv wurde stillgelegt. Die Windladen dieser Orgel wurden, wie damals üblich, als Registerkanzellenladen neu gebaut. Die Arbeiten wurden von Josef Mauracher aus St. Florian und Hans Mauracher aus Salzburg durchgeführt. Die Kosten betrugen 3447 Gulden, für die Renovierung des Gehäuses wurden 829 Gulden bezahlt.⁵⁾

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Ebenda.

Die Orgel hatte folgende Disposition:

1. Manual		2. Manual		Pedal	
Bordun	16'	Geigenprinzipal	8'	Subbaß	16'
Prinzipal	8'	Philomela	8'	Bordunbaß	16'
Gedackt	8'	Dolceflöte	8'	Violonbaß	16'
Gamba	8'	Salizional	8'	Prinzipalbaß	8'
Viola	8'	Dolce	8'	Cello	8'
Gemshorn	8'	Salicet	4'		
Octav	4'	Flöte	4'		
Dolcgedackt	4'	Progr. harmonica	2 2/3'		
Hohlflöte	4'				
Quint	2 2/2'				
Mixtur	2'				

1904 und 1912 wurden durch die Fa. Mauracher größere Reparaturen durchgeführt.

1933 wurde die Orgel wiederum durch die Firma Mauracher erweitert. In das bisher leerstehende Rückpositiv (Brüstungspositiv) wurde ein Werk mit sechs Registern eingebaut. Das bisherige zweite Manual wurde um zwei Register vergrößert und erhielt hinter dem Mittelgehäuse ein Schwellwerksgehäuse. Von einem neuen dreimanualigen Spieltisch wurde die Orgel nunmehr elektropneumatisch angesteuert. Die Einweihung erfolgte am 13. August 1933.

Schließlich wurde 1958 von der Orgelbaufirma Peters, Köln, ein damals modernster elektrischer Spieltisch installiert. Mit der klanglichen Vergrößerung wollte man auch der bedeutenden Größe des Kirchenraumes Rechnung tragen.

Seither hat die Orgel folgende 33 Stimmen („Register“):

Im Hauptwerk		Im Positiv		Im Schwellwerk	
Bourdon	16'	Dolzgedeckt	8'	Flötenprinzipal	8'
Prinzipal	8'	Blockflöte	4'	Philomela	8'
Gedeckt	8'	Oktav	4'	Quintatön	8'
Hohlflöte	8'	Kleinprinzipal	2'	Salicional	8'
Gemshorn	8'	Plein jeu	1 1/3'	Vox coelestis	8'
Gamba	8'	Krummhorn	8'	Prästant	4'
Oktav	4'			Lieblich gedeckt	4'
Rohrflöte	4'			Nachthorn	2'
Rauschquint	2 2/3'			Mixtur	2 2/3'
Mixtur	2'				
Trompete	8'				
		Im Pedal			
		Subbaß	16'		
		Violonbaß	16'		
		Quintbaß	10 2/3'		
		Prinzipal	8'		
		Choralbaß	4'		
		Posaune	16'		

Spielhilfen:

Manual- und Pedalkoppeln, Sub- und Superoktavkoppel III/I, Rollschweller.

2. Zum technischen Aspekt

Die wichtigsten Funktionsteile einer Orgel, Pfeifenwerk, Windladen und Traktur, sind im Laufe der Geschichte technisch sehr verschieden gestaltet worden. Die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert bevorzugte Technik des Windladenbaues, die Registerkanzellenlade, ist in der Waidhofener Orgel erhalten. Sie weist aber ein für Mauracher typisches Konstruktionsdetail auf: die über Schubstangen und Pendel zu öffnenden „Hängeventile“.⁶⁾ Die einzelnen Schubstangen wurden jeweils von einem mittels Röhrenpneumatik angesteuerten Barkerhebel betätigt. Die pneumatische Steuerungstechnik zwischen Spieltisch und Windlade ist nicht mehr vorhanden, im Orgelinneren ist aber als Rest der Pneumatik die Barkerhebelanlage noch in Funktion.

Seit 1958 werden für die Verbindung zwischen Spieltisch und Orgelinnerem elektrotechnische Steuerungstechniken angewendet. Der von der Spieltaste ausgesendete elektrische Impuls bewegt den Anker eines Elektromagneten, welcher auf pneumatische Weise den Barkerhebel in Bewegung setzt. Dieser wiederum öffnet dann mechanisch mittels der Schubstangen die Hängeventile der Windlade.

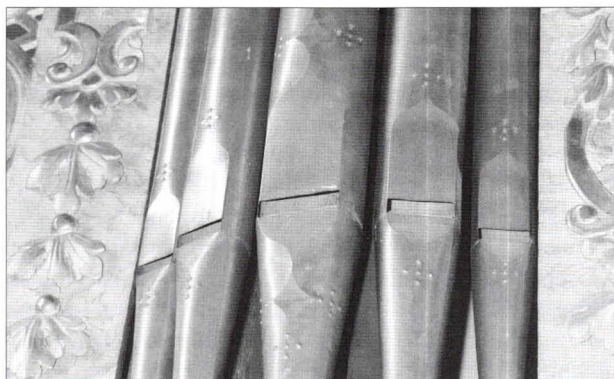
Die technische Gestaltung des Pfeifenbestandes reicht von den barocken Pfeifenmensuren der Casparides-Orgel bis zu den extrem engmensurierten Streicherstimmen Mauraachers mit den sogenannten Kernstichen zur Erzielung eines glatten Tones ohne Formanten (= Vorgeräusche).



Der Spieltisch von 1958

⁶⁾ Eine technische Detailbeschreibung in: Singende Kirche. Zeitschrift für Katholische Kirchenmusik – 47 (Heft 1/2000) S. 12 ff.

Der augenblickliche technische Zustand ist ver-
wahrlost. Viele Holzteile
sind vom Holzwurm befa-
llen, durch hohe Luftfeuch-
tigkeit sind Leimstellen auf-
gesprungen. Der Metallpfei-
fenbestand ist teilweise
verbeult und zerdrückt. Die
Ledermembranen sind teil-
weise brüchig, wodurch
es zu Funktionsausfällen
kommt. Die Elektrik ist ver-
reguliert. Das gesamte Werk
ist stark verschmutzt.



Hauptwerksprospekt: Casparides-Pfeifen mit den Punkt-
ornamenten

(Alle Fotos: Stadtpfarramt Waidhofen an der Thaya)

3. Zum künstlerisch-„orgelphilosophischen“ Aspekt

Eine künstlerische Bewertung der verschiedenen technischen Systeme hinsichtlich ihres Einflusses auf die Klangqualität hängt von den jeweiligen klangästhetischen Vorstellungen ab. Diese sind sehr zeitbedingt. Für das barocke Klangideal charakteristisch sind entsprechend den damaligen orgelbautechnischen Gegebenheiten Terrassendynamik und die Klangfarbengestaltung mittels Aliquotregistern („Obertonregistern“).

Das späte 19. Jahrhundert hat diesen Orgelklang abgelehnt. Wie ein zeitgenössisches Urteil über eine Barockorgel urteilte, demonstriert folgendes Gutachten: „[...] *dem Geschmack der Erbauung* (1775, Anm. d. Verf.) *mag diese Disposition vielleicht entsprochen haben; nach unseren heutigen Begriffen war der Eindruck ein betäubender* [...]“.⁷⁾

Man versuchte nunmehr, das spätromantisch-symphonische Klangideal auf die Orgel zu übertragen. Dieses künstlerische Konzept hat im französischen sowie im süddeutsch-österreichischen Raum beachtliche Orgelwerke hervorgebracht.

Um die Jahrhundertwende setzte dann eine wiederum entgegengesetzte Reformbewegung, die sogenannte „Orgelbewegung“, ein, welche die symphonische Orgel verurteilte. Wie man nunmehr über diesen Orgeltyp dachte, zeigt ein Orgelgutachten aus dem Jahre 1936: „[...] *daß der Orgelbau völlig degenerierte und gegen Ende des 19. Jahrhunderts seinen absoluten Tiefpunkt erreichte. Die Charakteristik ihres Klanges sind der harte und stumpfe Ton der Principale und Mixturen, sowie der dumpfe, unklare und breiige Klang der Flöten und Gedackte* [...]“.⁸⁾

Die Orgelbewegung versuchte dagegen Technik und Klangbild der Barockorgel zu imitieren. In Österreich erhielt die Orgelbewegung ihre größte Wirksamkeit erst zwischen 1950 und 1970.⁹⁾

Spätestens seit 1990 sind auch in Österreich die Anschauungen der Orgelbewegung relativiert und das 19. Jahrhundert wieder rehabilitiert worden. Heute setzt sich mehr und

⁷⁾ Taschenbuch des Orgelbau-Revisors (Graz und Wien 1909) S. 248.

⁸⁾ Aspekte der Orgelbewegung (Kassel 1995) S. 392.

⁹⁾ Eine Darstellung des Einflusses der Orgelbewegung auf den Orgelbau in Österreich von Hans Haselböck, Die Vergangenheit der Orgel ist deren Zukunft. In: Aspekte der Orgelbewegung (wie Anm. 8).

mehr die Ansicht durch, daß jede Epoche nach damaliger Auffassung gültige Instrumente hervorgebracht hat, die technisch-handwerkliche Qualität vorausgesetzt.

4. Zur Bewertung

In der Waidhofener Orgel spiegeln sich die Klanguauffassungen aller Stilepochen des Orgelbaus. Die Geschichte dieser Orgel ist auch ein anschauliches Beispiel dafür, wie man zu verschiedenen Zeiten und Kunstauffassungen mit dem Vorgefundenen umging. Alle vorhandenen Mängel und Gebrechen waren immer nur Auslöser für die anschließend getroffenen Maßnahmen.

Die Metamorphosen dieser Orgel sind daher nichts anderes als Reflexionen der jeweiligen Ästhetiken und Orgelbaupraktiken. So gesehen, besitzt die Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya in ihrer Orgel ein hochinteressantes und erhaltenswertes Tondokument.

Quellen und Literatur

Pfarrarchiv der Stadtpfarre Waidhofen an der Thaya, Memorabilienbuch der l.f. Stadtpfarre Waidhofen/Thaya, 1884 ff.

Alois Plessner, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen/Thaya. In: Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 10 (1928) S. 281-636.

Therese Bergmann

Die Windmühle von Retz

Mit dem kleinen Städtchen Retz verbindet man gedanklich wohl in erster Linie den Weinbau und das mit Recht. Denn er war während vieler Jahrhunderte die Lebensgrundlage der Menschen und ist sie auch heute noch. Dennoch bildet nicht etwa eine Weintraube oder ein Weinfäß das Wahrzeichen der Stadt und ihres Umlandes, sondern eine Windmühle. Wieso?

Die Windmühle steht weithin sichtbar oberhalb der Stadt Retz an der Übergangslinie vom Waldviertel zum Weinviertel, am Ostabfall der Böhmisches Masse. Diese schmale Übergangszone, die sich als Manhartsbergzug von Znaim bis Krems zieht, präsentiert sich hier im Gebiet Retz-Oberretzbach in einer besonders schönen landschaftlichen Ausformung. Inmitten dieses abwechselnd mit Weingärten und Inseln mit Trockenrasen bestandenen Landschaftsschutzgebietes steht in 350 m Seehöhe die Windmühle. Die Fundamente des mächtigen Bauwerkes sind in den Granit des Thayabatholiths eingelassen. Gut Dreiviertel des für den Mahlbetrieb benötigten Windaufkommens ist Westwind, der von der Hochebene des Waldviertels über den Manhartsbergzug kraftvoll herunterweht.

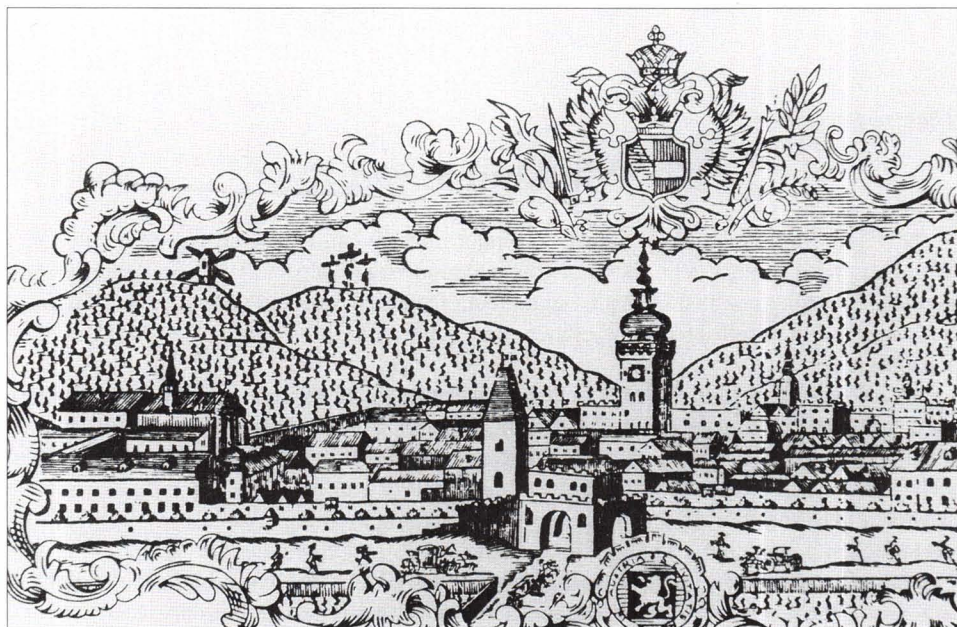
So gesehen, eröffnen sich auf Grund der terrestrischen und äolischen Standortbedingungen Gemeinsamkeiten, die eine Vorstellung der Retzer Windmühle passend erscheinen lassen.

Die heutige Windmühle hatte einen Vorgängerbau: eine hölzerne kleinere Bockmühle aus dem Jahr 1772, die gleichzeitig mit dem in unmittelbarer Nähe im Windschatten errichteten Wohnhaus des Müllers die erste Bebauung am äußersten Rand des nunmehr Kalvarienberg genannten Felsenrückens war. Die Auswahl des Standortes wurde natürlich durch die Windqualität bestimmt, und diese war ausreichend. Man brauchte an dieser exponierten Stelle ohne hohen Bewuchs die Energie des Windes nur aufzufangen. Er selbst kam von alleine, er war eine Gratislieferung der Natur, seine Verarbeitung verursachte keine Problemstoffe, und er hinterließ keinen Abfall. (Wie konnten die Menschen später diese unersetzbaren Eigenschaften vergessen und auf Atomkraft umsteigen!)

Ein zweiter Grund bei der Wahl des Bauplatzes für die Windmühle war der Urweg, der hier vorbeiführt und seit Menschengedenken das Weinviertel mit dem Waldviertel verbindet. Diese Wegverbindung mit Retz und mit den nahe liegenden Dörfern bildete auch die Voraussetzung für das Kommen von Mahlkunden, denn es war von Anfang an eine Lohnmühle geplant.

Ein privater Bauherr entsprach mit der Errichtung dieser ersten windbetriebenen Getreidemühle von Retz einem Bedarf in der bis heute besonders niederschlagsarmen Region. Die Förderung des Gewerbes in der josephinischen Zeit dürfte sich dabei auch günstig ausgewirkt haben.

Bockwindmühlen wurden als erster Mühlentyp in Europa, vor allem in den Niederungen entlang der Nord- und Ostseeküste, entwickelt. Sie hielten sich durch Jahrhunderte



Die Stadt Retz mit der Windmühle, Randverzierung eines Zunftbriefes aus dem Jahr 1787
(Stadtmuseum Retz)



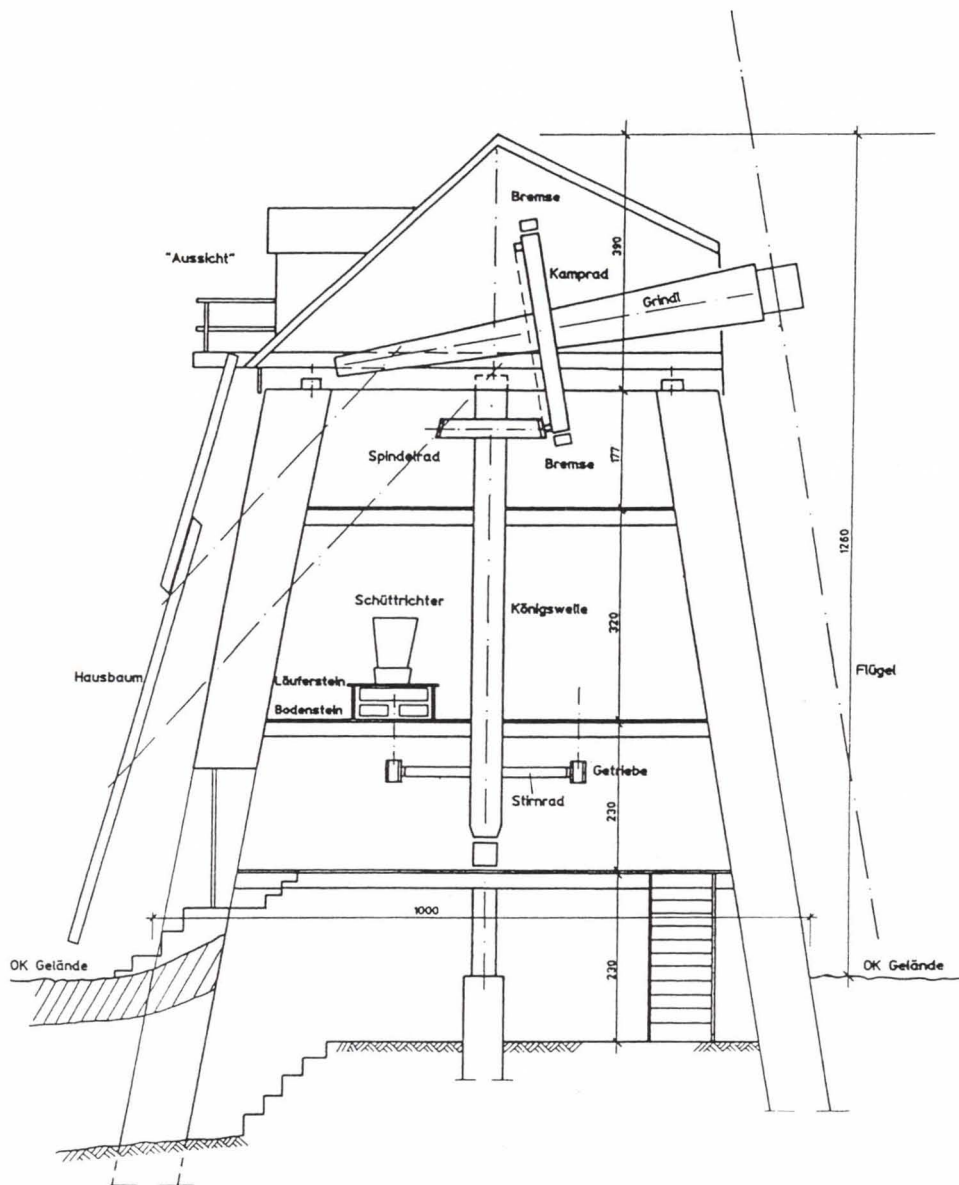
Windmühle Retz
(Foto: Wilhelm Maurer-Tuida, Wien)

und sind bis heute in diesen Ländern zahlreich anzutreffen, allerdings fast nirgendwo mehr in Betrieb. Bei einer Bockwindmühle wird auf einem festen Holzgestell, eben dem Bock, der rechteckige, hölzerne Kasten samt Einrichtung drehbar montiert. Der ganze Mühlenkasten wird mit Hilfe eines zum Boden geneigten Außenbalkens in die jeweils gebrauchte Richtung – das ist entgegen dem Wind – verstellt.

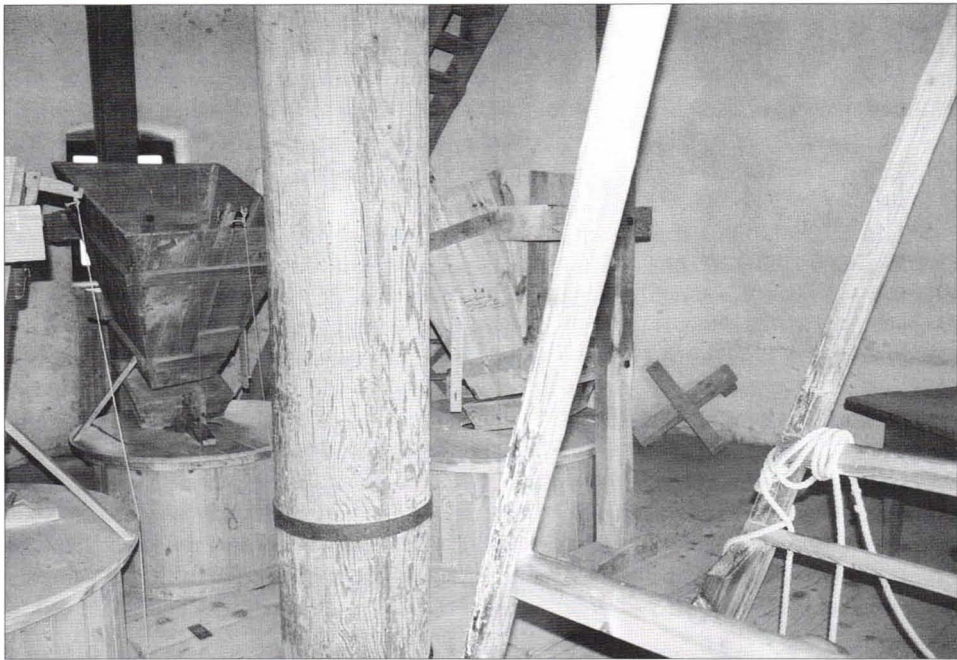
Als die Bockwindmühle von Retz den um die Mitte des 19. Jahrhunderts steigenden Leistungsansprüchen nicht mehr genügen konnte, ersetzte man sie an gleicher Stelle durch eine große steinerne Turmmühle, so wie wir sie noch heute sehen. Um die Windkraft auch in dem neuen Mühlenbetrieb fachgerecht und wirksam anwenden zu können, errichtete man den Neubau als „Holländer-Mühle“. Dabei gelang dem damaligen Windmüller und seinen mitarbeitenden Maurern und Mühlen-Zimmerleuten ein Meisterstück. Nach den Regeln des damaligen Mühlenbaues schufen sie mit Verstand, Geschicklichkeit und in harter Arbeit eine Windmühle von hohem technischen und ästhetischen Rang.

Die praktische Umsetzung des Typs „Holländer-Mühle“ ergab ein viergeschoßiges Bauwerk auf rundem Grundriß, dessen sich konisch verjüngender Mauermantel einen Kegelstumpf ergibt, dem ein spitzes Dach aufgesetzt ist. Auf der Mauerkrone liegt ein Rollenkranz, über den die Drehung der Dachhaube mittels eines Außenbalkenwerkes händisch bewerkstelligt werden kann. Bei dieser Drehung, welche die durch eine geänderte Windrichtung verursachte Positionsverschiebung ausgleicht, werden die vier Flügel (Türenflügel), die eichene Flügelwelle (liegender Grindel) und das große Kammrad (Winkelrad) bewegt. Von letzterem erfolgt die Übertragung und Verstärkung der Wind-

kraft über ein weiteres konisches Zahnrad und die 9 m lange Königswelle zu einem horizontalal montierten Zahnrad und zu den drei Stockgetrieben (Ritzeln), welche den drei Mahlgängen die Energie zuführen. An das gleiche Triebwerk angeschlossen ist der Beutelkasten, der das aufgekoppelte Mahlgut in Mehlkörper und Kleie trennt, sowie der Becherelevator und das Siebwerk.



Windmühle Retz, Gebäudeschnitt im Maßstab 1:100 von Erhard Jahn
(Stadtamt Retz)



Mahlwerk

(Foto: Wilhelm Maurer-Tuida, Wien)

Alle Teile des Mahlwerkes und des Triebwerkes wurden aus Holz nach den Modellen und Gesetzen des Mühlenbaues fachmännisch gefertigt. Es wurde Eichen-, Fichten- und Hainbuchenholz verwendet. Die Einrichtung ist vollständig erhalten, ein Großteil stammt noch aus dem Baujahr der Bockwindmühle (1772) bzw. aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Als historische Raritäten besonders zu erwähnen sind der Mehlkasten, die Stertwinde und die Werkstatt des Müllers mit dem kompletten Originalwerkzeug.

Die jüngsten Teile der hölzernen maschinellen Einrichtung wurden kurz nach 1850 eingebaut. Es sind dies der schon erwähnte Becherelevator, das Siebwerk und der Kran zum Aufheben der Mühlsteine. Diese Errungenschaften drangen erstmalig aus Nordamerika in das europäische Mühlenwesen ein und verbesserten die Leistungsfähigkeit der Mühle. Sie erleichterten aber auch die schwere Arbeit des Müllers.

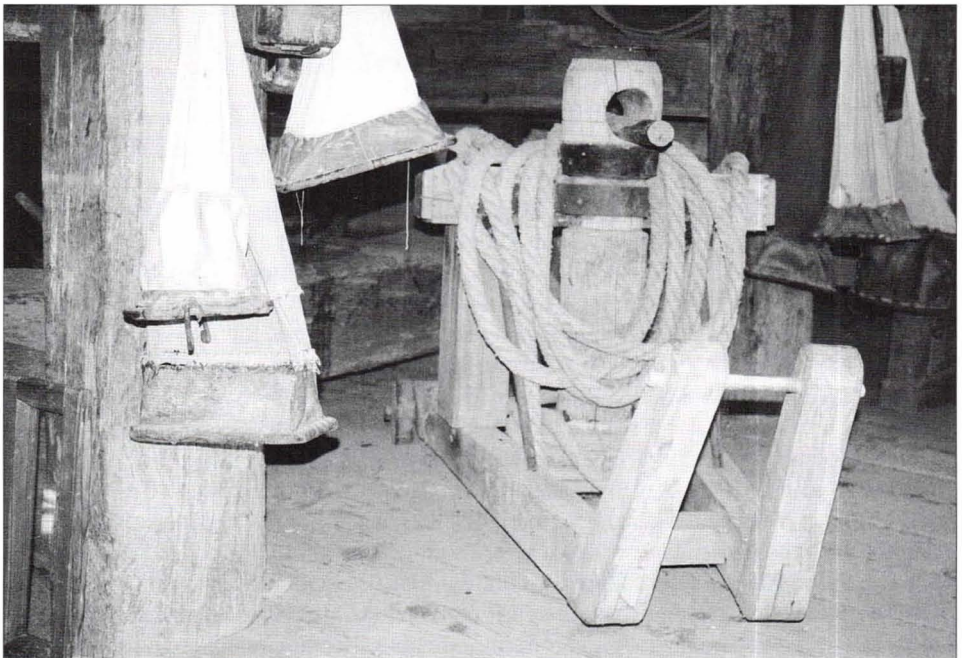
Es wurden Roggen und Weizen zu Mehl, Gerste und Hafer zu Schrot vermahlen. Trotz der Mächtigkeit des Baues und seiner technischen Ausstattung blieb die Leistungsfähigkeit nach heutigen Maßstäben mehr als bescheiden. Die Tagesleistung lag bei ungefähr 100 kg Mehl und 300 kg Schrot. In den Anfangszeiten der Mühle ergab das noch händische Sieben des Mahlgutes nicht die klar definierten Mehltypen, wie wir sie gegenwärtig aus den Mehlfabriken geliefert bekommen. Als aber dann später der Sechskantsichter mit drei Dichtegraden von Mehlseide zum Sieben eingebaut wurde, konnten Mehle verschiedener Feinheitsgrade erzeugt werden.

Die Vermahlung des Kornes zu Mehl erfolgte im Mahlgang, in dem zwei Mühlsteine, und zwar ein fester Bodenstone und ein sich drehender Läuferstein, die geregelt einlaufenden Körner zerschnitten und zerrieben. Die Bedienung der drei Mahlgänge der Retzer

Windmühle bildete den einen Teil der Arbeit des Müllers, der sein Handwerk lernen mußte. Und nicht weniger Wissen, Können, Erfahrung und Aufmerksamkeit mußte er für das Triebwerk aufbringen. Dort galt es, die Luftbewegung in Arbeit umzusetzen. Die Zufuhr der Windenergie regulierte er durch die entsprechende Veränderung der Flügelfläche. Bei zunehmendem Windaufkommen konnte er auch bremsen, indem er die über ein langes Seil zu erreichende Außenbackenbremse zog, die ihrerseits das große Zahnrad der Flügelwelle umschloß und Druck auf sie ausübte.

Es ist überliefert, daß Trieb- und Mahlwerk der Retzer Windmühle gut funktionierten. Das war keine Selbstverständlichkeit, mußten doch sowohl jeder einzelne hölzerne Bestandteil passen als auch die vielen Teile gut und richtig zusammenspielen – und das bedeutete, daß „Material, Dimension und Form kongruieren müssen“¹⁾ und daß die Unbeständigkeit des Windes in einen möglichst ausgewogenen Energiefluß umzuleiten war.

Die Retzer Windmühle überlebte als einzige in Österreich das allgemeine Windmühlensterben zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie arbeitete noch während des Ersten Weltkrieges und versorgte die auch hungernde Landbevölkerung vor allem mit Grieß. Dann wurde ihr Mahlwerk auf Grund einer behördlichen Verfügung ausgebaut – das Zeichen des Endes. 1930 wurde sie unter Denkmalschutz gestellt und ruhte. Im Jahr des Staatsvertrages (1955) wurde sie generalsaniert und zu einer ruhenden Schäumühle hergerichtet.



Winde zum Drehen des Daches entsprechend der Windrichtung

(Foto: Susanne Hawlik, Gutau)

¹⁾ Alois Brandstetter, Die Mühle. Roman (Salzburg 1981) S. 126.



Lager der Königswelle im Erdgeschoß

(Foto: Susanne Hawlik, Gutau)

Die Windmühle befindet sich in Privatbesitz, und zwar seit 1833 im Eigentum der Windmüller- und Weinbauernfamilie Bergmann, welche eine Vereinbarung mit der Stadtgemeinde eingegangen ist. Diese trägt die Kosten für die laufende Instandhaltung des technikgeschichtlich und kulturell so wertvollen Erbes und macht es der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Nutzung der Windmühle erfolgt gegenwärtig in zwei Formen. Zum einen hat die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik eine teilautomatische Wetterstation untergebracht. Der moderne Windmesser an der Dachspitze in 15 m Höhe liefert nun weitaus mehr Daten über die Windqualität, als es die frühere Windfahne konnte, die dem Müller lediglich die Windrichtung anzeigte. Zum anderen bietet der Tourismusverein regelmäßig Besichtigungen und Führungen für Einzelpersonen, Gruppen und Schulklassen an. Zahlreiche Besucher kommen. Das Interesse an der Windkraft von anno dazumal und heute ist steigend. Aber es ist nicht nur ein praktisches. Die Strahlkraft der alten Mühle, ihre ausgewogene Schönheit außen und ihre stille Größe innen beeindrucken die Menschen. Sie nehmen viel mit von diesem Mühlenerlebnis, und sie fotografieren, filmen, zeichnen, malen, und hie und da macht einer ein Gedicht...

Quellen- und Literaturangaben

Privatarchiv der Familie Bergmann, Die Windmühle – technische Daten und Besitzerfamilien (1996).

Josef K. Puntschert, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz (Wien 1894).

Rudolf Resch, Retzer Heimatbuch. 2 Bände (Retz 1936-1951; 1. Band: Neuauflage 1984).

Von Wetter, Wind und Weizen

Vermittlungsprogramm für Kindergruppen in der Windmühle Retz

Das Wahrzeichen von Retz ist für Neugierige geöffnet...

In der Saison 1999 wurde die Windmühle Retz nach längerer Unterbrechung wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und durch das Tourismusbüro Retz unter der Leitung von Dir. Reinhold Griebler beworben. Es wurden 5000 Besucher gezählt, 700 oder 17% davon waren Kinder, die sowohl in Klassenverbänden als auch in Hortgruppen (sehr unterschiedliches Alter innerhalb der Gruppe von 4 bis 14 Jahre) die Windmühle besuchten. An den Wochenenden kamen viele Kinder in Begleitung von Eltern, Verwandten oder Freunden im Rahmen eines Wochenendausfluges. Therese Bergmann betreute die Besucher in Form persönlich gehaltener dialogorientierter Führungen, was gut aufgenommen wurde. Sie stellte jedoch auch fest, daß die Betreuung der Kinder verbessert werden kann, wenn das Thema Windmühle kindgerecht und spielerisch aufbereitet wird. Daher kontaktierte der Obmann des Tourismusvereines Retz, Dir. Reinhold Griebler, das Büro für Museumskonzepte und -beratung (Mag. Franz Pötscher und Mag. Susanne Hawlik), das für die Saison 2000 jeweils ein Programm für die Altersgruppen von 6-9 Jahre und 10-14 Jahre erstellte. Die Programme durchliefen im Frühjahr 2000 eine Probephase und werden ab dem Herbst 2000 für Schulen angeboten.

Das Innenleben einer Turmwindmühle...

Die Windmühle liegt auf dem Windmühlberg oberhalb der Stadt Retz und ist sowohl über eine schmale Straße, die in einen Parkplatz hinter der Mühle mündet, als auch über einen Fußsteig erreichbar. Das Gebäude der Mühle selbst ist mit seinen vier Geschoßen (Mahlstube, Erdgeschoß, Mittelgeschoß, Dachgeschoß) und zwei Eingängen (einer davon unterirdisch) zwar geräumig, doch füllen die Trieb- und Mahlwerke den meisten Platz aus, sodaß auf die Gruppengröße Bedacht genommen werden muß. Eine Gruppe soll höchstens zwölf bis fünfzehn Kinder umfassen. Daher ist es nötig, Schulklassen mit bis zu 30 Kindern zu teilen und dem „wartenden“ Gruppenteil etwas anzubieten.

Was Volksschüler/innen in der Retzer Windmühle entdecken...

Vor der Mühltür wird die gesamte Gruppe der 6-9-jährigen empfangen und begrüßt. Aufgrund der Raumverhältnisse wird die Gruppe geteilt. Eine Hälfte verbleibt mit der Lehrperson vor der Mühle oder bei Schlechtwetter im Erdgeschoß der Mühle und bastelt nach Anleitung mit vorbereitetem Material Windräder. Die andere Hälfte besichtigt außen und innen die Mühle. Nach einer halben Stunde wird gewechselt.

Als erstes Thema der Besichtigung wird der „Wind als Energiequelle“ behandelt. Die Kinder lauschen dem Pfeifen des Windes, bestimmen die Windrichtung und -stärke und können im Mühleninneren die Kraftübertragung des Windes auf hölzerne Zahnräder nachvollziehen. Das große – leider nicht mehr funktionsfähige – Windrad der Mühle und das drehbare Dach, das sich nach dem Wind ausrichten läßt, begeistern die meisten.

Das Thema „Der Windmüller und seine Kunden“ illustriert die Betreuerin mit großformatigen Fotografien des letzten Windmüllers und des Pferdewagens, der einst die Getreidesäcke zur Mühle auf den Berg schaffte.

Weiter geht es mit dem Thema „Vom Getreide zum Brotmehl“. Die Kinder vergleichen Getreideähren und Körner. Sie befühlen und kosten verschieden grobe Mehle und probieren das Mahlen zwischen Steinen aus. So erfassen sie auf einfache Weise die Funktion der großen Mühlsteine. Auch schwierige technische Vorgänge werden erklärt: so zum Beispiel das Sortieren der Mehlsorten nach Feinheit mit Hilfe eines Siebespieles.

Wie Jugendliche die Windmühle erforschen...

Auf die etwas Größeren (10-14 Jahre) warten komplexere Aufgaben. Neben dem spielerischen Zugang werden stärker auch kognitive Fähigkeiten angesprochen. Nach der Teilung betätigt sich eine Schülergruppe als „Meteorologen“. Mit Meßgeräten und Versuchen stellen sie einen Wetterbericht des Tages zusammen.

Die „Mühlengruppe“ beschäftigt sich mit den Themen „Topografie der Mühle, Energieformen, Windrad und Wind“. Sie analysiert im Freien die Aussicht vom Windmühlberg und versucht, die Wahl gerade dieses Standortes für die Windmühle zu begründen. Dann werden die Unterschiede zwischen Wasser- und Windmühle erarbeitet. Anschließend betritt die Gruppe die Mühle und besichtigt das Dachgeschoß. Hier werden die Grundlagen der Windmühlentechnik wie das drehbare Dach, die Flügel und das Bremsystem erklärt und veranschaulicht. Im Mittelgeschoß der Mühle geht es dann um das Thema „Getreide – Mehl – Mahlen“. Die Gruppe bekommt die Unterschiede zwischen



Schülergruppe beim Mehlkosten

grobem und feinem Mehl, zwischen Grieß, Schrot und Mehl zu fühlen und zu schmecken. Zusätzlich werden Informationen über verschiedene Mehltypen und die Verwendung der Mehle weitergegeben. Eine handelsübliche Mehlpäckung wird unter die Lupe genommen: was heißt eigentlich „griffig“, was heißt „glatt“? Den Abschluß der Mühlenbesichtigung bildet die Wiederholung der vermittelten Inhalte. Die Schülerinnen und Schüler erstellen eine „Mühlendokumentation“: die wichtigsten Fachbegriffe werden von den Jugendlichen in einen Plan der Mühle eingetragen.

Wenn noch Zeit bleibt und die Gruppe sehr interessiert ist, erzählt die Betreuerin anhand von vergrößerten historischen Fotografien über die Geschichte der Mühle.

Was hinter den Windmühlaktionsprogrammen steckt...

Der Besuch der Windmühle soll für die Kinder eine bleibende Erinnerung sein und nicht nur ein schnell wieder vergessener Ausflug. Daher war es bei der Entwicklung des Vermittlungsprogrammes notwendig, bei den Erfahrungen der Kinder anzuknüpfen und den Besuch der Windmühle mit dem altersgemäßen Schulwissen und/oder dem unmittelbaren Lebensumfeld der Kinder in Zusammenhang zu stellen. Im Vordergrund des Kinderprogrammes stehen die Erweiterung des Erfahrungshorizontes der Kinder sowie die Förderung ihres kreativen Potentials. Heutige Kinder haben zumeist keinen Bezug

mehr zur Produktionsweise von Nahrungsmitteln und Konsumgütern. Sie erfahren im Alltag nicht, wo das Mehl für das Brot herkommt, wie das Getreide gemahlen wird, wie der Antrieb einer Mühle funktioniert. Der Besuch in der Windmühle Retz kann dieses Wissen auf spielerische Art vermitteln.

Im Mittelpunkt des Vermittlungsprogrammes für die Windmühle Retz steht der persönliche Kontakt zwischen der Gruppe und der Betreuerin. Sie leitet die Besucher an und vermittelt die Inhalte unter Verwendung von didaktischen Hilfsmitteln.

Zwei Grundsätze waren uns wichtig:

Alle Sinne (Geruch, Geschmack, Tastsinn, Gehör, Sehsinn) sollten auf einfache Weise angesprochen werden.

Die Kinder sollen zur Aktivität angeregt werden und manches selbst ausprobieren und erforschen dürfen.



Basteln eines Windrades



Begeisterte Kinder des Lycée Wien nach der Windmühlenaktion
(Alle Fotos: Susanne Hawlik)

Die beiden Vermittlungsprogramme sind auf die Lehrpläne für Volksschule, Hauptschule und AHS-Unterstufe abgestimmt. Sie entsprechen den Anforderungen des situati-
onsorientierten Lernens (entdeckendes Lernen, projektorientiertes Lernen) und des sinn-
vollen Vernetzens von bereichsübergreifenden Aspekten.

Interessierte Lehrkräfte bekommen auf Anfrage ein Informationsblatt mit didakti-
schen Begleitinformationen zur Einbindung in den Unterricht zugesandt.

Organisatorisches

Anmeldung und organisatorische Fragen, Infopaket für Lehrkräfte (didaktisches Bei-
blatt, Tips für die Anreise, für Mittagessen und weitere Attraktionen in Retz): Tourismus-
information Retz, Hauptplatz 30, 2070 Retz, Tel.: 02942/2700, e-mail: tourismus-
retz@eunet.at. Die Betreuung der Gruppe in der Mühle dauert je nach Interesse der
jungen Besucher/innen in etwa eine Stunde. Die Anmeldung für das Windmühlprogramm
soll mindestens eine Woche vor dem Besuch erfolgen.

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Stift Altenburg

Archäologie im Klösterreich

„Unsere Klöster sind Quellen. Aus ihnen fließt noch immer Leben für unsere Heimat. Und die Funde aus vielen Jahrhunderten haben auch heute noch eine Botschaft für uns.“ Diese Botschaft stellte „Hausherr“ Abt Mag. Bernhard Naber an den Beginn seiner Rede zur Eröffnung der einzigartigen Ausstellung „Fundort Kloster – Archäologie im Klösterreich“ im Stift Altenburg, die am 1. Mai eröffnet wurde.

Die Wichtigkeit der Botschaften aus dem Gestern, die durch die Arbeit der Archäologen zu Tage kommen, hob Naber in seiner Begrüßung hervor, um zugleich um Hilfe für weitere, dringend nötige Arbeiten zu bitten: „Die mittelalterlichen Keller müssen saniert werden. Das übersteigt aber unsere finanziellen Möglichkeiten.“



Hofrat Dr. Christa Farka vom Bundesdenkmalamt und Grabungsleiter Mag. Martin Krenn vor dem Highlight der Ausstellung „Fundort Kloster“, dem „Goldenen Kachelofen“
(Foto: Martin Kalchhauser, Krems/Donau)

„Wir öffnen für Sie Tür und Herz und wollen, daß Sie sich mit Leib und Seele bei uns wohlfühlen“, meinte Prior Dr. Albert Groß, um die „Einzigartigkeit des Klösterreichs in Europa“, dieses „Netzwerks an geistlichen Stätten“, hervorzuheben. Seit Jänner 1999 gibt es den Verein Klösterreich, auf dessen Website 18 Stifte ihr vielfältiges Angebot ausbreiten. Die Gelegenheit, die Zuhörer ein wenig in die weitgehend unbekannte Arbeit der Archäologen einzuführen, nützte HR Dr. Christa Farka vom Bundesdenkmalamt in ihren Worten. Die Ausstellung verfolgt neben der Präsentation der Altenburger Klostersgeschichte auch das Ziel, die Arbeit der archäologischen Forschung zu veranschaulichen. „Altenburg ist sicher eine der Sternstunden der Archäologie in Österreich!“ würdigte sie die Idee Prior Pater Alberts zur Ausstellung, die die Chance biete, „einzigartige, unwiederbringliche Zeugnisse der Geschichte“ einem breiten Pu-

blikum zugänglich zu machen und Verständnis für das reiche archäologische Erbe zu wecken. Viele der in Altenburg gezeigten Funde sind bisher unpubliziert, werden also zum ersten Mal präsentiert.

„Ohne Klösterreich gäbe es nicht dieses Österreich, nicht dieses Niederösterreich“, unterstrich LH Dr. Erwin Pröll in seiner Ansprache und würdigte die Stifte als „geistliche, soziale und wirtschaftliche Zentren“.

Höhepunkt der gelungenen musikalischen Umrahmung des Eröffnungsfestes war die Uraufführung der Heiliggeistkantate „Spiritualia“ aus der Feder des Altenburger Domkapellmeisters Dr. Peter Hrnčirik, bei der die Sopranistin Erika Kathazi zu glanzvoller Hochform auflief.

Martin Kalchhauser, NÖN/Horn-Eggenburg, 18. 5. 2000

Eggenburg

100 fruchtbare Jahre: Krahuletz-Gesellschaft in der Auslage

Das Erbe des bekannten Eggenburgers Johann Krahuletz wird seit 100 Jahren von der gleichnamigen Gesellschaft würdig verwaltet und gemehrt. Eine Sonderschau gibt einen interessanten Überblick. Daß die Stadt nicht umsonst den Beinamen „Krahuletz-Stadt“ trage, betonte Bürgermeister Willi Jordan in der Eröffnungsrede im übvollen Krahuletz-Saal. „Der Rückblick auf die hundertjährige Tätigkeit der Gesellschaft zeigt, daß das Krahuletz-Museum nur durch die Arbeit von Idealisten in der Krahuletz-Gesellschaft und durch finanzielle und ideelle Unterstützung seiner Mitglieder und der Eggenburger getragen werden konnte und weiter getragen werden kann.“

Unter dem Motto „100 Jahre Krahuletz-Gesellschaft im Dienste von Wissenschaft, Kultur und Denkmalpflege“ wird in der Sonderausstellung (bis Jahresende täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet) ein Einblick in die vielfältige Tätigkeit der Gesellschaft gezeigt. Von den Beweggründen, die zur Bildung der Krahuletz-Gesellschaft am 24. November 1900 geführt haben (vorrangiges Ziel war der Bau des Museums) bis zur wissenschaftlichen Arbeit unserer Zeit spannt sich der Bogen (Forschungen des Johann Krahuletz am Vitusberg, Ausgrabungen der „Hügelgräber von Therasburg“ in den Dreißigerjahren, „Urelefantenfund“ 1954 in Hohenwarth, Ausgrabung der Burg Sachsendorf). Als „Highlights“ sind unter dem Thema „Schenkungen und Erwerbungen“ singuläre Objekte, etwa das spätgotische „Gregor Meindel Stifterbild“ und das „Eggenburger Richtschwert“ zu bewundern. Verschiedene Bauphasen der Burg in Sachsendorf werden mittels digitalisierter Bauaufnahmen über EDV vermittelt. Die Konzeption der Ausstellung durch Museumsleiter Dr. Johannes M. Tuzar und den Schriftführer der Krahuletz-Gesellschaft, OSR Burghard Gaspar, unterstreicht überregionale Offenheit gegenüber Wissenschaft, Forschung, Kultur, Denkmalpflege und Kunst während der vergangenen 100 Jahre.

Anläßlich des Jubiläums hat Prof. Karl Korab, Ehrenmitglied der Krahuletz-Gesellschaft, ein Plakat gestaltet, welches 2000 alle Aktivitäten begleiten wird, so auch ein Symposium über die Geschichte der Krahuletz-Gesellschaft im November.

NÖN/Horn-Eggenburg, 12. 4. 2000

Eisgarn

„Lyrisches Trio“ von Ulrich Küchl feierte Uraufführung

Das Adamus-Trio gastierte am 10. Juni in Eisgarn. Mit im Gepäck: eine Küchl-Uraufführung. Klavier/Cembalo, Violine und Oboe/Englischhorn – das ist die ungewöhnliche Besetzung des Adamus-Trios, das im Festsaal der Propstei mit einem vielfältigen Programm gastierte. Im Mittelpunkt des Konzertes stand wohl die Uraufführung des „Lyrischen Trios“ von Propst Ulrich Küchl, der das einsätzige Stück als Ode an die Stille konzipierte. Zwischen Atonalität, stillen Harmonien und reiner Poesie läßt Küchl in seiner Komposition die Alltagswelt musikalisch erstehen und setzt als Kontrapunkt die Stille und Ruhe der Ewigkeit ein – die Geige tritt dabei als Synonym für den

Streß und die Hektik in Erscheinung, die Oboe schwingt sich zu einem hoffnungsvollen Boten aus einer stilleren, ausgeglicheneren Welt auf.

Auch abseits der Uraufführung des Küchl-Trios bot das Ensemble rund um Jan Adamus eine überzeugende Leistung.

Daniel Lohninger, NÖN/Gmünder Zeitung, 15. 6. 2000

Propstei Eisgarn öffnet ihren naturnahen Schaugarten

Das Kollegiatstift Eisgarn, im Jahr 1330 gegründet, besitzt eine ehemals barocke, jetzt verwilderte Gartenanlage im Ostflügel, die eine Fläche von 1400 Quadratmeter umfaßt. Im Rahmen der von Landesrat Mag. Wolfgang Sobotka initiierten Aktion „Natur im Garten – gesund halten, was uns gesund hält“ wurde der Garten nunmehr mit wenigen, behutsamen Eingriffen umgestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Jetzt präsentiert sich hier alter Baumbestand, umgeben von wildwuchernder Natur. Der Garten wurde am 30. Juni eröffnet und ist bis 26. Oktober täglich von 9 bis 20 Uhr geöffnet.

NÖ Landeskorespondenz, 26. 6. 2000



Schaugarten der Propstei Eisgarn

(Foto: Propstei Eisgarn)

Fratres

Kultur als Brücke: Dreiländer-Sommer eröffnet

Der Dreiländer-Sommer der Kulturbrücke Fratres wurde am 3. Juni im Gutshof eröffnet. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen standen die Tochter und der Sohn des Gründers der tschechischen Kunstbewegung „Charta 77“ Pavel Kohout. Ondrej Kohout stellt in Fratres einen kleinen Teil seines mittlerweile umfangreichen bildnerischen Schaffens aus. Der Mensch steht bei Kohout immer im Mittelpunkt seiner Werke, die Gegensätzlichkeit des Menschseins bewältigt er zumindest in den ausgestellten Werken sichtlich mit „schwarzem Humor“ und gnadenlos eingesetztem Zynismus.

In seiner Laudatio charakterisierte Peter Coreth, Obmann der Kulturbrücke, Kohout als „modernen Nomaden“, der sein Emigrantenschicksal nutzte, um seine Heimatlosigkeit als Chance zur kreativen und spirituellen Inspiration wahrzunehmen. Coreth seinerseits nutzte den Beginn des Dreiländer-Sommers auch zur Kritik an der 68er-Generation (und somit an sich selbst): „Ich schäme mich, daß uns das ferne Vietnam soviel wichtiger war als unser Nachbarland, das wieder in ein totalitäres Regime zurückkehren mußte.“ Tragik, Humor und kantigen Realismus bot anschließend Tereza Bouckova im Rahmen ihrer Lesung. Sie trug aus dem bekanntesten ihrer Romane, „Indianerlauf“, vor.

Daniel Lohninger, NÖN/Waidhofner Zeitung, 7. 6. 2000

Gars am Kamp

Neues Sport-, Schulungs- und Tagungshotel

In Gars am Kamp errichtet die Willi Dungl Aktiv Hotel KG ein neues Sport-, Schulungs- und Tagungshotel, um neben dem Bio-Trainingszentrum auch Radfahrer, Seminargruppen in den Bereichen Gesundheit und Medizin, Gäste des geplanten Chinesischen Zentrums und Langzeittherapiegäste des Bio-Trainingszentrums ansprechen bzw. in Zeiten der Spitzenauslastung des letzteren als Ausweichmöglichkeit zur Verfügung stehen zu können.

Für das mit Kosten von insgesamt 63,4 Millionen Schilling verbundene Projekt hat die NÖ Landesregierung 14,4 Millionen Schilling aus Regionalförderungsmitteln bewilligt. Das als Euro Fit-Projekt eingestufte Vorhaben, für das auch die Einbindung von EU-Kofinanzierungsmitteln vorgesehen ist, soll im Frühjahr 2001 fertiggestellt sein und zwölf neue Arbeitsplätze schaffen. In dem Neubau werden im Untergeschoß ein Fitneßzentrum, eine Wasserzone nach dem Vorbild der Garser Oase, Massageräume, Solarien, eine Indoor Golfanlage, ein Tischtennisraum, ein Kinderspielzimmer sowie speziell für die Zielgruppe der Radfahrer ein Fahrradstall, eine Werkstätte und ein Waschraum errichtet. Im Erdgeschoß werden eine Hotelhalle mit Rezeption und Tagesbar, ein Shop, ein Frühstücksraum, ein Wintergarten sowie zehn Personal- und zehn Doppelzimmer entstehen.

Weitere 40 Doppelzimmer verteilen sich auf das Obergeschoß und den ersten Stock, in welchem auch der Tagungsbereich mit rund 300 Quadratmetern untergebracht ist. Insgesamt stehen somit 100 Gästebetten zur Verfügung, was bei einer für das Jahr 2006 angenommenen Auslastung von 170 Vollbelegtagen zu einem jährlichen Nächtigungsplus von 17 000 Nächtigungen für Gars am Kamp führen soll.

NÖ Landeskorrespondenz, 8. 6. 2000

Geras

30 Jahre Kunst- und Bildungszentrum Stift Geras

Mehr als 20 international anerkannte Kursleiter präsentierten im Kunst- und Bildungszentrum Stift Geras am 15. und 16. Juli ihre Werke und zeigten ihren Umgang mit Kursteilnehmern. Anlaß für die Öffnung des Stiftes in Form eines „Tages der offenen Tür“ für ein breites Publikum war der dreißigjährige Bestand des Kunst- und Bildungszentrums. Im Studentakt gab es außerdem Kurzführungen durch das Stift, im Hotel Alter Schüttkasten wurde außerdem eine Ausstellung von Werken englischer Blumenmaler gezeigt. Im Marmorsaal gab es eine Autorenlesung, und abends konnte man einer öffentlichen Probe des Theaterstückes „Die bösen Köche“ von Günter Grass beiwohnen.

Seit der Gründung des Kunst- und Bildungszentrums, das seinen Betrieb mit einigen Mal- und Restaurierungskursen begann, erlebte das Stift einen umfassenden Ausbau. Der Getreideschüttkasten wurde zu einem Hotelrestaurant ausgebaut, als zweiter Kursort wurde die Burg Freistritz herangezogen. Einzelne Meditationskurse finden auch im ebenfalls ausgebauten Stift Pernegg statt. Die Zahl der Kurse hat sich mittlerweile vervielfacht, und das Angebot reicht bis zu ausgefallensten

handwerklichen und künstlerischen Fertigkeiten. Das Stift Geras dürfte somit einer der größten Anbieter von Hobbykursen in ganz Europa sein.

NÖ Landeskorespondenz, 14. 6. 2000

Waldbad Geras renoviert

Das Waldbad Geras, eine Einrichtung der Stadtgemeinde Geras, soll unter anderem auch mit Mitteln des NÖ Landschaftsfonds in der Höhe von 1,132 Millionen Schilling saniert werden. Diese Mittel sollen im Jahr 2001 fließen. Die Gemeinde hat den großen Teich und das ganze Bad derzeit bereits fast zur Gänze revitalisiert, was Kosten von nicht ganz vier Millionen Schilling erforderte. Am 1. Juli wurde das Waldbad wieder feierlich eröffnet.

Und so sieht das neugestaltete Bad rund um den Teich in Geras am Eröffnungstag aus: Das betonierte Kinderbecken wurde in einen Sitz-Lagerplatz umgebaut. Auch eine Mulde, in der Sonnwendfeiern veranstaltet werden, wurde hier geschaffen. Dafür bekamen die Kinder einen neuen Bereich, der zum ungestörten Badebetrieb für die jüngsten Besucher einlädt und durch einen Steg vom übrigen Teich abgetrennt ist. Der „Kinderteich“ ist mit Schotter ausgelegt und dadurch wärmer als die restliche Wasserfläche. Auch ist dieser Teil natürlich seichter. Angrenzend wurde ein Spielplatz angelegt. Dadurch wurde der Badeteich insgesamt attraktiver und spricht vermehrt Familien mit Kindern an.

Das alte Badehaus wurde saniert, da die Piloten am Teich unterwaschen waren und neu fundiert werden mußten. Dieses alte Badehaus steht nunmehr für Veranstaltungen jeder Art zur Verfügung. Angrenzend wurden neue Sanitäranlagen geschaffen. Außerdem wurden ein neues Kassengebäude aus Holz, Duschen auf der Liegewiese und anderes mehr errichtet. Auch ein neuer Parkplatz wurde angelegt und ein Geh- und Radweg zum Ortskern von Geras gebaut. Der Zufahrtsbereich zur Horner Bundesstraße wurde neu gestaltet. Schließlich wurde der Campingplatz revitalisiert.

NÖ Landeskorespondenz, 15. 5. 2000

Gföhl

Franz Fux wird „Professor“

Bereits im Oktober 1999 hat Bundespräsident Thomas Klestil dem bekannten Gföhler Heimatforscher, Verfasser zahlreicher Heimatbücher und weiterer 20 lokalhistorischer Schriften Franz Fux den Berufstitel „Professor“ verliehen. Am Dienstag, 9. Mai 2000, überreichte Ministerin Elisabeth Gehrler die diesbezügliche Urkunde. Franz Fux ist eine der bekanntesten Gföhler Persönlichkeiten. Er war bis zur Pensionierung Angestellter im Agrarreferat des SPÖ-Zentralsekretariats, gründete in seinem Heimathaus vor 25 Jahren das „Waldviertler Bauernhofmuseum“, war von 1966 bis 1970 auch Abgeordneter zum Nationalrat, wirkte viele Jahrzehnte im Gemeinderat, wo er zahlreiche kulturelle Akzente setzte, sowie in der Bezirks- und Landes-Landwirtschaftskammer und gilt als „Vater der Gföhler Stadterhebung“. Fux ist Träger vieler Auszeichnungen, 1977 wurde er Ökonomierat, 1995 erhielt er den Ehrenring der Stadt Gföhl, 1997 den NÖ Kulturpreis.

NÖN/Kremser Zeitung, 2.4. 2000

Horn

Reformation und katholische Erneuerung Historische Ausstellung im Höbarthmuseum

„Als man um die Religion stritt... Reformation und katholische Erneuerung 1500 bis 1660“ ist der Titel einer großen historischen Ausstellung, die nach mehrjähriger Vorbereitung vom 15. Juni bis 2. November im Höbarthmuseum der Stadt Horn gezeigt wird (Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr). Der Spezialist für Reformationsgeschichte, Univ.-Prof. Dr.



Bürgerspitalskapelle in Horn, Ausstellung „Als man um die Religion stritt...“

(Foto: Werner Lang, Maissau)

Gustav Reingrabner, gibt mit Hilfe zahlreicher Originale, mit Modellen, Übersichten und Karten einen Einblick in den Beginn der Neuzeit, die von religiösem Streit geprägt war. Horn ist als Ausstellungsort über Reformation und Gegenreformation bestens geeignet, da diese Stadt ein Zentrum der Reformation war. 1608 und 1618 widersetzten sich die „Hornerischen Stände“ dem habsburgischen Landesherrn. Die Ausstellung – gestaltet von Mag. Erich Dell'mour – ist mit Videofilmen und einer Computerstation medial modern aufbereitet, ein umfangreicher Katalog erscheint, der ein Standardwerk zur Reformationsgeschichte werden dürfte.

Auch das Mader-Museum öffnete wiederum seine Tore. Hier kann man rund 700 bäuerliche Geräte und Maschinen besichtigen und die technische Entwicklung der Landwirtschaft nachvollziehen. Im Höbarthmuseum gibt es überdies eine Ausstellung über Horn: Ansichten und Landkarten, die in den letzten Jahren angekauft wurden. Schließlich kann man auch zwei Sammlungen besichtigen, die in letzter Zeit erworben wurden: die 2300 Objekte umfassende urgeschichtliche Sammlung Dr. Raimund Bauer und 75 000 Ansichtskarten des Horner Kaufmanns Anton Burger.

NÖ Landeskorespondenz, 19. 5. 2000

„szene bunte wähne – Festival Niederösterreich“ geht in die 10. Saison!

Seit zehn Jahren bietet „szene bunte wähne“ Theater und Tanzkultur auf höchstem internationalen Niveau für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. „szene bunte wähne“ ist mit dem Festival Niederösterreich seit Jahren erfolgreich tätig, mit dem Tanz-Festival Wien setzt „szene bunte wähne“ auch auf dem Gebiet der Tanzkultur für ein junges Publikum immer wieder neue Impulse in Österreich. Auch im Ausland – in Südafrika, Australien, Kanada, in Deutschland und der Schweiz – ist „szene bunte wähne“ mit erfolgreichen Werbeauftritten für Österreich und das Festival künstlerisch tätig.

Als größtes internationales Theaterfestival für ein junges Publikum brachte das „szene bunte wähne Festival“ schon bis jetzt eine einzigartige Palette verschiedenster Theaterformen, vom Klassiker über Objekt- und Bewegungstheater bis zum visuellen Bildtheater, Theateraktionen, Puppentheater und Musiktheater auf die Bühne.

Auch heuer – zum 10 Jahr-Jubiläum – wird es wieder ein Programm geben, das keine Wünsche offenläßt. Zum 10jährigen Bestehen des Festivals wird ein besonders vielfältiges Programm geboten: Neben den erfolgreichen Theaterproduktionen findet heuer eine internationale Tagung mit Fachleuten aus impulsgebenden Ländern wie Österreich, Deutschland, Belgien, Dänemark, Niederlande und Schweden über Theaterkultur für ein junges Publikum statt, darüber hinaus wird das erste Buch über Kinder- und Jugendtheater in Österreich präsentiert. Ein umfangreiches Rahmenprogramm rundet das Festival ab.

Das Festival richtete im Kunsthaus Horn erstmals ein permanent besetztes Büro ein, um den Kontakt zu Publikum und Partnern intensiver gestalten zu können, die Umbauarbeiten dafür begannen im Mai. Das „10. szene bunte wähne-Festival Niederösterreich“ wird vom 28. September bis 8. Oktober 2000 in Horn und anderen Orten des Waldviertels stattfinden.

Information: „szene bunte wähne“

Kamptal

Jubiläumsfeier „10 Jahre Kulturpark Kamptal“

Die historische Zeitreise im Kamptal, geboten im gleichnamigen Kulturpark, ist zum zehnjährigen Bestandsjubiläum um einige fertiggestellte Projekte reichhaltiger geworden. Im Rahmen eines Festes wurden am Samstag, 1. Juli 2000, zwei weitere Erlebnispunkte zugänglich gemacht und in die Verantwortung der Gemeinden übergeben. Der Festakt begann am 1. Juli, um 15 Uhr, vor der Kirche in Burgschleinitz. Landtagspräsident Ing. Johann Penz eröffnete die neuen Erlebnispunkte „Felsenstrand und Meeressand“ in Burgschleinitz und „Kirche und Karner von Burgschleinitz“. Die Anreise erfolgte durch eine um 10 Uhr gestartete Radtour samt Rahmenprogramm für Kinder. Begonnen wurde der Kulturpark Kamptal vor zehn Jahren. Die ersten Erlebnispunkte wurden zwei Jahre später eröffnet. Heute gibt es 45 solcher Fixpunkte zu den Themenkreisen Gesteine, Eggenburger Meer, Ur- und Frühgeschichte, Mittelalter, Neuzeit und Natur. Das in den letzten Jahren ausgegrabene gotische Ur-Kloster Altenburg ist ebenso enthalten wie die Eisenbahnbrücke im Kamptal oder exemplarische Obstwiesen. Eine Reise von Erlebnispunkt zu Erlebnispunkt über Rad- oder Wanderwege ist mittlerweile eine große touristische Attraktion geworden. Als Wegbegleiter gibt es die Broschüre „Erlebnispark Kamptal“, die um 48 Schilling im Büro des Kulturparks Kamptal, Telefon 02985/2276-16, erhältlich ist.

NÖ Landeskorespondenz, 29. 6. 2000

Krems an der Donau

38000 Bücher nun „online“

Die Stadtbücherei Krems ist online: Wer nach einem bestimmten Buch sucht, muß sich nicht mehr auf den Weg in die Stadtbücherei machen. Seit wenigen Tagen steht der gesamte Bestand auch im Internet zur Suche bereit. Alle 38000 Bände wurden vom Büchereiverband Österreich elektronisch erfaßt und können nach Titel, Autor oder Schlagworten abgerufen werden. Neuanschaffungen werden laufend hinzugefügt. Zur Entleihung ist allerdings der Besuch der Stadtbücherei nach wie vor notwendig. Auch Reservierungen können derzeit noch nicht online entgegenommen werden. „Wir hoffen, dieses Service bald anbieten zu können“, erklärt Eva Kaschlik, Leiterin der Bücherei.

Die Homepage ist unter der [www-Adresse bvoe.at/homepage/krems.html](http://www.bvoe.at/homepage/krems.html) zu finden.

NÖN/Kremser Zeitung, 15. 5. 2000

Abschiedsfeier und Verdienstkreuz für August Winter

Würdig verabschiedet wurde August Winter von den Blasmusikern des Bezirkes. Er bekam das Verdienstkreuz in Gold. Zu einer großen Abschiedsfeier luden die Blasmusikkapellen des Bezirkes Melk in die Mauenöden zur Familie Schnetzinger nach Wolfsbach bei Kirchberg. Im Mittelpunkt stand dabei Langzeit-Bezirksobmann August „Gustl“ Winter.

Landesobmann Peter Höckner verlieh an Winter die höchste Auszeichnung des NÖ Blasmusikverbandes, das Verdienstkreuz in Gold. Unter den Ehrengästen: Bezirkshauptfrau Dr. Elfriede Mayrhofer, NR Karl Donabauer, Vertreter aus dem Amstettner Bezirk sowie die Bürgermeister Neuhauser und Schellenbacher. Winters „Stammkapelle“, die Dunkelsteiner Blasmusik, spielte unter Kapellmeister Max Frank. Auch „Albert und seine Musikanten“ sorgten für Musik. Bezirksobmann Josef Maier hob den beispiellosen Einsatz von August Winter für die Blasmusik durch 21 Jahre hervor. Winter wurde im ganzen Land zu einer „Institution“. Unkompliziert ging er auf die Menschen zu und spornte sie zu Mitarbeit und Einsatz an.

„Durch seine kulturelle Betätigung hat Winter einen wesentlichen Auftrag vorgelebt“, betonte Dr. Elfriede Mayrhofer. „Er knüpfte viele Kontakte und kümmerte sich um die Ausbildung“, hieß es weiter. Auch NR Karl Donabauer bezeichnete ihn als positives Beispiel. Winter war bekannt für kurze, klare Reden und lange Sitzungen, hob Donabauer hervor. Landesobmann Höckner sprach die Leistungssteigerung an: „In den 21 Jahren wurde nicht nur auf Quantität, sondern vor allem auf Qualität Wert gelegt.“ Winter zeigte sich sichtlich überrascht von all den Würdigungen. Er selbst sagte, daß alle Arbeit mit Liebe zur Blasmusik getragen war. In den 21 Jahren gab es 80 Sitzungen, die alle in harmonischem und kollegialem Stil abliefen.

NÖN/Melker Zeitung, 7. 6. 2000

Melk

Neue Ausstellung im Museum „Alte Post“ wurde eröffnet

Im Melker Festsaal wurde die neue Ausstellung des Kultur- und Museumsvereins eröffnet: Thema ist „die Steinzeit im Raum Melk“. Die Lebensbedingungen und die Lebenswelt der Menschen ab Beginn der letzten Eiszeit sind die Themenschwerpunkte der neuen Ausstellung des Kultur- und Museumsvereins. Schon beim Betreten der Ausstellung im Museum „Alte Post“ bemerkt der Besucher, daß sehr viel Mühe auf die anschauliche Präsentation gelegt wurde: Anhand vieler Bilder, Modelle und Geräte und anhand zahlreicher beachtlicher Funde aus dem Melker Raum, darunter die sogenannte „Venus von Melk“, bekommt der Besucher Einblick in das Leben unserer Vorfahren. Unterstützt wurde der Kultur- und Museumsverein von der Stadtgemeinde Melk und einigen privaten Sponsoren.

„Ein langer, abenteuerlicher und immer beschwerlicher, aber auch gemeinschaftsschmiedender und aufbauender Weg war es von der Idee zur Eröffnung der Ausstellung“, resümiert Kustos Anton Harrer bei der Eröffnung im Melker Festsaal die Vorbereitungszeit, „aber wir können stolz sein auf das, was aus der Ausstellung geworden ist.“ Diesen Worten schloß sich sowohl Obmann Dr. Christian Pfeffer, der die Begrüßungsrede hielt, als auch Bürgermeister Helmut Sommer an, der die Ausstellung eröffnete. Umrahmt wurde die Eröffnung von archaischen Klängen der Gruppe „Knochenklang“ aus Wien, einer Videopräsentation und einer Tanzvorführung der Jazztanzgruppe der Musikschule Melk.

Verena Ofner, NÖN/Melker Zeitung, 24. 5. 2000

Neupölla

Ägypten zu Gast

Vom 25. Juni bis zum 23. Juli 2000 gab es im „Ersten österreichischen Museum für Alltagsgeschichte“ die Sonderausstellung „Alltag in Ägypten. Fotos von Josef Polleroß“ zu sehen. Der aus

Neupölla stammende Fotograf wurde 1963 in Horn geboren und besuchte von 1972 bis 1980 das Bundesgymnasium Horn sowie das Sängerknabenkonvikt im Stift Altenburg. In Horn kam er auch erstmals mit Fotografie in Berührung, da er einen schulischen Fotokurs bei Prof. Manfred Pratsch besuchte. Nach der Matura übersiedelte der Waldviertler 1982 in die USA, wo er eine Lehre in einem Schwarz-Weiß-Fotolabor in New York begann. Von 1983 bis 1987 war Polleroß in diesem Fotolabor in Manhattan tätig. 1987-1993 begann er seine Karriere als Bildreporter bei der New Yorker Fotoagentur JB-Pictures. Während dieser Zeit unternahm er Reisen nach Afghanistan, Pakistan, Indien, Polen, Rumänien, CSSR, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, DDR, Sowjetunion, Ägypten und Somalia. Er fotografierte vorwiegend politische, soziale, ökologische und kulturelle Themen. 1994 wechselte Josef Polleroß zu den Fotoagenturen Stockmarket in New York und Katz Pictures in London. Von 1994 bis 1998 war er in Kairo wohnhaft und bereiste von dort aus u.a. Jemen. Seit 1996 wird Josef Polleroß von der Bildagentur Anzenberger in Wien vertreten (<http://www.anzenberger.at/anzenberger/english/polleross.html>). 1998 übersiedelte der Fotograf aufgrund der Familiengründung nach Wien. Seither entstanden Auftragsreportagen über Wien-Leopoldstadt, New York, Südafrika, Schweiz, Zypern und andere vorwiegend touristische Regionen. Fotos von Josef Polleroß wurden u.a. in den Zeitschriften Newsweek, Life, Time, New York Times, US News & World Report, Business Week, Paris Match, Bunte, News, Profil, Geo, Merian, Globo und Photographers International publiziert. Einzelausstellungen des Fotografen aus Neupölla gab es in der Cairo-Berlin Gallery in Kairo, in der Sparkasse Horn, im Österreichischen Kulturinstitut in New York sowie an der Universität Wien.

Die Aufnahmen der Ausstellung in Neupölla wurden teilweise 1995 in einer in Taiwan erscheinenden internationalen Fotozeitschrift publiziert (Simon Ingram, Josef Polleroß. In: Photographers International 23, 1995, Nr. 12, S. 90-103) und dokumentieren das Leben der Bevölkerung zwischen Tradition und Moderne im Spannungsfeld von islamischer Religiosität, frankophoner Kultur und amerikanischem Kapitalismus. Zu sehen sind neben altägyptischen und islamischen Kulturdenkmälern Szenen aus Tee- oder Kaffeehäusern, Häfen, Wohnvierteln, Schlachthöfen und



Bei den Pyramiden von Abusir, 1992
(Foto: Josef Polleroß, Wien)

Märkten in Kairo sowie Alexandria. Bei der Eröffnung am 25. Juni konnte Bürgermeister Ing. Johann Müllner neben Dechant Johann Pöllendorfer und Vizebürgermeister Heinrich Wolf auch einige echte Ägypter begrüßen, darunter den Zwettler Arzt Dr. Issam Elias mit seiner Familie. Die Eröffnungsrede hielt Ministerialrat Dr. Richard Sickinger aus Horn, der vor seiner Pensionierung Leiter des Österreichischen Kulturinstitutes in Kairo gewesen ist. Die musikalische Umrahmung mit ägyptisch-arabischen Improvisationen auf dem Cello besorgte der Gemeindearzt von Neupölla, Dr. Klaus Renoldner, der in seiner Jugend in einem Spital in Kairo gearbeitet hatte. Das Buffet bestand dem Anlaß entsprechend nicht nur aus niederösterreichischen Spezialitäten, sondern auch aus orientalischen Süßigkeiten, sodaß sowohl Augen und Ohren als auch Mund und Nase durch ägyptische Impressionen beeindruckt wurden.

Friedrich Polleroß

Ottenschlag

600 Millionen Schilling Investition: Kurprojekt vor Entscheidung

Die Bemühungen, in Ottenschlag ein Kurprojekt anzusiedeln, nähern sich der entscheidenden Phase: Vor acht Jahren entstand die Idee, die Heilkraft der Moorschlämme zu nutzen. Vorbild ist das Moorbad Harbach.

Alfred Huber, seines Zeichens neugewählter Bürgermeister der Marktgemeinde, sucht nun eine baldige Entscheidung: „Wir können die Sache nicht auf ewig in die Länge ziehen und andere damit zusammenhängende Entscheidungen, wie die Dimensionierung unserer Abwasserentsorgungs-Anlagen oder den Bau anderer Freizeiteinrichtungen vertagen.“ Huber will mit den Projektunterlagen noch einmal von „Pontius zu Pilatus laufen“, dann müsse – so Huber – eine Entscheidung fallen.

Nach der jüngsten Gesprächsrunde gibt sich der Gemeindechef optimistisch: „Wir haben das Land mit Wirtschafts-Landesrat Ernest Gabmann und Eco Plus hinter uns. Auch ein Betreiber, der über Erfahrungen und Verträge mit heimischen Krankenkassen verfügt, bekundet konkretes Interesse.“ Mit Namen und Details hält sich Huber zurück. Kein Geheimnis sind die ins Auge gefaßten Eckdaten des ehrgeizigen Vorhabens: Entstehen soll ein 400-Betten-Betrieb mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von rund 600 Millionen Schilling (43,5 Mio. €). An die 150 Dauer-Arbeitsplätze sollen entstehen. Der Standort für das Kurhaus liegt nordwestlich von Ottenschlag in einer Ruhelage. Als Rohstoff soll das Heilmoor-Vorkommen bei Spielberg im Nachbarort Traunstein genutzt werden. Zum Zeithorizont meinte der Bürgermeister, die Entscheidung solle heuer fallen.

Kurier, 15. 5. 2000

Pöchlarn

Attraktive Kokoschka-Schau

Doppelt attraktiv ist die Sommerausstellung 2000 „Oskar Kokoschka – Von Pöchlarn in die Welt“, die mit vielen Gästen eröffnet wurde. Zum einen sind es die erweiterten und völlig modernisierten Räumlichkeiten, zum anderen die wertvollen Ausstellungsstücke, die die Oskar Kokoschka-Schau heuer besonders interessant machen. „Ich hatte schlaflose Nächte, als mir bewußt geworden ist, welche Kunstwerke wir hier in Pöchlarn ausstellen“, erklärte Bürgermeister Georg Fuchs bei der Ausstellungseröffnung.

Bis zum letzten Augenblick wurde an der Fertigstellung der neuen Ausstellungsräume gearbeitet. Die Mühe war nicht umsonst. Der Umbau des Kokoschka-Geburts Hauses kann sich sehen lassen, die Umgestaltung ist wunderbar gelungen, die Kombination aus Alt und Modern macht sich gut. „Wir schwanken zwischen Verzweiflung und zartem Optimismus. Bis in die späten Nachtstunden und auch Samstag und Sonntag wurde gearbeitet, um termingerecht fertig zu werden“, so Hans Klimmer, der sich als Vorsitzender der OK-Dokumentation besonders für die Modernisierung des Gebäudes eingesetzt hat. „Für qualitativ hochwertige Ausstellungen benötigt

man auch adäquate Räumlichkeiten.“ Die diesjährige Sommerausstellung ist die attraktivste und aufwendigste in der 27jährigen Geschichte der OK-Dokumentation in Pöchlarn.

Univ.-Prof. Dr. Patrick Werkner, der die Ausstellung im Wesentlichen gestaltet hat, betonte: „Es freut mich, daß die Gemeinde Pöchlarn so gewaltige Anstrengungen unternommen und einen Rahmen geschaffen hat, in dem wirklich Ausstellungen präsentiert werden können. Die Sommerausstellung ist eine kleine, feine Museumsausstellung mit höchst prominenten Leihgaben, die das Lebenswerk Kokoschkas in einigen Highlights vorführt.“

Das prominenteste Bild ist jenes von Kokoschkas Mutter Romana, das 1917 während ihres Besuches in Dresden entstanden ist. Diesem Bild gegenüber hängt das Doppelporträt von Olda und Oskar Kokoschka aus dem Jahr 1963. Mit weiteren Gemälden, Grafiken und teils sehr witzigen Fotos wird ein Einblick in die vielschichtige Persönlichkeit des Künstlers gegeben.

Gäste aus nah und fern, aus Pöchlarn, Alzey und Cap Verde(!) kamen zur Ausstellungseröffnung. Man kann den Organisatoren nur wünschen, daß dieses Interesse anhält und viele Besucher den Weg ins OK-Haus finden. Es lohnt sich.

Renate Hinterdorfer, NÖN/Melker Zeitung, 21. 6. 2000

Pöggstall

Verbrecher in London Schloß: Zwei Sonderausstellungen

Landesrat Wolfgang Sobotka hat am 29. April 2000 im Pöggstaller Schloß gleich zwei Sonderausstellungen eröffnet. In Anlehnung an das Landesausstellungsthema „Die Suche nach dem verlorenen Paradies“ wird in Pöggstall (Schloß Rogendorf) ein Blick in die Londoner Verbrecherwelt des 18. Jahrhunderts unter dem Titel „Das endgültig verlorene Paradies“ gewährt. Warum ausgerechnet über England und nicht über die Verbrecher- und Alltagsgeschichte unseres Raumes berichtet wird, hat für den wissenschaftlichen Gestalter der Schau, HR Dr. Gerhard Winkler, einen praktischen Grund: „Es gibt kaum erhaltene Werke heimischer Künstler, die sich damals mit der rauen Alltagsgeschichte beschäftigen.“

Die zweite Ausstellung ist dem Künstler Franz Traunfellner gewidmet. Unter dem Thema „Farbe und Form“ sind Monotypien und Materialdrucke des 1986 verstorbenen Pöggstaller Künstlers Franz Traunfellner zu sehen. Traunfellner hat viele bekannte Holzschnitte geschaffen. Leben und Werk werden in einer ständigen Dokumentation, ebenfalls im Schloß Rogendorf, gezeigt.

Bürgermeister Johann Gillinger konnte bei der Eröffnung zahlreiche Gäste begrüßen, darunter auch Irmgard Linke, die Tochter von Franz Traunfellner. Im Pöggstaller Schloß sind neben der Traunfellner-Schau und dem Museum für Rechtsgeschichte, einer Außenstelle des NÖ Landesmuseums, auch eine im Original erhaltene Folterkammer zu sehen.

Karl Lahmer, NÖN/Melker Zeitung, 4. 5. 2000

Raabs an der Thaya

Impressionen aus dem Krems- und Thayatal Franz Xaver Weigerstorfer publizierte CD mit seinen musikalischen Werken

Aus Anlaß seines Fünfundsechzigers hat Musikdirektor Franz Xaver Weigerstorfer sich selbst und den vielen Freunden seiner Musik das denkbar schönste Geschenk mit einer CD bereitet. Der Tonträger beinhaltet Kompositionen und Bearbeitungen aus seiner Feder. Ein Studioblasorchester sorgt für eine technisch lupenreine und auch von Stilgefühl und Lebendigkeit getragene künstlerische Ausgestaltung. Der Titel „Impressionen aus dem Krems- und Thayatal“ verweist auf Ursprung und Wirkungsgebiet des „Blasmusikpapstes“ des Waldviertels, der in Waidhofen und vor allem ab 1979 in Raabs musikalische Pionierarbeit erster Güte geleistet hat.

Weigerstorfers Märsche haben einen eigenen Stil, einmal gehört, erkennt man sie gleich wieder an den effektvollen Trompetensignalen, den liebenswerten Raffinessen von der Instrumen-

tierung her, etwa Vogelgezwitscher im Flötenregister ausgedrückt, an den rhythmischen Feinheiten. Der „Kremstaler Heimatgruß“ ist sein wohl bekanntester Marsch, originell und einprägsam ist sein Feuerwehrmarsch „Mit Schwung“ ausgefallen, den „Erbhöfen“ hat er ein farbenreiches klingendes Denkmal gesetzt. Zweimal, bei der „Jubiläums-Festmusik“ und beim „Waldviertler Festruf“, erweist sich Weigerstorfer als Schöpfer von Gebrauchsmusik im besten Sinn des Wortes, das sind Kompositionen, die sich ganz vorzüglich zur Festeröffnung und zum festlichen Gesamtspiel bei Musikfesten eignen. Es scheint, daß erst das Waldviertel Weigerstorfer zu größeren symphonischen Werken inspiriert hat. Die „Kollmitz-Fantasie“ kann wohl als besonderer Höhepunkt in seinem kompositorischen Schaffen angesehen werden. Hier gelingt es ihm ganz großartig, das Leben im Mittelalter mit Glanz und Würde, Festesfreude, aber auch nahendem Kriegsgreuel in ausdrucksvolle Tonbilder einzufangen. Auch „Waldviertler Impressionen“ und „Silva Nortica“ sind Konzertstücke, welche sein Erleben vor allem der Waldviertler Landschaft mit ihren stillen Schönheiten in einfühlsame und farbenreiche Musik umsetzen. Ganz besonders interessant, vor allem auch wegen der musikalischen Zitate, ist „Sibylle und Cyrill“, eine Episode aus der jüngeren Geschichte der Herrschaft Raabs, ausdrucksstark ausgeformt und von nachhaltigem klanglichen Reiz. Natürlich hat Weigerstorfer auch im Waldviertel nicht verlernt, Polkas und Märsche zu komponieren.

So sehr das Studioblasorchester in seiner Gesamtheit durchaus gefallen kann, das Flügelhornduo und das Hornquartett musizieren meines Erachtens zwar technisch überaus ansprechend, aber etwas gefühlkalt und vom Ton her oft ohne wohltuende Wärme. Dabei sind gerade diese Bearbeitungen von Volksliedern, vor allem aus Oberösterreich und Kärnten, Weigerstorfer vorzüglich gelungen. Hier bietet sich ein reiches Betätigungsfeld für Musikanten, um auf diese Weise überliefertes Volksgut zu pflegen. Alles in allem ein bedeutungsvoller Tonträger, der Blasmusikern und Blasmusikfreunden viele Anregungen bringen kann und deutlich davon Zeugnis ablegt, wie sehr Franz Xaver Weigerstorfer als Komponist und Bearbeiter das Waldviertler Musikleben der jüngsten Zeit mitgeprägt hat. Man kann schon auf die nächste CD mit Werken von Weigerstorfer gespannt sein.

Othmar K. M. Zaubek, NÖN/Waidhofner Zeitung, 10. 5. 2000

Rastenfeld/Zwettl

Mit dem Schiff von Ottenstein nach Mitterreith

Im Vorjahr wurde mit der Errichtung eines regelmäßigen Schiffsverkehrs mit Fahrradtransport am Stausee Ottenstein begonnen, um für Radtouristen, die auf der Kamp-Thaya-Radrouten unterwegs sind, auch auf diese Weise das landschaftlich reizvolle Gebiet erlebbar zu machen. Gleichzeitig wird die Strecke zwischen Rastenfeld und Zwettl mit dem Schiff gekürzt. Auch für Radler im lokalen Bereich oder für einen Radausflug stellt eine Schifffahrt über den Stausee eine zusätzliche Attraktion dar. Die Bootanlegestelle bei Peygarten/Rastenfeld nahe der Staumauer wird viermal täglich mit Mitterreith bei Zwettl verbunden.

Von diesem Projekt, das von den Gemeinden Rastenfeld und Zwettl getragen und aus Mitteln der EU unterstützt wird, erwartet sich die Region vor allem touristische Impulse. Der Saisonauftakt erfolgte am Samstag, dem 29. April 2000, bei der Bootanlegestelle Peygarten/Rastenfeld. Nähere Informationen: Tourismusregion Waldviertel, Telefon 02822/54109-0.

NÖ Landeskorespondenz, 27. 4. 2000

Rosenburg

Requiem in der Stiftskirche Altenburg für Dr. Rudolf Kirchschräger

Tief betroffen reagierten nicht nur die Rosenburger auf die Nachricht vom Tod „ihres“ Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschräger. Kein Wunder, lebte er doch mit seiner Gattin Herma und seinen Kindern Christa und Walter Jahrzehnte in diesem Ort. Aber schon in seiner frühesten

Jugend hatte der am 20. März 1915 in Niederkappel, OÖ, Geborene Kontakte ins Waldviertel: Er kam als junger Mann an das Aufbaugymnasium in Horn, damals das einzige dieser Art, und legte hier 1935 die Reifeprüfung ab – übrigens mit „Sehr gut“ in allen Fächern. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, wo er 1940 den Grad eines Doktors der Rechte erwarb, ehelichte er im selben Jahr seine Gattin Herma, die aus Kamegg stammt. Nach dem Krieg und kurzer Kriegsgefangenschaft versah er ab Dezember 1945 Dienst am Bezirksgericht Horn sowie in Krems und wurde zwei Jahre später Amtsleiter des Bezirksgerichtes Langenlois.

Seine politische Karriere begann Dr. Kirchschräger 1954 zuerst im Bundeskanzleramt und wirkte auch an den Staatsvertragsverhandlungen mit, wurde Generalsekretär des Außenministeriums und schließlich 1967 Gesandter in Prag. Hier setzte er sich persönlich dafür ein, daß im „Prager Frühling“ tausende Menschen ein Visum erhielten und nach Österreich ausreisen konnten. 1974, nach dem Tod von Bundespräsident Franz Jonas, wurde er in dieses Amt gewählt, ob seiner umsichtigen, menschlichen Amtsführung sechs Jahre später mit fast 80% der Stimmen bestätigt. Trotz Welt- und großer österreichischer Politik blieb er seiner engeren Heimat immer treu, ging in Rosenberg spazieren, in Gars einkaufen, besuchte hier die Oper und in Altenburg sowohl die Gottesdienste als auch die Theateraufführungen.

Zum Andenken an den Altbundespräsidenten wurde am Donnerstag, dem 6. April 2000, um 17.30 Uhr in der Stiftskirche Altenburg von Abt Mag. Bernhard Naber ein Requiem zelebriert, das die Altenburger Sängerknaben musikalisch gestalteten.

NÖN/Horn-Eggenburg, 5. 4. 2000



Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschräger in seinem Haus in Rosenberg, 1995

(Foto: Martin Kalchhauser, Krems/Donau)

Schrems

„Schremser Hochmoor“ und „Lainsitzniederung“ unter Naturschutz

Gleich zwei Naturschutzgebiete und dazu noch ein Naturpark. Das war am 20. Juni 2000 das Ergebnis einer Sitzung der NÖ Landesregierung: Auf dem fast 119 Hektar großen Schremser Hochmoor entstand der 22. Naturpark Niederösterreichs und zugleich auch ein Naturschutzgebiet.

In die Verordnung über die Naturschutzgebiete wurde noch ein weiteres Areal des oberen Waldviertels, die Lainsitzniederung bei Gmünd, als Naturschutzgebiet aufgenommen. Die Details zu diesen Beschlüssen: Rund die Hälfte des Areals des Schremser Hochmoors gehört der Stadt Schrems, die andere hat mehr als 100 Besitzer. Die Stadt Schrems verzichtet auf Entschädigungszahlungen. Die privaten Eigentümer erhalten eine jährliche, wertgesicherte Entschädigung von 338 000 Schilling. Damit entsteht im Schremser Hochmoor ein Naturschutzgebiet, das sich in drei Zonen gliedert. In der Zone A, ungefähr drei Viertel des Moorbodens, wird jeder Eingriff untersagt. In der Zone B ist geplant, einen Teil der entwässerten Moorflächen aufzustauen und die artenreichen Wiesen durch Mahd zu sichern. In der Zone C werden die Besucher durch Info-Einrichtungen mit dem Moor vertraut gemacht, und einige Wege werden für sie bestimmt. Wo Vögel brüten, ist das Begehen nur außerhalb der Aufzuchtzeit möglich. Das Gebiet Schrems war früher das größte Hochmoor im oberen Waldviertel. Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die Aufteilung des Moores auf die Urhausbesitzer von Schrems, und seither wurde auch Torf – bis 1926 zum Teil industriell – gestochen. Nach 1980 endete schließlich der maschinelle Torfstich. Heute ist das Schremser Moor durch zahlreiche Parzellen mit unterschiedlicher Höhe durchzogen, die von Entwässerungsgräben getrennt sind, weil zahlreiche Eigentümer hier in variabler Höhe Torf stachen. Der größte Anteil an Fläche ist aber bereits von Birke, Moorbirke, Rotkiefer, Fichte, Weiden und Faulbaum bewachsen.

An der Lainsitz entsteht zwischen der Einmündung des Braunaubaches und der österreichisch-schweizerischen Staatsgrenze mit sieben Kilometern Länge und zahlreichen, bis zu 450 Meter breiten Flußmäandern, Altarmen und Überflutungsräumen ein weiteres Naturschutzgebiet. Das Land Niederösterreich wird daher insgesamt 48 Naturschutzgebiete umfassen. Das Gebiet der Lainsitzniederung hat 135,4 Hektar Fläche, davon 91,8 Hektar öffentliches Wassergut. 6,5 Hektar entfallen auf die Stadtgemeinde Gmünd. Der Rest von 37,1 Hektar ist im Besitz von 55 Grundeigentümern, wovon ungefähr die Hälfte eine jährliche, wertgesicherte Entschädigung von insgesamt rund 100 000 Schilling erhält, während die anderen eine einmalige Abfindung – etwa 350 000 Schilling – vorziehen.

An diesem Lainsitz-Abschnitt befinden sich die letzte große Auwiesenniederung des Waldviertels und der größte naturnah erhaltene Mäanderabschnitt aller Mittelgebirgsflüsse Niederösterreichs. Das Vorkommen von Wasservögeln aller Arten auf den Lainsitzwiesen als Brutplatz ist für Österreich besonders wichtig. Besonders hervorzuheben ist der Nachweis des Wachtelkönigs. Aber auch der Fischotter, als Fische besonders Hecht und Karpfen, seltene Vorkommen wie der Schlammpeitzger, dazu noch 25 Heuschreckenpopulationen und 29 Libellenarten sind für diesen Abschnitt der Lainsitz einzigartig. In den letzten Jahren wurden in einer beispiellosen Zusammenarbeit zwischen dem Wasserbau, der NÖ Agrarbezirksbehörde, dem Naturschutz und der Stadtgemeinde Gmünd gewässernahe, vom Hochwasser beeinflusste Bereiche eingelöst und in das öffentliche Wassergut übernommen. Andere Grundstücke, insgesamt rund 122 Hektar, wurden abgekauft. Vom WWF wurde – gemeinsam mit der Naturschutzabteilung des Landes Niederösterreich – ein Managementplan für die Lainsitzniederung erarbeitet, der die Grundlage für die endgültige Abgrenzung des Naturschutzgebietes und der Zonierung war. Finanziert wurde das LIFE-Natur-Projekt „Feuchtgebietsmanagement Oberes Waldviertel“ von der EU, vom WWF und dem Land Niederösterreich.

„Für mich als verantwortlichen Landespolitiker für den Natur- und Landschaftsschutz ist es ein weiterer Schritt, unsere Lebensqualität zu verbessern und solche naturbelassenen Landschaften wie das Schremser Hochmoor und die Lainsitzniederung als Naturschutzgebiete und – wie nahe Schrems – auch als Naturpark für künftige Generationen zu bewahren“, hielt Landeshauptmannstellvertreter Dr. Hannes Bauer fest. Und zum neuen Naturschutzgesetz, das ebenfalls von der NÖ Landesregierung beschlossen wurde und in der Landtagssitzung am 29. Juni endgültig das Finale erlebte: „Jahrelange und engagierte Verhandlungen stehen vor einem erfolgreichen Abschluß.“ Immerhin sei das derzeit geltende NÖ Naturschutzgesetz in seinen wesentlichen Grundzügen aus dem Jahr 1977, und seit der letzten umfangreichen Novelle seien ebenfalls bereits

mehr als 15 Jahre verstrichen. Jetzt seien sehr wichtige Neuerungen enthalten: Das Europarecht mit den beiden EU-Naturschutzrichtlinien, das „Europaschutzgebiet“ als neue Kategorie, die Naturverträglichkeitsprüfung, die Projekte in ihren Auswirkungen auf Europaschutzgebiete untersuchen soll, und den Vertragsnaturschutz, der in Niederösterreich bereits seit mehreren Jahren erfolgreich praktiziert werde. Auch enthalte das neue Naturschutzgesetz erweiterte Artenschutzbestimmungen.

NÖ Landeskorrespondenz, 20. 6. 2000

Thaya

Stempel im Museum Erstmals alle Poststempel eines Bezirkes dokumentiert

Eine Ausstellung über die an den Postämtern des Bezirks verwendeten Poststempel öffnete am 14. Mai im Heimatmuseum ihre Pforten.

Bürgermeister Johann Köbner sagte besonderen Dank Franz Freitag und Friedrich Baumgartner, die sehr viel zur Gestaltung der Ausstellung beigetragen haben.

Als Obmann des Museumsvereines sprach OSR Friedrich Schadauer. Die Idee zur Ausstellung entstand, weil das Postamt Thaya heuer sein 150jähriges Bestandsjubiläum feiert. Damit ist es das fünfältteste Postamt des derzeitigen Bezirkes Waidhofen. Schadauer dankte der ARGE Postgeschichte, den Briefmarkensammlervereinen Waldviertel, Grenzland und Waidhofen, Hofrat DI Hans Plach, Siegfried Reinhaller und Helmut Plach sowie Johann Altschach für die Hilfe bei der Dokumentation der Ausstellung in den Arbeitsberichten, den Postamtsleitern des Bezirkes und zahlreichen Post-Pensionisten für die Unterstützung sowie der Musikkapelle Thaya für die musikalische Umrahmung.

Mahnende Worte fand er auch für derzeit diskutierte „Umstrukturierungsmaßnahmen“ der Post: „Alles, was gut ist, muß nicht immer neu sein, alles, was neu ist, muß nicht immer gut sein!“ Der Leiter der Postdirektion Wien, Mag. Anton Tettinek, erinnerte daran, daß vor genau 150 Jahren, als auch das Postamt Thaya gegründet wurde, auch die Briefmarke in Österreich eingeführt wurde. Auch ein Teil der Geschichte Thayas ist durch eine Briefmarke dokumentiert, die den bekannten Bürger des Ortes, Prof. Schönbauer, zeigt.

„Alles ändert sich und die Post muß sich immer wieder neu auf die Bedürfnisse ihrer Kunden einstellen, aber zum Wohle der Bevölkerung“, ging Tettinek auf Schadauers kritische Anmerkungen ein.

Eine Tatsache ist jedenfalls gewiß: Die Ausstellung hat Pilotcharakter, der Bezirk Waidhofen ist NÖ-weit und wahrscheinlich auch bundesweit der erste Bezirk, dessen Poststempel vollständig dokumentiert sind. In schriftlicher Form gibt es die Dokumentation in den Arbeitsberichten des Museumsvereines.

Zu besichtigen ist die Ausstellung an jedem Sonntag vormittag während der Öffnungszeiten des Museums von 10 bis 12 Uhr, auch Sonderführungen sind jederzeit möglich.

Johann Ramharter, NÖN/Waidhofner Zeitung, 17. 5. 2000

Thayatal

Natur erleben an den schönsten Plätzen des Thayatales

Nach monatelangen Vorbereitungsarbeiten im Vorjahr kann die Verwaltung des am 1. Jänner 2000 in Betrieb gegangenen Nationalparks Thayatal voll „durchstarten“: Schon in der ersten Saison gibt es ein äußerst attraktives Programm für künftige Nationalparkbesucher, das verschiedene Schwerpunkte bietet, aber auch einige Ausflüge zum tschechischen Nachbarn vorsieht. Denn der weitaus größere Teil des grenzüberschreitenden, gemeinsamen Nationalparks liegt in Tschechien.

Für die Führungen werden acht Nationalparkbetreuerinnen und -betreuer aufgeboten, die einen fünfwöchigen Ausbildungslehrgang absolvierten und die die Region überaus gut kennen. Im

österreichischen Teil werden spezielle Führungen wie Wanderungen „rund um Stadt und Burg Hardegg“, zum Umlaufberg oder „auf den Spuren des Einsiedlers“ geboten. Gezeigt wird bei dieser Wanderung eine sagenumwobene, schwer zu findende Einsiedlerbehausung, die auf einen Kreuzritter zurückgehen soll. Bei der Wanderung „Besuch beim tschechischen Nachbarn“ ist der Reisepaß mitzubringen. Die einzige Möglichkeit, in den nördlichen Teil des Nationalparks zu gelangen, bietet die Brücke bei Hardegg. Es besteht Ausweispflicht, weil es sich hier um die Schengen-Außengrenze handelt. Eine Radtour entlang des Eisernen Vorhanges beginnt zwar in Österreich, führt aber vorwiegend über Radwege in Tschechien. Diese Wanderungen dauern zwischen zwei und sechs Stunden. Besonders intensiv kann man das Thayatal im Rahmen eines über das gesamte Wochenende dauernden Kurzurlaubes erleben. Diese Kurzurlaube werden in Verbindung mit einem Aufenthalt im Hotel oder im Privatzimmer vom „Retzer Land“ angeboten.

Das neuerschienene Programmheft ist beim „Retzer Land“, Telefon 02942/20010, bzw. beim Nationalpark Thayatal, Telefon 02949/7005, erhältlich. *NÖ Landeskorespondenz*, 3. 4. 2000

Vitis

Kunst-Kilometer von Vitis nach Grafenschlag

Zwischen Vitis und Grafenschlag soll eine Kunstmeile entstehen. Das Konzept wurde am 21. Mai präsentiert. Vitis feiert heuer sein 850jähriges Bestandsjubiläum, die Künstler rund um Paul Seidl, Initiator der Grafenschlager Kunstwochen, wollen sich aus diesem Anlaß auch mit einem Projekt beteiligen. Auf der rund drei Kilometer langen Strecke zwischen Vitis und Grafenschlag soll die „Kunstmeile 2000“ entstehen. Rund zwanzig Künstler werden ihre persönliche Bilanz, ihre persönlichen Ansichten zum Jubiläum künstlerisch festhalten. Die Bandbreite reicht dabei von der Literatin Brigitte Casula über den Medienkünstler Michael Welz und den Schweizer Land-Art-Künstler Rudi Koch bis hin zum Waldviertler Bildhauer Herbert Tauber, der seine Bojen-Installation, die er im Vorjahr im Rahmen der Kunstwoche vorstellte, weiter ausbauen wird.

Grundidee des Konzeptes sei es, so Initiator Paul Seidl, daß die Bevölkerung in die Entstehung der Kunstmeile voll eingebunden werden soll, ihre Ideen und Anregungen einen wesentlichen Bestandteil darstellen sollen.

Ähnlich auch Organisator Peter Mederitsch: „Das heute soll kein Volksfest sein, sondern ein Fest der gemeinsamen Ideen.“ Die Kunstmeile sollte die Möglichkeit bieten, die Geschichte von Vitis zu erwandern.

Historisches Material zur Geschichte und Kultur von Vitis kann an Peter Mederitsch (02841/80544) gefaxt werden.

Daniel Lohninger, NÖN/Gmünder Zeitung, 24. 5. 2000

Wachau

Naturerlebnis Wachau auf dem Weg zum Welterbe

Die Nominierung der Kulturlandschaft Wachau mit den Stiften Melk und Göttweig sowie der Altstadt von Krems bei der UNESCO als Welterbe-Stätte und die Bemühungen um Trockenrasen-Standorte in der Region standen im Mittelpunkt einer Pressekonferenz in Spitz an der Donau, zu der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Hannes Bauer und der Vorsitzende des „Arbeitskreises zum Schutz der Wachau“, Bürgermeister Dr. Hannes Hirtzberger, einluden. Denkmäler von außergewöhnlicher Bedeutung zu schützen und zu bewahren, das ist das Ziel der „Welterbe-Liste“, in die schon 630 Objekte eingetragen sind. Der Bund und das Land Niederösterreich einigten sich – unter anderen Kulturlandschaften und Kulturdenkmälern im gesamten Staatsgebiet – auch über die Unterstützung der Wachau, wobei gegenüber dem bereits erklärten Europadiplomgebiet die Altstadt von Krems und – als Enklave – das Stift Göttweig zusätzlich zur Welterbe-Stätte in der

Kategorie einer Kulturlandschaft erklärt werden sollen. Mit einer Entscheidung durch die UNESCO ist im Dezember 2000 zu rechnen.

Dazu kommen noch – seit nunmehr neun Jahren – die Bemühungen des in Stift Zwettl beheimateten „Ökokreises“, wertvolle Trockenrasen-Standorte in der Wachau zu erhalten. Seit 1994 werden die – anfangs ehrenamtlichen – Pflegemaßnahmen durch das Land auch finanziell unterstützt. 1999 flossen auf diese Weise 1,8 Millionen Schilling vom Land für Maßnahmen in die Wachau. 1999 wurde der „Ökokreis“ von der Naturschutzabteilung des Landes zudem beauftragt, ein LIFE-Natur-Projekt vorzubereiten, das alle Lebensräume des Natura 2000-Gebietes „Wachau-Jauerling“ einschließt. Die Interessen von Bauern und Forstwirten, Touristen oder Weinbauern werden dabei koordiniert. Im teilweise sehr schwierigen Gelände der Wachau werden die Pflegemaßnahmen in den artenreichen Trockenlandschaften von ökologisch und naturschutzfachlich geschulten Mitarbeitern des Ökokreises geleistet.

Und so sieht das Programm aus: Beim Höhereck und dem Franzosendenkmal in Dürnstein existiert ein großflächiger Steppenrest mit einzigartiger Ausstattung, wie zum Beispiel die Prachtkönigskerze. Im Norden St. Michaels wurde ein von Trockenmauern und Gehölzgruppen durchsetzter Wiesenkomplex 1998 zum Naturdenkmal erklärt. Im Westen des Ortes ist gleichfalls großflächiger Trockenrasen als Steppenrest sichtbar. Im Hinterhaus bei Spitz tritt Felstrockenrasen als Steppenrest auf, der am Setzberg in derselben Gemeinde als größte, außerordentlich vielfältige und reich strukturierte Landschaft von internationaler Bedeutung auftaucht, das mit dem Vorkommen von Kuhschellen, Federgras, Nadelröschen, aber auch von vierzig Tagfalter-Arten die Nominierung als „Europäisches biogenetisches Reservat“ rechtfertigt. Der Vogelsang bei Spitz, Sommerl bei Schwallenbach mit den Orchideen-Wiesen oder die Ritzling-Quellen mit dem Bestand an Frühlingsknotenblumen sind weitere als Naturdenkmal geschützte Standorte. Dazu wurde noch die Teufelsmauer bei Spitz wegen der Pflege des Flaumeichen-Bestandes als beantragtes Naturdenkmal in das Pflegegebiet aufgenommen.

NÖ Landeskorrespondenz, 26. 6. 2000

Waidhofen an der Thaya

Bildungs- und Heimatwerk:

Bezirksstellenleiterwechsel von Friedrich Schadauer zu Werner Neuwirth

Mit Datum 10. Jänner 1978 wurde OSR Friedrich Schadauer zum Bezirksvorsitzenden des Bildungs- und Heimatwerkes Niederösterreich (BHWNÖ) ernannt. In den folgenden Jahren nahm die Erwachsenenbildung in den Gemeinden des Bezirkes Waidhofen an der Thaya an Umfang, Inhalt und Aktualität zu.

Diese wertvolle Bildungsarbeit umfaßt seit 1978 neben den Reiseberichten, Theateraufführungen in den Orten und organisierten Theaterfahrten nach Wien und St. Pölten vor allem verschiedene Hobbykurse mit Ausstellungen der dabei geschaffenen Arbeiten und ab 1989 viele Tschechisch-Kurse und Besichtigungsfahrten zum nördlichen Nachbarn.

EDV-Kurse und Fragen der Erziehung, der Gesundheit, des Umweltschutzes, des biologischen Landbaues, der Müll- und Abfallbewirtschaftung waren und sind Themen der Bildungsabende, aber auch Folkloreveranstaltungen und die örtliche Brauchtumspflege gehören dazu.

Großes Interesse fanden immer zeitgeschichtliche Themen (etwa Berichte über die Jahre 1938 und 1945 im Bezirk Waidhofen an der Thaya), jeweils verbunden mit Wanderausstellungen und großangelegten Dokumentationen. Ferner fanden laufend kulturelle Aktivitäten von Vereinen die Unterstützung der Bezirksstelle des BHWNÖ, desgleichen die Herausgabe von Dokumentationen zu heimatgeschichtlichen Forschungsergebnissen im Bezirk Waidhofen an der Thaya (kirchliche und weltliche Baudenkmäler, archäologische Forschung, wirtschaftliche Besonderheiten u.a.).

Derzeit gibt es im Bezirk folgende aktive Ortsstellen des BHWNÖ: Aigen, Dobersberg, Gastern, Großau, Karlstein an der Thaya, Thaya, Vitis, Weikertschlag. Die Ortsstellen Waldkirchen an der Thaya und Windigsteig sind derzeit nicht besetzt.

Laut Statistik für das Jahr 1999 konnten im Bezirk Waidhofen an der Thaya seitens des BHWNO bei 139 Veranstaltungen 13425 Teilnehmer gezählt und 465 Stunden bei Aktivitäten im Rahmen der Erwachsenenbildung errechnet werden.

Am 29. Juni 2000 legte OSR Friedrich Schadauer seine Funktion als Bezirksvorsitzender zurück. Bei der im Rahmen einer Bezirkskonferenz durchgeführten Wahl wurde Oberstudienrat Mag. Werner Neuwirth (Leiter der Ortsstelle Thaya des BHWNO) einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt und Mag. Peter Forthuber (Leiter der Ortsstelle Dobersberg des BHWNO) zum Stellvertreter bestellt.

Der neue Bezirksvorsitzende würdigte die bisherigen Aktivitäten in der Erwachsenenbildung und versprach Einsatzbereitschaft für künftige Aufgaben.

Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya, 1. 8. 2000

Waldviertel

Dialog zur Grenze

„Die Zivilgesellschaft an der Grenze – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ lautete der Titel des 11. Symposions Grenze und Nachbarschaft, das von der Waldviertel Akademie gemeinsam mit österreichischen und tschechischen Partnern vom 13. bis 15. April 2000 in Litschau und Neubistritz veranstaltet wurde.

Den Auftakt machte die „Unterzeichnung der Erklärung zur Gründung einer Euregio“, die von Vertretern der Europaplattform Waldviertel und den südböhmischen Regionalagenturen Budweis, Neuhaus und Iglau unterschrieben wurde. Vizekanzler a. d. Dr. Erhard Busek rief in seiner Eröffnungsrede dazu auf, die Chance der EU-Osterweiterung zu nutzen.

In einem Kolloquium wurde von Wissenschaftlern aus Österreich, Tschechien und Deutschland die Entwicklung des zivilen Sektors von der Jahrhundertwende bis hin zur Gegenwart betrachtet.

Dabei lassen sich verschiedene Phasen beobachten: Standen in der Monarchie und Zwischenkriegszeit vor allem nationale und soziale Fragen im Mittelpunkt des Interesses des zivilen, also nichtstaatlichen, Sektors im Waldviertel und Südböhmen, so hat sich das nach 1945 grundlegend geändert. Nach 1945 übernahmen in der Tschechoslowakei die Kommunisten die Macht, die den zivilen Sektor entweder vereinnahmten oder unterdrückten. In Österreich waren die Jahre nach 1945 durch ein bipolares System zweier Parteien gekennzeichnet, in denen für die Entfaltung vom Staat unabhängiger Räume kaum Platz blieb. Erste Risse bekam dieses System in beiden Ländern im Jahr 1968 durch den Prager Frühling in der Tschechoslowakei, in Österreich durch die Studentenbewegung. Erst die Auflösung des KP-Regimes 1989 in der Tschechoslowakei und das Ende des alten sozialpartnerschaftlichen Systems in Österreich lassen für die Zukunft die Entstehung einer funktionierenden Zivilgesellschaft erwarten.

Niklas Perzi, NÖN/Gmünder Zeitung, 19. 4. 2000

Weinern

Waldviertel als Film-Kulisse

Dreharbeiten zu TV-Film über Sissis Schwester in Weinern und Greillenstein

Das Waldviertel bildet die Kulisse für den Historienfilm „Sophie – Sissis kleine Schwester“. Die Dreharbeiten dauerten bis Anfang Juli. 80 Schlösser standen zur Auswahl, die Film-Szenerie für Schoß Posenhofen zu bilden, 30 wurden vom Produktionsteam besichtigt, die Wahl fiel schließlich auf das kleine Schloß Weinern bei Groß Siegharts. Seit Ende Mai wird hier, in einer Koproduktion von ORF und RTL, die zweiteilige Historienverfilmung „Sophie – Sissis kleine Schwester“ gedreht. Im Mittelpunkt des Filmplots steht die schicksalhafte, unstandesgemäße Liebe der Schwester der legendären Kaiserin zu einem Fotografen und ihre Ehe mit dem verhaßten Herzog Ferdinand von Alencon. Regie führt Matthias Tiefenbacher, der bisher für Fernsehproduk-

tionen wie „Alarm für Cobra 11“ verantwortlich zeichnete. Die Rolle der Sophie wird von der jungen deutschen Schauspielerin Valerie Koch verkörpert, als ihr Vater Herzog Max tritt Miguel Herz-Kestranek in Erscheinung, als ihre Mutter Daniela Ziegler. Weitere Akteure sind Marie Lou Sellem, Fritz Karl (bekannt aus der TV-Serie „Julia“) und Steffen Groth. Rund 105 Millionen Schilling sind für die Produktion veranschlagt, führt Produktionsleiter Jochen Ludwig aus. Mehr als die Hälfte aller Dreharbeiten wird im Waldviertel absolviert – Schloß Possenhofen spielt eine zentrale Rolle im Drehbuch. Sicher ist sich Ludwig, daß mit Weinern eine optimale Kulisse gefunden wurde: „Ich habe mich, ebenso wie Matthias Tiefenbacher, sofort in dieses Schloß verliebt. Es gibt hier kaum Verkehr, das Anwesen ist umgeben von Wald und die Lage ist ideal.“

Ein Teil des Filmes spielt auch auf Schloß Greillenstein (Bezirk Horn). Hier wurde der deutsch-französische Krieg von 1870 nachgestellt, in dem Sophies Liebe als Kriegsphotograf tätig ist, in der Meierei des Schlosses wurden die Gefängniszenen nachgestellt.

Ein Bekenntnis zur Nostalgie sieht ORF-Programmintendantin Kathrin Zechner in der Produktion des TV-Zweiteilers. „Sophie ist eine historische Frauenfigur, die immer im Schatten der berühmten Schwester stand. Wir planen ‚Sophie – Sissis kleine Schwester‘ noch heuer, unter Umständen im Weihnachtsprogramm, auszustrahlen“, so Zechner weiter. Daß der Historienfilm ein kitschiges Sissi-Remake werden könnte, befürchtet von den Beteiligten niemand. „Unsere Aufgabe sehe ich darin, ein Bild einer Zeit zu entwerfen, die mit ihren Zwängen und Normen für uns heute nicht nachvollziehbar ist“, führt Fritz Karl, Darsteller des Ferdinand Duc d’Alcon, aus. Einen Trend zum Historienfilm sieht auch Marie Lou Sellem, Darstellerin von Sophies Zofe Nadine: „Wir bieten einen Unterhaltungsfilm, eine dramatische Romanze ohne Kitsch. Es scheint, daß es jetzt nach der Jahrtausendwende wieder einen Trend zu historischen Themen gibt.“

Daniel Lohninger, NÖN/Waidhofner Zeitung, 7. 6. 2000

Ybbs

Fotomuseum eröffnet

Am Sonntag wurde das neue private Fotomuseum der Familie Stöckl mit prominenten Ehrengästen in Ybbs offiziell eröffnet. „Damit hat sich ein langgehegter Traum erfüllt“, sagt Adolf Stöckl, der durch seine eigene Initiative und mit der Unterstützung seiner Familie die Galerie nach vielen erfolglosen Versuchen ins Leben gerufen hat. Zu sehen sind fototechnische Geräte von anno dazumal bis jetzt sowie künstlerische Fotoarbeiten von Pressefotograf Johann Frank. Bezirkshauptfrau Dr. Elfriede Mayrhofer und Bürgermeister Anton Sirlinger nahmen die Eröffnung der Galerie Stöckl vor.

Nach jahrzehntelanger Sammlung von alten und neueren Fotoapparaten und anderem fototechnischen Zubehör hat Adolf Stöckl endlich die gesuchten Räumlichkeiten in der Wiener Straße 13 und somit die Möglichkeit zur Eröffnung einer Ausstellung gefunden. Sein langjähriger Foto-Kollege im Fotoclub Ybbs, Johann Frank, hat nach anfänglichem Zögern zugestimmt, seine Fotos, die sich zwischen digitalen Träumen und virtuellen Phantasien bewegen, auszustellen. Die Fotoarbeiten von Johann Frank sind noch bis Ende Juni in der Galerie Stöckl zu sehen. Die Fotos sind auch im Internet unter www.kunst-akt.at und <http://members.xoom.com/fotofrank/> zu bewundern. Öffnungszeiten sind Dienstag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung unter 07412/54393.

NÖN/Melker Zeitung, 5. 4. 2000

Zwettl

Offizieller Festakt zum 800-Jahr-Jubiläum Zwettls

Vor 800 Jahren verlieh Herzog Leopold VI. den Zwettler Bürgern das Handelsprivileg. Im Jahr 2000 wurde dieses Jubiläum groß gefeiert. Ein Höhepunkt dabei war sicher der Jubiläumsfestakt am 24. Juni 2000. Zahlreiche Festgäste wohnten diesem Festakt am Hauptplatz bei, der einerseits

ein „Akt der Besinnung auf die Geschichte“ war, andererseits aber auch eine „Kundgebung unseres Leistungswillens für die Zukunft“, wie Bürgermeister ÖkR. Franz Pruckner in seiner Begrüßungsansprache betonte. „Freude, Genugtuung und durchaus berechtigter Stolz dürfen uns in diesem Jubiläumsjahr als Bürger oder Freunde Zwettls erfüllen, wenn wir auf dieses Werden und Wachsen unserer Heimatstadt zurückblicken“, so Pruckner. „Die Kenndaten der Zwettler Wirtschaft des Jahres 2000, die erreichte Stellung unserer Stadt im Bildungs- und Schulwesen, die Bedeutung Zwettls als Waldviertler Zentrum von Kultur und Gesellschaft sowie das allgemeine politische Leben in unserer Region brauchen keinen Vergleich mit anderen Bezirksstädten zu scheuen!“

„Ich habe diese Stadt ins Herz geschlossen“, freute sich auch Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, der die Festrede hielt. „Ich bin stolz, daß ich ein Ehrenringträger, ein Zwettler mit Herz und Seele bin, und ich danke Ihnen für diese Ehre“, betonte das Landesoberhaupt. „Ich wünsche Ihnen, daß die 800jährige Geschichte der Stadt hier nicht enden möge, sondern fortgesetzt wird – mit viel Freude, viel Glück und Gottes Segen!“

Diesen Segen erteilte dann Pater Maximilian, ehe die ersten schweren Regentropfen fielen. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt, bei dem Werner Predota, ORF-Landesintendant-Stellvertreter, die verbindenden Worte sprach, vom Musikverein C. M. Ziehrer unter der Leitung von Dir. Josef Paukner. Uraufgeführt wurden auch die beiden Siegeltitel des anlässlich des Jubiläumsjahres ausgeschriebenen Kompositionswettbewerbes, und Stadthistoriker Friedel Moll und Mitglieder des Theatervereines Zwettl brachten dem Publikum die Geschichte in recht anschaulicher Form näher.

Brigitte Lassmann, NÖN/Zwettler Zeitung, 28. 6. 2000

Theaterstück zum Stadtjubiläum



„Nos Zwettlenses, eine Aufführung der Theatergruppe Zwettl

(Foto: Johannes Kramreiter, Zwettl)

Aus Anlaß des Jubiläums „800 Jahre Stadt“ beauftragte die Zwettler Gemeindeverwaltung die Schriftstellerin Isolde Kerndl, ein Theaterstück zu verfassen. Kerndl griff auf historisches Quellenmaterial aus dem Stadtarchiv zurück und schrieb das Stück „Nos Zwettlenses – Wir Zwettler“, das am Beginn des Dreißigjährigen Krieges spielt.

Die Theatergruppe Zwettl brachte das Schauspiel im Mai in fünf Vorstellungen. Es wird von einem Stadthistoriker und einem gar köstlich agierenden Bücherwurm getragen und behandelt den Ankauf der landesfürstlichen Ämter durch die Bürgerschaft im Jahre 1620. Eine für die Eigenständigkeit der Stadt sehr wichtige Episode, in der die Bürger – trotz wirtschaftlicher Not und Bedrängnis – Einigkeit und Opferwillen bewiesen. Umrahmt wird dieser historische Kern von einer Liebesgeschichte zwischen einem katholischen Bäckerssohn und einer evangelischen Wirtstochter. Eine Verbindung, die in dieser Form – gemäß den Vorstellungen der damals herrschenden Gegenreformation – natürlich nicht hätte zustande kommen dürfen, auf der Bühne aber selbstverständlich ein Happy-End findet.

Die Autorin und auch die Schauspieler sparten nicht mit aktuellen Bezügen und Seitenhieben, die flotte Inszenierung durch Regisseur Ottomar Demal trug wesentlich zum Erfolg dieses Stückes bei.

Friedel Moll

„aufhOHRchen“ bot drei Tage lang gelebte Volksmusik

Drei Tage lang, von 28. bis 30. April, stand Zwettl im Zeichen des größten österreichischen Volksmusikfestivals „aufhOHRchen“. Aufgrund des Erfolges des ersten „aufhOHRchen“-Festivals vor zwei Jahren wurde auch im Millenniumsjahr Zwettl als Austragungsort von „aufhOHRchen“ ausgewählt. Die Voraussetzungen hätten besser nicht sein können: Der von den Festivalveranstaltern angestrebte Dialog zwischen Tradition und Moderne scheint in Zwettl besonders gegenwärtig, das wohl wie keine andere Stadt im Waldviertel Geschichte und Gegenwart zu einem harmonischen Ganzen verbindet.

„aufhOHRchen“ bot in diesem Sinne drei Tage lang Volksmusik in allen Facetten, wobei offensichtlich war, daß sowohl geographische als auch stilistische Grenzen so gut wie nicht vorhanden waren. In den Wirtschaftshäusern wurde bodenständiges Liedgut wiederbelebt, an den Straßenecken wurde spontan aufgespielt, der Hundertwasserbrunnen stellte die architektonische Umrahmung von Aufführungen regionaler Volkstanzgruppen dar. Unter folkloristische Klänge mischten sich poppige Arrangements, neben rustikaler Hausmusik war auch noch Platz für jazzige Crossover-Versuche und schräges volkstümliches Kabarett. Garniert mit typischen „Waldviertler Originalen“ wie dem „Fiachtabauer“ bot das dreitägige Festival ein rundum abwechslungsreiches, bodenständiges Programm, in dem die gesamte Stadt mit ihren Straßen, Gasthäusern und Plätzen als Bühne diente. Entsprechend dem kulturellen Dialog zwischen Tradition und Modern entwickelte sich auch ein Dialog zwischen Publikum und Musikern, der zu später Stunde in manchem Wirtschaftshaus bei einem gemeinsamen Bier und einigen zünftigen Volksliedern seinen Ausklang fand.

„aufhOHRchen“ bewies auch diesmal, daß Volksmusik nicht nur Karl Moik ist, sondern daß das Spektrum regionaler Volkskultur um ein Vielfaches vielfältiger und umfangreicher ist.

Daniel Lohninger, NÖN/Zwettler Zeitung, 4. 5. 2000

81 Jahre alte Dampflokomotive wird von Verein restauriert

Seit nunmehr zwei Jahren arbeiten die Mitarbeiter des Martinsberger Lokalbahnvereins an der Restaurierung der 81 Jahre alten Dampflokomotive 92.2271. Die Maschine wurde mittlerweile komplett zerlegt, sämtliche Teile beschriftet, Zeichnungen angefertigt und Details fotografiert. Der Kessel, das „Herz“ einer Dampflokomotive, wurde vom Kesselspektor überprüft und mußte nun zur Reparatur in eine Kesselschmiede überstellt werden. Da es in Österreich keine derartige Werkstatt mehr gibt,

wurde der Kessel in die Hauptwerkstätte nach Česke Velenice gebracht. Für das Abheben des rund sieben Tonnen schweren Kessels haben die Firma Sillipp aus Zwettl ihr Kranfahrzeug und für den Transport nach Tschechien die Firma Schierhuber einen LKW, beide unentgeltlich, zur Verfügung gestellt.

Die Reparatur des Kessels samt Armaturen kostet rund 700000 Schilling und wird zum Großteil aus Subventionen von Land und Gemeinde, aber auch aus Privatspenden finanziert. Die Aufarbeitung der kompletten Lokomotive kostet knapp zwei Millionen Schilling. Einen Teil der Reparaturkosten erbringen die Mannen des Vereins durch Eigenleistung, für diverse Reparaturen bzw. den Neubau einiger Teile sind aber noch Geldmittel erforderlich. So müssen z. B. die beiden Wasserkästen und der Kohlenkasten neu gebaut werden, Kostenpunkt 270000 Schilling. Da der Verein auf Spenden angewiesen ist, ersuchen die Vereinsmitglieder auf großzügige Einzahlungen auf das Konto des Martinsberger Lokalbahnvereins bei der Sparkasse Zwettl, BLZ 20272, Kto. Nr. 10918. Benötigt werden aber auch freiwillige Helfer. Gearbeitet wird jeden Samstag ab 8 Uhr beim Heizhaus Zwettl. Interessierte können unverbindlich vorbeischaun. Informationen erhält man außerdem bei Thomas Anton, Telefon 02822/52343. *NÖN/Zwettler Zeitung 4. 5. 2000*

Stift Zwettl

Knabenchor in Gefahr

Der Trend zum Singen wird immer weniger. Das bekommen auch die Zwettler Sängerknaben zu spüren. Mit momentan nur vier internen Knaben und elf externen ist es um die Zukunft der Sängerknaben nicht gerade gut bestellt. „Als ich vor zehn Jahren als Stiftskapellmeisterin nach Stift Zwettl kam, hatten wir noch zwölf Interne, und als es das Stiftsgymnasium noch gab, das bis 1974 geführt wurde, bestand der traditionsreiche Chor der Zwettler Sängerknaben in Spitzenzeiten aus bis zu 40 Burschen“, schildert Andrea Weisgrab die Lage.

Dennoch denkt man im Stift Zwettl nicht daran, eine so traditionsreiche Einrichtung, die etwas ganz Besonderes für das Kulturleben im gesamten Waldviertel darstellt, so einfach „sterben“ zu lassen. „Wir können den Trend der Zeit nicht aufhalten, aber wir haben uns Schritte und Lösungen überlegt, wie wir die Sängerknaben weiterführen können“, gibt sich Weisgrab optimistisch. Ab dem nächsten Schuljahr werden deshalb die Sängerknaben als Externisten-Chor weitergeführt. Knaben ab der 4. Volksschulklasse, die Freude am Singen haben, treffen sich zweimal wöchentlich im Stift Zwettl zur Chorprobe. „Nach der Aufführung der Vogelhochzeit hat sich sogar ein Bub aus Gmünd bei mir gemeldet, der ein Sängerknabe werden will“, gibt Andrea Weisgrab die Hoffnung auf viele noch unentdeckte Sängerknaben nicht auf. Außerdem wird auch versucht, einen reinen Mädchenchor, die Zwettler Sängermädchen, ins Leben zu rufen, wofür auch noch jede Menge Mitglieder gesucht werden. Sie sollen dann genauso wie die Sängerknaben in die Chorliteratur und in den Vortrag anspruchsvoller, mehrstimmiger Musikstücke eingeführt werden. „Mit diesen Maßnahmen möchten wir einen Rettungsversuch starten, bevor die lange Tradition der Zwettler Sängerknaben stirbt“, so Weisgrab. Menschen, die es bedauern, wenn es die Zwettler Sängerknaben nicht mehr gäbe, kann sie nur den Tip geben, deren Kinder in den Chor zu schicken, wo diese dann gesanglich für den Mädchen- bzw. Knabenchor ausgebildet werden.

Interessierten Mädchen, Buben und Eltern erteilt Stiftskapellmeisterin Andrea Weisgrab unter Telefon 02822/550-20 oder 54275 gerne nähere Auskünfte. *NÖN/Zwettler Zeitung, 31. 5. 2000*

Buchbesprechungen

Gabriele Praschl-Bichler, **So lebten die Habsburger**. Schlösser – Villen – Landsitze. Redaktionelle Mitarbeit: Michael Wohlfart (Wien: Pichler Verlag 2000) 160 Seiten, zahlreiche Schwarz-weiß-Abbildungen, öS 448,–

Die Alltagsgeschichte der einfachen Leute findet seit geraumer Zeit die zunehmende Aufmerksamkeit der Historiker und der geschichtlich Interessierten. Wohl im Zusammenhang damit wird jetzt auch dem alltäglichen Lebensbereich der herrschenden Kreise immer mehr Beachtung geschenkt. Mögen diese Einblicke in das private, ja intime Leben auch zum Teil voyeuristische Ursachen haben, letztlich sind sie durchaus berechtigt (zumal wenn sie von Historikern seriös erforscht werden) – waren die Herrschenden doch (abgesehen von speziellen Umwelteinflüssen) im Grunde auch nur Menschen wie wir alle.

Wenn nun im vorliegenden Buch zahlreiche (zum Teil erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemachte) Fotos aus dem Privatbesitz der Habsburger die Lebensverhältnisse der kaiserlichen Familie und ihrer nächsten Verwandten im 19. und angehenden 20. Jahrhundert anschaulich machen, so ist dies nicht nur eine kulturhistorisch äußerst wertvolle Dokumentation, sondern läßt auch Rückschlüsse auf den kaiserlichen Alltag sowie auf Stil und Lebensqualität der einzelnen Persönlichkeiten zu und zeigt so nebenbei auch, daß deren Geschmack durchaus – wie sollte es auch anders sein – von den jeweiligen Zeitströmungen beeinflusst war.

Mit Gabriele Praschl-Bichler hat eine sachkundige Kunsthistorikerin und routinierte Schriftstellerin die Auswahl getroffen und diese fachgerecht und in einem angenehm lesbaren Stil erläutert.

Der vorliegende Bildband ist das neunte Buch der Autorin über die Habsburger. Der Historiker wird daher ihre Vertrautheit mit der Materie zu schätzen wissen. Für einen breiteren Leserkreis maßgeblich aber ist die Fähigkeit der Verfasserin, in knapper Form und mit sparsamen Worten die Örtlichkeiten und Personen für den Betrachter der Bilder wieder lebendig werden zu lassen. Und wer sich mit den Bildern und deren Erklärung nicht zufrieden gibt, der erfährt in der Rubrik „Für Interessierte“, inwieweit die betreffenden Örtlichkeiten zu besichtigen sind. Wenn das Buch vom Verlag als „außergewöhnliche Photodokumentation“ angepriesen wird, so ist das durchaus richtig, umfaßt aber nur einen Teil des Bandes. Es ist nämlich ausdrücklich zu betonen, daß der Textteil dem Bildteil durchaus kongenial zur Seite steht.

Eingeleitet vom Anfang und Ende symbolisierenden Foto des letzten habsburgischen Kaisers, Karl I., vor der Habichtsburg, die dem Geschlecht den Namen gegeben hat, enthält das Buch eine Vielzahl von Bildern der Schlösser, Villen und Landsitze der Habsburger mit vielen Innenaufnahmen und Familienfotos, die breites Interesse verdienen. Die Fotos vermitteln das Ambiente, in dem die Habsburger sich aufhielten, und bringen sie und ihre Lebensumstände dem Leser und Betrachter menschlich näher. Man erfährt auch, daß es nicht winterfeste Baulichkeiten gab, das benötigte Wasser von Schönbrunn in die Hofburg gebracht wurde und die Porzellannachttöpfe mit Goldrand und dem kaiserlichen Wappen versehen waren. Es wird aber auch darauf hingewiesen, daß die Enteignung nach dem Ersten Weltkrieg sogar Kleidungsstücke und die Windeln der Kaiserkinder betroffen hat. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Platz. Auch die Namen aller 34 besprochenen Baulichkeiten können nicht angeführt werden. Die Palette reicht von Schönbrunn und der Hofburg über den Hradschin in Prag, die Kaiservilla in Bad Ischl und die Jagdhäuser in Eisenerz, Radmer und Mürzsteg bis zu den Schlössern in Gödöllő und bei Triest. Für die Leser dieser Zeitschrift besonders zu erwähnen sind die Bilder und Essays von und über die Schlösser in Persenbeug (wo bekanntlich Kaiser Karl I. geboren wurde) und Artstetten (wo der Thronfolger Franz Ferdinand lebte).

Bilder und Text sind durchgehend interessant. Es wird auch die (oft spannende) Besitzergeschichte angegeben und welche Verwendung die Gebäude heute haben. Bei aller Sympathie der

Autorin für die habsburgische Familie fehlen kritische Bemerkungen nicht, vor allem bezüglich des Geschmacks einzelner Persönlichkeiten oder wenn falsche Einschätzungen (wie etwa bei der Kaiserin Elisabeth) korrigiert werden müssen. Das Buch als Ganzes ist perfekt gestaltet. Die angenehme Umschlag- und Buchgestaltung durch Bruno Wegscheider verdient ebenfalls hervorgehoben zu werden. Auszusetzen gibt es praktisch gar nichts. Der Kuriosität halber sei lediglich erwähnt, daß in dem druckfehlerfreien Buch infolge der aktuellen Sprachverwirrung das Wort „Barockzierat“ im sonst nach der alten Rechtschreibung verfaßten Text auf Seite 120 in der neuen Rechtschreibung (-zierrat) und auf Seite 121 in der alten Rechtschreibung aufscheint und daß der Pichler-Verlag auf der Rückseite des Schutzumschlags den Namen der Autorin auf Gabriele Praschl-Pichler verballhornt hat. Und dem nicht fachkundigen Leser wird es nach dreimaliger Titulierung der Tochter Kronprinz Rudolfs als „rote Erzherzogin“ erst auf der letzten Seite beim vierten Mal klar, warum dies so ist.

Neben einem ausführlichen Literaturverzeichnis ist auch eine Übersichtskarte dem Band beigelegt, die den Lesern zeigt, wo sich die einzelnen Gebäude befinden. Das abschließende Chronologische Personenregister nach dem System der Gothaischen Genealogischen Taschenbücher ermöglicht es, bei Unklarheiten nachzuschlagen. Alles in allem stellt das Buch die Erwartungen sowohl der Historiker als auch aller übrigen Interessierten zufrieden und ist uneingeschränkt zu empfehlen.

Der Fachmann wird so manches entdecken, was auch ihm neu ist, ansonsten möchte die Autorin, daß unabhängig vom Geschmacksurteil der Kunsthistoriker der „private ‚Rundgang‘ durch die Schlösser, Villen und Häuser“ dem Betrachter „vor allem Spaß machen“ soll (S. 11). Dieser Wunsch – der Rezensent kann es bezeugen – geht sicher in Erfüllung. *Anton Pontesegger*

Thomas Hofmann, **Sagenhaftes Niederösterreich**. Eine Spurensuche zwischen Mythos und Wahrheit (Wien: Pichler Verlag 2000) 184 Seiten, öS 398,–

Der Paläontologe Thomas Hofmann ist schon seit vielen Jahren dafür bekannt, erdwissenschaftliche Erkenntnisse und komplizierte geologische Zusammenhänge einfach und anschaulich zu erklären. Er dehnt diese Gabe immer wieder auf andere Themengebiete aus und verknüpft deren Inhalte so miteinander, daß neue und erstaunliche Geschichten daraus entstehen. Nun hat er ein weiteres Kapitel seiner Vielseitigkeit aufgeschlagen, in dem er altes überliefertes Wissen aus der Bevölkerung in Gestalt von Sagen und Legenden mit dem geschulten naturwissenschaftlichen Auge betrachtet, ohne den Geschichten selbst ihren Zauber zu nehmen. Damit ist ihm ein weiteres überaus lesenswertes Buch geglückt.

Hinter jeder mündlichen Überlieferung steckt bekanntlich ein wahrer Kern, wenn man nur an den richtigen Stellen sucht und sich der passenden, manchmal auch unüblichen (Denk-)Werkzeuge bedient. Befreit man die oft abenteuerlichen und wundersamen Geschichten von Übertreibungen und Ausschmückungen, tradierten Irrtümern und ihrer eigentümlichen Sprachwahl, so erkennt man bald, daß viel auf natürlichen Vorgängen und Gesetzen beruht und die Geschichten Versuche waren, diese nicht faßbaren, oft ängstigenden Vorgänge, denen man in der Natur ausgeliefert war, zu erklären und dieses „Wissen“ in Form von Geschichten an die nächste Generation weiterzugeben.

In diesem Bewußtsein machte sich Thomas Hofmann auf die Spurensuche nach unerklärlichen Naturphänomenen. Seine Reise durch Niederösterreich führte ihn dabei zu den Berggeistern alter Zeit, vergrabenen Schätzen und Reichtümern. Zwischendurch schildert er, was mit neugierigen, übermütigen oder geizigen Menschen geschieht, und geleitet uns weiter über Irrlichter, Wassermänner und Nixen bis hin zu den Wackelsteinen des Waldviertels und anderen phantastischen Felsgebilden. Der Teufel und seine übelwollenden Gehilfen dürfen dabei natürlich nicht fehlen.

Behutsam versucht er uns zum Beispiel die wahre Entstehungsgeschichte der Wackel- und Schalensteine des Waldviertels nahezubringen. Es ist kein menschliches Zutun nötig, um derartige Formen hervorzubringen, die Erde brachte diese im Laufe von einigen Jahrmillionen selbst hervor.

Die vielen esoterisch-mystischen Deutungsversuche der letzten Jahre entspringen nur zu oft Wunschvorstellungen oder Phantasien und entbehren meist jeder wissenschaftlichen Grundlage. Die vom Autor dargebrachte geologische Geschichte dieser sogenannten Restlinge ist allemal erstaunlich genug!

Berggeister und Zwerge würde der Leser wohl eher in den alpinen Gebieten, in großen und alten Bergwerken, wie am steirischen Erzberg, in Hüttenberg in Kärnten oder in Schwaz in Tirol, angesiedelt wähen. Der Leser erfährt aber, daß es derartige Sagen auch in Niederösterreich reichlich gibt und kann die Geschichten von einigen Bergbauen auf Kohle – dabei wurde immerhin einer der wichtigsten Dinosaurierfunde in Österreich gemacht! –, Kupfer, ja sogar Gold und Silber nachlesen. Wer weiß denn schon, daß die Erfindung eines so immens wichtigen Gegenstandes, wie es der Bleistift ist, auf einen Niederösterreicher zurückgeht und die ersten Exemplare, die um die Welt gingen, wahrscheinlich mit Graphit aus Waldviertler Vorkommen erzeugt wurden?

Allen Kapiteln gemeinsam ist eine gute und augenfällige Textgliederung mittels unterschiedlicher Schrift- und Zeichensetzung und daß die umfangreichen und breit gestreuten Informationen von gut gemachten Bildern begleitet werden, darunter viele beeindruckende und informative historische Aufnahmen, Karten und Pläne. Vorbildhaft sind die näheren Beschreibungen und weiterführenden Informationen am Ende eines jeden Kapitels für jene, die auf den Spuren des Autors wandeln und die beschriebenen Orte selbst aufsuchen wollen. Hier kommen dem Autor seine Erfahrungen bei der Gestaltung des Weinviertel-Reiseführers zugute.

Zum Schluß des Buches widmet sich Thomas Hofmann noch einem Kapitel, das ihm persönlich sehr am Herzen liegt: dem Themenkreis Geotope. Seit Jahren auch beruflich damit befaßt – er führte eine erstmalige und österreichweite systematische Erhebung aller erdwissenschaftlichen Naturdenkmale durch –, versucht er, das bis jetzt kaum ins Bewußtsein gedrungene Problem nahezubringen, daß es heute auch notwendig ist, etwas scheinbar Ewiges, wie Felsformationen, zu schützen. Das im Buch folgende geologische Glossar erleichtert es dem Leser, gewisse Fachbegriffe nachzuschlagen und nicht Lexika oder Spezialliteratur bemühen zu müssen.

Mein persönliches Resümee: Ein spannend zu lesendes Buch, das dem Leser nebstbei viele historische und geowissenschaftliche Fakten liefert. Macht Lust auf eine Fortsetzung der Geschichten!

Andreas Thinschmidt

Robert Bouchal / Josef Wirth, **Österreichs faszinierende Höhlenwelt** (Wien: Pichler Verlag 2000) 167 Seiten, zahlreiche Farabbildungen, öS 398,–

Nach einführenden Worten sind auf einer Österreichübersichtskarte 43 Höhlen verzeichnet. Im Folgenden werden diese einzeln nach Bundesländern geordnet beschrieben (S. 12 bis 160). Neben deren Topographie werden auch die Besonderheiten der Höhle, wie innerer Aufbau, Entstehung, Größe und Öffnungs- bzw. Führungszeiten dargestellt. In vielen Fällen werden auch Forschungsgeschichte, besondere Grabungsergebnisse (v. a. Funde) und wirtschaftliche Nutzung (Bergbau, Verwendung der Höhlensedimente) angeführt. Kritisch werden die Sagen und Anekdoten, die sich um viele Höhlen ranken, erzählt. Auch der besonderen Tierwelt (z. B. Höhlenbär auf S. 16 und 17; Fledermausarten in Österreich auf S. 34) sind einige Absätze gewidmet.

Zwischen den Textpassagen besticht das Buch durch die ausgezeichnete Qualität der Photographien. Die meisten wurden von Robert Bouchal selbst gemacht. Dazwischen findet der Leser passend ausgewählte historische Abbildungen und Aufnahmen.

Der Problematik der Höhlenphotographie ist ein eigenes Kapitel (S. 160) gewidmet. Auf Seite 161 f. findet sich eine Zusammenfassung in Englisch. Ein Glossar sowie weiterführende Literatur und Internetadressen ermöglichen auch dem Laien, sich mit der Höhlenkunde näher auseinanderzusetzen.

Höhlen üben immer einen besonderen Reiz auf die Menschen aus. Dieser Reiz wird durch das mit ausgezeichneten Photographien versehene Buch beim ersten Durchblättern vermittelt. Schon im Vorwort ist die Kompetenz der beiden Autoren spürbar. Sie haben zu den einzelnen Höhlen

fundierte Recherchen durchgeführt und diese in fließender Sprache zusammengestellt. Dem Leser werden nicht nur die 43 behandelten Höhlen erschlossen, sondern er erfährt zusätzliche interessante Details (z. B. „Hitliste der längsten Höhlen der Welt“ S. 78, „Liste der 20 Höhlen mit den größten Höhenunterschieden der Welt“ S. 89, „Die zehn ältesten mit elektrischer Beleuchtung ausgestatteten Schauhöhlen“ etc.). Die verwendeten Fachausdrücke finden im Glossar die notwendige Entschlüsselung.

Trotz der plakativen Aufmachung des Buches kommt der Höhlenschutz nicht zu kurz. Während des Lesens wird einem klar, daß Höhlen besondere Geo- und Biotope sind, die durch Unachtsamkeit und Souvenirierrerei des Menschen zerstört werden können. Das dürfte auch der Grund sein, warum keine Höhlenpläne beigelegt worden sind. Der künftige Höhlenbesucher, der sicher durch dieses Buch dazu animiert wird, muß sich mit der Materie näher befassen oder nur diese Höhlen auswählen, die durch Führungen touristisch begehbar sind.

„Österreichs faszinierende Höhlenwelt“ ist nicht nur ein Buch für Touristen, sondern auch, nicht zuletzt durch seine Abbildungen, auch für den angehenden „Höhlenforscher“ ein gutes Einführungswerk.

Johannes M. Tuzar

Wolfgang Dähnhard, **Weinwanderungen in Niederösterreich**. Wachau – Kremstal – Kamptal – Traisental – Donauland (St. Pölten – Wien – Linz: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 2000) 174 Seiten, 52 Farbfotos, 32 Ortspläne, öS 248,–

Wieder ein Weinbuch! Zeitschriften und Bücher zum Thema Wein rangieren derzeit bei den Verkaufszahlen ganz oben. Der Trend zur gehobenen Weinkultur hält unvermindert an, und somit gehören Bücher über Wein und Winzer zur Grundausrüstung einer gut sortierten Hausbibliothek. Bei der Auswahl der Winzer greift man gerne zurück auf klingende Namen, fast hat man das Gefühl, die Weinwelt dreht sich nur um eine Handvoll Paradewinzer. Und dabei gibt es so viele engagierte und dynamische Weinproduzenten, die aber in solche Bücher nicht Eingang finden, weil sie nicht in den Kreis der erlauchten – und damit hochpreisigen – Topwinzer Aufnahme finden (können).

Doch zurück zum Buch. Es unterscheidet sich von anderen Werken zum Thema Wein durch den Aspekt des „Erwanderns“ des Weinlandes. Dies ist auch der Grund dafür, daß so viele Karten, im besonderen Riedenkarten, präsentiert werden, wodurch das Kennenlernen der einzelnen Landschaften sowohl von der Seite der Natur, aber auch von der kulturhistorischen Seite her möglich ist. Dem Autor ist es gelungen, touristische, geographische und kulturelle Informationen in leicht lesbarer Form anzubieten. Wichtige Adressen, Telefon- und Faxnummern erleichtern dem Leser das Auffinden vieler lohnender Ziele, aber auch den modernen Anforderungen der Informationsgesellschaft wurde durch eine große Auswahl an Internet-Adressen Rechnung getragen.

Kurz und in einem Satz gesagt: Die Weinwanderungen in Niederösterreich von Wolfgang Dähnhard sind so etwas wie ein Brevier für den Weinfreund.

Erich Broidl

Bernhard Baumgartner / Karl Oswald, **Naturerlebnis Niederösterreich. Landschaft – Botanik – Geologie** (St. Pölten – Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 2000) 224 Seiten, ca. 100 Abbildungen, 30 Kartenskizzen, öS 248,–

„Die trittsicheren Wanderführer mit detaillierter Routenbeschreibung und stimmungsvollen Farbbildern zu den schönsten Natur- und Kulturlandschaften“ (Zitat Verlag) sind eine willkommene Bereicherung des Spektrums der Wanderführer. Es wird damit an eine Tradition angeschlossen (Verlag Eugen Ketterl und andere), die lange vergessen war.

Der Führer will familienfreundliche Wanderwege beschreiben und als Führer durch Naturparks und Naturschutzgebiete dienen. Dabei soll ein umfassendes Naturerlebnis vermittelt werden (leider wird nur ein „halbes“ Naturerlebnis geliefert, da die Tierwelt nicht berücksichtigt wird)

und auf die Gefährdung der Natur hingewiesen werden. Ein Führer kann nie vollständig sein, doch sind die 30 Routen in die schönsten Winkel Niederösterreichs gut ausgewählt und werden durch botanische (sehr gute) und geologische (lassen etwas zu wünschen übrig) Beschreibungen bereichert.

Das Waldviertel ist in folgenden Kapiteln vertreten: Zwischen Wein und Wald – Kulturpark Kamptal (Kogelsteine und Feenhaube, Klopfhartsberg und Irbling, Zöbing – Heiligenstein), Wachau – Gebirge am Strom (Jägerriedel und Setzberg), Teiche, Moore und Wackelsteine (Gemeindeau Heidenreichstein, Schremser Moor, Gmünd – Blockheide), Goldene Wasser im Urgebirge (Zwettl- und Kamptal, „Dotterblumen-Marathon“, Hauswiesenmoor). Leider kommt gerade die Geologie des Waldviertels zu kurz. Eine kurze Geschichte dieses ältesten Teiles von Österreich wäre auch für Laien interessant, insbesondere auch die Entstehung der Wackelsteine und ähnlicher Verwitterungsformen. Die Schilderung der geologischen Verhältnisse in der Umgebung Eggengurgs ist etwas unübersichtlich. Eine einfache geologische Übersichtsskizze der einzelnen Viertel wäre ebenso eine Bereicherung wie eine Skizze zur Entstehung der Moore. Daß die chemische Verbindung Kohlendioxid (und nicht -oxyd) heißt, wäre leicht zu korrigieren.

Trotz der angeführten Mängel, die bei einer Neuauflage zu berücksichtigen wären, ist der Führer empfehlenswert und kann dazu führen, daß bei einer Wanderung zum sportlichen auch ein geistiges Erlebnis kommt.

Peter L. Reischütz

Das Niederösterreichische Pressehandbuch (St. Pölten: Pressestelle der NÖ Landesregierung, 6. Auflage 2000) 312 Seiten, kostenlos

Bestelladresse: Presseabteilung der NÖ Landesregierung, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1

Nichts ist wohl lästiger, als wenn man bei Recherchen etc. „lange nach einem Ansprechpartner bzw. nach Adressen, Telefon-, Fax- und e-mail-Nummern suchen muss“, schreibt der Herausgeber dieses Pressehandbuches, Dr. Herbert Waldhauser, in seinem Vorwort (S. 9). Aus diesen Erfahrungen, die sicher jeder schon irgendwann selbst gemacht hat, kann man die Herausgabe eines derartigen Handbuches (in neuer Rechtschreibung verfaßt) nur sehr begrüßen.

Nach einer „Presseliste kurz gefasst“ folgt die „Erweiterte Presseliste“, in der wahrscheinlich wirklich alle in Niederösterreich erscheinenden Periodika erfaßt sind. Bei allen Medien sind Ansprechperson, Adresse, Telefon- und Telefaxnummer, e-mail-Adresse sowie Homepage-URL angegeben. Dieses Schema wird auch in den Abschnitten „ORF“ und Privatradios sowie „Presseagenturen – Pressedienste“ beibehalten. Höchst praktikabel ist das hierauf folgende „Namensregister“, gefolgt von dem Block „Pressefotografen“. Der kurze Aufsatz „Niederösterreichs Zeitungsgeschichte“ aus der Feder des Herausgebers sowie ein „Alphabetischer Index“ beschließen diesen höchst informativen Band.

„Das Niederösterreichische Pressehandbuch“ ist somit auch in der 6. Auflage (was ja allein schon die Bewährung in der Praxis aufzeigt) ein sehr informativer Band, dem weite Verbreitung zu wünschen ist.

Harald Hitz

Ernst Pleßl, **Siedlungsgeografie Weinviertel**. Die Entstehung der Siedlungen und Fluren aus geografischer Sicht (Horn: Selbstverlag 1999) 80 Seiten mit 46 Schwarzweiß-Ortsplänen bzw. Karten, öS 100,-

Bezugsadresse: Dr. Ernst Pleßl, 3580 Horn, Strommerstraße 35

Nach den Werken „Siedlungsgeographie Waldviertel“ (siehe die Rezension im 48. Jg./1999 dieser Zeitschrift: H. 3, S. 318 f.) sowie „Dorfformentypologie von Niederösterreich“ (Rezension dazu im selben Jahrgang, H. 4, S. 447 f.) legt Ernst Pleßl (in neuer Rechtschreibung) eine „Siedlungsgeografie Weinviertel“ vor.

Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte: Nach einem „Vergleich der naturräumlichen Ausstattung zwischen Wald- und Weinviertel“ folgt der Hauptteil „Besiedlungsgang“ (Seite 12 bis

50), ehe im dritten Teil „Typische Siedlungsformen des Weinviertels“ systematisch vorgestellt werden. Seinen grundsätzlichen Forschungsansatz erläutert der Autor kurz auf den Seiten 3-5; meine Überlegungen dazu finden sich in der oben erwähnten Rezension (Heft 3) und müssen hier nicht wiederholt werden. Wie immer illustrieren die Ortspläne, aber auch die Übersichtskarten sehr treffend die Überlegungen Pleßls. Wenige kleine Tippfehler stören nicht den Lesefluß, unangenehm sind nur die fehlerhaften Schreibungen von zwei Wissenschaftlern (Otremba und Pickl) in den Quellenangaben.

Das Fazit zu diesem Werk ist dem der oben zitierten Rezension (Heft 4) identisch: Es handelt sich um eine auf den Theorien von Karl Lechner und Adalbert Klaar fußende übersichtliche Arbeit, die einen schnellen Überblick zum Thema vermittelt, aber sicher auch zu weiteren Diskussionen Anlaß geben wird.

Harald Hitz

Otto J. Schöffl, **Mühlen im Wandel am Beispiel Schmidatal im Weinviertel** (Hollabrunn: Edition Dichtermühle 1999) 128 Seiten mit 157 Abbildungen, davon 95 in Farbe, öS 380,–
Bestelladresse: Edition Dichtermühle, 2020 Hollabrunn, Waldweg 37

Das vorliegende Werk bietet einen reichhaltigen Überblick über die Mühlen im Einzugsgebiet des Schmidatales im westlichen Weinviertel. Der Autor ist selbst an einer Mühle dieser Region aufgewachsen und versteht es, aus erster Hand einen gelungenen Einblick in Geschichte und Entwicklung von 80 Wassermühlen in unterschiedlichen Facetten zu vermitteln. Neugierde erweckt bereits der Auszug aus dem Wiener Telefonbuch, aus dem zahlreiche Namen mit Mühlen im Zusammenhang angeführt sind, die eine unglaubliche Bandbreite von der einstigen wirtschaftlichen Bedeutung der Müllezunft erkennen lassen. Nach einer allgemeinen Einführung, die die Entwicklung von den Mahlsteinen der Urmenschen bis zur automatischen Großmühle dokumentiert, wird im besonderen auf die Geschichte der Schmidamühlen eingegangen. Besonders die persönlichen Beziehungen zu Mühlen mit Geschichten, Kindheitserinnerungen und Anekdoten machen dieses Buch so lebendig und lesenswert auch für einen Interessentenkreis außerhalb der beschriebenen Region.

Einen Schwerpunkt des Buches bildet die genaue Beschreibung der Roselsdorfer Mühle mit ausführlichem historischen Quellenmaterial, Auszügen aus dem Wasserbuch, Briefen, Darlehensansuchen bzw. Angaben über verschiedene Besitzer.

Der Hauptteil beinhaltet auf über 60 Seiten die Beschreibung aller noch bestehenden und ehemals existierenden Mühlen im Einzugsbereich der Schmida von der Quelle bis zur Einmündung in die Donau.

Ergänzt werden diese Ausführungen durch ein „Mühlenkuddelmuddel“, durch Sprichwörter im Zusammenhang mit Mühlen, Mühlensagen, Angaben über technische Details, Gedanken über die Entwicklung und Zukunftschancen der österreichischen Mühlen (besonders im Zusammenhang der Auswirkungen des EU-Beitritts), die Bedeutung von Mühlen als Seelenheilstätten sowie einem Mühlenlexikon, die das reichhaltig bebilderte Werk abrunden. Nicht nur dem heimatkundlich interessierten Leserkreis aus dem Weinviertel kann man dieses Buch empfehlen, vielmehr kann es allen Liebhabern von Mühlen ans Herz gelegt werden. Mitunter wären aber genauere Quellenangaben für zusätzliche Informationen von Vorteil gewesen.

Norbert Müllauer

Erwin Eminger, **Zur Geschichte der Weinbau-Kellerwirtschaft in Niederösterreich vom frühen 19. Jahrhundert bis 1950/60**. Einführung in die Flaschenweinabfüllung, 1926 Beispieleskellerei der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer (o. J.) 26 Seiten mit 16 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 50,–

Die illustrierte Broschüre beinhaltet zum Thema Kellerwirtschaft zwei von insgesamt drei Aufsätzen, welche im Heimatkundlichen Beiblatt („Heimat im Weinland“) zum Amtsblatt der

Bezirkshauptmannschaft Mistelbach der Jahrgänge 1997/3 und 1999/2 erschienen sind. Leider fand der erste dieser Artikel¹⁾, in dem der Autor die Weinbau-Kellerwirtschaft in Niederösterreich ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt, keine Aufnahme in die vorliegende Broschüre.

Die Feststellung, daß der gute Ruf einer Weingegend zwar in erster Linie auf den klimatischen Verhältnissen und den kultivierten Rebsorten beruhe, aber ohne rationelle Kellerwirtschaft aus dem wertvollsten Traubenmaterial kein gutes Produkt werden könne, bildet den Einstieg für die Auseinandersetzung mit den jeweils wesentlichen Neuerungen in der bäuerlichen Kellerwirtschaft.

Neben neuen Maschinen und Apparaten – diese werden ausführlich beschrieben – wird vor allem dem „neuen Verständnis“ für die zweckmäßige Bereitung und Pflege des Weines große Bedeutung beigemessen. Doch erst die genauere Kenntnis der chemischen Zusammenhänge des Lesejahres und der Gärungsvorgänge brachte wesentliche Fortschritte in der Weinbehandlung: mehrmaliges Abziehen vom Lager und Umfüllen, Schwefeln, Pasteurisieren, dann Filtrieren und Abfüllen in Flaschen (alle diese Arbeitsschritte werden in knapper Form analysiert) haben sich als wirkungsvolle Maßnahmen zur Verhinderung von Weinkrankheiten, zur Konservierung und zur besseren Vermarktung des Weines herausgestellt.

Als alte und neue Triebkräfte dieser Fortschritte in der Kellerwirtschaft werden die k. k. Wiener Landwirtschaftsgesellschaft, die landwirtschaftlichen Bezirksvereine und Kasinos, die Weinbauschulen, die Kellerei- und Winzergenossenschaften sowie Fachbücher, Fachzeitschriften und Fachzeitschriften (sind zitiert) angesehen und kurz skizziert.

Dem Schlußwort des Autors folgend erfährt die Arbeit des Weinbauers nur durch eine sachgemäße Kellerwirtschaft ihre Krönung, eine Kellerwirtschaft, welche freilich erst allmählich aus der Verbindung von jahrhundertealten praktischen Erfahrungen und modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen hervorgegangen ist. Diese Entwicklung in geraffter und allgemein verständlicher Weise aufzuzeigen, war das erklärte Ziel des Autors.

Rudolf Malli

Josef Janny, „... für Führer, Volk und Vaterland?“ Läuse und Wanzen (Göding/Wagram: Edition Weinviertel 2000) 294 Seiten, öS 253,-

Verlagsadresse: „Edition Weinviertel“, Mag. Michael Hans Salvesberger, 3482 Göding am Wagram, Hauptstraße 47

Glücklicherweise ist das Fragezeichen im Buchtitel deutlich sichtbar! Denn angesichts der Kombination der drei Begriffe des Buchtitels fallen mir sofort Äußerungen der letzten 20 Jahre an manchen berüchtigten „Stammtischen“ ein, die mir als Historiker zwar Kompetenz in der mittelalterlichen Geschichte bescheinigten, diese mir aber für die Zeit des Zweiten Weltkrieges und auch für die Nazizeit völlig absprachen – weil ich ja nicht „dabei gewesen“ bin. Aber wie gesagt: Das Fragezeichen im Titel macht neugierig! Was wird ein Zeitzeuge (der Autor, aus dem Waldviertel stammend, ist Jahrgang 1927), der als 17-jähriger im November 1944 seinen Einberufungsbefehl erhalten hatte, über diese Zeit schreiben? Man beginnt also zu lesen – und traut seinen Augen nicht: Da schreibt ein Zeitzeuge und verherrlicht nicht diese Zeit, ja versucht nicht einmal augenzwinkerndes Verständnis für all die verschiedenen geschehenen Verbrechen bei den Lesern und Leserinnen zu erheischen! Schon auf S. 12 schreibt Josef Janny zum „Schwur auf den Führer“, auf den sich viele große und kleine Kriegsverbrecher später ausredeten, ganz einfach: „Auf die Idee, ein einem Verbrecher, der seine Angelobten nur für verbrecherische Handlungen mißbraucht, gegebenes Gelöbnis anzuzweifeln und als rechtswidrig zu erklären, kam man – ausgenommen nur ganz wenige – ja anscheinend nicht.“ Dieser Grundtenor – ich würde ihn als Äußerung eines

¹⁾ Erwin Eminger, Zur Geschichte der Weinbau-Kellerwirtschaft in Niederösterreich vom 16. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Heimat im Weinland. Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach (1995/3) S. 197-215.

aufgeklärten, kritischen Menschen auf der Basis der einsichtigen Vernunft bezeichnen! – zieht sich durch alle Kapitel, wenngleich bisweilen auch falsche Wertungen vorgenommen wurden, wie später aufzuzeigen sein wird.

Der Autor beginnt mit der Beschreibung der ideologischen Manipulation der Schuljugend (Beispiel: Turnunterricht) und der Erlebnisse bei Jungvolk und Hitler-Jugend. Ab S. 37 berichtet Janny von der Ermordung eines achtzehnjährigen behinderten Menschen aus der Dorfgemeinschaft und von der Vertreibung einer jüdischen Geschäftsfamilie aus seinem kleinen Dorf, um aus diesen Ereignissen die Glaubwürdigkeit jener Menschen, die „nichts gewußt haben“, in Frage zu stellen. Ganz im Gegensatz zu den unglaublichen Leserbrief-Schreibern der „Neuen Kronen-Zeitung“ im Jahr 2000, die als selbsternannte Zeitzeugen den Aufenthalt der Millionen zwangsverpflichteten Arbeitskräfte aus dem östlichen Europa im damaligen Deutschen Reich mehr oder weniger als „Erholungsurlaub mit Arbeit“ bezeichnen, schildert Janny eindrucksvoll ab S. 47, wie in seinem Dorf eine Gruppe von Polen unter entwürdigenden Umständen wie Sklaven ausgestellt wurden. (Am 1. August 2000 wurde in einem Teil der österreichischen Presse berichtet, daß sich die polnische Botschafterin in Österreich über die schikanösen Grenzabfertigungen österreichischer Grenzgendarmen gegenüber polnischen Einreisenden bitter beklagte!)

Janny schildert dann die Erlebnisse beim Reichsarbeitsdienst („... viel Gebrüll, Gehetze und Schinderei ...“; S. 57) sowie seine Zeit als junger Soldat in Brünn und Umgebung. Der Autor beschreibt nicht „Heldentaten“, sondern eher die Ängste und das Zittern von Kindersoldaten wie erwachsenen Soldaten, weit entfernt von Heldentümelei. Er mußte in diesen letzten Kriegswochen den gesamten Wahnsinn zwischen „Endsieg“ und „Realität“, zwischen blindem Fanatismus und kriegsbedingter Mitmenschlichkeit miterleben, und er wurde von Läusen befallen, weshalb der Autor dem ersten Teil seines Buches auch den Untertitel „Zeit der Läuse“ gab. Mit seiner Gefangennahme durch sowjetische Truppen endet dieser erste Abschnitt.

Der zweite Teil des Buches heißt „Zeit der Wanzen“, und Janny schildert darin die Zeit seiner über zweijährigen Gefangenschaft in Rußland bis zur Heimkehr nach Österreich. Der Autor schreibt über Hunger und Schikanen genauso wie über niederträchtige Charaktere von Mitgefangenen, über die unterschiedlichen Lagerverhältnisse ebenso wie über wechselseitige Kameradschaft unter den Gefangenen, aber auch mit den russischen Arbeitern in den Fabriken. Dramatisch verlief schließlich der Heimkehrertransport von Rußland nach Österreich. Wäre die Situation für die betroffenen Heimkehrer nicht so traurig gewesen, könnte man den Empfang der Männer in Wiener Neustadt als österreichische Realsatire betrachten: Weil es sich nämlich um den 30. Heimkehrertransport handelte, nützten Politiker an diesem kalten Dezemberabend 1947 die Möglichkeit zu einem feierlichen Empfang: „...“, so nahm während der nicht enden wollenden Ansprachen die Dunkelheit allmählich zu, bis wir dann schließlich ganz im Finsternen dastanden. ... Und weil uns der Hunger schon etwas quälte ... und wir in unserer leichten Bekleidung vom langen Herumstehen und Zuhören schon mächtig froren ...“ (S. 286) Die Redner trugen selbstverständlich dicke Wintermäntel, sie erklärten den Heimkehrern, die über drei Jahre Österreich nicht gesehen hatten, die politische Situation! Daß den ausgehungerten und abgemagerten Männern dann als Empfangssessen noch scharf gewürztes Gulasch serviert wurde, paßte zum gedankenlosen „Empfang“ in der Heimat. Der Autor schließt seinen Bericht mit diversen Umstellungs- und Eingewöhnungsschwierigkeiten, die er in seiner Heimat hatte.

Ich verhehle nicht: Ich habe das Buch in einem Zug gelesen, weil es einfach faszinierend war. Doch wäre es unredlich, über gewisse Schwächen zu schweigen. So fiel mir die stellenweise unzureichende Lektorierung unangenehm auf: Satzfehler und falsche Abteilungen sind bisweilen störend. Auch die Vorliebe des Autors für distanzierende Anführungszeichen wurde mitunter zu weit getrieben: Auf Seite 80 etwa stehen in zehn Zeilen insgesamt sieben Wörter unter Anführungszeichen, was den Leser etwas ermüdet. Obwohl der Autor, wie schon weiter oben ausgeführt wurde, sich sehr distanziert zu den Verhältnissen äußert, so wagt er doch eine Klassifizierung etwa des russischen Volkes, die so nicht haltbar ist: „... und wegen ihres nicht gerade übertriebenen Fleißes und der vielen bei ihnen so üblichen kleinen Schlampereien, und weil Organisation und

Kooperation sowieso nicht ihre Stärke ist, ...“ (S. 290). Derartige Menschen mit solchen Eigenschaften findet man auch in Österreich und wahrscheinlich in jedem Staat, diese Merkmale aber von einer speziellen Mentalität ableiten zu wollen, ist sicher falsch. Auch die Verbitterung, die mitunter an einzelnen Stellen des Buches anklingt und insgesamt aus seinen Erlebnissen zu verstehen ist, führt bisweilen zu einer pessimistischen Weltsicht des Autors, die ich nicht nachvollziehen konnte. Diese Anmerkungen sollen aber die Bedeutung des Bandes nicht schmälern.

Josef Janny hat ein Buch geschrieben, das ohne Haß auskommt, sondern eher von einem Ton der Traurigkeit darüber erfüllt ist, was Menschen einander oft antun und warum niemand solchem Tun Einhalt gebietet. Janny warnt zwischen den Zeilen eindrucklich vor politischem Mitläufertum, er wendet sich gegen Vertuschung und Verschleierung der Vergangenheit (S. 11). Es ist also ein wichtiges Buch, das wir Josef Janny verdanken! Es ist zu wünschen, daß es vor allem viele ältere Mitbürger lesen werden, aber auch jüngere Menschen werden von der Lektüre profitieren. In der „Neuen Kronen-Zeitung“ und in „Täglich Alles“ habe ich bis jetzt noch keine Rezension dieses Buches gelesen – auch dies spricht für die Qualität und Objektivität von Jannys Erinnerungen!

Harald Hitz

Ralph Andraschek-Holzer, **Die Topographische Ansicht: Kunstwerk und Geschichtsquelle**. Das Beispiel Waldviertler Städte (= Sonder- und Wechselausstellungen der Niederösterreichischen Landesbibliothek 19, St. Pölten 2000) 96 Seiten mit 23 Schwarzweiß-Abbildungen
Kostenlos bei der NÖ Landesbibliothek erhältlich

Topographische Ansichten von Siedlungen und Landschaften finden wir heute in vielen heimatkundlichen Werken, meist als illustrierendes Beiwerk. In den „grundsätzlichen Überlegungen“ hält deshalb der Autor schon zu Beginn dankenswerterweise fest, daß er mittels seiner Arbeit „hoffentlich zusätzliches Interesse für einen Überlieferungsbestand, der vielfach als illustrierender Schmuck, weniger als Hilfsmittel zur Geschichtsforschung und nur ganz selten in seiner jeweiligen Individualität berücksichtigt wird“ (S. 7), wecken möchte.

Von diesem Faktum ausgehend, erläutert Andraschek-Holzer zunächst schlüssig einige Probleme, die sich aus dem gestellten Thema ergeben: Er diskutiert das angewandte Verfahren, thematisiert den „Zufall der Überlieferung“ sowie den Überlieferungszusammenhang und erläutert die Wahl der Waldviertler Städte als Typbeispiel. Im Abschnitt „Entwurf einer Methodologie der Arbeit mit Topographischen Ansichten“ (S. 11-15) wirft er unterschiedliche Fragestellungen zu dieser Problematik auf und stellt Lösungsansätze vor. Diskutiert werden dabei Themen wie die Dichotomie Kunstwerk – Bilddokument, Fragen des Quellenwerts, die Polarität von Überresten und historischem Gesamtzusammenhang, der Gegensatz von Individualisierung und Typisierung (topographische Ansichten versus fiktive oder phantastische Ortsbilder) und vieles mehr.

Diese theoretischen Überlegungen werden sodann in der Praxis anhand der Bestände der Niederösterreichischen Landesbibliothek überprüft. Im Vorwort zu dieser Studie verweist übrigens deren Direktor Gebhard König darauf, daß sich etwa 125 Jahre nach ihrem Entstehen „die Topographische Sammlung der NÖ Landesbibliothek erstmals mit einer Ausstellung ihrem ureigensten Zweck“ zuwendet.

Der Band stellt das Begleitbuch zur Ausstellung im Ausstellungsraum der NÖ Landesbibliothek in St. Pölten (27. April bis 20. Oktober 2000) dar. Der Katalogteil ab Seite 41 berücksichtigt Ansichten der Städte Gmünd, Heidenreichstein, Litschau, Weitra, Drosendorf, Eggenburg, Horn, Raabs/Thaya, Waidhofen/Thaya, Allentsteig und Zwettl. Alle Exponate sind angeführt und werden gruppenweise analysiert. Nicht nur Gesamtansichten werden berücksichtigt, sondern auch Details topographischer Art (Sakralbauten, Ensembles usw.). Von den insgesamt 141 Exponaten sind 24 (einschließlich der farbigen Umschlagabbildung) im Katalog abgebildet. Abgerundet wird der Band durch zum Thema passende Quellentexte, Erklärungen wichtiger Begriffe (S. 87-88), eine Literaturlauswahl (S. 21-39) und Register.

Ralph Andraschek-Holzer ist zu dem vorliegenden Band zu gratulieren. Der Ausstellung sind viele Besucher, dem Buch viele Leser und Leserinnen zu wünschen. Mögen auch die Intentionen des Autors in Zukunft verstärkt Widerhall in der heimatkundlichen Literatur finden. *Harald Hitz*

Gregor M. Lechner / Michael Grünwald, **Anno Salutis 2000. Heilende Kraft des Christentums**. Ausstellung der Kunstsammlungen des Stiftes Göttweig (Göttweig 2000) 248 Seiten, öS 295,-

Das Heilige Jahr 2000, das ja auch aus anderen Gründen („Ende des Jahrtausends“) in vielen Ausstellungen und Veranstaltungen ein Echo gefunden hat, wird von den Sammlungen des Stiftes Göttweig zum Anlaß genommen, entsprechend der alten Bezeichnung „anno salutis“ (im Jahr des Heils) eine Ausstellung zu gestalten, die von allen Sammlungen, also nicht nur vom Graphischen Kabinett, getragen wird. In vier Abteilungen wird das Thema zu behandeln versucht: „Die Not des Menschen“, „Pilgerwege und Wallfahrtsziele“, „Heilige Jahre“ und „Das geheiligte Kirchenjahr“ sind die Themen der einzelnen Teile. Eine knappe Einleitung steht im Katalog jeweils voran, dann folgen die Beschreibungen der ausgestellten Objekte, jeweils mit (reichen) Literaturangaben versehen. Zahlreiche Abbildungen, zum Teil auch in Farbe, machen die Beschreibungen vieler Gegenstände anschaulich und lebendig. Die Qualität der Bilder – um das gleich anzuschließen – ist in der überwiegenden Zahl der Fälle gut, gelegentlich (bei Graphiken) hätte man sich größere Schärfe und Deutlichkeit gewünscht. Die Auswahl ist aber umfangreich und instruktiv.

Das, was an dem Buch zunächst als fehlend empfunden wird, sind Äußerlichkeiten, wie etwa ein Inhaltsverzeichnis. Dann entdeckt man aber doch noch einen größeren „Mangel“: Wie kam es überhaupt zur Auswahl dieser vier Themen in dem Gesamtzusammenhang? Anders ausgedrückt, es fehlt eine gemeinsame Einführung in das Thema, die zu den einzelnen Bereichen hingeführt, aber auch die beiden Teile des Titels erklärt hätte. Denn abgesehen von einzelnen, heute aktuellen Geschehnissen, wie den Wundern in Medjugorje, verbindet man in der Gegenwart das Handeln und Wirken der Großkirchen wohl eher nicht mit wirklich „heilendem Handeln“, und zwar nicht zuletzt deshalb nicht, weil man unter Heilung nicht die Heiligung versteht, weil salus (seit der Aufklärung) zu einem weitgehend innerweltlichen Begriff geworden ist. Das Heil, das in Jesus Christus gekommen ist und sich im Glauben an ihn erfüllt, wird heutzutage von den allermeisten Menschen anders verstanden als das, was Heiligung bedeutet. Salus – da geht es nicht um Heil, sondern um Gesundheit. Daß das früher – also vor allem bis zur Aufklärung – im allgemeinen Bewußtsein anders war, zeigt die Ausstellung in Göttweig anhand vieler schöner Beispiele. Daß man sich manche Einführung in dem Katalog etwas kritischer gewünscht hätte, sei noch angemerkt. Die Einführung etwa zum dritten Teil, also den „Heiligen Jahren“, beschränkt sich wirklich auf eine bloße historische Darlegung der äußerlichen Geschichte dieses Phänomens – was da alles an politischen und kirchenpolitischen, aber auch – zum Teil wirklich vertrackten – theologischen Gründen mitgespielt hat und wirksam geworden ist, wäre doch interessant und aufschlußreich, und zwar durchaus für das Thema selbst, gewesen.

Dennoch kann wieder festgestellt werden, daß Göttweig, also P. Gregor M. Lechner, eine überaus interessante Ausstellung zusammengestellt hat, deren Katalog weit über die Exposition hinaus Bedeutung und Gewicht hat.

Gustav Reingrabner

Franz Pötscher / Peter Mähner / Niklas Perzi, **10 Jahre Offene Grenze** (Waidhofen an der Thaya: Waldviertel Akademie 2000) 34 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Graphiken, öS 78,-
Bezugsadresse: Waldviertel Akademie, 3830 Waidhofen an der Thaya, Niederleuthnerstraße 10

Am 20. April 1999 wurde die Wanderausstellung „10 Jahre Offene Grenze Österreich – Tschechien“ durch Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll in Waidhofen an der Thaya eröffnet. Seither zeigte man sie in mehreren österreichischen und tschechischen Städten, darunter in Wien,

St. Pölten, Horn, Drosendorf, Brunn – Brno, Znaim – Znojmo und Jamnitz – Jemnice. Eine begleitende Broschüre liegt nun vor.

Schon im Vorwort legt Landeshauptmann Pröll die Zielsetzung dieser Ausstellung fest. Sie soll die Menschen beider Länder einander näherbringen und versuchen, die noch „im Kopf“ bestehenden Grenzen zu überwinden. Gleichzeitig ist sie eine Dokumentation des Zusammenrückens zweier Nachbarn und der Wiederbelebung ihrer Freundschaft im Sinne der Völkerverständigung.

Der Direktor der Waldviertler Sparkasse von 1842, Werner Pohnitzer, zeigt in seinem Beitrag die europaweite Verflechtung seines Geldinstitutes, das zur Finanzierung der Ausstellung beiträgt, auf. Dr. Ernst Wurz, der Obmann der Waldviertel Akademie, erläutert deren Zielsetzung und die bisher geleisteten Kulturbeiträge. Auch die Themen der seit 11 Jahren abgehaltenen Symposien „Grenze und Nachbarschaft“ werden angeführt.

Die drei Autoren dieser Broschüre geben einen historischen Überblick über die Entwicklung der Grenzbeziehungen in den letzten zehn Jahren. In 24 reich bebilderten Abschnitten werden Schwerpunkte gesetzt, die vom Fall des Eisernen Vorhanges über Sprache, Kultur, Einkaufen und Fremdenverkehr bis zu wirtschaftlichen Verbindungen reichen. Erwähnenswert sind die sehr informativen graphischen Darstellungen und Statistiken, die zum Teil auf Umfragen durch Schüler des bilingualen Gymnasiums in Znaim beruhen. Besonders ansprechend erscheint mir die Seite „Wie sich Tschechen und Österreicher sehen“. Die Broschüre schließt mit einer übersichtlichen Zeittafel.

Die Ausstellung „10 Jahre Offene Grenze“ wird von 3. September bis 1. Oktober 2000 in Frattling – Vratenn im ehemaligen Meierhof gezeigt. Die Eröffnung fand im Rahmen eines Festaktes anlässlich der Grenzöffnung vor 10 Jahren am Grenzübergang Ober-Thürnaub bei Drosendorf statt.

Ulfhild Krausl

Gerhard Floßmann, **Stadtführer Melk an der Donau** (Melk: Kultur- und Museumsverein Melk 2000) 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 2 Landkarten, 3 Stadtpläne, öS 110,-

„Das Barockjuwel Melk, nämlich das Stift und Kloster Melk, ist weltbekannt, dass sich unter diesem eine kleine Stadt befindet, mit einer ebenso langen Geschichte wie der Tourismusmagnet am Berg darüber, ist meist wenigen bekannt.“ Mit diesem Satz beginnt das Vorwort zu dem vorliegenden Stadtführer, der sich mit der Siedlung zu Füßen und im Schatten des mächtigen Benediktinerklosters an der Donau befaßt.

Damit ist auch schon das Ziel umrissen, das sich der Autor dieser handlichen Broschüre (im Westentaschenformat) gesteckt hat. Das Büchlein ist liebevoll gestaltet sowie reich und schön bebildert. Die Landkarten bzw. Stadtpläne könnten aber etwas größer sein.

Einige der einleitenden Kapitel wie etwa „Nächtigen“, „Den Gaumen verwöhnen“ oder „Freizeit-Vergnügen und Sport“ würden allerdings von ihrem Stil her eher in einen Werbeprospekt passen, da sie vor allem die Stadt und ihre Einrichtungen anpreisen und weniger sachliche Informationen enthalten, wie man es sonst von einem Reiseführer gewohnt ist.

Nach einem kurzen Abriss der Stadtgeschichte enthält der Hauptteil der Schrift drei Rundgänge durch Melk. Hier findet sich eine Fülle von Informationen zur Kultur- und Kunstgeschichte der Stadt und ihrer Bauten. Die Spaziergänge laden ein, kaum bekannte oder versteckte Besonderheiten und Details zu entdecken. Während sich Rundgang 1 auf die Altstadt beschränkt, führen die Wege 2 und 3 an die Peripherie der Stadt. Dabei werden unter anderem das Cottageviertel und die KZ-Gedenkstätte berührt.

Da – wie eingangs bereits erwähnt – die Stadt und nicht das Stift Melk im Zentrum dieses Führers stehen, wird das Kloster nur in einem knappen (aber recht informativen) Abschnitt behandelt.

Ein kurzer Beitrag beschäftigt sich auch mit den Sehenswürdigkeiten der Umgebung: von Maria Taferl bis Mauer und von Maria Langegg bis zur Schallaburg. Dieser Teil sprengt zwar den

selbstgewählten Rahmen des Stadtführers, kann aber durchaus als sinnvolle Bereicherung gesehen werde.

Ein Register – für derartige Publikationen eine absolute Notwendigkeit – beschließt den kleinen Band.

Grundlage für diesen Stadtführer sind die beiden gewichtigen und inhaltsschweren Bände des Melker Stadtbuches, an deren Herausgabe (1998 und 1999) der Autor maßgeblich beteiligt war. Der Text des handlichen Bändchens wird immer wieder durch farblich unterlegte Passagen aufgelockert, die nähere Informationen zu interessanten Details bringen (wie etwa zum Hochwasser von 1501, zum Kolomanikirtag oder zu einzelnen Baustilen).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß vorliegender Stadtführer eine Lücke schließt und somit eine wertvolle Bereicherung in der Tourismusliteratur darstellt. Sicherlich enthält er nicht nur für den Fremden, der die Stadt Melk besucht, wertvolle und interessante Informationen, auch die Einheimischen werden vermutlich durch ihn manches Detail in ihrer schönen Stadt (neu) entdecken.

Friedel Moll

Marktgemeinde Amaliendorf-Aalfang (Hg.), **200 Jahre Amaliendorf 1799 – 1999**. Geschichte der Marktgemeinde Amaliendorf-Aalfang (Heidenreichstein: Eigenverlag 1999) 167 Seiten mit zahlreichen Schwarzweiß-Abbildungen, öS 180,-

1799 verkaufte Vinzenz Graf von Strassoldo, der Besitzer der Herrschaft Schwarzenau und ehemalige Oberst-Hofmeister im Dienst der Erzherzogin Amalie von Österreich, kleine Waldparzellen in der Nähe von Schrems an einzelne Familien mit der Auflage, dort Kleinhäuser zu errichten. So entstand Amaliendorf. 1999 beschloß der Niederösterreichische Landtag, die Gemeinde Amaliendorf-Aalfang zur Marktgemeinde zu erheben. Aus diesen Gründen brachte besagte Gemeinde die vorliegende Festschrift heraus.

Sie besteht im ersten Teil aus einer Chronik der Orte Amaliendorf, Aalfang und Falkendorf und befaßt sich kurz mit der Partnergemeinde Mauerbach im Wienerwald. Danach werden die Schulen im Gemeindegebiet (die Volksschule Aalfang wurde 1967 geschlossen), der Kindergarten, die öffentlichen Gebäude, Kultur-, Natur- und Flurdenkmäler behandelt. Auch der Feuerwehr, den Vereinen, Chören und Kultureinrichtungen wird breiter Raum gewidmet.

Als Besonderheit dieser Festschrift kann sicherlich angesehen werden, daß darin nicht nur alle Kulturschaffenden der kleinen Gemeinde gewürdigt werden, beginnend mit dem Zauberkünstler Carl Casimir Henninger, genannt Gokulorum (ca. 1829-1881), sondern auch sämtliche derzeit bestehenden Wirtschaftsbetriebe Erwähnung finden.

Diese Festschrift enthält eine Fülle von Informationen über eine kleine, einst ärmliche Gemeinde im nördlichen Waldviertel, deren Bevölkerung sich den Lebensunterhalt in der Vergangenheit vorwiegend in Fabriken, durch Heimarbeit und etwas Landwirtschaft verdiente und die politisch mehrheitlich in der Sozialdemokratie beheimatet war und ist.

Friedel Moll

Friedel Moll / Herbert Berndl, **Kirchenführer Zwettl-NÖ** (Zwettl: Röm.-kath. Pfarramt 2000) 62 Seiten, illustriert, öS 40,-

Bestelladresse: Röm.-kath. Pfarramt Zwettl, 3910 Zwettl, Kirchengasse 3

Unter den zahlreichen in den letzten Jahren erschienenen Publikationen zur Geschichte der Stadt Zwettl nimmt dieses kleine Heft doch eine besondere Stellung ein, weil es nach einer (von Friedel Moll zusammengestellten) kleinen „Geschichte der Stadt und des kirchlichen Lebens in Zwettl“ knappe, durch Grundrisse und Bilder illustrierte Beschreibungen der verschiedenen Kirchen in der Stadt Zwettl (von Herbert Berndl) enthält. Dem Besucher der Stadt ist damit – fast ein Jahrhundert nach der Kunsttopographie – ein handliches Hilfsmittel zur Verfügung gestellt wor-

den, die Besonderheiten in den sakralen Bauten der alten Kuenringerstadt zu erkennen. Dem Heft ist weite Verbreitung zu wünschen.

Gustav Reingrabner

Norbert Müllauer, **Zwettl. Kulturrundgang – Denkmäler. Rundgaung – Culture Tour.** (Zwettl 2000) 64 Seiten, öS 35,–

Bestelladresse: Mag. Norbert Müllauer, 3910 Zwettl, Dr. Franz Weismann-Straße 26

Norbert Müllauer, Mag. phil., ist nicht nur ein anerkannter Kenner des Waldviertels und seiner Geschichte sowie Besitzer einer äußerst umfangreichen Waldviertel-Bibliothek, sondern auch Professor für Leibeserziehung und Geographie/Wirtschaftskunde am BG/BRG Zwettl. In dieser Eigenschaft hat er gemeinsam mit Schülern seinen kleinen, aber feinen Kulturführer durch das historische Zwettl, der bisher nur in Form einer vierseitigen Hektographie zu haben war, neu gestaltet und in Form des vorliegenden Büchleins herausgegeben.

Darin findet der Leser nach einem kurzen Abriss der Geschichte Zwettls einen schematisierten Plan der Innenstadt, in dem wichtige Sehenswürdigkeiten der inoffiziellen „Hauptstadt des Waldviertels“ eingezeichnet sind. In dem folgenden, „Zwettler Kulturrundgang“ bezeichneten Abschnitt sind diese Sehenswürdigkeiten der Reihe nach kurz beschrieben: Vom Hauptplatz mit seinem Renaissancehäuserensemble und dem Hundertwasserbrunnen kommt man, vorbei am Alten Rathaus, in dem heute das bemerkenswerte Stadtmuseum untergebracht ist, zum Barockensemble der Landstraße und weiter über den Neuen Markt zur Promenade entlang der Stadtmauer mit ihren zahlreichen Türmen, die ebenfalls einzeln beschrieben werden. Propstei und Stadtpfarrkirche bilden den Abschluß des Rundgangs.

Im zweiten Teil der Broschüre sind – wieder mit Lageplan – Denkmäler und Skulpturen der Stadt Zwettl beschrieben, die teils zum Andenken an berühmte Persönlichkeiten errichtet wurden (z. B. Hamerling, Jahn, Kaiser Franz Joseph, Kuenringer), teils erst in den Zwettler Bildhauerwerken 1988 und 1991 entstanden sind.

Dankbar entdeckt der Leser weiters die auf einer Seite zusammengefaßten Adressen und Öffnungszeiten der Museen Zwettls und seiner Umgebung (Stadtmuseum, Dürnhof, Stift, Rosenau, Edelhof). Zahlreiche Bilder und Zeichnungen, die das historische Stadtbild illustrieren, lockern das Schriftbild des Bandes auf, die obligaten Werbeeinschaltungen sind dezent verteilt.

Im letzten Viertel des Büchleins findet sich eine Zusammenfassung des Wichtigsten in Englisch, angefertigt von Mag. Margareta Hauer und Schülern des Zwettler Gymnasiums, die sich außerdem einer zusätzlichen Fleißaufgabe unterzogen haben: Für alle Freunde des Dialekts gibt es das Wichtigste auch im heimatlichen Waldviertler Idiom!

Vom Format her ist das Werk kaum größer als ein Scheckheft und paßt somit in jede Westentasche, als nützlicher Begleiter für alle, die Zwettl von seiner historisch-kulturellen Seite kennenlernen wollen oder sogar den Zwettler Kulturrundgang unternehmen.

Jochen Pulker

Dorferneuerungsverein Langschlag (Hg.), **Religiöse Kleindenkmale im Gemeindegebiet Langschlag** (Langschlag 1999) 43 Seiten, 146 Farb-Abbildungen, 2 Pläne, öS 80,–

Die Broschüre stellt alle religiösen Kleindenkmale der Gemeinde Langschlag mit den Katastralgemeinden Langschlag, Kheirbach, Fraberg, Kothores, Klein Pertholz, Kainrathschlag, Langschlägerwald, Bruderndorferwald, Reichenauerwald, Siebenhöf, Mitterschlag, Bruderndorf, Münzbach, Streith, Stierberg, Schmerbach, Rauhof, Mittelberg, Kogschlag, Hörans und Kasbach vor.

Jedes Kleindenkmal wird durch ein schönes digitales Foto dargestellt. Nach dem Namen des Kleindenkmals folgen der Standort und eine geschichtliche Darstellung. Diese hätte manchmal umfangreicher ausfallen können. So hätte man bei Nr. 13 und Nr. 18 zumindest die Todesursache

angeben können. Häufig (Nr. 27, Nr. 42, Nr. 64 und Nr. 95) liest man auch nur: „aus privaten Motiven“ errichtet.

Bei der Ortskapelle in Stierberg (Nr. 129) kann man etwa dem Dehio entnehmen, daß sie eine barocke Holzstatuette der Pietà, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, enthält. Beim Denkmal Nr. 29 wird der tschechische Name für Zlabings mit Slovenice angegeben. Er müßte richtig Slavonice lauten.

Bei einigen Denkmälern (Nr. 5 Nepomukmarterl, Nr. 10 Hubertuskapelle) wurde auch die Geschichte des Heiligen kurz dargestellt. Konsequenterweise hätte man das auch bei anderen machen können. So hätte man etwa bei Nr. 33 Klauskapelle erwähnen können, daß es sich beim Bruder Klaus um den angesehenen Schweizer Bauern N. Löwenberger, Abgeordneter und Richter, handelt, der 1467 in die Einsamkeit ging und bis zu seinem Tod 19 Jahre in der Ranftschlucht lebte. Nach der Legende wurde er vom Teufel in einen Dornbusch geworfen, hatte eine Muttergotteserscheinung und lebte nur von der Eucharistie.

Gewünscht hätte ich mir schließlich auch Quellenangaben. Diese Detailkritik soll aber nicht den positiven Gesamteindruck der Broschüre schmälern. Sie ist auf Hochglanzpapier gedruckt. Vorbildlich ist die Ausstattung mit zwei Plänen, die den Standort der Kleindenkmale zeigen. Diese Veröffentlichung schließt wieder eine Lücke in der Erfassung der niederösterreichischen Flurdenkmale. Jeder Liebhaber wird sie mit Gewinn lesen.

Reinhard Preißl

Michael Frank, **Nepomuken, die auf die Brücken spucken – Prager Hintergedanken** (Wien: Picus Verlag 1999) 132 Seiten, öS 190,–

Das vorliegende Buch erschien in der Reihe „Picus Lesereisen und Reportagen“. Der Autor, gebürtiger Bayer, beobachtet seit 1986 das Schicksal Mitteleuropas als Auslandskorrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, wechselweise mit Sitz in Prag und in Wien. Mit diesem Buch ist ihm ein eindrucksvolles Porträt der tschechischen Hauptstadt gelungen.

In 15 kurzweilig zu lesenden Kapiteln beschreibt er nicht nur die Mythen des magischen Prag, sondern auch den Zauber (und die leider verschmutzte Gegenwart) des stadtbeherrschenden Flusses Moldau. Das zum Großteil unversehrt gebliebene Stadtbild zeigt, daß hier nie eine monokulturelle Enklave bestand, sondern immer ein Zentrum für viele Volksgruppen, vornehmlich Tschechen, Deutsche und Juden.

Der Autor beschreibt die Wandlung der Stadt in den letzten Jahren, in denen sich die graue Patina der Häuser und Paläste oft in zu bunte und nicht immer geglückte Farbschichten wandelte. Er erweist sich als profunder Kenner der tschechischen Gegenwartsliteratur. Die zahlreichen Zitate reichen von Shakespeare über Karel Capek und Bohumil Hrabal bis zu Ingeborg Bachmann. Die Sprache besticht durch distanzierte Ironie und geschliffene Wortwahl. Sie trifft mit ihrer humorvollen, anschaulichen Art und ihrem gemütlichen Plauderton mit haarscharfer Aussagekraft genau das Wesen der Stadt und ihrer Bewohner.

Stimmungsvolle Bilder – die Silhouetten der Burg, der Türme, des Veitsdoms auf dem Hradschin werden mit Segelschiffen verglichen – wechseln mit historischen Rück- und Einblicken, wenn etwa über die Geschichte des berühmten Literatencafés „Slavia“ berichtet wird, das 1881 als Zentrum panslawischen Geistes gegründet wurde. Man erfährt so nebenbei, woher der unter tschechischen Freunden übliche und für ein Binnenland eher erstaunliche Gruß „Ahoi!“, dem wienerischen „Servus“ vergleichbar, stammt – nämlich aus den Prager Ruderklubs der Jahrhundertwende.

Der Titel des vorliegenden Buches wurde einem Gedicht von Rainer Maria Rilke entnommen, in dem es heißt:

Und auf allen Brücken spucken
lauter lauter Nepomuken.

Das Leben dieses tschechischen Nationalheiligen wird ebenso kritisch unter die Lupe genommen und entzaubert, wie überhaupt das Verhältnis der Menschen zu Glauben und Kirche. Der fast

schon verschwundenen legendären böhmischen Küche ist ein Kapitel gewidmet, ebenso eines der Bedeutung der Stammtische und des Bieres. Die Verkehrsprobleme werden witzig glossiert wie auch das „ritualisierte Erholungsverhalten“ an den Wochenenden. Man erfährt Interessantes über die Rolle des Wenzelsplatzes vor und während der sanften Revolution und auch über die Tücken der tschechischen Sprache, die angeblich nur überwindbar sind, wenn man verliebt ist.

Ein profunder Kenner nicht nur Prags, Böhmens und Mährens, sondern vor allem auch der tschechischen Seele schrieb ein Buch, das man mit Freude liest und mit jenem gewissen Schmunzeln, welches zur Heimat des Josef Schwejk paßt.

Ulfhild Krausl

SCHRIFTENREIHE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

(Lieferbare Bände)

- Band 29: **Ulrike Kerschbaum / Erich Rabl (Hgg.):** Heimatforschung heute.
Referate des Symposions „Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte“
vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn (1988) 196 Seiten. Sonderpreis öS 100,–
- Band 31: **Maria Mayr (geborene Bitter):** Das Jahr 1945 im Bezirk Horn
(1994) 176 Seiten öS 160,–
- Band 32: **Andrea Komlosy (Hg.):** Spinnen – Spulen – Weben.
Leben und Arbeiten im Waldviertel und in anderen ländlichen Regionen
(1991) 152 Seiten öS 135,–
- Band 33: **Robert Streibel:** Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der
„Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger (1991)
295 Seiten Sonderpreis öS 100,–
- Band 34: **Harald Hitz (Hg.):** Johann Georg Grasel – Räuber ohne Grenzen
(dritte Auflage 1999) 160 Seiten öS 195,–
- Band 35: **Christoph Schadauer:** Das Jahr 1945 im politischen Bezirk
Waidhofen an der Thaya (zweite Auflage 1994) 320 Seiten öS 195,–
- Band 36: **Thomas Winkelbauer (Hg.):** Kontakte und Konflikte.
Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends
gemeinsamer Geschichte (1993) 560 Seiten öS 360,–
- Band 38: **Fritz F. Steininger (Hg.):** Erdgeschichte des Waldviertels
(zweite Auflage 1999) 208 Seiten öS 350,–
- Band 40: **Thomas Winkelbauer (Hg.):** Vom Lebenslauf zur Biographie (2000)
208 Seiten öS 230,–

*Bestellungen richten Sie bitte an den Waldviertler Heimatbund (Dr. Erich Rabl)
A-3580 Horn, Postfach 1, oder Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)*

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes am Sonntag, dem 28. Mai 2000, im Stadtamt in Zwettl

Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes fand am Sonntag, dem 28. Mai 2000, im Stadtamt in der Gartenstraße 3 in Zwettl statt. Präsident OStR. Dr. Erich Rabl begrüßte um 10.30 Uhr die erschienenen Mitglieder, insbesondere den Ehrenpräsidenten Dr. Berthold Weinrich sowie das Ehrenmitglied des WHB Reg.-Rat Dr. Franz Trischler, entschuldigte OStR. Dr. Anton Pontesegger, HOL Herbert Neidhart und Mag. Regina Zotlöterer und eröffnete nach Feststellung der Beschlußfähigkeit die Jahreshauptversammlung.

1. Bericht des Präsidenten OStR. Dr. Erich Rabl über das Vereinsjahr 1999 und Vorschau auf das Jahr 2000

Vor seinem Bericht hielt der Präsident einen ehrenden Nachruf auf das langjährige Vorstandsmitglied des WHB Vorstandsdirektor i. R. der Waldviertler Sparkasse von 1842 Eduard Führer, welcher nach langem und geduldig ertragenem Leiden am 4. März 2000 in Waidhofen an der Thaya gestorben ist (siehe Nachruf in Heft 2/2000, Seite 199-203). Zum Zeichen des Gedenkens erhoben sich die Anwesenden und hielten eine Trauerminute.

Der Präsident berichtete anschließend, daß seit der letzten Jahreshauptversammlung in der Landwirtschaftlichen Fachschule in Edelhof bei Zwettl am 30. Mai 1999, damals organisiert von Mag. Franz Pötscher, zwei Vorstandssitzungen mit anschließender Redaktionsbesprechung stattgefunden haben, und zwar am 27. November 1999 sowie am 8. April 2000, jeweils im Stadtarchiv Horn. Zusätzlich gab es, wie üblich, zahlreiche Gespräche mit den einzelnen Vorstandsmitgliedern, zum Teil mit den Finanzreferenten fast täglich, zumindest aber wöchentlich, und zahlreiche telefonische Kontakte.

Wiederum stand im Mittelpunkt des Berichtes die Herausgabe der Zeitschrift „Das Waldviertel“, welche 1999 als 48. Jahrgang erschien (mit Einrechnung der Zwischenkriegszeit war es bereits der 59. Jahrgang). Der Jahrgang 1999 hatte den beachtlichen Umfang von 464 Seiten. Dr. Rabl gab einen Rückblick auf die Leitartikel der vier Hefte und eine Vorschau auf das Heft 2/2000. In den Vorstandssitzungen befaßte man sich mit einer grafischen Neugestaltung der Zeitschrift, welche Mag. Franz Pötscher bereits im letzten Jahr vorgeschlagen hatte. Diesbezüglich wurden bereits Kostenvoranschläge eingeholt. Auch soll ab dem ersten Heft des kommenden Jahres die neue Rechtschreibung angewendet werden. Die im Vorjahr beschlossenen „Waldviertel-Preise“, wobei Fachbereichs- und Projektarbeiten mit Waldviertelbezug von AHS- und BHS-Schülern prämiert werden sollen (mit Geldpreisen von 2000, 1500 bzw. 1000 Schilling), wurden über den Landesschulrat für Niederösterreich und den Stadtschulrat für Wien ausgeschrieben. Bezüglich der Werbemaßnahmen berichtete Dr. Rabl, daß ein neuer Prospekt mit einer Auflage von 10000 Stück aufgelegt worden sei. Weiters bemerkte er, daß mit dem Postversand ein neues Problem mit den Portospesen auftauchen könnte, da mit einem Wegfall des verbilligten Zeitungsportos die Zusendung der Zeitschrift enorm teuer werden könnte.

Die Waldviertel-Bibliothek, welche derzeit im Höbarthmuseum der Stadt Horn untergebracht ist, soll im Herbst d. J. in die Räume der ehemaligen Stadtbücherei Horn, ebenfalls im Bürgerspital, übersiedeln. Ein weiteres Ziel für die nächsten Jahre sei die EDV-mäßige Erfassung des Bestandes – gemeinsam mit der Museumsbibliothek – und die Präsentation des Kataloges im Internet, erklärte der Präsident zum Abschluß seines Berichtes.

Danach wandte sich Präsident Dr. Rabl dem anwesenden Ehrenmitglied Reg.-Rat Dr. Franz Trischler zu und überbrachte ihm die Glückwünsche des Waldviertler Heimatbundes zu seinem



Präsident Dr. Erich Rabl gratuliert Reg.-Rat Dr. Franz Trischler zum 80. Geburtstag.
Links: Ehrenpräsident Prof. Dr. Berthold Weinrich

(Foto: Johann Fenz, Horn)

80. Geburtstag. Er hob hervor, daß Dr. Trischler, welcher seit 1995 Ehrenmitglied des WHB ist, sich seit vielen Jahren der Walther-von-der-Vogelweide-Forschung widmet und 1988 ein wissenschaftliches Symposium zu diesem Thema in Zwettl organisiert hat, dessen Referate im Heft 4/1991 unserer Zeitschrift publiziert wurden. Auch war er der Initiator für die Aufstellung von Gedenksteinen und einem Brunnen zu Ehren des Minnesängers. Viele der Publikationen Dr. Trischlers sind in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ veröffentlicht worden. Der Präsident dankte Reg.-Rat Dr. Franz Trischler für seine langjährige Mitarbeit und Treue zum Waldviertler Heimatbund und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute.

Reg.-Rat Dr. Trischler hob in seinen Dankesworten hervor, daß er bereits in seiner Zeit als Bezirksschulinspektor des Bezirkes Zwettl (1963-1985) die Zeitschrift den Lehrern seines Bezirkes nahegebracht habe und er seither auch beurteilen könne, wie sehr sich der WHB weiterentwickelt hat. Er bemerkte weiters, daß früher Dr. Walter Pongratz die Herausgabe der Zeitschrift im Alleingang bewältigen mußte, heute habe die Zeitschrift ein aktives Redaktionsteam und sehr an Aktualität gewonnen. Auch die Attraktivität der Schriftenreihe sei enorm, der Erfolg spreche für sich, und der WHB habe besonders zu zeitgeschichtlichen Themen mit Bekennermut seine Gesinnung deklariert. Er dankte dem Waldviertler Heimatbund und werde ihm eng verbunden bleiben.

2. Bericht des Herausgebers Dr. Harald Hitz über die Schriftenreihe des WHB

Prof. Dr. Hitz berichtete, daß erfreulicherweise 1999 zwei Bände und 2000 bereits ein Band in der Schriftenreihe erscheinen konnten. Es waren dies im April 1999 die zweite, erweiterte Auflage der „Erdgeschichte des Waldviertels“ (Band 38), herausgegeben von Fritz F. Steininger, im September 1999 die dritte, erweiterte Auflage von „Johann Georg Grasel – Räuber ohne Grenzen“ (Band 34), herausgegeben von Harald Hitz, und im Jänner 2000 der Band 40 der Schriftenreihe „Vom Lebenslauf zur Biographie“, herausgegeben von Thomas Winkelbauer.

In Vorbereitung seien von Gustav Reingrabner „Die evangelische Bewegung im Waldviertel“ sowie die Bände „Waldviertler Biographien“ (herausgegeben von Harald Hitz, Erich Rabl und Thomas Winkelbauer) und „Unter den Verschollenen. Aus den Erinnerungen eines ehemaligen Kriegsgefangenen im Stalag XVII B Krems-Gneixendorf“ von Dimitrij Cirov, bearbeitet und übersetzt von Barbara Stelzl. Abschließend berichtete Prof. Dr. Hitz, daß der Verkauf der Schriftenreihe zufriedenstellend verlaufe.

3. Rechnungsabschluß 1999 und Vorschau auf 2000 der Finanzreferenten ÖStR. Dr. Rudolf Malli und Prof. Mag. Johann Fenz

Prof. Mag. Johann Fenz gab den Bericht über die Finanzgebarung 1999 und stellte den Einnahmen von 934882,16 Schilling die Ausgaben von 631652,27 Schilling gegenüber.

Jahreseinnahmen und -ausgaben 1999

Einnahmen:

Mitgliedsbeiträge	297 946,25 S
Subventionen und Spenden	329 800,00 S
Inserate	18 000,00 S
Schriftenreihe und Einzelhefte	258 321,78 S
Sonstige Einkünfte	0,00 S
Zinsen	30 814,13 S
Summe der Einnahmen	934 882,16 S

Ausgaben:

Druck und Versand der Zeitschrift	347 633,40 S
Druck der Schriftenreihe	223 995,75 S
Vorträge, Werbung etc.	0,00 S
Verwaltungsaufwand	30 920,91 S
Buchversand, Porto, Etiketten etc.	0,00 S
Bankspesen	5 121,46 S
Waldviertel-Bibliothek	23 980,85 S
Summe der Ausgaben	631 652,37 S
Einnahmen minus Ausgaben	305 202,79 S

ÖStR. Dr. Rudolf Malli stellte einen leichten Rückgang der Mitgliederzahl von 1086 Mitgliedern am 31. Dezember 1998 auf 1064 Mitglieder am 31. Dezember 1999 fest und erwähnte auch, daß bis jetzt 67% der Mitglieder ihren Mitgliedsbeitrag für 2000 bereits eingezahlt haben. Im Finanzvorschlag für das laufende Jahr sind 469 000 Schilling an Einnahmen zu erwarten, die Ausgaben für die geplanten Projekte dürften bei 862 000 Schilling liegen.

Präsident Dr. Rabl dankte den beiden Finanzreferenten und bat die Rechnungsprüfer um ihren Bericht.

4. Bericht der Rechnungsprüfer FOI Gerhard Grassinger und SR Dir. Friedel Moll und Entlastung der Finanzreferenten

SR Friedel Moll berichtete, daß Gerhard Grassinger und er die Finanzgebarung des WHB stichprobenartig geprüft und für richtig befunden haben. Präsident Dr. Rabl stellte den Antrag auf Entlastung der Finanzreferenten. Dieser Antrag wurde – bei Stimmenthaltung der beiden Finanzreferenten – einstimmig angenommen, und diese waren somit entlastet.

5. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages

Finanzreferent OStR. Dr. Malli bat um die Zustimmung zum Antrag der Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf 350 Schilling, sollte es zu einer Steigerung des Portos und der Druckkosten kommen, ansonsten sollte der Mitgliedsbeitrag unverändert bei 300 Schilling belassen werden. Der diesbezügliche, von Dr. Rabl gestellte, Antrag wurde einstimmig angenommen.

6. Neuwahlen

Vizepräsident Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer stellte den Antrag zur Wiederwahl des Präsidenten OStR. Dr. Erich Rabl. Dieser Antrag wurde – bei Stimmenthaltung Dr. Rabls – einstimmig angenommen. Präsident Dr. Rabl dankte für das durch seine Wiederwahl gezeigte Vertrauen und bemerkte, daß er auf der Suche nach neuen Mitarbeitern sei und weiterhin um Unterstützung bitte.

Anschließend brachte Dr. Rabl die Vorschläge für die Wahl der Vorstandsmitglieder und des Redaktionsteams zur Abstimmung. Auch diese Anträge wurden jeweils einstimmig angenommen.

Jährlich sind auch die beiden Rechnungsprüfer neu zu wählen. Da FOI Gerhard Grassinger ausschied, wurden HOL Brigitte Prinz sowie SR Dir. Friedel Moll als Rechnungsprüfer vorgeschlagen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Ebenso war auch der Vorsitzende des Schiedsgerichtes, bisher Ehrenpräsident Dr. Berthold Weinrich, neu zu wählen. Auch seine Wiederwahl erfolgte einstimmig.

Vorstand

1 – Präsident: OStR. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugno-Straße 15

2 – 1. Vizepräsident: Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, 1190 Wien, Kreindl-Gasse 23/3/5



Die Vereinsleitung des WHB: Präsident OStR. Dr. Erich Rabl, Vizepräsident OSR VS-Dir. Burghard Gaspar und Vizepräsident Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer (von links)

(Foto: Johann Fenz, Horn)



Teilnehmer der Jahreshauptversammlung; ganz rechts Schulrat Dir. Friedel Moll, der die Zusammenkunft in Zwettl organisatorisch vorbereitet hatte

(Foto: Johann Fenz, Horn)

- 3 – 2. Vizepräsident: VS-Dir. OSR Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63
- 4 – Finanzreferent: OStR. Dr. Rudolf Malli, 3730 Eggenburg, Kühnringer Straße 26
- 5 – Stellv. Finanzreferent: Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Krist-Gasse 18
- 6 – Schriftführer: VS-Dir. OSR Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63
- 7 – Stellv. Schriftführer: Univ.-Lektor OR Dr. Friedrich Polleroß, 1080 Wien, Florianigasse 63/13
- 8 – Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: OStR. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugno-Straße 15
- 9 – Stellvertretender Schriftleiter: OStR. Dr. Anton Pontesegger, 3331 Gleiß, Waidhofner Straße 2

Beiräte:

- 10 – Herausgeber der Schriftenreihe des WHB: Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppus-Straße 9

Weitere Redaktionsmitglieder der Zeitschrift „Das Waldviertel“:

- 11 – Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Krist-Straße 18
- 12 – Mag. Günter Milly, 1140 Wien, Penzinger Straße 50/11
- 13 – Mag. Franz Pötscher, 3580 Frauenhofen 24
- 14 – Mag. Jochen Pulker, 3542 Gföhl, Rudwin-Gasse 6/1/4

Redaktion „Kulturberichte“:

- 15 – Mag. Regina Zotlöterer, 3133 Traismauer, Herzogenburger Straße 40
- 16 – Bezirk Gmünd: Prof. Mag. Anton Dorfinger, 3945 Hoheneich, Katzenbergen 330
- 17 – Bezirk Horn: FOI Gerhard Grassinger, 3753 Dallein 29
- 18 – Bezirk Krems: Mag. Andreas Kompek, 3493 Hadersdorf, Wohnpark I/6
- 19 – Bezirk Melk: HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeld-Straße 27
- 20 – Bezirk Waidhofen an der Thaya: OStR. Mag. Werner Neuwirth, 3842 Thaya, Floriani-Gasse 6
- 21 – Bezirk Zwettl: SR Dir. Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63

Rechnungsprüfer:

22 – HOL Brigitte Prinz, 3910 Stift Zwettl, Kampsiedlung 20

23 – Schulrat Dir. Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63

Vorsitzender des Schiedsgerichtes:

24 – Ehrenpräsident Prof. Dr. Berthold Weinrich, 3910 Zwettl, Allentsteiger Straße 16

7. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge

Es waren keine Anträge eingelangt.

8. Allfälliges

Reg.-Rat Dr. Trischler meldete sich zu Wort. Er wies darauf hin, daß der Meteorologenstein in Zwettl am 22. Juli 1984 aufgestellt wurde. Zum gleichen Zeitpunkt wurde das Dürrnhofmuseum eröffnet. Anlaß der Gedenksteinssetzung war die 1883 begonnene Wetterbeobachtung im Stift Zwettl, deren Geschichte Dr. Trischler in kurzen Worten erzählte.

Ehrenpräsident Dr. Weinrich fühlte sich als Ältester in der Runde verpflichtet, dem Präsidenten Dr. Rabl, dem Vorstand und allen Redaktionsmitgliedern Dank für deren persönlichen Einsatz und die geleistete Arbeit zu sagen. Der Waldviertler Heimatbund sei der einzige Verein dieser Art in Niederösterreich, kein Landesviertel habe Ähnliches aufzuweisen. Die letzten zehn Jahre hätten einen kontinuierlichen Aufschwung gebracht, der auch am Umfang und der Qualität der Zeitschrift erkennbar sei. Auch sei ein großes Potential an Waldviertelinteressierten im Bundesland Wien vorhanden, um die man sich kümmern sollte. Dr. Rabl meinte dazu, daß man sich in dieser Richtung verstärkt bemühen müsse.

Weitere Anfragen bezogen sich auf die Arbeiten von Prof. Dr. Walter Pongratz und die Zugänglichkeit der Waldviertel-Bibliothek, welche in erster Linie orts- und regionalkundliche Werke und viele Sonderdrucke umfasse.

Präsident Dr. Rabl dankte allen Anwesenden für die Teilnahme an der Jahreshauptversammlung, schloß diese um 11.45 Uhr und verwies auf das Nachmittagsprogramm mit Besichtigung der ehemaligen Propstei, der Propsteikirche und des Karners (Führung: Mag. Thomas Kührtreiber vom Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Krems und Michael Schneller) und die daran anschließende Besichtigung des Stadtarchivs Zwettl (Führung: SR Friedel Moll) und lud dazu herzlich ein. Präsident Dr. Rabl dankte auch dem Zwettler Kollegen SR Friedel Moll für die Vorbereitungsarbeiten für die Jahreshauptversammlung.

Burghard Gaspar



Besichtigung der ehemaligen Propstei in Zwettl; oberes Bild, dritter von links: Mag. Thomas Kühtreiber

(Fotos: Friedel Moll, Zwettl)



ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

- Therese Bergmann, 2070 Retz, Am Anger 21
HOL Mag. Erich Broidl, 3491 Elsarn 52
Prof. Mag. Anton Dorfinger, 3945 Hoheneich, Katzenbergen 330
Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Krist-Gasse 18
VS-Dir. OSR Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63
Gerhard Grassinger, FOI der Bezirkshauptmannschaft Horn, 3753 Dallein 29
Mag. Susanne Hawlik, 4293 Gutau, Pregartener Straße 5
Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppus-Straße 9
Mag. Andreas Kompek, VHS Krems, 3500 Krems/Donau, Obere Landstraße 10
Schulrätin HOL Ulfhild Krausl, 2095 Drosendorf, Altstadt 8
Propst Ulrich Küchl, Kollegiatstift Eisgarn, 3862 Eisgarn, Stiftsplatz 1
OStR. Dr. Rudolf Malli, 3730 Eggenburg, Kühnringer Straße 26
Mag. Günter Milly, 1140 Wien, Penzinger Straße 50/11
Schulrat Dir. Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrand-Siedlung 63
Prof. Mag. Norbert Müllauer, 3910 Zwettl, Dr. Franz-Weismann-Straße 26
HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeld-Straße 27
OStR. Mag. Werner Neuwirth, 3842 Thaya, Floriani-Gasse 6
Dr. Helga Papp, 3721 Unterdürnbach 55
Universitätslektor OR Dr. Friedrich Polleroß, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Campus altes AKH, 1090 Wien, Garnison-Gasse 13, Hof 9
OStR. Dr. Anton Pontesegger, 3331 Gleiß, Waidhofner Straße 2
Mag. Franz Pötscher, 4293 Gutau, Pregartener Straße 5
Mag. Jochen Pulker, 3542 Gföhl, Rudwin-Gasse 6/1/4
Prof. Mag. Reinhard Preißl, 3860 Seyfrieds 67
OStR. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugno-Straße 15
Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, Institut für Kirchenrecht und Evangelische Kirchenordnung der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, 1090 Wien, Roosevelt-Platz 10/8
Prof. Mag. Peter L. Reischütz, 3580 Horn, Puechhaim-Gasse 52
Mag. Andreas Thinschmidt, 1090 Wien, Lustkandl-Gasse 6/18
Dr. Johannes M. Tuzar, Leiter des Krahuletz-Museums, 3730 Eggenburg, Krahuletz-Platz 1
Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl-Lueger-Ring 1
Mag. Regina Zotlöterer, 3133 Traismauer, Herzogenburger Straße 40

NEUERSCHEINUNG!

Thomas Winkelbauer (Hg.)

Vom Lebenslauf zur Biographie

Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik.
Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn
(= Schriftenreihe des WHB 40, Horn/Waidhofen an der Thaya 2000) 208 Seiten
Preis: 230,- Schilling

Aus dem Inhalt:

Thomas Winkelbauer: Plutarch, Sueton und die Folgen. Konturen und Konjunkturen
der historischen Biographie

Christoph Mentschl: Biographisch-lexikalisches Arbeiten

Harald Tersch: Vielfalt der Formen. Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit als histori-
sche Quellen

Martin Scheutz: Frühneuzeitliche Gerichtsakten als „Ego-Dokumente“

Christa Hämmerle: Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhun-
derts in geschlechtervergleichender Perspektive

Günter Müller: Sammlungen autobiographischer Materialien in Österreich

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 1 od. Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)

Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau

(Begründet von Johann Haberl jun. 1927 in Waidhofen an der Thaya)

Der Verein „Waldviertler Heimatbund“ bezweckt lokale Forschungen im und über das Waldviertel, die Förderung des Geschichts- und Heimatbewußtseins, die Vertiefung der Kenntnisse der Kunst und Kultur sowie die Bewahrung und Pflege erhaltenswerter Zeugen der Vergangenheit, insbesondere auch die Förderung von Bestrebungen der Denkmalpflege und des Umweltschutzes im Sinne der Erhaltung der Naturlandschaft und der Naturdenkmäler. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn gerichtet. Jede parteipolitische Betätigung innerhalb des Waldviertler Heimatbundes ist mit den Vereinszielen nicht vereinbar und deshalb ausgeschlossen.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder und stellen nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion dar.

Vorstand: Präsident: Dr. Erich Rabl, Horn. 1. Vizepräsident: Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. 2. Vizepräsident: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg. Finanzreferenten: Dr. Rudolf Malli, Eggenburg, und Mag. Johann Fenz, Horn. Schriftführer: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg, und Dr. Friedrich B. Polleroß, Neupölla. Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: Dr. Erich Rabl, Horn, und stellvertretender Schriftleiter: Dr. Anton Pontesegger, Gleiß.

Redaktion: Mag. Johann Fenz, Horn; Mag. Günter Milly, Wien; Dr. Friedrich Polleroß, Wien; Dr. Anton Pontesegger, Gleiß; Mag. Franz Pötscher, Frauenhofen; Mag. Jochen Pulker, Gföhl; Dr. Erich Rabl, Horn; ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien, und Mag. Regina Zotlöterer, Traismauer. Mitarbeiter der Kulturberichte: Bezirk Gmünd: Mag. Anton Dorfinger, Hohenleithen. Bezirk Horn: Gerhard Grassinger, Dalfing. Bezirk Krems: Mag. Andreas Kompek, Krems. Bezirk Melk: HOL Herbert Neidhart, Pöggstall. Bezirk Waidhofen/Th.: Mag. Werner Neuwirth, Thaya. Bezirk Zwettl: Dir. Friedel Moll, Zwettl. Redaktionsadresse und Bestellungen von Vereinspublikationen: Waldviertler Heimatbund (WHB), A-3580 Horn, Postfach 1 oder Telefon 02982/3991 (Dr. Rabl).

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Waldviertler Heimatbund (WHB), A-3580 Horn.

Satz + Druck: Malek Druck GesmbH, A-3500 Krems, Wiener Straße 127.

Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung Kultur und Wissenschaft des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung.

ISSN 0259-8957

Josef Konar/Rudolf Malli/Eva Wackerlig

Generalregister der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1927-1999 auf Diskette

Der Generalindex – ca. 12 000 Datensätze – zerfällt in zwei Teile:

1. in ein Inhaltsverzeichnis, welches sich in „Artikel“ (gekennzeichnet mit A), „Kulturberichte“ (K), „Buchbesprechungen“ (B) und „Sonstige Berichte“ (S) – meist Bilder, Pläne sowie Vereinsmitteilungen – gliedert;
2. in ein Schlagwortregister (kombiniertes Autoren-/Personen-, Ortsnamen- und Sachregister).

Jeder Datensatz besteht aus drei Zeilen. Die erste Zeile umfaßt die fortlaufende Nummer, die Art des Inhalts („A“, „K“, „B“ oder „S“) und den Autor/die Autoren des Artikels sowie den Rezensenten. In der zweiten Zeile steht der Titel des Beitrages. In der dritten erhält man die Hinweise auf den Jahrgang, die Nummer des Heftes, das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl(en), auf der (denen) der Beitrag zu finden ist.

Eine Anleitung für die Installation des Programms auf einen PC und Hinweise darauf, welche Möglichkeiten des Suchens und Ausdrucks von Datensätzen es bietet, werden mit der Diskette geliefert.

Preis öS 350,-

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 1